Germ. sp 227 K
Kübbel

Digitized by Google

11'24

<36635258210012

<36635258210012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ANSICHTEN
der
ANSESTADT HAMBURG
UHRER UMGEBUNGEN
von
J. H. HÜBBE
Pastor in Hamburg.

mit 18 Kupfern.

Erster Band.

KFURT AM MAIN 1824
FRIEDRICH WILMANS.

Digitized by Google

ANSICHTEN

DER

FREIEN HANSESTADT HAMBURG

und

ihrer Umgebungen.

Von

K. J. H. Hübbe,

Pastor und Schul-Inspector am Waisenhause in Hamburg.

ERSTER THEIL.

Mit acht Kupfern.

Frankfurt am Main,
im Verlag bei Friedrich Wilmans.
1824.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

In einer Vorrede hat ein Schriftsteller gewöhnlich nur von sich selbst zu sprechen. Von seinem Werke, ob es gelungen sey, oder nicht, werden künftig die sprechen, welche es gelesen, vielleicht auch manche, die es nicht gelesen haben.

Ich muſs die meinige mit einer Entschuldigung über die so lange verzögerte Erscheinung dieses Buchs anfangen. An Entschuldigungen für diesen Fall pflegt es einem Verfasser nicht leicht zu fehlen. Der Leser mag dann davon glauben, wie viel er will, oder

Digitized by Google

sich Gründe des Verzugs denken, welche keine Entschuldigungen sind.

Allein als ich den Antrag meines wackern Herrn Verlegers, welcher bei diesem Verzuge am meisten interessirt war und dessen Geduld und Nachsicht ich dankbar zu erkennen habe, ein Gemälde meiner Vaterstadt, so wie sie jetzt ist, zu liefern übernahm, konnte ich unmöglich vorhersehen, dafs eine lange und unzertrennliche Reihe von Arbeiten und Geschäften, die Folge meiner Amtsveränderung und erneuerten Verbindung mit einem der wichtigsten, durch die unglücklichen Ereignisse des letzten Jahrzehends fast aufgelöseten und wiederherzustellenden Institute, mir die nothwendige Mufse, Ruhe und Heiterkeit entziehen würden, deren ich bedurfte, zu sammlen, zu ordnen und das Gesammelte und Geordnete mitzutheilen. Durch den Aufschub werden also die Leser wenigstens nicht verloren haben.

Digitized by Google

Aber aufser diesen, nun einmal nicht leicht zu beseitigenden Hindernissen, hielt mich noch ein anderer nicht minder zu beobachtender Umstand ab, sogleich und ungesäumt an die Arbeit zu gehen. Hamburg war nach so heftigen und fast zertrümmernden Erschütterungen nicht mehr das alte Hamburg geblieben. Es mufste sich daher bei seiner Wiederherstellung vielfältig neu gestalten. Diese Veränderungen waren damals nur im Werden begriffen, und ohne den Geist der Weissagung liefs sich durchaus nicht bestimmen, welche Ansichten sich geltend machen und welche Wünsche und Hoffnungen erfüllt werden würden. Der Verfasser mufste also vorsätzlich säumen, da sich Manches in die Länge zog, wenn er sich nicht während der Arbeit zuweilen selbst verbessern und widerrufen wollte. Er hofft daher auf den Dank und die Zufriedenheit der Leser, besonders in seiner Vaterstadt, rechnen zu dürfen, wenn er sie oft in die Vergangenheit zurück-

Digitized by Google

führte und einen Blick auf Hamburg, wie es sonst war, ehe es das wurde was es jetzt ist, thun liefs. Lob oder Mifsbilligung würde sonst kaum verständlich und der Schein der Partheilichkeit für das Neue, oder der starren Anhänglichkeit an das Alte, schwerlich zu vermeiden gewesen seyn.

Mögen daher die geneigten Leser und besonders meine geliebten Mitbürger dieses Werk freundlich aufnehmen, welches mit Liebe zur Wahrheit und ungeheucheltem vaterländischen Sinn ohne Zorn und Eifer, sine ira et studio, geschrieben ist. Einerlei Meinung in allen Dingen können Alle nicht seyn. Der Titel benennet das Buch ja nur Ansichten. Ich habe die meinigen gegeben, obgleich ich wohl weifs, dafs Andere manche Dinge anders ansehen. Das hängt ja von dem verschiedenen Standpunkte ab, auf welchen wir uns nicht immer selbst gesetzt haben und den wir

Digitized by Google

auch nicht immer, wenn wir wollen, zu verlassen im Stande sind.

In diesem ersten Theile ist von Hamburg blofs als Stadt und Wohnort menschlicher Wesen, und von den Einwohnern nur in Hinsicht ihrer physischen Bedürfnisse und den Mitteln, dieselben zu befriedigen, gehandelt. Der zweite, welcher, so Gott will, noch im Laufe dieses Jahres folgen soll, wird die Stadt als Staat und die Einwohner als intellectuelle Wesen, welche durch Gesetz und Verfassung verbunden sind und höhere Bedürfnisse als die blofse Fristung des physischen Lebens haben, betrachten und sich über die Mittel, diese zu befriedigen, verbreiten. Kleine Abschweifungen in das Gebiet desselben, schon im ersten Theile, waren unvermeidlich, da von Menschen, Menschenleben und Menschenthun die Rede war. An Mängeln und Unrichtigkeiten, aber gewifs unverschuldeten oder doch verzeihlichen, wird es in diesem Werke wohl nicht

Digitized by Google

fehlen. Der Kenner, welcher es weifs, wie schwer es hält, sich bei einer solchen Arbeit vor Täuschungen und Irrthümern zu bewahren, wird sie billig beurtheilen.

HAMBURG,
Ende März 1824.

K. J. H. Hübbe,
Pastor und Schulinspector am Waisenhause.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Hamburgs geographische und topographische Lage 1

Hamburgs Zu- und Eingänge 6

Anblick des innern Hamburgs. Gassen. Bauart. Oeffentliche Gebäude. Marktplätze. Kanäle. Ebbe und Fluth. Gassenpflaster 21

Hamburgs Einwohner. Zahl. Abstammung. Körperliche Bildung. Sprache. Klassen und Stände. Juden 173

Physisches Leben der Einwohner Hamburgs. Lebensmittel und Consumtion. Witterung. Gesundheitszustand. Grabstätten. 215

Digitized by Google

Digitized by Google

Verzeichnifs der Kupfer zum ersten Bande.

Seite

1) *Ansicht des Hamburger Berges* 6
2) — *von Harburg* 8
3) — *des Hafens beim Blockhause* 9
4) — *von Hamburg von der Westseite* 10
5) — *des alten Baumhauses* 20
6) — *der Michaeliskirche* 78
7) — *der Börse* 139
8) — *der Börsenhalle* 143

Digitized by Google

Digitized by Google

Hamburgs geographische und topographische Lage.

Hamburg, einst die jüngste deutsche freie Reichsstadt *), jetzt eine der vier freien Städte des deutschen Bundes, dehnt sich von Süden nach Norden über eine Minute aus.

Die Breite des hölzernen Wamms im Süden ist 53° 32′ 38″, der Bastion Rudolphus im Norden 53° 33′ 39″. Eben so, wenn zwei Beobachter, der eine im Westen bei der Bastion Albertus, der andere im Osten bei der Bastion Sebastianus Zeitbestimmungen machen und genau und richtig beobachten, so müssen ihre Uhren 8″ 6‴, verschieden seyn. Bei Bestimmungen der geographischen Lage eines Ortes von grossem Umfange kommt es auf den Beobachtungspunct an. Diese, so wie die folgenden Bestimmungen sind auf dem Mittelpunct des Thurms der grossen Michaeliskirche reducirt.

*) Erst durch den Gottorper Vertrag 1768 gab Dänemark seine Einsprache gegen die Reichsfreiheit Hamburgs auf, welches hierauf ungehindert durch seinen Abgesandten Sitz und Stimme auf dem Reichstage zu Regensburg nahm.

Digitized by Google

Hamburgs Breite.

1) Aeltere Beobachtungen des Herrn Oberspritzenmeisters Repsold mit seinem Meridiankreise auf der vormaligen Sternwarte *) geben 53° 33′ 0″, 0

2) 257 Beobachtungen mit demselben Instrumente von Herrn Professor und Ritter Schumacher 53° 33′ 0, 1

3) Durch des Herrn Hofrath Gauss Dreiecke ist die Breite von der Göttinger Sternwarte herüber getragen 53° 33′ 1″, 8

im Mittel 53° 33′ 0″, 6

in runder Zahl 53° 33′ 1″

Hamburgs Länge.

1) Durch Herrn Hofrath Gaussens Dreiecke von der Göttinger Sternwarte herüber getragen 30′ 33″, 7 östlich von Paris.

2) Aus Herrn Repsolds Beobachtungen 30′ 32″, 5

3) Aus 22 chronometrischen Beobachtungen des Herrn Prof. und Ritter Schumacher 30′ 34″, 5

4) Aus 4 Beobachtungen mit Kessels Chronometer 30′ 33″, 0

*) Diese Sternwarte war ein Eigenthum des Herrn Repsold. Sie stand in der Gegend des Stintfangs, musste aber abgebrochen werden, als die Franzosen 1813 hier eine Art von Citadelle anlegten.

Digitized by Google

5) Aus 9 von Herrn Prof. und Ritter Schumacher und dessen Gehülfen bei der Gradmessung beobachteten Sternbedeckungen 30′ 33″, 1 im Mittel 30′ 33″, 4 östlich in Zeit von Paris, oder von Ferro im Bogen 27° 38′ 21″.

Uebersicht in Verbindung mit andern Thürmen der Stadt.

	Breite.	Länge in Zeit von Paris.	Länge in Bogen von Ferro.
Michaelisthurm	53° 33′ 0″, 6	30′ 33″, 4	27° 38′ 21″
Nicolai	53° 32′ 58″, 9	30′ 36″, 0	27° 39′ 0
Catharinen	53° 32′ 52″, 1	30′ 37″, 2	27° 39′ 18″
Petri	53° 33′ 7″, 7	30′ 37″, 7	27° 39′ 26″
Jacobi	53° 33′ 7″, 9	30′ 38″, 7	27° 39′ 41″
St. Georg	53° 33′ 29″, 8	30′ 40″, 5	27° 40′ 8″

Diese Angaben verdanke ich der freundlichen Mittheilung des Herrn Professor und Ritter Schumacher, dessen Name schon die Genauigkeit und Richtigkeit der Beobachtungen und Berechnungen verbürgt. Nach eben desselben Dreiecken ist die Mitte der kleinen runden Fenster, in der kleinen achteckigen Stube über der Kuppel auf dem grossen Michaelisthurme, 448 Hamburger Fuss über der Ostsee erhaben.

Die geographische Lage einer so grossen und in so vieler Hinsicht merkwürdigen Stadt hat die Sachkundigen von jeher sehr beschäftigt. Aber ihre Angaben sind zum Theil sehr von einander abweichend. Merkwürdig ist es, wie nahe die im Jahre 1763 und

Digitized by Google

1764, gewiss mit viel unvollkommneren Instrumenten, angestellten Beobachtungen des grossen Sonnin den obigen Angaben kommen, nämlich: Breite 53° 33′ 9″, und nach einer andern Beobachtung 53° 32′ 52″, Länge 27° 40′ 9″. Es scheint, als wenn die erste Breite mit der Länge, wenn man sie mit obiger Tabelle vergleicht, auf dem Jacobithurme; die zweite aber, ohne Angabe der Länge, auf dem Catharinenthurme aufgenommen wäre. Allein Sonnin hat seine Beobachtungen gleichfalls auf dem Michaelisthurme angestellt.

Der Thurm der grossen Michaeliskirche ist wegen seiner bedeutenden Höhe, günstigen Lage und vortheilhaften Bauart, oft zu physikalischen Untersuchungen und bei geometrischen Vermessungen benutzt worden. Die nachmals in einem Kohlenbergwerke wiederholten Versuche des Herrn Benzenberg, über die Schwingung der Erde, sind bekannt. Ganz neuerlich hat ein in der Kuppel angebrachtes Licht den mit der, von des Königs von Dänemark Majestät angeordneten Gradmessung, beschäftigten Gelehrten, auf mannigfaltige Weise zum Richtpunct gedient. Statt des künstlichen Lichtes wird jetzt vermittelst des Heliotrops das Sonnenlicht zu diesem Zwecke angewandt. So viel von der geographischen Lage Hamburgs.

Topographisch betrachtet liegt es an der Niederelbe, da wo sich die kleinen Flüsse, die Alster und die Bille mit derselbigen vereinigen, grade an dem Puncte, wo die Flussfahrt aufhört und die See-

Digitized by Google

fahrt anhebt. Einen günstigern Punct für eine Handelsstadt kann es nicht geben. Da nun Hamburg nicht von seiner Stelle gerückt werden kann, so liegt darin unstreitig eine Bürgschaft für seine fortdaurende Wichtigkeit als erste deutsche Handelsstadt und für den bedeutenden Rang, welchen es unter den europäischen Handelsstädten behauptet. Kriege und andere Weltbegebenheiten und insbesondere die Ansichten und darauf gegründete Maasregeln der Regierungen, dem Handel ihrer Länder fortzuhelfen, werden freilich einen bald mehr bald weniger ungünstigen Einfluss auf Hamburgs Handel äussern, aber Hamburg nie entbehrlich machen, dessen Erbauer Karl der Grosse gewiss nicht den Zweck hatte, eine See- und Handelsstadt zu gründen.

Hamburg sollte eine Grenzfestung gegen die wilden heidnischen Nachbaren seyn. Ihren Einfällen sollte hier ein Damm entgegengesetzt werden. Von hier aus sollten die Boten ausgehen, den Heiden das Evangelium zu predigen, und bei vergeblicher Arbeit oder Verfolgung einen Zufluchtsort finden.

Die Stadt liegt an dem rechten Ufer der Elbe und wurde von ihrem Erbauer auf dem höchsten Puncte, da wo Alster und Elbe eine Erdzunge bilden, angelegt. Sie grenzt im Süden an die Elbe und ist überall von ihrem eigenen Gebiet umgeben, welches aber im Westen gegen Altona mit einem Blicke sich übersehen lässet. Nur etwa fünf Minuten, so ist man in Altona. Sieht man aber die Vorstadt, den Hamburger Berg, als einen Theil

Digitized by Google

der Stadt selbst an, so ist Hamburg und Altona nur durch einen schmalen Graben geschieden *).

Das eigenthümliche Gebiet der Stadt stösst im Osten und Südosten an die, Hamburg und Lübek gemeinschaftlichen Vierlande. Im Westen und Norden wird es von Holstein begrenzt. Im Süden fliesst die Elbe. Die zerstreuten Besitzungen sind theils von Holstein umgeben, theils haben sie Hannöversches Gebiet zur Nachbarschaft.

Hamburg, wie alle alten und grossen Städte, allmählich und nach Bedürfniss angebauet, bildet keine regelmässige Figur. Man könnte es ein Oval nennen, wie es auch der Augenschein lehrt, wenn man die Stadt auf dem Walle umgeht. Der grösste Durchmesser innerhalb der Stadtmauern kann zu 8000, der kleinste zu 6000 Fuss Hamburger Maas angenommen werden. Der Umfang auf dem Walle gemessen beträgt 22400 Hamburger Fuss. Der Flächeninhalt der ganzen Stadt, die Häfen- und Festungswerke inbegriffen, machen 56,879,400 Hamb. Quadratfuss aus.

Hamburgs Zu- und Eingänge.

Vom Lande aus gewährt Hamburg fast nirgend einen bedeutsamen und grosse Erwartungen

*) Hiezu gehört das Kupfer: Ansicht des Hamburger Berges. Die rechts vor der Windmühle stehende Ruine der vormaligen Hospitalkirche ist nicht mehr vorhanden. Die ganze Reihe Häuser bis Altona steht auf Hamburger Gebiet.

Digitized by Google

erregenden Anblick. Der Boden ist überall flach, das Land holzarm, die Zahl der Thurmspitzen nicht gross, wenigstens mit Kölln, Trier und Nürnberg nicht zu vergleichen. Doch giebt es einige weniger bekannte Stellen, von welchen aus gesehen die Stadt sehr angenehm erscheint. Die eine ist der Winterhuder Berg. An einem heiteren Tage, bei nicht zu hohem Stande der Sonne, scheint es wirklich, als ob die Stadt über der Spiegelfläche des Alsterbassins schwebte. Schade dass diese Aussicht sich nicht auf dem Papier wiedergeben lässt, weil es am Vordergrunde mangelt. Man würde rathen müssen, welche Stadt die Zeichnung vorstellen sollte, und nichts, als etwas Wasser, Häuser und Thurmspitzen sehen. Dafür ist denn auch manche Aussicht und Landschaft gemalt viel reizender, als sie an sich und in der That seyn mag. Der verstorbne Schauspieldirector Schröder soll dem Besitzer des Bauergutes, zu welchem jener Fleck gehört, eine bedeutende Summe für sein Eigenthum geboten haben, um sich dort anzubauen und beständig der schönen Aussicht zu geniessen. Aber vergebens. Diese wohlhabenden Landleute veräussern ihr vom Gros- und Aeltervater her ererbtes Gut nicht. Diese Aussicht ist selbst manchen Hamburgern unbekannt, weil das Dorf Winterhude zwar vielen hamburgischen Familien zum Sommeraufenthalt dient, aber doch keiner der gewöhnlichen und sehr besuchten Vergnügungsörter, wie Eimsbüttel, Flottbeck, Wandsbeck und andere ist.

Digitized by Google

Sehr gut fällt auch die Stadt in die Augen von der Schiffbecker Anhöhe und besonders von der dortigen Mühle aus. Hier hebt sie sich sehr gefällig über einer ungemein reizenden Landschaft, durch welche sich die Bille in mannigfaltigen Krümmungen schlingt. Diese Aussicht ist oft gezeichnet, aber ebenfalls nicht so bekannt, als man glauben sollte.

Was aber Hamburg auf dem festen Lande entbehrt, das ersetzt die treue gute Elbe. Von ihr aus bildet die Stadt die herrlichsten Ansichten, welche vielleicht nur durch die Prospecte von Neapel, Genua und Constantinopel übertroffen werden. Hierin stimmen alle Reisende überein. Wer den langweiligen und beschwerlichen Weg durch die auch bei Sonnenschein düstere Heide gemacht hat und nun von Harburg aus die schönen, ohne bewaffnetes Auge sehr wohlzuerkennenden Ufer der Elbe und Hamburgs Thürme erblickt, der vergisst was ihn unlustig machte und erwartet ungeduldig den Augenblick, um das Schiff zu besteigen, welches ihn den blühenden Gestaden näher und zu der sich weit hindehnenden Stadt führen soll *).

Je näher Hamburg, je anziehender der Anblick durch eine sehr natürliche Täuschung. Nur der Hamburger weiss, dass der letzte Thurm westwärts auf keiner der Kirchen seiner Vaterstadt stehet, sondern die Spitze der Pfarrkirche im benachbarten

*) Hiezu gehört das Kupfer: Ansicht von Harburg.

Digitized by Google

Altona ist. Dem Fremdling muss das Ganze als eine Stadt erscheinen, welche er von der Wasserseite aus, besonders wann der sehr angefüllte Hafen einen Mastenwald bildet, für unendlich viel grösser hält, als sie wirklich ist. Schade, dass verschiedene der höheren und kleineren Thurmspitzen verschwunden sind, wodurch das Auge einen Ruhepunct verloren hat. Der Dom und die Marien-Magdalenenkirche sind abgebrochen. Die heil. Geistkirche ist in ein Magazin verwandelt, nachdem der Thurm heruntergenommen worden. Die Spitze des Thurms von St. Jacobi drohte den Einsturz, daher verschwand auch sie. Doch ist Hoffnung zu ihrer Wiederherstellung.

Kommt man vom Westen, seewärts her auf der Elbe nach Hamburg, so zeigt sich die Stadt uns stellenweise in ihrer ganzen Ausdehnung. Doch scheint sie ausgedehnter, als sie eigentlich ist. Aber der Hafen mit seinem Leben und Gewühl entschädigt dafür reichlich. Und ist der Hafen nicht zu sehr angefüllt und der Gesichtskreis dadurch zu sehr beschränkt, so bildet der breite Canal zwischen dem Kehrwieder und den Kajen einen sehr angenehmen Prospect *).

*) Hiezu gehört das Kupfer: Der Hafen beim Blockhause in Hamburg. — Zwischen den Schiffen rechts und dem Häuschen mit dem Thurm, dem Block- oder Waehthause, ist der Eingang in den Hafen, von wo aus man jenen Prospect hat, welcher wegen des beschränkten Raums auf dem Kupferstiche, nicht angedeutet werden konnte.

Digitized by Google

Vom Grasbrock aus im Süden zeigt sich die Stadt, so wie sie auf dem Kupfer: Ansicht von Hamburg von der Westseite *), abgebildet ist. Doch ist die Brücke nicht mehr vorhanden. Ueber ihre Nützlichkeit waren die Meinungen getheilt; über ihre, gewiss kostbare Unterhaltung konnte Hannover und Hamburg sich nicht vergleichen. Folglich musste sie aufhören zu seyn.

Von der Oberelbe her, in der Richtung zum Oberbaume und dem Deichthor kann man die Stadt nicht füglich übersehen. Wählt man aber die Einfahrt durch den Niederbaum, so fährt man der Stadt vorüber und hat denselben Anblick wie vom Grasbrock aus, natürlich mit dem Unterschiede vom Osten zum Westen, statt von unten herauf vom Westen zum Osten.

Die Zugänge zu Hamburg in dessen Nähe und auf dessen Gebiet, sind überall reitzend und einladend.

Kommt man von Osten diesseit der Elbe her, und hat man das Sandmeer und die peinlichen Pflasterstrecken zwischen Bergedorf und Schiffbeck, dem letzten holsteinischen Dorfe von dieser Seite, glücklich überwunden, so betritt man das hamburgische Gebiet bei dem letzten Heller. Dann führt der Weg durch die Dörfer Horn und Hamm, etwa eine kleine Stunde lang, zur Vorstadt St. Georg. Der Fremde könnte verleitet werden, sich schon in

*) Eigentlich Süd- oder Südwestseite.

Digitized by Google

den Vorstädten zu glauben. Denn diese Dörfer bilden eine lange Reihe von Land- und Gartenhäusern, hinter welchen sich die Gärten und Ackerfelder süd- und nordwärts erstrecken. Durch die barbarischen und zwecklosen Verwüstungen der Franzosen $18^{13}/_{14}$ waren in dem der Stadt näher gelegenen Hamm bis zur Kirche hin, die mehrsten Häuser zerstört und niedergebrannt. Jetzt sind freilich fast alle aus ihrer Asche wiederum hervorgegangen, aber auf mancher Stelle, wo sonst ein stattliches, mit und auch wohl ohne Geschmack gebautes Garten- hamburgisch Herrenhaus stand, da steht jetzt ein bescheidnes, von Gärtnern, Handwerkern und Tagelöhnern bewohntes, gar leicht gebautes Häuschen, und der ehemalige nach holländischer und altfranzösischer Art angelegte und nachmals anglisirte Garten, in Gartenland verwandelt, ernährt jetzt jene, hier sogenannten kleinen Leute und liefert den Hamburgern das schönste Gemüse.

Ein sehr schmerzhafter Verlust sind die prächtigen mehr als hundertjährigen Linden und Ulmen, welche von dem letzten Aussenwerke der Vorstadt St. Georg an bis zur Kirche in Hamm schonungslos niedergeschlagen wurden und wofür die neuen Anpflanzungen erst die Nachkommen entschädigen werden.

Die Lübecker Landstrasse, nordöstlich von Hamm, führt auf das an das hamburgische Gebiet gränzende freundliche Wandsbeck. Der Weg bis zur Vorstadt ist sehr sandig, doch gewährt er einige schöne

Aussichten auf das Dorf Barmbeck und in der Nähe der Stadt auf die Alster und die am Harvstehuder Wege gelegenen reizenden Landhäuser. Um den Sand zu vermeiden, pflegen die Fuhrleute und Postillione einen in der guten Jahrszeit sehr angenehmen Weg hinter dem Wandsbecker Lustholz zu wählen, welcher zur Hammer Kirche führt. Eigentlich ist er untersagt und mit Schlagbäumen gesperrt, die sich jedoch gegen eine kleine Gabe willig öffnen.

Der Zugang zu Hamburg durch das Dammthor vom Nordwesten her aus Holstein geht durch das grosse, stark bewohnte und mit sehr vielen Gartenhäusern gezierte, an der Alster gelegene, eine halbe Stunde von der Stadt entfernte Dorf Eppendorf. Die gewöhnliche Landstrasse, von welcher die Fuhrleute selten abweichen, führt nach einer nicht langen, aber ziemlich beschwerlichen Sandstrecke, auf den rothen Baum zu. So nennt man eine lange Reihe zum Theil sehr geschmackvoller, grösserer und kleinerer Gartenhäuser, welche sich bis nahe an das Thor erstreckt, aber arm an schönen Prospecten ist. Diese gewährt der Mittelweg über Pöseldorf und der untere über Harvstehude an der Alster, insbesondere jener. Aber der Postillion fährt ihn nicht, wenn nicht etwa ein schon damit bekannter Reisender es ausdrücklich verlangt und ein Trinkgeld daran wendet.

Wer vom jenseitigen Elbufer nicht über Harburg zu Schiffe nach Hamburg reiset, sondern den Weg über Lüneburg und Winsen wählet,

Digitized by Google

setzet mit der Fähre beim Hoop über die Elbe und betritt das nördliche Ufer beim Zollenspieker *) in dem hamburg-lübeckischen, oder sogenannten beiderstädtischen Gebiete, vier kleine Meilen von Hamburg, zu welchem von hier aus zwei Wege führen. In der ungünstigern Jahrszeit sucht man die grosse Landstrasse zu gewinnen und fährt über Bergedorf, Steinbeck u. s. w.

Bei gutem Wetter und trockenen Wegen aber ist der Weg durch die Vierlande und Billwärder vorzuziehen. Er gewährt den Reisenden einen neuen und ungemein ergötzlichen Anblick. Die Ufer der grossen Elbe sowohl, als des rückgängigen Arms derselben, der Doven-Elbe, über welche man an zwei Stellen mit einer Fähre setzt, jene durch den, sich immer mehr in die Breite ausdehnenden Strom, diese durch die Umgebung einer reichen, höchst fruchtbaren, sorgfältig angebauten, einem grossen Garten gleichenden Landschaft, lassen die Nähe einer volkreichen, wohlhabenden, viel bedürfenden Stadt errathen. Kein fussbreit Land, welches nicht seinen Eigenthümer hätte und diesem nicht etwas einbringen müsste, der seines Absatzes gewiss ist, und nicht bloss erzeugt, was zum Munde ein-

*) Nicht wie man diesen Namen gewöhnlich verhochdeutscht, Zollenspeicher. Spieckern heisst: lauren, aufpassen, aspicere, inspicere. Hier wird auf den Zoll gepasst. Speicher ist ein Waarengelass, von spica, eine Aehre und dem schlechten Latein spicarium, ein Kornmagazin. Daher aufspeichern, Waaren aufhäufen.

Digitized by Google

geht und den Leib sättigt und nährt, sondern auch die Sinne auf mannigfaltige Art ergötzt. Nicht bloss Gemüse und Baumfrüchte werden nach der viel verzehrenden Stadt geführt und in unübertrefflicher Vollkommenheit geliefert, sondern in unabsehlichen Feldern wird die erquickende Erdbeere, wie nirgend, erzielet und ganze Schiffladungen von Blumen, Rosen, Nelken, Levcojen, Goldlack erfüllen die Luft mit Wohlgeruch, wenn die Schiffe am Abend mit der Ebbe nach Hamburg treiben. Besonders das Kirchspiel Neugamm gleicht einem grossen Blumengarten. Doch mehr an seinem Orte von diesem interessanten Ländchen.

Der Weg führt nicht durch Dörfer. Ein dem Flusse, durch Kunst mit grossem Fleisse und vieler Anstrengung abgezwungenes Land kann nicht zusammengepresste Menschenwohnungen, auf geradewohl hingestellt, haben. Man musste dem Laufe des Stromes und dem Damme folgen, welchen man gegen die Ueberschwemmungen aufgeführt hatte. Daher liegen die schönen grossen, den westphälischen ähnlichen Häuser der Landleute in einer langen Linie, abgesondert hinter einander, und ein Kirchspiel ist nicht selten über anderthalb Stunden lang.

Die Fahrt über den Billwärder Deich gewährt die herrlichsten Aussichten auf die Stadt, welche sich wegen der Krümmungen und Schwingungen des Deichs bald links, bald rechts, bald vor, bald hinterwärts zeigt. Rechts im Vordergrunde der fruchtbare Billwärder mit seinen reichen Kornfeldern

Digitized by Google

und fetten, von schwerem Milchvieh beweideten Angern, hinter welchem sich in einem weiten Bogen Steinbeck, Hamm, das Borgfeld mit ihren reizenden Landhäusern bis zur Vorstadt hin ausdehnen. Im Hintergrunde Wandsbeck. Die Niederelbe hinter Altona auf dem Wege nach Nienstädten entbehrt eines solchen Panorama's.

Dieser Weg über den Deich, welcher in der günstigen Jahrszeit einem jeden von dieser Seite kommenden Reisenden sehr zu empfehlen ist, schliesst sich durch den Ausschlägerweg nahe bei der Vorstadt wieder an die grosse Landstrasse und man fährt durch die Vorstadt in Hamburg selbst ein.

Die nächsten Zugänge zur Stadt und ihren Thoren sind, seitdem Hamburg sich selbst wiedergegeben ist, ungemein verschönert worden. Die in Hamburg eingesperrten Franzosen hatten, in Erwartung einer Belagerung, Alles dem Boden gleich gemacht und, mit Ausnahme der Alleen vor dem Steinthore, die herrlichen mehr als hundertjährigen Ulmen vor dem Altonaer und Dammthore niedergehauen. Die wirkliche Vertheidigung der Stadt konnte eine solche Maassregel nothwendig machen. Aber Davoust konnte und musste es wissen, dass von einer Belagerung sobald gar nicht die Rede seyn werde. Die Russen waren zu einer wirklichen Belagerung eines Ortes von solchem Umfange nicht stark genug und führten durchaus kein Belagerungsgeschütz bei sich. Die Verwüstungen waren also viel zu voreilig, und wenn man ihre, weit über die

Digitized by Google

wirkliche Belagerungslinie getriebene Ausdehnung betrachtet, absichtlich und mit dem bösen Willen, den Hamburgern wehe zu thun, begonnen.

Nach hergestelltem Frieden beschloss man die Stadt zu entfestigen, um es einem flüchtigen Heerhaufen unmöglich zu machen, auch wenn er sich in unsere Mauren werfen sollte, nur einige Tage in denselben gegen den verfolgenden Feind zu halten, und sich gegen das furchtbare Schicksal des unglücklichen Lübecks 1806 zu sichern. Daher wurden denn nicht nur die neuangelegten Befestigungen der Franzosen, sondern auch die vormaligen gewölbten Stadtthore abgebrochen *). An ihre Stelle traten geschmackvolle, zierliche, aber keineswegs kleinliche, sondern kraftvolle Gitterwerke, die Brückenwege wurden ansehnlich erweitert, mit bequemen Fusswegen eingefasst und mit stattlichen Wacht- und Zollhäusern geziert. Junge, im besten Wachsthum stehende Alleen führen von allen Seiten auf die Thorgitter zu, welche dem Blick in die Stadt kein Hinderniss in den Weg legen. Erquicken sie auch noch nicht durch kühlende Schatten, wie jene übrig gebliebenen Ulmengänge vor dem Steinthore, so giebt doch das Gefühl einen Ersatz, für die kommenden Geschlechter etwas gethan zu haben. Diese werden das Andenken der wackeren, muthigen

*) Nur das Deichthor steht noch in seiner alten Gestalt; es wird aber zu seiner Zeit auch verschwinden und einem verschönerten Eingange weichen.

Digitized by Google

Männer segnen, welche nach kaum überstandnen harten Prüfungen und schweren Leiden, Fleis, Sorgfalt und Anstrengung aufboten, um den Nachkommen Freude zu bereiten.

Diese Zugänge und Alleen scheinen, vom Thore aus gesehen, nicht allemal in der gehörigen Richtung angelegt zu seyn, und um des Gesichtspuncts willen möchte man wohl wünschen, dass ein und der andere Winkel vermieden wäre. Allein dies sind nicht etwa Uebereilungsfehler, welche bei grossen Bauanlagen selten auszubleiben pflegen, sondern man muss bedenken, dass die alten Zugänge nach den vormaligen Festungswerken und Thoren berechnet waren. Sollten nun die Brücken-, Fahr- und Fusswege, kurz die Eingänge erweitert werden, so konnte man die gewünschte Regelmässigkeit nicht beobachten, welcher sonst vielleicht sehr grosse Opfer hätten gebracht werden müssen. So mag denn auch hier gelten: ubi plura nitent. Bleibt nicht, ungeachtet einiger unreinen Reime, ein schönes Gedicht doch schön?

Tritt nun der Fremde in die Stadt und hat er die reizenden Zugänge zum Maasstabe seiner Erwartungen gemacht, so wird er allerdings sich sehr getäuscht finden. Kein Thor führt auf einen regelmässigen mit schönen und prächtigen Gebäuden umgebenen Marktplatz von bedeutendem Umfange. Durch das Steinthor kommt man auf den Schweinemarkt, welcher ein langes unregelmässiges Viereck, mit einer

Digitized by Google

Reihe Häuser dem Thore gegenüber, bildet, und rechts und links nach zwei Hauptstrassen, der Spitaler- und Steinstrasse, in das Innere der Stadt führt. Der Name drückt seine vorzüglichste Bestimmung aus. Wer in den Früh- und Vormittagsstunden ankommt, vergisst gewiss über dem ungewohnten lebendigen Gewühl der Käufer und Verkäufer nach den sehr unscheinbaren Bürgerhäusern zu sehen. Nicht bloss jene Thiere, nach denen er benannt ist, werden hier verkauft, sondern auch unzählbare, von Maklern und Verkäufern umringte Wagen mit Getraide und Brennholz bedecken den Platz und hindern die Durchfahrt. — Das Altonaer Thor führt auf den Zeughausmarkt und den neuen Steinweg, aber auf keinen von beiden in grader Richtung, welche gar nicht zu erreichen war. Das Leben und Treiben und Gewühl an diesem westlichen Ende der Stadt giebt jenem im östlichen nichts nach, und obgleich auch hier Lebensbedürfnisse aller Art eingeführt werden, so gestaltet es sich doch ganz anders. Hier treiben die Hebräer, welche mehrentheils in der Neustadt wohnen, ihr Wesen und bieten wandernd, auf Setztischen, auf der Erde selbst, in Häusern und Kellern ihre Waare an, vom schlechtesten Plunderlappen bis zum fertigen neuen Kleide, vom alten eisernen Reif bis zur goldenen Uhr; alte Kupferstiche, Musikalien, Landcharten, Johann Arend, Göthe, Schiller, Bröders Grammatik, alles bunt durch einander wird hier feil geboten und geschrien. Dazu die gellenden Stimmen der Höcker beiderlei Geschlechts, Fisch-

Digitized by Google

weiber, Sandführer u. s. w. Betäubt von diesem Geschrei, bemerkt der Reisende vielleicht nicht, wie wenig der erste Anblick des Innern der Stadt der äussern Umgebung entspricht. — Das Dammthor führt nicht auf einen Marktplatz, sondern in die nach ihm benannte geräumige Strasse und von da in den besser bebaueten und angenehmern Theil der Stadt, nach dem Gänsemarkt, Jungfernstieg, Neuenwall etc. An diesem Thore ist zwar auch einiger Verkehr, aber das Gewerbe minder lebhaft, folglich mehr Ruhe. — Zu den niedrigsten Gegenden der Stadt, da wo die Elbe einfliesst, führt das Deichthor über einen ziemlich langen Damm nach dem Messberge, dem Sammelplatze der aufwärtsfahrenden Schiffsleute, Gemüse- und Milchbauern der Elbinseln, der Vierländer, welche hier besonders ihren Kälbermarkt halten, — und von da durch lauter abhängige krumme und enge Gassen in die Mitte der Stadt. Doch kommen Reisende selten von dieser Seite. Das Deichthor ist eigentlich nur als ein Hülfs- und Filialthor des Steinthors anzusehen, und nur etwa fünf Minuten von diesem entfernt, 131 Jahre später als jenes, und zwar um des Deiches und dessen Bewohner willen, angelegt.

Der gewöhnliche Landungsplatz der Reisenden von Harburg aus ist beim Baumhause, welcher dem Reisenden ebenfalls wenig Bedeutendes und Auffallendes darbietet, ausser der in Hamburg allgemeinen Regsamkeit und Thätigkeit der Einwohner,

Digitized by Google

die in der Nähe des Hafens natürlich ihren eigenen Character hat *).

Wer aber am Abend nach Thorschluss von der Landseite in Hamburg einfährt, wird auf eine sehr angenehme Weise getäuscht und die Anstalten zu einer allgemeinen Erleuchtung der Stadt zu sehen glauben. Schon in bedeutender Entfernung bezeichnen einzelne Laternen den Fussgängern und Fuhrleuten ihren Weg. Die Thore sind nicht bloss hinlänglich, oder gar kärglich, und zum Theil mit Flaschenlaternen erleuchtet. Da keine Mauer oder hoher Wall dem Auge das Innere der Stadt verbirgt, so scheint das Licht in den Häusern auf dem Schweine- und Zeughausmarkt und dem neuen Steinwege in absichtlicher Verbindung mit der Beleuchtung der Thore zu stehen. Fast alle Häuser dieser Gegend sind vier und fünf Stockwerke hoch und von unten bis oben stark bewohnt und daher mit Lichtern versehen. Am Altonaer Thor wird diese Täuschung noch vergrössert und unterhalten durch die sehr freundliche Erleuchtung des Elbpavillons auf der Wallhöhe am Stintfange, an heiteren Abenden. Auch das Steinthor und die Vorstadt St. Georg und das Aussenwerk Nr. 1. nehmen sich, besonders da sie hoch liegen, am Abend erleuchtet auf dem Ausschläger Wege sehr gut aus.

*) Hiezu gehört das Kupfer: Das alte Baumhaus in Hamburg. Allein das rechts bei den Pfählen stehende Haus ist nicht mehr vorhanden. Es diente der französischen Douane als Niederlage.

Digitized by Google

Anblick des inneren Hamburgs: Gassen. Bauart. Oeffentliche Gebäude. Marktplätze. Kanäle. Ebbe und Fluth. Gassenpflaster.

Hamburg, wie fast alle sehr alten Städte, ist keine schöne Stadt. Allmählig und nach Gelegenheit angebaut und vergrössert, hat man sich bei dem Anbau nach den Umständen gefügt, oder auch der Willkühr, dem Vortheil und der Bequemlichkeit nachgegeben, ohne auf Regelmässigkeit und schöne Ansicht zu achten und noch weniger an die Einschränkungen und Hindernisse zu denken, welche dem ferneren Anbau und der künftigen Vergrösserung daraus erwachsen mussten. Etwas regelmässiger, wie wohl immer noch planlos genug, ist die Neustadt erbauet. Hier war man nicht gezwungen dem Strom nachzugehen und nachzugeben und konnte einzelne regelmässige Vierecke anlegen und grade, von rechten Winkeln durchschnittene Strassen ziehen.

Die Hauptstrasse, welche die Stadt vom Osten zum Westen durchschneidet, ist bis zur Grenze der Neustadt, die Steinstrasse abgerechnet, krumm und sehr enge, so dass an manchen Stellen zwei Wagen sich nur mit Mühe ausweichen können. Daher denn die ununterbrochenen, aber nicht zu vermeidenden Hemmungen, besonders an den Kreuzwegen; daher aber auch die unvergleichliche Gewandtheit der Kutscher und Fuhrleute im Wenden und Ausweichen, selbst mit schwer beladenen Wagen und bei

Digitized by Google

Abend, so dass sich im Ganzen sehr selten Unglücksfälle ereignen.

Die Stadt ist allmählig angebaut. Man musste sich dabei nothwendig nach dem Elbstrome richten, welcher nur nach und nach eingedämmt wurde. Schon sehr frühe sahe man die dem Handel so günstige Lage Hamburgs ein. Ein jeder suchte also so viel möglich Vortheil von dem Strome zu ziehen und wünschte so zu wohnen, dass er sein Handelsgut unmittelbar aufnehmen und wieder abladen könnte. Der Handelsmann achtete daher weniger auf die Façade seines Hauses und auf eine ansehnliche Breite, als auf die Gemeinschaft mit einem Canale, und der Bürger weniger auf Regelmässigkeit der Gassen, als auf das Gedeihen und Aufblühen der lieben Vaterstadt durch wachsenden Handel. Auch wurde damals das Unbequeme und Lästige enger und krummer Wege viel weniger empfunden. Denn des Fahrens war weniger. Man ging zu Fuss, man ritt, oder wenns hoch kam, fuhr man in einspänniger Cariole. Kutschen und Chaisen kannte man nicht; die Equipagen von dreissig Aerzten durchstreiften damals die Stadt noch nicht den ganzen Tag in allen Richtungen. Selbst gegen die Sperrung der Gassen durch die Frachtfahrt gab es ein sehr zweckmässiges Polizeigesetz. Die schweren Kaufmannswaaren mussten auf Schleifen nach den Plätzen geschafft werden, wo die Fuhrleute ihre Niederlage haben. Die Fahrt in engen Gassen durfte also nicht, wie noch jetzt oft geschieht, stundenlang gesperrt

Digitized by Google

werden und ein Bürger zum Nachtheil der Uebrigen von einem Gemeingute Gebrauch machen.

Die an den Canälen gelegenen Häuser der Altstadt haben daher fast ohne Ausnahme eine ungewöhnliche Tiefe, mit sehr geräumigen Hausfluren, einem offenen Viereck oder Hofe und einem Speicher am Wasser. Das Mittelhaus kann daher nicht freundlich und heiter seyn. Aber es ist dem Kaufherrn angenehm und vortheilhaft, seine Waaren unter eigenem Dache zu haben und unter eigenem Auge, um sich gegen die Fahrlässigkeit seiner Leute und gegen Veruntreuung möglichst zu sichern.

Manche Gassen der Altstadt sind jedoch nach der Schnur angelegt, weil es die Elbe zulies, oder weil sie von derselben entfernt liegen, z. B. die Reichenstrasse, der Kehrwieder, Neuewall, die Steinstrasse, Admiralitätsstrasse u. a. m.

In Hamburg hört man selten von Gassen. Nur Ausländer pflegen sich dieses Namens zu bedienen. Man sagt Strasse. Es möchte auch wohl nicht leicht seyn, den Unterschied dieser beiden Benennungen zu bestimmen, deren Grundbegriff unstreitig Weg ist. Aber die Gassen oder Strassen haben in Hamburg gewisse eigenthümliche Benennungen, deren einige, wenigstens für den Fremden, einer Erklärung bedürfen, besonders die Twieten, Gänge und Höfe.

Twieten sind kleine enge Gässchen, welche den grösseren zu Verbindungen dienen und dem Fussgänger zur Abkürzung seines Weges helfen.

Digitized by Google

Sie finden sich mit Ausnahme einer einzigen alle in der Altstadt. Fast in keiner können sich zwei Fuhrwerke ausweichen. Die mehrsten befinden sich in der Nähe der Kirchen, natürlich um den Gläubigen den Umweg zu ersparen, und hauptsächlich in den am engsten bebauten Theilen der Altstadt, wo den Einwohnern solche Durchschnitte fast unentbehrlich waren; sie sind noch jetzt für den Fussgänger eine grosse Bequemlichkeit, besonders wenn sie für ein Fuhrwerk zu enge sind. Wo aber dieses nicht der Fall ist, da werden sie von den Fracht- und Mühlenwagen oft mehrere Stunden lang gesperrt und erschweren den Fussgängern den Durchgang. Herr v. Hess in seiner Beschreibung von Hamburg *) will den Namen Twiete von dem lateinischen tuitio, ein Schirmdach, herleiten. Dann aber würde dieser Name, welcher doch rein niedersächsisch ist, allgemeiner in Deutschland seyn, da es solcher engen Zugänge in der Nähe der Kirchen überall giebt. Ich wage es nicht, eine andere Etymologie dieser Benennung zu geben. Es scheint mir aber der Begriff des Engen, der Zusammenpressung darin zu liegen und das Tw die Wurzel zu seyn **).

Gänge sind, wie von Hess sie beschreibt, Schlupfgässchen, worin Leute von geringer Handthierung wohnen, vorzüglich im Michaeliskirchspiel. Ihrer sind sehr oft viele neben und aneinander

*) Th. 1. S. 160. fgg. 2. Aufl.
**) S. Fulda germanische Wurzelwörter. S. 257.

Digitized by Google

gereiht, und sie dienen gleichfalls sehr zur Abkürzung der Wege. Der Name schreibt sich noch von den Zeiten vor dem Anbau der Neustadt her, wo die Anwohner der Stadt, den Unebenheiten des Bodens auszuweichen, sich, wie überall, eigene Gänge machten. Beim Anwuchs der Bevölkerung wurden diese allmählig mit kleinen Wohnungen für Handwerker bebauet und gewissermafsen Vorstädte, bis sie endlich mit Beibehaltung des Namens, der Stadt einverleibt wurden. Daher der Rademacher-, Bäcker-, Amidammachergang u. a. m.

Merkwürdig und selbst interessant ist das grofse Labyrinth von solchen Gängen in der Neustadt, welches auf dem alten Steinwege anfängt und seine Ausgänge an mehr als fünf verschiedenen Stellen hat. Dieses Viereck enthält mehr Einwohner als manche deutsche Residenz. Viele Hamburger kennen diesen Theil ihres Wohnorts nicht, und wer nicht durch sein Gewerbe oder durch Amtsverpflichtungen, als Arzt, Armenpfleger, Geistlicher dahin geführt wird, der weifs nicht, dafs hier gleichsam eine Stadt in der andern eingeschachtelt ist. Ein Fremder sollte es indessen nicht versäumen, mit einem kundigen Führer eine Wanderung durch dieses weitläufige Viereck zu thun. Es würde ihm dann begreiflicher werden, wie doch der mäfsige Umfang von Hamburg eine so grofse Menschenmasse fassen kann. Wundern würde er sich, dafs in diesen engen, finstern, zum Theil nie von der Sonne erwärmten und erleuchteten, mit

Digitized by Google

vier und fünf Stockwerk hohen Wohnungen bebaueten Gassen, nicht beständig ansteckende Krankheiten herrschen. Ein Schauder würde ihn ergreifen, bei dem Gedanken an eine Feuersbrunst, besonders in der Nacht, wo all' diese Wohnstellen mit ihren Bewohnern angefüllt sind. Aber er würde sich auch auf eine nicht unangenehme Art getäuscht finden. Er hatte vielleicht erwartet, hier nichts als Armuth und Elend anzutreffen und von Bettlern umringt und verfolgt zu werden. Nichts weniger. Freilich ist der Armuth und der Noth genug in den Dachwohnungen und Nebengängen. Aber in den einigermafsen breiteren Gassen, welche gewöhnlich näher an den Ausgängen liegen, giebt es sehr stattliche Gebäude und bedeutende Zuckersiedereien und Branntweinbrennereien. Manche dieser Häuser haben sogar ganz hübsche Gärtchen. Eine so bedeutende Volksmasse hat ihre täglichen Bedürfnisse, welche aus der Nähe befriedigt werden müssen. Daher fehlt es hier nicht an Bäckern, Fleischern, Krämern und Kleinhändlern aller Art, welche ihren Ort vielleicht mit keinem andern in der Stadt vertauschen würden. Schmutz und Unreinlichkeit sind hier auch lange so grofs nicht, als man gewöhnlich glaubt. Die Gassenreinigungspolizei vernachlässigt dieses Quartier keineswegs. Die wohlhabenden Einwohner fühlen selbst das Bedürfnifs der Reinlichkeit. Wind und ein tüchtiger in Hamburg nicht seltener Regen thun denn auch das Ihrige.

Digitized by Google

Schon dieses mindert die Besorgnifs vor Entwickelung epidemischer Stoffe. Dazu kommt aber noch, dafs das Publicum dieses Viertels sich den gröfsten Theil des Tages aufserhalb Hauses befindet. Hier sind nicht, wie in den abgelegenen Gegenden Berlins und anderer grofsen Fabrikstädte, die Wohnungen solcher Menschen, welche durch ihr Gewerbe an ihr Zimmer und ihren Stuhl gebunden sind, keine Weber, Spinner und dergleichen. Fischhändler, Obsthöker, hausirende Kleinhändler aller Art, Lumpensammler, Krahnträger und Arbeitsleute verlassen mit und vor Anbruch des Tages ihre Häuser, gehen ihrer Nahrung nach, bringen die mehrste Zeit im Freien zu, werden abgehärtet und sind für Ansteckung weniger empfänglich. Auch dürfen wir keineswegs die wohlthätigen Folgen der Armenanstalt übersehen. Denn es ist nicht nöthig tabellisirter Armer zu seyn, um ärztliche Hülfe und freie Arzenei zu bekommen, welche denn auch gerne gesucht und angenommen wird. Sollte auch der Mifsbrauch nicht ganz zu vermeiden seyn, so ist es doch ein grofser Gewinn für das Ganze, dafs bedenkliche Umstände und Vorzeichen nicht lange versteckt bleiben können und dafs bei unserer sehr zweckmäfsigen Medicinalanstalt es gewifs nicht an kräftigen Maafsregeln fehlen würde, dem Uebel im Entstehen zu wehren, so weit menschliche Kräfte das vermögen. Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts richtete die Pest grade in diesem Quartier die gröfsten Verwüstungen an. Vielleicht wäre das Uebel so grofs

Digitized by Google

nicht geworden, hätte man es beim ersten Entstehen wahrgenommen und der erste Kranke sogleich seine Zuflucht zu einem Armenarzte nehmen können.

In Absicht der Feuersgefahr lassen sich freilich die Besorgnisse nicht so leicht und so gänzlich heben. Umstände und Zufälle, welche aufser aller Berechnung liegen, können auch die vortrefflichsten Löschanstalten vergeblich machen. Es giebt eine Grenze, über welche diese nicht hinaus können. Selbst die Oertlichkeit setzet hier der Hülfe grofse Schwierigkeiten entgegen. Indessen die Feuersbrünste in dieser Gegend sind, wie die Erfahrung lehrt, doch sehr selten. Sehr begreiflich. Der gröfste Theil der Einwohner treibt kein feuergefährliches Handwerk; er ist den gröfsten Theil des Tages von Hause abwesend, folglich ist kein Feuer im Hause; nicht sehr wohlhabend, hält er seine Feurung zu Rath. Alles wohnt sich nahe, fast dicht auf einander gepackt, in sehr undichten Gebäuden. Der Rauch und brandige Geruch warnt und zieht den Nachbarn herbei und so mag wohl manches Feuer in seiner ersten Entstehung gedämpft seyn, ohne alle fremde Hülfe. In sehr gefährlichen Fällen kann man jedoch durch die Gärten der Neustrafse in dieses Viereck eindringen und der Verbreitung des furchtbaren Elements wehren, welches vor einigen Jahren der Fall war, als bei einem Schreiner ein Brand entstand. Dennoch sollte die Anlegung von Branntweinbrennereien nicht so unbedingt in diesem Quartier erlaubt seyn. Wer kann für den Zufall stehen, oder für die Wach-

Digitized by Google

samkeit seiner Arbeiter haften? Auch macht nicht das Gebäude selbst, sondern der Inhalt, grofse Vorräthe von geistigen Getränken, die Gefahr so grofs.

Höfe sind kleine Gäfschen ohne Durchgang, eigentlich die mit kleinen Wohnungen bebaueten Hofplätze der an der Gasse stehenden Häuser, daher sie auch mit diesen ein Ganzes, oder nach Hamburgischem Sprachgebrauche, ein Erbe, d. h. ein ganzes Grundstück ausmachen und nie abgesondert verkauft werden. Sie haben einen überbauten Eingang von der Gasse her und sind gewöhnlich stark, oft von zwanzig bis dreifsig Familien bewohnt.

Der Hamburger wohnt nicht blofs in Häusern, sondern auch auf Sälen, in Kellern und Buden.

Säle sind eigentlich die obern Stockwerke der Häuser mit einem besondern Eingange von der Gasse, zwei, drei, selbst fünf Treppen hoch. Sie enthalten mehrentheils ein Paar Stübchen, eine Feuerstelle und den nöthigen Raum für Holz und Torf. Sie werden fast nur von geringen Leuten bewohnt und sind besonders in den Höfen und Gängen das Obdach der Armen und der Wohnsitz des mannigfaltigsten Elends. Indessen in manchen Gassen werden sie von solchen Leuten bewohnt, welche ihres Gewerbes wegen nicht überall wohnen können. Schiffer, Schiffbauer, Everführer und andere Bürger, welche der Elbe und dem Hafen nahe zu seyn wünschen, bewohnen fast ausschliefslich solche Säle an dem Kajen, auf dem Kehrwieder und den Vorsetzen, und müssen nicht selten sechzig bis hundert Thaler

Digitized by Google

Miethzins geben. Oft sind sie sehr wohlhabend und der Fremde würde sich wundern, hier die gröfste Eleganz anzutreffen, und sich über die, dieser Einwohnerklasse eigene holländische Reinlichkeit und Nettigkeit freuen.

Keller sind hier, wie überall, die Untergeschosse der Häuser. Der Kaufmann bedient sich derselben als Gelafs für solche Waaren, welche von der Feuchtigkeit nicht leiden, z. B. Färbeholz. Korn dagegen, Kaffe, Zucker, Tabak, verlangen trockene Böden. Aber bei weiten die mehrsten dieser Keller, sowohl in der Alt- als Neustadt, werden von Menschen bewohnt. Es ist nicht zu leugnen, sehr viele derselben sind eine höchst ungesunde Wohnstätte für lebendige Wesen und in den abgelegenen Gegenden der Stadt die Schlupfwinkel der Armuth und des eigentlichen Elends. Indessen sind die Ansichten über diesen Gegenstand oft sehr unrichtig und die Vorstellungen von der Ungesundheit und Schädlichkeit dieser Wohnungen, besonders bei den Auswärtigen, sehr übertrieben. Das Nachtheilige für die Gesundheit liegt bei weitem nicht immer in den Kellern selbst, sondern ist eine Folge der, von der Armuth fast nie zu trennenden Unreinlichkeit, Muthlosigkeit und des Mangels an Interesse an sich selbst. Die wirklich schlechten, Höhlen ähnlichen Keller werden daher auch nie von ordentlichen Leuten gemiethet und gesucht. Diese aber bemühen sich, einen ihnen gelegenen und zu ihrem Geschäfte passenden Keller zu finden und würden ihn gegen

Digitized by Google

ein bequemes Häuschen in einer andern Gegend der Stadt nicht vertauschen. Manche Gewerbe können hier nur in einem Keller getrieben werden. Ein Grünhöker z. B. kann nicht auf einem Saal wohnen. Auch sind die, hier sogenannten Kellerleute eben so wenig, als die welche in den Gängen wohnen, den ganzen Tag zu Hause, sondern leben als Arbeiter, Tagelöhner, Handwerker, in der freien Luft, während die Frau, wenn sie nicht etwa als Wäscherin oder Scheuerfrau aushäusig seyn mufs, bei beständig offenen Thüren einen kleinen Verkauf treibt, welcher sie schon um ihrer Kunden willen zur Reinlichkeit nöthigt. Daher trift man in diesen unterirdischen Wohnungen sehr viel Rechtlichkeit und nicht selten Wohlhabenheit an. Es ist gar nichts Ungewöhnliches, dafs der Eigenthümer eines Hauses im Keller wohnt und dieses an einen Bewohner vornehmen Standes vermiethet. Vielleicht hat er das Haus nur gekauft, um nicht aus seiner Wohnung vertrieben zu werden und seine Nahrung einzubüfsen.

In den niedrigen Gegenden der Stadt sind die Keller, folglich auch die bewohnten, den Ueberschwemmungen im Herbst und Frühjahr ausgesetzt. Allerdings eine grofse Beschwerde! Da dieses Uebel nicht plötzlich kommt, sondern von der bekannten Fluth und Ebbe abhängt, so hat der Kaufmann Einrichtungen getroffen, dafs er keinen Schaden davon leidet und selten nöthig hat, auszuräumen. Manche Waaren, wie schon bemerkt, können Nässe vertragen. Seine Quartiersleute (Markthelfer) sind

Digitized by Google

bei der Hand, alles was treiben kann, zu stützen und möglichem Schaden zu wehren. Aber der Bewohner des Kellers mufs dem nassen Elemente weichen; er und seine Habe. Betten, Tische, Schränke, kurz alles Hausgeräth wird herausgeschafft. Was Nässe und Regen vertragen hann, wird auf die Gassen gestellt, wenn nicht auch diese überschwemmt sind. Der Bewohner des Hauses ist dann durch ein fast zum Gesetz gewordenes Herkommen verbunden, die ganze Fahrnifs mit den Lebendigen bei sich aufzunehmen, bis das Wasser abgelaufen ist, welches aber bei anhaltendem Sturme aus Nordwest mit der nächsten Fluth wiederkehren kann. Ist dann die Gefahr vorüber, so wird alles vom zurückgebliebenen Schlamme gereinigt und man zieht wieder ein, als ob nichts vorgefallen wäre. Aber wie vermögen die Menschen das? Warum fliehen sie nicht eine Stätte, welche ihnen nicht ruhig zu wohnen erlaubt? Die kürzeste Antwort ist freilich die: man ist das so gewohnt. Aber, (und dieses bemerken wir nur um der Ausländer willen, denn der Hamburger weifs das ohnehin) gerade diese Keller liegen in dem nahrhaftesten Theile der Stadt und bieten Gelegenheit zu den vortheilhaftesten Gewerben für den Kleinbürger. Hier ist der Sammelplatz und die Niederlage der Elbfahrer von der Oberelbe und den Elbinseln. Fast jeder dieser Keller hat daher auch seinen besonderen Namen seit undenklichen Zeiten von den Landsleuten, die vorzüglich oder nur bei ihm einkehren. Daher giebt

Digitized by Google

es einen Danneberger, Boitzenburger, Neugammer, Winser Keller. Man weifs die ungefähre Zeit der Ankunft dieser Schiffer, deren einige eine regelmäfsige Fahrt halten und findet sie ohne weitläufiges Suchen und Nachfragen. Die Kellerwirthe treiben zum Theil selbst Handel und Vorkäuferei, übernehmen ganze Parthien und halten Niederlagen z. B. von Mehl, trockenen Früchten, Garn, Leinewand u. s. w. Ihr vorzüglichstes Geschäft ist das Logiren. Wie? Logiren in einem Keller, welcher gewöhnlich nur ein und noch dazu selten geräumiges Zimmer enthält? Allerdings. Denn die Logirenden halten sich nie länger auf als nöthig, nemlich bis zur nächsten Rückfahrt des Schiffes, liefern ihre Waaren ab, besorgen ihre Einkäufe und Rückfracht, nehmen unterwegs mit, was zufällig zu sehen ist, Parade, Execution, Seiltänzer, das Rathhaus, eine offenstehende Kirche, oder was sich sonst anbietet und kehren in ihren Keller zu ihrem alten Freunde und Wirthe gegen den Abend zurück, welcher bei einer Pfeife und Flasche Bier und allenfalls einem Spiel Karten zugebracht wird. Zuweilen läfst man sich auch auf einer Drehorgel etwas vordudeln und die neuesten Opernarien von den wandernden Kunstjüngern vorsingen. Gut, aber die Nacht! Wer einen einigermafsen anschaulichen Begriff zu haben wünscht, wie die Menschenmasse auf einem Linienschiffe untergebracht wird und wie tausend Menschen in einem so engen Raume schlafen, darf nur einmal in einen Logirkeller am Doven-

Digitized by Google

fleth und an der Herrlichkeit in Hamburg kommen. Nicht selten, vorzüglich in den beiden Jahrmärkten, herbergt ein solcher Keller in einer Nacht zehn bis zwanzig Gäste. An der Länge der Wand, von der Gasse bis nach dem Kanal, sind Bettgerüste mit Stockwerken angebracht, so dafs, wer sein Lager in der Mitte nimmt, einen Schläfer über und einen andern unter sich hat. Zur Seite hat er wenigstens einen, im Nothfalle schiebt sich noch ein Zweiter ein. Vier solcher Bettgerüste fassen also ganz wohl ein Personal von einigen zwanzig Schlafenden; dafs nun ein Wirth, der sein Werk versteht und seine Gäste an sich zu halten weifs, bei fleifsigem Zuspruche sich gut stehen müsse und es selbst bis zur Wohlhabenheit bringen könne, und daher die Beschwerde der Sturmfluthen nicht in Anschlag bringe, ist, denk' ich, einleuchtend. Dem Eigenthümer ist ein solches Grundstück daher auch sehr einträglich. Einzelne dieser Keller geben 400 — 500 Mark Miethe.

Der Gesundheit können die Ueberschwemmungen bei gehöriger Vorsicht auch nicht eigentlich nachtheilig seyn. Dies ist nur bei solchen Untergeschossen der Fall, wo das Wasser entweder ausgeschöpft werden oder durch Siele (unterirdische Röhren) abziehen mufs. Solche werden aber auch nicht leicht zu Wohnungen gewählt. In solchen Kellern aber, welche unmittelbar am Kanal liegen, an zwei Enden Luft haben und durch welche der Wind frisch durchziehen kann, verliert sich die

Digitized by Google

Feuchtigkeit von selbst und das Uebel hat sogar wohlthätige Folgen. Alles mufs von der Stelle geschaft werden, wird einmal geregt und gelüftet und mufs doch wenigstens nothdürftig gereinigt werden, ehe es wieder an Ort und Stelle gebracht wird, was denn freiwillig sobald nicht geschehen möchte. Freilich möchte man bei diesen hohen Fluthen wohl mit dem Evangelium sprechen: Wehe den Schwangern und Kranken zu solcher Zeit! Allein das sind doch nur seltene Ereignisse und dann fehlt es nicht an der Hülfe, welche Vorsicht und Menschenliebe leisten, zumal da man nie plötzlich von der Gefahr überfallen und selbst durch sehr zweckmäfsige und löbliche Anstalten der Polizei gewarnt wird.

Folglich ist das Lamento in Reisebeschreibungen und noch vor einiger Zeit in den Correspondenznachrichten, wenn ich nicht irre, der Zeitung für die elegante Welt, über das Elend und die Noth der armen Kellerbewohner in Hamburg übertrieben. Man sollte sich an Ort und Stelle von sachkundigen Leuten unterrichten lassen und dann schreiben. Man vergleiche doch diese wohlgenährten, feisten, wohl etwas zu kecken Leute mit den Bergleuten, welche bei einem kärglichen Lohne in täglicher Todesgefahr schweben, oder mit den Hüttenarbeitern, welche zwar keine Sturm- und Springfluthen, wohl aber die Hüttenkatze und den Dampf vom Blei und Arsenik zu fürchten haben *).

*) S. Dr. A. H. Niemeyers Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil von Westphalen und Holland. 3. Th. S. 12 u. 13.

Digitized by Google

Buden nennt man die kleinen Häuser ohne Giebel, deren Obergeschosse zu Sälen eingerichtet sind; sie befinden sich gewöhnlich in den vorhin beschriebenen Höfen. Zuweilen sind sie geräumig und dabei nett eingerichtet und werden vielfältig von solchen Handwerkern bewohnt, welche auf ihre eigene Hand ohne Gesellen arbeiten, von Freimeistern oder sogenannten Bönhasen. In der Altstadt, besonders im Jacobikirchspiel, giebt es ganze Höfe, welche nur solche Buden enthalten. Aber eigentlich sind das kleine Häuser, von frommen Vorfahren zur Aufnahme bejahrter Wittwen gestiftet, oder sogenannte Gotteswohnungen. Solche Höfe stehen gewöhnlich in keiner Verbindung mit Häusern an der Gasse und werden Abends regelmäfsig verschlossen *).

Von der Bauart und dem Geschmack im Bauen in Hamburg, läfst sich im Ganzen nicht viel Rühmliches sagen. Da wo ein jeder nach Gefallen und Willkühr, nach wirklichen oder eingebildeten Bedürfnissen bauen darf, und ohne auf Unterstützung aus dem öffentlichen Beutel hoffen zu dürfen, bauen mufs, folglich keinen andern als den höchst noth-

*) Bude stammt her von dem celtischen Bod, ein Wohnplatz, mansio. Damit ist das veraltete Wort baiden, verweilen, sich sefshaft machen, verwandt. Bude heifst auch noch in Holstein und Friesland der Nachlass eines Verstorbenen, die sogenannte Sterbbude. Hierzu gehört auch Budel, die Erbmasse, welches aus Bude und Dael, ein Theil, zusammengesetzt ist. S. das bremische Wörterbuch und Adelung.

Digitized by Google

wendigen gesetzlichen Einschränkungen unterworfen ist, läfst sich kein guter und reiner Baugeschmack erwarten. Daher bietet die Stadt noch Proben der ältesten und älteren, so wie der neueren und neuesten Bauart dar. Jene verschwinden freilich jetzt allmählig und sind zum Theil schon verschwunden. Nur noch hin und wieder in der Stadt zerstreut trifft man jene hohen, schwerfälligen, backsteinernen, zum Theil sehr künstlich aufgerichteten Giebel mit hölzernen Lucken, statt der Fenster, wogegen die modernisirten Untertheile des Hauses mit grosrautigen Fenstern und krausverzierten Hausthüren sonderbar abstechen. An den Klostergebäuden St. Marie Magdalene und St. Johannis und dem mit diesem verbundenen Johanneum erkennt man noch die Bauart des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, welche bei dem vormaligen Dom und dessen Umgebungen und Anhängseln noch mehr in die Augen sprang. Eines der am besten und unverändert erhaltenen Gebäude jener frühern Zeit war das englische Haus *) in der Gröninger Strafse. Es giebt

*) Mit dem Hause selbst, welches vor einigen Jahren niedergerissen wurde, ist auch der Name verschwunden. Es war dem vormaligen englischen Court, oder den englischen Aventurier-Kaufleuten, einer sehr bevorrechteten Gesellschaft, von der Stadt eingeräumt. Der ganze Umfang desselben, von der Gröninger Strafse bis zum Catharinenkirchhofe, enthielt die Wohnungen verschiedener Beamten jener Gesellschaft, die Kirche der Episcopalen und grofsen Waarengelass. Das Haus mufste den ganzen Tag, bis gegen Abend, offen gehalten werden und gewährte den Fufsgängern eine angenehme

Digitized by Google

davon eine sehr gute Abbildung in Steindruck, welche vielleicht verdiente, in Müllers Denkmälern deutscher Baukunst aufgenommen zu werden. — Das Innere solcher Häuser konnte nach dem heutigen Maafsstabe der Bequemlichkeit nicht einladend seyn, und es ist dem heutigen Geschlecht unbegreiflich, wie damals die Notabeln des Orts, die Rathmänner und Bürgermeister und selbst Millionaire sich wohl darin befinden konnten. Aber man baute auf die Dauer und für das Gewerbe, entweder zum Waarengelafs oder für das Brauwesen. Die mehrsten, ja fast alle an den Kanälen liegenden Häuser der Altstadt, waren Brauhäuser. Die Brauerei war damals eins der vorzüglichsten Gewerbe Hamburgs.

Abkürzung des Weges nach dem Zippelhause, der holländischen Reihe und andern Gassen der Gegend. Eine Folge des Eindringens der Franzosen in Norddeutschland und der Besetzung von Hamburg war die Aufhebung jener Societät und die einstweilige Vertreibung der Engländer von hier. So verfiel das Haus wiederum an die Stadt. Nachdem Hamburg sich selbst wiedergegeben war, wurde beschlossen, das ganze, grofse, wüste Gebäude mit seinen Anhängen abzubrechen und den ganzen Raum theilweise auf Grundmiethe zu verkaufen. So ist denn eine ganz neue Fahrstrasse entstanden, die sogenannte neue Gröninger Strafse. Man hätte ihr wohl den Namen des unternehmenden Bürgers beilegen mögen, welcher den ganzen Raum übernommen und mit sehr gefälligen, in einem sehr einfachen Geschmacke errichteten Häusern bebauet hat. Die alte Gröninger Strafse erhielt ihren Namen von den Schiffern aus Gröningen, welche hier mit ihren Schiffen anlegten, als die Flethseite noch häuserleer war. Die Benennung der neuen Gasse scheint also sehr unpassend. Gemeinhin wird sie abgekürzt die grüne Strafse genannt.

Digitized by Google

Es bedurfte viel Raum, so daſs für zahlreiche und bequeme Prunkzimmer wenig übrig blieb. Daher denn unten und eine kleine Treppe hoch ein Paar niedrige und finstre Zimmer nach der Gasse hinaus zur täglichen Bewohnung, hie und da in allen Winkeln Kammern zu allerlei Gebrauch, die Küche gewöhnlich auf der Hausflur in einem Windfange, seltener und erst später im Untergeschoſs des Mittelhauses, wo sich die sparsam, etwa drei- oder viermal gebrauchten Fest- und Ehrenzimmer befanden, die krummen Wendeltreppen zu den obern Stockwerken im Winkel, folglich mehrentheils dunkel, und groſse lange mit Geländern versehene Vorplätze zur Verbindung des Vor- und Mittelhauses. Mehr verlangte man nicht, weil man nicht mehr bedurfte.

Als am Ende des sechzehnten und im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts, so viele tausend niederländische Familien, um der Grausamkeit eines Alba und seiner Schergen zu entfliehen, ihr Vaterland verlieſsen, wählten viele derselben Hamburg zu ihrem Wohnorte. Die mehrsten waren wohlhabend, und belohnten die gastfreundliche Aufnahme durch Einführung mancher, hier bisher unbekannter Industriezweige. Sie siedelten sich in einer bisher unbebauten Gegend der Stadt an, welche nach ihnen der holländische Brock und die holländische Reihe benannt wurde. Mit ihnen kam die holländische Art zu bauen auf, wodurch die bisherige gothische allmählig verdrängt wurde. Es entstanden stattlichere Gebäude. Neben den freilich allgemei-

Digitized by Google

neren spitzen und hohen Giebeldächern, sahe man doch auch manche ansehnliche, mit Säulen und Laubwerk gezierte Façaden. Das Innere war dem heutigen Maafsstabe der Gemächlichkeit zwar nicht völlig angemessen, aber doch bei weitem bequemer, als in den vormaligen Brauhäusern. Der kaufmännische Vortheil blieb noch immer das Hauptaugenmerk. Daher noch weitläuftige Hausfluren und geräumige Böden zur Niederlage für Waaren, und insbesondere eine durch alle Stockwerke gehende Radwinde, so das die Prunkzimmer noch immer ins Mittelhaus verlegt werden mufsten. Mit dem zunehmenden Wohlstande Hamburgs, besonders durch die Einwanderung der nach Aufhebung des Edicts von Nantes vertriebenen Franzosen, deren Nachkommen noch jetzt zu den geachtetsten Bürgern gehören, wurden in den verschiedensten Gegenden der Stadt, besonders der Altstadt, Gebäude errichtet, welche sich durch Regelmäfsigkeit, zweckmäfsige Einrichtung und Schönheit der äufsern Form auszeichnen und bei aller Veränderung des Geschmacks die Zierde eines jeden Orts seyn würden. Dieses gilt, um nur einige zu bezeichnen, von den Häusern des Herrn Bürgermeisters Koch, der Fr. Wittwe Paulsen, und dem Stadthause auf dem Neuenwall, von dem gräflich Schimmelmanschen Hause in der Mühlenstrafse und so manchen soliden und geschmackvollen Gebäuden in den beiden Wandrahmen. Manche derselben stehen jedoch zu beengt, um vortheilhaft in das Auge zu fallen.

Digitized by Google

Da der An- und Fortbau der Neustadt in jene Zeit der Einwanderung der Niederländer und Franzosen fällt, so kann auch hier von gothischer Bauart nicht mehr die Rede seyn. Hier waren die Bauherrn nicht, wie in der Altstadt, durch den Lauf der Canäle beschränkt, nicht genöthigt in die Höhe und Tiefe zu bauen, sie bedurften keines so ausgedehnten Raumes, theils weil sie wegen der Entfernung vom Wasser nicht Grofshändler waren, theils weil sie keine Brauereien anlegen durften. Die Altstadt hatte sich dieses Privilegium vorbehalten. Man konnte daher das Verhältnifs der Höhe, Breite und Tiefe zu einander besser beobachten. Aber man fing auch schon an, viel leichter und weniger dauerhaft zu bauen. Nur wenige Häuser aus jener Periode sind ganz von Brandmauern aufgeführt, sondern bestehen mehrentheils aus Fachwerk mit Ziegeln ausgefüllt. Merkwürdig ist es, dafs die Altvordern welche die Altstadt anbaueten, des Lichtes, wie es scheint, so wenig achteten oder bedurften. Ihre Häuser waren mehrentheils finster; sparsame Fenster mit kleinen Glasscheiben erschwerten das Eindringen der Sonnenstrahlen, denen es endlich gelungen war, sich über die gegenüberstehenden hohen Dächer zu schwingen. In der Neustadt dagegen glaubte man der Fenster nicht genug haben zu können. Diese nehmen gewöhnlich den gröfsten Raum der Vorderseite ein, und geben nur so viel ab, als eben nöthig ist für die Hausthüre, das Fachwerk und die Stender. Da ist keine Spiegelwand

Digitized by Google

zwischen zwei Fensterfächern. In einem und demselben Stender haften die Haspen der beiden benachbarten Fenster. Gegen Süden gelegen ist in solchen Wohnungen im Sommer die Hitze unerträglich, von welcher man, so es möglich wäre, gerne ein Theil für den Winter hegen möchte, um der, durch diese Lichtgeber überall eindringende Kälte, dem Winde und der Zugluft zu wehren. Einen anschaulichen Anblick von dieser Bauart giebt der neue Steinweg und besonders die Mühlenstrafse an der Norderseite.

Seit dem letzten Menschenalter ist in Hamburg sehr viel gebaut worden. Es sind einzelne vorher nicht vorhandene Strafsen entstanden. Im Anfange jener Periode baute man noch verständig, nach altbürgerlichen Grundsätzen, dauerhaft, bequem, dem Zweck angemessen und ohne Prunksucht. Davon zeugt die Admiralitätsstrafse mit ihren anspruchlosen, mit wenigen Ausnahmen zierrathlosen und doch gefälligen Gebäuden. Einige angesehene und wohlhabende, durch Reisen gebildete und an den Anblick des Schönen gewöhnte Bürger, liefsen sich, entweder durch das Bedürfnifs gezwungen, oder durch die, beim Bewufstseyn pecuniärer Kraft, so leicht erwachende Baulust gereitzt, von geschickten Baumeistern neue Wohnhäuser in einem edleren und gefälligern Style aufführen, welche sich sowohl durch äufseres Ansehen, als durch Solidität, durch kunstreiche innere Einrichtung und Ueberwindung der Schwierigkeiten eines oft sehr eingeschränkten Raums

Digitized by Google

empfehlen. Sie werden dem Namen ihrer Erbauer noch lange Ehre machen, wenn so manche ephemere Produkte der Nachahmung längst zusammengefallen, oder, dem Einsturz zuvorzukommen, abgebrochen sind *).

Jener Nachahmungssucht haben wir, glaube ich, neben andern Ursachen, die vielen Mifsgeburten der Baukunst oder eigentlich Bauunkunst der neuesten Zeit in Hamburg zu danken. Wenn ein gelungenes, im rechten Verhältnifs zum Zweck und Raum ausgeführtes Haus dasteht, so glaubt dann ein jeder ehrliche Handwerksmann: ei, das könntest du auch wohl leisten. Ein Rifs ist dann bald gemacht. Flache Dächer, wenige, aber hohe Fenster, ein Balcon, ein Paar Säulen, und das Ding ist fertig. Was wir selbst nicht wissen und nicht in uns haben, das finden wir wohl in den schönen Bilderbüchern von Stieglitz u. a. Der gute Bauherr, entzückt von dem Aufrifs des Hauses, verlangt höchstens noch einige Zierrathen und Schnörkel, der Baucontract wird unterzeichnet und der Bau hebt an. Ob dabei dann die Verhältnisse des Raums, der örtlichen Lage und des Zwecks beobachtet sind, das zeigt sich, wenn der Bau vollendet ist. An die Forderungen

*) Ich nenne von diesen Häusern nur die der verstorbenen Herrn Senatoren Günther und Sonntag, und des gleichfalls verstorbenen Archivarius Schütze, und von den Baumeistern, um durch Auslassung keinen der lebenden zu beleidigen, den der Kunst zu früh entrissenen Baurath Arens, dessen Handzeichnungen sich auf der Bibliothek der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe befinden.

Digitized by Google

des Himmelsstrichs wird gewöhnlich gar nicht gedacht. Balcons, bis zum Fufsboden herabgehende Fenster und andere Südlichkeiten passen zum dreiundfünfzigsten Grade nördlicher Breite nicht und stehen mit den schneebedeckten flachen Dächern und monatelang beeiseten Gassen in gar starkem Widerspruch. Säulen, welche noch obendrein nichts zu tragen haben, schicken sich wohl für Palläste, nicht für Bürgerhäuser. Besondern Beifall scheint der weifse Kalkanwurf, womit die Vorderseite der Häuser überzogen wird, gefunden zu haben, und er ist allerdings ein sehr empfehlungswürdiges Mittel, das schlechte Gemäuer zu bedecken. Aber sehr selten pflegt er den Kampf gegen die Feuchtigkeit unsers Himmelsstrichs und gegen die Schlagregen des Herbstes lange zu bestehen und es ist nichts Seltenes, schon einige Monate nach geendigtem Bau, grofse Lappen dieser, gewöhnlich schlecht bereiteten, Tünche herabfallen zu sehen. Ganz unbedingt, wie es mir scheint, sollte dieser blendende Anwurf eigentlich nicht erlaubt seyn. In engen Gassen ist er dem Gegenwohner, wegen der rückprallenden Sonnenstrahlen, oft eine grofse Plage und nöthigt diesen, einen grofsen Theil des Tages seine Vorhänge herabzulassen. Gut und linienrecht ausgefugtes Gemäuer von Backsteinen oder ein Anstrich von nicht zu heller Oelfarbe, fallen eben so gut ins Auge und haben den grofsen Vorzug der Dauer.

In mancher Hinsicht wohnt es sich allerdings angenehmer in diesen neuen Gebäuden, als in den

Digitized by Google

finstern und schwerfälligen Brauhäusern der Vorzeit. In einander gehende Zimmer, mit Ausgängen auf den Vorplatz, hohe Fenster, helle Treppen, sind eine grofse Annehmlichkeit, besonders wenn sie nicht durch die Entbehrung wesentlicher Dinge erkauft sind. In einem Bürgerhause will und soll doch vorzüglich die Hausfrau walten. Ihr Regiment erstreckt sich weiter als auf die Wohnzimmer. Betrachtet und untersucht man nun sehr viele dieser neuen Gebäude von dieser Seite, so weifs man nicht, ob man sich mehr über die Unwissenheit und Unerfahrenheit, oder über die Gedankenlosigkeit der Bauenden wundern soll. Um recht viele Zimmer zu haben, sind die Vorplätze so enge, dafs die Schränke für Kleider und Wäsche gewöhnlich in die Zimmer des obersten Stockwerks gebracht werden müssen und die Hausfrau beständig genöthigt ist, die Treppen auf- und abzulaufen oder ihre Schlüssel dem Gesinde anzuvertrauen. Höchst selten ist bei der Anlage der Küche und des Heerds auf die neueren Erfindungen zur Ersparung der Feurung, auf Sammlung und Zusammenhalten der Wärme und die Gesundheit des Gesindes Rücksicht genommen. Da wo ein langer Winter die Anschaffung von Vorräthen auf fünf Monate und länger nöthig macht, in einem Orte, wo auch der minder Wohlhabende, selbst um zu ersparen, sich auf längere Zeit mit Wein zu versehen Gelegenheit hat, sollte man einen geräumigen möglichst trockenen Keller nicht vergeblich suchen. Und doch ist es nicht selten der Fall, dafs die Be-

Digitized by Google

wohner der Häuser von neuester Art und Kunst, ganz wie der geringe Mann, dem Höcker in die Hände fallen oder sich nach einem Gelasse aufserhalb ihres Hauses umsehen müssen. Bei den flachen Dächern und den überall angebrachten Zimmern und Zimmerchen, reicht der Bodenraum für die nöthige Feurung auf den Winter, geschweige denn auf ein ganzes Jahr, selten hin, zum grofsen Vortheil der Vorkäufer und Torfschiffer, welche ihren besten Preis gegen Ende Winters von solchen Kunden zu machen pflegen. Alle jene äufsern Zierrathen und der veredelte Baugeschmack, wovon man doch nichts gewahr wird, wenn man im Hause wohnt, entschädigen in der That nicht für den Mangel so nothwendiger und unentbehrlicher Dinge, und man kann nicht umhin dem Urtheil des geistreichen und wahrheitliebenden von Hefs beizustimmen: „Ohne Zweifel sind wir an künstlichen Façaden und säulenreichen Portalen, auch an bequemer „innerer Eintheilung und geschmackvolleren Decorationen reicher geworden; aber einen bessern, für „Hamburg geeigneten Baugeschmack, der mit der „eigenthümlichen Anlage der Stadt, mit dem Erhaltungsprincip derselben, dem Handel, und mit dem „festen anspruchlosen Character des freien Bürgerthums im Einverständnifs stehe, den haben wir „durch die neueste säulenreiche Prunk-Bauart nicht „erhalten."

Ueber den Geschmack soll man bekanntlich nicht streiten, obgleich, wer am Wege bauet, sich das

Digitized by Google

Meistern gefallen lassen muſs. Ueber die Art und Weise, wie Einer das Innere seines Hauses einrichtet, hat der Dritte eigentlich nicht zu richten. Aber die, wie von Heſs sie mit Recht nennt, gewissenlose Leichtigkeit, womit die mehrsten dieser neuen Gebäude aufgeführt sind, verdient doch wohl eine Bemerkung. Schon die Schnelligkeit, mit welcher sie gleichsam aus der Erde hervorwachsen, macht Dauerhaftigkeit und innere Festigkeit unmöglich. Eilfertigkeit und Dauer sind selten vereinbar bei solchen Dingen, deren Theile aus sehr verschiedenen Materialien zusammengesetzt werden müssen. Es ist gar nicht ungewöhnlich, daſs ein Haus innerhalb sechs bis acht Monaten angefangen, fertig und bewohnt ist. Des Nachtheils für die Gesundheit nicht zu gedenken, ist es ja nicht möglich, daſs sich alles gehörig lagern und die dem Kalk beigemischte Feuchtigkeit verdünsten könne. Daher fangen die Reparaturen an, sobald der letzte Handwerker den Bau verlassen hat. Zu jener unverständigen Schnelligkeit kommen dann die elenden Materialien: Frisches und wahnkantiges Holz, schlecht gebrannte Ziegel, leichter, unverhältniſsmäſsig mit Sand vermischter Kalk, können keine festen Häuser geben. Aber man will wohlfeil bauen und verdingt die Arbeit. Die Scherwände sind mehrentheils nichts weiter als ein aufrechtstehender Ziegelstein, welches im Inneren des Hauses allenfalls hinreichen möchte. Aber mehrere, durch eine sogenannte Attika in einem Verbande stehende Wohnungen sind fast immer

Digitized by Google

nur durch eine solche winzige Mauer getrennt, so dafs die Nachbarn ganz bequem, ohne sich zu sehen, mit einander sprechen können, wenns Noth thut oder ihnen Vergnügen macht. Doch ist dieses letzte wohl nicht immer der Fall. Dem Kaufmann auf seinem Comtoir, dem Geschäftsmann in seinem Arbeitszimmer, sind die musikalischen Uebungen der Kinder seines Anwohners und der unmelodische Ammengesang zur Beschwichtigung des schreienden Säuglings gewifs keine erfreuliche Unterhaltung. Zwei meiner Bekannten mufsten sich über die Lehr- und Uebungsstunden ihrer Kinder auf dem Clavier vergleichen, um sich nicht gegenseitig zu stören. Ein anderer meiner Freunde bezog ein neues Haus dieser Art. Als er, um ein ziemlich grofses Gemälde aufzuhängen, einen starken Nagel in die Wand schlug, fiel dem Nachbar der Ziegelstein in die Stube. Aehnliche Anekdoten giebt es genug, welche man vielleicht für Erfindungen halten möchte; aber es ist buchstäblich wahr, dafs ein eben fertiges, ganz neues Haus von sehr elegantem Aeufsern, als es bezogen wurde, die doch nicht übermäfsige Last des Feurungsvorraths auf dem Boden nicht tragen konnte.

Man könnte das blofs lächerlich finden; aber die Sache hat doch auch ihre sehr ernsthafte Seite. Schon ein so überhandnehmender Leichtsinn, und diese in die Augen fallende Unrechtlichkeit, ist ein widerlicher Gedanke. Geräth nun einmal ein solches Gebäude in Brand, so greift die Flamme ohne

Digitized by Google

Widerstand rechts und links um sich und im Nu mufs die windige Masse in Trümmern und Asche liegen. Darüber könnte man sich trösten, denn die Habe ist versichert und der weiteren Verbreitung werden die Löschanstalten schon wehren. Aber die Menschen, vielleicht im ersten Schlafe, im obern Stocke! Wohin dann, da die schnell einbrechenden Flammen die hart an den Wänden liegenden Treppen zuerst ergreifen? Wohin mit den Greisen, Kranken, Wöchnerinnen und Kindern? Hier dann noch manche schwer zu lösende Aufgabe für unsere Retter *). Doch ein Trost und eine Hülfe liegt vielleicht in dem Uebel selbst. Ein tüchtiger Knabe kann, dem Feuer abwärts, die nächste Mauertafel eintreten und den Gefährdeten vielleicht einen Weg zur Flucht öffnen.

Dafs es Ausnahmen von dieser nicht löblichen Regel gebe, bedarf keiner Versicherung. Der verständige Grundeigenthümer, welcher für sich, zum eigenen Gebrauch und auch noch wohl für seine Nachkommen bauet, mufs schon um seines eigenen Vortheils willen dergleichen luftiges Flickwerk verschmähen und Dauerhaftigkeit mit gefälliger Form zu verbinden suchen, und edle Einfachheit jenen abgeschmackten Schnörkeln und Firlefanzen vorziehen. So ist das Wortmannische Haus am Gän-

*) Von diesem, so viel ich weifs, bis jetzt nur noch in Hamburg errichteten höchst zweckmässigen Corps unten ein Mehreres.

Digitized by Google

semarkt ein Muster einfach-edler Bauart und geschmackvoller innerer Einrichtung.

Das Landleben der Hamburger und unsere Wanderungen in dem Gebiet und den Umgebungen der Stadt, werden uns noch einmal auf die Architectur zurückführen. Jetzt richten wir unser Augenmerk auf die öffentlichen Gebäude.

Hamburgs öffentliche Gebäude.

Wenige und fast keins der öffentlichen Gebäude in Hamburg aus der Vorzeit zeichnen sich durch einen imposanten Anblick, durch Kühnheit in der Anlage, vollendete Ausführung oder innere Pracht aus. Man scheint nur Bedürfniſs und Dauerhaftigkeit zum Maaſsstabe genommen zu haben. Auch wollte man wohl nicht mehr leisten, als die Kräfte vermochten. Denn auffallend ist der Unterschied zwischen den beiden nahegelegenen Schwesterstädten Lübeck und Hamburg. Dieses hat keinen Dom und keine Marienkirche mit ihren hohen und kühnen Gewölben, mit so vielen Denkmälern alter deutscher und selbst ausländischer Kunst aufzuweisen. Man trifft in den hamburgischen Kirchen nur wenige Denkmäler alter Familien und unter diesen wenigen auch nur einige, welche sich durch richtigen Geschmack und wahren innern Kunstwerth auszeichnen, während fast jede Kirche in Lübeck, freilich unter manchem Mittelmäſsigen, mit den trefflichsten Werken älterer und neuerer Kunst geziert ist.

Digitized by Google

Aber man würde unsern guten Vorfahren sehr Unrecht thun, wenn man hieraus auf Mangel an Geschmack und Gleichgültigkeit gegen die Kunst schliefsen wollte. Es verdient wohl bemerkt zu werden, dafs wenn auch Hamburg seiner Schwesterstadt den Rang in Absicht auf Kunst und Pracht in den öffentlichen alten Gebäuden lassen mufs, es dennoch in Errichtung frommer Stiftungen, nützlicher Anstalten, der Sorge für Wittwen und Waisen, für das hülflose Alter, für die studirende Jugend und für andere gemeinnützige Zwecke nicht zurück blieb, sondern es manchen viel reichern Städten jener Zeit gleich that und dieselben sogar übertraf.

Lübeck, das Haupt der Hanse, der Mittelpunct des damals so wichtigen nordischen Handels und eine Zeitlang Herr der Ostsee, war reich, sehr reich, und es gereicht ihm allerdings sehr zur Ehre, dafs es seinen Ueberflufs nicht dem Bedürfnifs und blofs Nützlichen, sondern auch dem Schönen widmete. Ueberall spricht sich in seinen Denkmälern, Gemälden, Holz- und Metallarbeiten die Wohlhabenheit aller Stände und Klassen der dortigen Einwohner aus. Mit den Privatleuten wetteiferten die Brüderschaften, Innungen, Zünfte und Gewerke ihre Tempel zu verschönern, wie die Inschriften in den Kirchen beweisen. Dazu kamen noch die reichbepfründeten Mitglieder des Domcapitels, gröfstentheils jüngere Söhne der ältesten und wohlhabendsten adlichen holsteinischen Familien, der Rantzau, Plessen, Brömsen u. a. welche für sich und ihre Ver-

Digitized by Google

wandschaft eigene Kapellen zu Grabstätten erbaueten, in welchen man noch die herrlichsten marmornen und alabasternen Sarcophagen bewundert.

Das Alles entbehrte Hamburg oder besafs es doch in einem viel geringeren Grade. Auch war der wohlhabende Bürger zu Anstrengungen gezwungen, die der Einwohner von Lübeck nicht kannte. Jetzt, nachdem die Canäle unserer Stadt einmal da sind und ihnen ihre Richtung angewiesen ist, und sie uns, bei manchen leicht zu ertragenden Beschwerden, für Handel und Gewerbe so grofse Vortheile gewähren, bedenkt man nicht, welchen Aufwand an Geldkräften jene ersten Anlagen und Abdämmungen und Einfassungen des zu leitenden und zu bezähmenden Stroms dem Eigenthümer sowohl als dem öffentlichen Schatze mögen verursacht haben. Hier mufste das Bedürfnifs und das Nothwendige wichtiger seyn, als die Befriedigung des Geschmacks und Kunstsinns. Die nur durch Kampf mit dem Elbstrom und selbst mit der kleinen Alster mögliche Erweiterung der Stadt, die kostbaren Hafenwerke, die Sicherung der Schifffahrt auf der Elbe seewärts, und endlich die Erhaltung der gröfsern Dämme und Seedeiche am Ausflusse derselben in die Nordsee nach der Erwerbung von Ritzebüttel, (etwa 1400) so wie die Bezähmung der Seeräuber zwangen den hamburgischen Bürger, das Erworbene, Ersparte oder Ererbte sorgfältig zusammenzuhalten, um den Forderungen der zufälligen Ereignisse und des Gemeinwesens Genüge leisten zu können. So glaube ich,

Digitized by Google

läfst sich der auffallende Unterschied zwischen diesen beiden befreundeten und benachbarten Städten, und zwar zur Ehre und Rechtfertigung Hamburgs erklären.

Die Kirchen in Hamburg.

Seit dem Jahre 1814 sind die Hauptkirchen der Altstadt in ihrem Innern sehr verschönert worden. Die Franzosen hatten ohne alle Noth aus blofsem Muthwillen, um die Hamburger, welche sie als Rebellen ansahen, zu kränken, sich der Kirchen St. Petri, Nicolai, Catharinen und Jacobi bemächtigt und Pferdeställe daraus gemacht. Alle Bitten und Vorstellungen waren vergeblich. Die Ortsbehörden hatten sich erbeten, die Pferde auf eine weit bequemere Art, als in den Kirchen möglich war, unterzubringen und Ställe erbauen zu lassen. Sie wurden nicht gehört; man wollte verwüsten und wehe thun.

Die Gemeinde zu St. Peter nahm ihre Zuflucht zur Johannisschule. Der zu St. Nicolai wurde die Börsenhalle eingeräumt. Die Cathriniten mufsten sich in einem nahegelegenen, etwas geräumigen Privathause, und die Jacobiten in dem Pastorathause behelfen. Nun wurde in den preifsgegebenen Kirchen nichts geschont, die Gräber geöffnet, die Särge zerschlagen und beraubt, alles Bewegliche von einigem Werthe weggeschleppt und die geöffneten Grüfte mit Dünger angefüllt. In diesem Zustande wurden die Gotteshäuser den Gemeinden, als Davoust mit seiner Schaar abzog, wieder übergeben. Mit vieler

Digitized by Google

Mühe wurde die schöne Michaeliskirche in der Neustadt gerettet. Eigentlich hatte man keine Pferde mehr unterzubringen. In der Nicolaikirche sollen deren nur vier und zwanzig gewesen seyn. Auch hat diese im Ganzen am wenigsten gelitten.

Aber die wackeren Kirchenvorsteher säumten nicht, legten frisch und fröhlich Hand an das Werk und noch ehe das Jahr 1814 verflossen war, konnten die nicht blofs nothdürftig wiederhergestellten, sondern wirklich verschönerten Tempel feierlich eingeweihet werden. Freilich der Abstich dieser modernen Veränderungen zu den altgothischen Formen ist hie und da etwas auffallend. Aber selbst, wenn man sich diesen um der Einheit willen hätte anschmiegen wollen und können, so würde dennoch die Sauberkeit, Frischheit der Farbe und die unverkennbare Neuheit eines eben vollendeten Baues doch sehr mit dem Roste des Alterthums contrastirt haben. Die Kirchen haben offenbar an Heiterkeit und durch die viel zweckmäfsigere Einrichtung der Hochaltäre die Feier des Abendmals an Erbaulichkeit gewonnen. Selbst die Fufsböden sind, seitdem keine Todten mehr in der Stadt begraben werden, mit Dielen belegt, so dafs man jetzt nicht, wie ehemals, fürchten darf, sich Erkältung, Zahnweh und Heiserkeit aus den Kirchen zu holen.

Die äufsere Bauart der sämmtlichen Kirchen der Altstadt ist höchst einfach. Es sind lange Vierecke mit spitzigem Dache und dem Thurme, wie gewöhnlich, im Westen. Die Strebepfeiler mit ihren Ob-

Digitized by Google

dachungen sind das einzige Hervortretende. Die in spätern Zeiten, wiewohl noch vor der Reformation, an den Süderseiten angebrachten Vorbaue mit Säulen und Abbildungen von Heiligen und Aposteln zieren das Hauptgebäude nicht und haben kein richtiges Verhältnifs zum Ganzen, wenn gleich einige an sich betrachtet gut gerathen sind. Auch hat man hier, wie anderswo, einen reinen Ueberblick des ganzen Baues unmöglich gemacht, durch den ganz unzweckmäfsigen Anbau von Kapellen, Wohnungen der Kirchenbedienten, Buden und Schauern, welche an die Mauern angeklebt sind und eine höchst unförmliche und widerliche Masse bilden. Nur der Thurm der Nicolaikirche läfst hier einen christlichen Tempel errathen. Rund um den ganzen Umfang der Kirche erheben sich Gebäude mit schweren, hohen, fast an das Dach reichenden Mauern, zwischen denen man die Eingänge in die Kirche suchen mufs. Diese Unzierden sind freilich schon alt und nur der Mangel an Raum und die Nothwendigkeit, die Officianten in der Nähe zu haben, können die guten Vorfahren entschuldigen.

Die älteste Hauptkirche Hamburgs ist dem Apostel Petrus geweihet. Diesen Rang des Alterthums haben ihr freilich einige Geschichtsforscher streitig machen und ihn der Nicolai-Kapelle zuerkennen wollen. Doch wird sich hierüber schwerlich etwas Entscheidendes ausmachen lassen, und dergleichen, so sehr ins Einzelne gehende historische Untersuchungen können nicht unser Zweck seyn. So viel ist

Digitized by Google

gewifs, dafs die Gegend, wo die Petrikirche liegt, am frühesten angebauet wurde. Natürlich wählte man zu diesem Anbau keine Niederung, sondern eine hohe trockene und gesunde Lage. Der nahe gelegene Berg ist mit dem Fischmarkte einer der ältesten Marktplätze der Stadt. Alle Gassen von Süden, Westen und Nordwesten her gehen aufwärts. Am beträchtlichsten senkt sich die Schmiedestrafse nach dem Fischmarkt zu. Im Osten ist das auf gleicher Höhenfläche liegende Jacobikirchspiel, im Norden die Alster *). Selbst die vormalige Cathedralkirche, der Dom, lag etwas niedriger.

Die Kirche bildet ein längliches Viereck von 225 Fufs Länge und 135 Fufs Breite. Der Thurm ist 416 Fufs hoch. Ueber seine vierspitzigen Giebelzinnen erhebt sich die schlanke, nach sehr richtigen Verhältnissen gebaute Pyramide, welche unstreitig zu den schönsten in Deutschland gehört. In dem Thurme ist ein ziemlich vollständiges, in der Ferne besonders sehr harmonisch klingendes Glockenspiel. Es wird täglich Mittags um 12 Uhr, in den Sommermonaten auch in der Frühstunde um

*) Eigentlich ist die Kirche den beiden Hauptaposteln Petrus und Paulus geweihet. Allein des letztern wird, wenigstens im gewöhnlichen Sprechen, nicht gedacht. Aus der Lage der Kirche gegen den freien Norden ist das auch in Holstein nicht unbekannte wetterdeutende Sprichwort entstanden: Et klaart up achter St. Peter; d. h. der Norden kläret sich auf, das Wetter wird gut. Man gebraucht es auch figürlich, wenn ein Schmollender wieder freundlich zu werden anfängt.

Digitized by Google

6 Uhr gespielt. Aufserdem kann auch ein jeder es, gegen baare Bezahlung, bei Hochzeiten, Begräbnifsen und andern Feierlichkeiten ertönen lassen. Ein anderes kleineres, von einem Uhrwerk getriebenes Glockenspiel hängt aufserhalb des Thurms an der Südseite unter einem Schirmdache und läfst sich alle halbe Stunde mit einem Gesangverse hören, ehe die Stundenzahl geschlagen wird. Oft ist es jedoch schwer, aus diesem Geklingel die Melodie herauszubringen und obendrein eine Geduldprobe, das Ende des Verses abzuwarten, bis man erfährt, wie viel es an der Zeit ist.

Bei Wiederherstellung der Kirche nach der schon erwähnten Verwüstung durch die Franzosen wurde das messingene Gitter mit dem darüber befindlichen Chorlector, welches den Altar von der übrigen Kirche trennte, weggenommen, so dafs man nun einen freien Anblick von der Thurmthüre auf den Hochaltar hat. Diesen liefs ein hamburgischer Bürger, Johann Hanker, im Jahr 1725 erbauen. Sein Sohn Christian vermachte nachmals der Kirche, zur Erhaltung desselben, ein Capital von tausend Thalern. Das Altargemälde stellte die Einsetzung des Abendmahles vor. 1814 ward es mit einem andern von der Hand unsers rühmlichst bekannten Künstlers, des Herrn Bendixen, vertauscht. Der Gegenstand desselben ist die Zusammenkunft des Apostels Petrus mit dem auferstandenen Erlöser *). Man hat, und

*) Messiade XIV. 385 fgg.

Digitized by Google

wohl nicht mit Unrecht, diesen Auftritt zu einem Altarblatt nicht ganz passend gefunden. Die wenigsten Anschauer möchten doch wohl wissen, was das Gemälde bedeutet und noch weniger die Messiade gelesen haben. Die Einsetzung des heiligen Mahles, das Fufswaschen oder eine Abnahme vom Kreutz scheinen sich mehr für ein Altarblatt zu eignen.

Diese Kirche enthält einige Gemälde, die, wenn ihr Kunstwerth auch nicht bedeutend ist, doch einige historische Wichtigkeit für Hamburg haben. Bei dem Taufstein ist die Stadt abgebildet, wie sie sich im Jahr 1250 gestaltete, mit drei Kirchen, zwei Klöstern und dem Hospital St. Jürgen über der Alster. An der Norderwand ist eine andere Abbildung aus dem funfzehnten Jahrhundert mit Saftfarben gemalt und in spätern Zeiten mit Oehlfarben nachgeholfen. Die Stadt ist nur ein Theil des sehr grofsen Gemäldes und zeigt sich im Hintergrunde. Leider aber kann man keine dieser beiden Abbildungen ganz sehen, weil der einen ein Beichtstuhl und der andern eine Kirchenloge und eine Emporkirche *) vorgebauet ist.

*) Diese Emporkirchen nennt man in Hamburg gewöhnlich Lector, wahrscheinlich weil der Cantor oder Schulcollege von denselben in den Vespern das Evangelium und die Epistel ablesen musste. In andern Gegenden nennt man sie Priechen. Sehr wahrscheinlich sind sie erst nach der Reformation entstanden oder allgemein in den protestantischen Kirchen geworden. Bei dem römisch-katholischen Gottesdienste, wo die Predigt, wenigstens damals, Nebensache war, bedurfte man ihrer nicht. Es war Raum genug für die Gläubigen. Aber nach der Reformation war das Schiff der Kirche nicht grofs genug, um die Zuhörer zu fassen, oder auch vielleicht

Digitized by Google

Viele der alten, durch den Zahn der Zeit zernagten Malereien und Schnitzwerke, von längst ausgestorbenen Familien verehrt, sind mit Recht entfernt worden. An ihre Stellen sind zum Theil andere und bessere aufgestellt; Denkmäler merkwürdiger Ereignisse unserer Zeit und Zeugnisse dankbarer Werthschätzung und öffentlicher Anerkennung ausgezeichneter Verdienste.

Am Abend vor dem heil. Weihnachtsfeste 1813, an dem Abend, welcher vorzüglich in Hamburg der Familienfreude gewidmet ist, auf welche Mütter und Kinder, ungewifs, wer am mehrsten, sich lange voraus freuen, liefs Davoust eine sehr beträchtliche Anzahl der unglücklichen Einwohner, welche nicht hinlänglich mit Proviant versehen waren, aufheben, selbst aus den Betten reifsen und ohne Unterschied des Alters und Geschlechts und Gesundheitzustandes, wie eine Heerde Vieh in diese öde, kalte Kirche ein- und bei Anbruch des Tages zur Stadt hinaustreiben. Welch ein Christfest! Und welch ein Gottesdienst nach einer solchen Nacht und nach einem solchen, die Menschheit empörenden Auftritte! Ich lebte damals nicht in Hamburg. Aber ich weifs von Augenzeugen, dafs jeder Anwesende von dem tiefsten Entsetzen ergriffen und von der innigsten Wehmuth durchdrungen war, und dafs sich auch keiner der Thränen

---

zu grofs, um in weiter Entfernung den Redner hören zu können. Daher denn wohl diese Art von Aufbau, welcher den Gebäuden selten zur Zierde gereicht.

Digitized by Google

bei dem Eingangsgebete des Predigers, des jetzigen Herrn Seniors Willerding, erwehren konnte.

Jene Schreckensnacht ist in einem sehr wohl gerathenen Gemälde des Herrn Bendixen verewigt. Es hängt an dem vierten südlichen Pfeiler über dem Gestühle des löblichen Amtes der Müller, welches bereitwillig die Kosten zu diesem Denkmal des an heiliger Stätte verübten Gräuels hergegeben hat *). Es hat noch besonders den, freilich für die Nachkommenschaft schwindenden, Reitz der grofsen Aehnlichkeit mancher Gesichter solcher Personen, welche jene Schreckensperiode glücklich überstanden haben und in ihre Vaterstadt oder in ihren Wohnort zurückgekehrt sind.

Aufser den unglücklichen Opfern jener furchtbaren Nacht wurden allmählig noch Tausende von den unvermögenden Einwohnern Hamburgs vertrieben. Selbst viele von den Hospitaliten des mit unsinniger Eile abgebrannten Krankenhofes, welche bei dem Mangel an hinreichendem Fuhrwerk nicht nach Eppendorf geschafft werden konnten und noch im Stande waren, sich ihrer Füfse zu bedienen, wur-

*) Ueber dem Gemälde steht die Jahrszahl 1818, und die Namen der Alterleute und Ladenmeister des Gewerks. H. Röhrs, J. H. Hallier, J. P. H. Schröder und C. H. Schröder. — Unter dem Gemälde die Legende: Zur Zierde der Kirche und zur Erinnerung der unglücklichen Nacht des 24. Decembers 1813 ist dieses Epitaphium von dem löblichen Amte der Müller, der St. Martens-Brüderschaft, errichtet worden, zur Zeit der obengenannten Alten- und Ladenmeister.

Digitized by Google

den ihrem Schicksale an den kurzen Wintertagen, im härtesten Froste, Preis gegeben. Viele davon kamen um. Die Masse wandte sich nach Altona, wo sie menschenfreundlich und liebreich aufgenommen und christlich behandelt wurde. Die löblichen Ortsbehörden trafen zweckmäfsige Anstalten, die Unglücklichen unterzubringen, und unterstützten auf eine höchst rühmliche Weise die Anstrengungen der Menschenfreunde, zu retten, zu helfen und zu erquicken. Diejenigen der Ausgetriebenen, welche noch Körperkraft und Hülfsmittel genug besafsen, wandten sich nach Lübeck und Bremen, wo sie gleichfalls Trost und liebreiche Aufnahme fanden. In Altona hatte sich ein Verein von Edlen, sowohl Einwohnern dieser Stadt selbst, als von den freiwillig ausgewanderten wohlhabenden Hamburgern, gebildet, welche für Obdach, Nahrung, Kleidung, Arzenei und Pflege der Kranken sorgten und des Guten viel wirkten. Aber sie vermochten es nicht, die Wuth eines furchtbaren Typhus zu besiegen, welcher eine sehr bedeutende Anzahl jener Unglücklichen wegraffte, aber freilich auch ihren Leiden ein Ziel setzte. Aber ach! auch viele jener Edlen wurden das Opfer ihrer Barmherzigkeit. Sie starben den Heldentod der Menschenliebe auf dem wahren Bette der Ehren. Ihrer dreizehn umschliefst in Altona, zwei in Bremen, drei in Lübeck und einen in Eppendorf das Grab.

Ihnen zu Ehren und zur dankbaren Anerkennung ihrer grofsmüthigen Hingebung, wurde auf Ko-

Digitized by Google

sten der Stadtkämmerei in der Petrikirche, in eben dem Gotteshause, wo die Gräuel ihren Anfang genommen hatten, eine schöne eherne, von den Herren Repsold und Helbeling verfertigte Gedächtnifstafel aufgehängt und am 25 December 1817, vier Jahre nach jener verhängnifsvollen Nacht, bei feierlichem Gottesdienste und mit einer vollständigen Kirchenmusik, eingeweiht. Oben auf der Einfassung der Tafel steht, sehr sinnig gedacht, in einer Glorie ein Kelch, umwunden mit Laubwerk und Dornen; unten das schöne Wort: Matth. 25., 36. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Die Tafel selbst enthält die Namen der Entschlafenen *).

Erfreulicher sind die Denkmäler dankbarer Verehrung, welche die Kirchenvorsteher vier Jubelgreisen errichtet haben. Nicht leicht wird eine Gemeine sich so vieler und besonders gleichzeitiger Jubilaren rühmen können, als diese. Schon im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert hatten die Prediger Joh. Schelhammer und Joach. Dassau, jener 55, dieser 50 Jahre, im Amt gestanden. Am Schlusse

*) Mögen sie auch hier, in diesem unserer Vaterstadt gewidmeten Werke, einen Platz finden. In Altona: J. F. E. Albrecht, Dr. H. C. Bolten, Dr. S. Dehn. G. Demgwolff. J. H. H. Fischer, Dr. Ch. Grübel. H. A. Z. Landes. J. G. Lautensack. H. Mumssen. M. G. Weyer. H. F. Unzer, Dr. H. v. d. Smissen, Dr. Frau Weiss. In Bremen: J. D. Broockmann. J. H. Thiermann. In Eppendorf: F. Carstens. In Lübeck: C. J. Carstens, Dr. J. C. Horning. T. J. Jürgensen.

Digitized by Google

des vorigen Jahrhunderts 1800 den 11. Febr. feierte der Archidiaconus T. M. Zornickel Dr. seine funfzigjährige Amtsführung, vier Jahre darauf 1804, den 13. März sein Jubiläum als hamburgischer Prediger und legte erst nach vollendeten sechzig Jahren, 1810 im Januar, sein Amt völlig nieder. Bald nach ihm beging der Lehrer der Kirchenschule, C. D. Westphalen seine fünfzigjährige Amtsfeier und verwaltete sein Amt noch dreizehn Jahre, bis zum drei und sechzigsten, mit fast ungeschwächten Kräften. Im Jahre 1822 hätten zwei der petrinischen Geistlichen ihr Jubiläum fast zu gleicher Zeit begehen können. Der jetzige Senior des geistlichen Ministeriums und Pastor zu St. Petri, Herr Dr. Willerding, feierte das Seinige am 1. October 1822. Sein College, Herr Archidiaconus Dr. Behrmann, verschob seine Feier bis 1823 den 2. September, wo er sein fünfzigstes Amtsjahr an derselben Kirche würde vollendet haben, nachdem er nur ein Jahr voher im Auslande Prediger gewesen war, und er hat diesen erwünschten Tag erlebt und feierlich begangen; die Bildnisse dieser Greise sind jetzt eine Zierde der Kirche. Die beiden ersten sind von der Hand des berühmten, jetzt in Eutin lebenden Tischbein, die beiden letzten ein Werk des hiesigen ausgezeichneten Portraitmalers Herrn Gröger. Alle haben das für die Zeitgenossen wichtige Verdienst, sprechende Aehnlichkeit. Aber auch als ächte, sehr gelungene Kunstwerke, welche eines Platzes in der ersten Gallerie werth sind, werden sie den

Digitized by Google

spätern Kenner anziehen und befriedigen, wenn die Aehnlichkeit nicht mehr in Betracht kommen kann.

Die Orgel ist vortrefflich und hat einen sehr schönen Ton. Eigentlich sind alle Orgeln der hamburgischen Hauptkirchen ausgezeichnete Kunstwerke und durch die Freigebigkeit der Kirchenvorsteher oder Schenkungen und Vermächtnisse von Privatleuten von Zeit zu Zeit verbessert und vergröfsert. Der berühmte Vogler hat sich fast auf allen hören lassen und ihren Werth anerkannt und eingestanden. Nach der Reformation, da der Chor- und Mefsgesang, die Horen und Vespern allmählig aufhörten und an deren Stelle der gemeinschaftliche Gesang der Gemeine trat, wurden die Orgeln für den öffentlichen Gottesdienst viel bedeutender, als sie wohl vorher seyn mochten. Daher waren die Orgelbauer jener Zeit nicht blofse Handwerker, sondern wirkliche Mechaniker, und was fast unentbehrlich scheint, zugleich Musikkenner. Die Organisten dagegen waren nicht blofse Orgelspieler, sondern fast immer wissenschaftlich gebildete Männer, welche die Musik studirt hatten und zugleich mit dem Bau und der Zusammensetzung der Orgel vertraut waren. Die Familie der Prätorius hat in mehreren Generationen grofse Organisten geliefert, deren Schriften noch jetzt gesucht und in Auctionen als Seltenheiten theuer bezahlt werden. Verschiedene derselben haben an der Petrikirche gestanden. — Ausführliche und sehr ins Einzelne eindringende Nachricht von dieser Kirche ertheilt eine Schrift, womit ein Enkel

Digitized by Google

des Herrn Dr. Behrmann seinen Grofsvater beglückwünschte, welche aber als Gelegenheitsschrift nicht in den Buchhandel gekommen ist, betitelt: Versuch einer Geschichte der Kirche St. Petri und Pauli.

Ich kann indessen von dieser ältesten Kirche Hamburgs nicht scheiden, ohne einer, auch dem Etymologen nicht unbedeutenden Antiquität zu gedenken. In einer Nebenthür der Süderseite stand eine hölzerne weibliche Figur im Costume des sechzehnten Jahrhunderts, mit einem Beutel am Arme, worin ein Buch steckte. Man hat dieselbe weggenommen, ohne einen hinreichenden Grund; dafs damals, wie jetzt, das weibliche Geschlecht die Taschen proscribirt und sich mit Beuteln beholfen haben sollte, ist nicht wahrscheinlich. Das Buch war für die Tasche wohl zu grofs oder zu schwer; deswegen trug man es in einem Beutel, um der Bequemlichkeit willen, auch wohl um es zu schonen, denn damals waren die Bücher theuer. Hieraus ist denn der berühmte Bocksbeutel entstanden, worunter man den Schlendrian versteht. Ganz leicht ist es nicht, einen Beutel und das Halten an Gebrauch und Herkommen in Verbindung zu bringen. Daher hat es denn auch nicht an allerlei, zum Theil sehr sonderbaren Erklärungen und Auslegungen gefehlt. Selbst der scharfsinnige und witzige von Hess will es von dem Beisammenstehen der Frauenzimmer auf Kirchhöfen und Marktplätzen, wo Recht und Herkommen und deren Uebertretung ver-

Digitized by Google

handelt und wenigstens durch geläufige Zungen geahndet wird, ableiten. Die Frauen und Mädchen werden sich doch nicht immer mit dem Bocksbeutel, aufser auf dem Kirchwege, beschwert und bei bemerkten Ungehörigkeiten grade auf ihr Psalmbuch berufen haben. Viel einfacher und daher wohl richtiger ist die Erklärung: Auch die Männer trugen, wie alte Abbildungen beweisen, einen solchen Beutel und darin ein Buch. Und welches? Zur Kirche das Brevier oder Gesangbuch; zu Rathhaus und in die Versammlung der Bürgerschaft, die Statuten, um die Rechtsquellen sogleich bei der Hand zu haben und sich auf Gesetz und Recht berufen zu können. Wer dann fest auf dem gesetzlichen Herkommen, der Neuerung abhold, bestand, der hielt eigentlich am Buche, woraus nach einer gewöhnlichen Vertauschung (continens pro contento) der Booksbüdel wurde. Sagen wir doch: er liebt die Flasche und meynen den Wein. Hochdeutsch sollte man also nicht Bocks- sondern Buchsbeutel sagen. In Bremen sagt man dafür Ansbook, verkürzt von Asinga, das Landrecht *). S. das bremische Wörterbuch Th. 1. S. 28.

*) Wer in der deutschen Sprache etymologisiren will, muss niedersächsisch verstehen und mit den verwandten Mundarten und Sprachen bekannt seyn, wenn man vor groben Mifsgriffen sicher seyn will. So hat vor kurzem ein berühmter Philolog die Kalmäuser von den Calmaldulensern ableiten wollen. Verstände dieser grofse Gelehrte niedersächsisch und englisch, so würde er wissen, dafs kalm, auch im französischen, ruhig heifst. Der Schiffer sagt: de See ward

Digitized by Google

Im Westen der Petrikirche liegt die zu St. Nicolai, die zweite der Altstadt. Dafs sie rundum bebaut ist, haben wir schon bemerkt. Durch spätere Ausbesserungen hat das Dach an der Südseite eine sehr moderne Gestalt gewonnen. Von der ursprünglichen äufsern Gestalt der Kirche läfst sich kaum etwas errathen. Sie bildet ein langes Viereck, 290 Fufs lang, 150 Fufs breit. Von der Thurmthüre her kann man die Länge der Kirche bis zum Hochaltar nicht übersehen. Dieser ist durch ein starkes messingenes Gitterwerk mit einer Haupt- und Nebenthüre abgesondert. Ueber dem Gitter ist ein Chorlector, in dessen Mitte die Kanzel vorspringt, welches eben keinen schönen Anblick gewährt. Sie ist 1683 erbauet. Ob sie vor der Reformation dieselbe Stelle eingenommen, ist nicht auszumachen, aber nicht wahrscheinlich. Jetzt möchte der Versuch sie zu verlegen und dadurch den Altar von seiner Einfassung zu befreien, etwas gewagt seyn. Schon jetzt ist der Redner nicht in allen Gängen der Kirche recht gut zu verstehen. Bei der einmaligen Einrichtung der Emporkirche, Gestühle und Kirchenlogen könnte sehr leicht für einen grofsen Theil der Zu-

---

kalm, und der Plattdeutsche von einem Kranken, mit welchem es bald aus ist: he ward all kalm. To muse aber heifst: im Stillen nachdenken, ist ein sehr altes Wort und wahrscheinlich mit dem griechischen μέω in der verrufenen Mystik verwandt. Ein Calmüser, denn so heifst das Wort ist also einer, der gern im Stillen nachdenkt. Der Calmaldu, lenser gehört gar nicht hierher.

Digitized by Google

hörer die ganze Predigt verloren gehen, wenn man die Kanzel an einen Pfeiler, wie in den andern Kirchen, heftete, welches doch nothwendig geschehen müfste.

Die Orgel ist vorzüglich. Vormals hatte die Kirche deren zwei, eine kleinere, welche beim Frühgottesdienst in der Woche gebraucht wurde. Man hat sie weggenommen, nicht allein weil man ihrer nicht bedurfte, sondern auch weil sie von den Franzosen sehr beraubt und beschädigt war.

An Denkmälern und Kunstwerken ist diese Kirche arm. Das historisch Merkwürdigste ist das des Bürgermeisters Simon von Utrecht in einer Kapelle südlich vom Altar. Es ist mit Ruinen zerstörter Schiffe geziert, welche auf die Siege des tapfern Mannes über die Strandfriesen hindeutet. Diese hatten die Schifffahrt der Bremer und Hamburger sehr beeinträchtiget. Die Städte rüsteten daher eine mit Mannschaft wohl versehene Flotte aus, welche Simon befehligte. Er traf die Seeräuber zwischen der Weser und Ems, schlug und zerstörte ihre Flotte, landete, siegte abermals, schleifte die Raubburgen, eroberte Emden und führte dessen Besitzer mit nach Hamburg. — Die gewöhnliche Sage, dafs er die berüchtigten Seeräuber Störtebecker und Gädeke bezwungen, ist ungegründet. Deren Ueberwinder war Nicolaus Schocke, auch Bürgermeister, im Jahre 1402. Simon von Utrecht wurde erst 1433 Bürgermeister. Die Inschrift ist nicht wohl zu lesen, weil sie zu hoch ist.

Digitized by Google

Der Thurm der Kirche ist freilich nicht in dem einfachen Styl des Petrithurms aufgeführt, aber ungeachtet der Künsteleien doch von gutem Ansehen. Das grofse Mauerwerk endigt mit einer Gallerie. Auf dieser erhebt sich ein gemauertes Achteck, auf welchem die Pyramide ruht, die durch eine Laterne unterbrochen wird. Auf dieser lagern acht grofse vergoldete Knöpfe mit einem Durchmesser von 7½ Fufs, welche sich in der Ferne bei Sonnenschein sehr gut ausnehmen. In der Laterne befindet sich ein sehr wohlklingendes holländisches Glockenspiel, welches, wie das zu St. Petri, zu gewissen bestimmten Tageszeiten und auf Verlangen bei festlichen Gelegenheiten gespielt wird. Es ist vom Catharinenthurm hierher versetzt, weil jener es nicht zu tragen vermochte. Die Kirchenvorsteher liefsen noch sieben und zwanzig neue Glocken dazu giefsen und am 15. Julius 1663 wurde zum erstenmale darauf gespielt. An dieser Kirche stand einst der in der hamburgischen Kirchengeschichte berühmte Horbius, J. J. Speners Schwager, welcher dem bekannten und vom Volke begünstigten Streiter, J. F. Meyer, weichen mufste, auf seinem Garten in dem benachbarten Dorfe Schlem starb (1695) und in Steinbeck, wo ihm ein Denkmal errichtet wurde, begraben liegt.

Die am südlichsten und niedrigsten gelegene Hauptkirche ist die der heiligen Catharina geweihte. Die Zeit ihrer ersten Entstehung läfst sich nicht genau nachweisen. Schon früher ist dort eine

Digitized by Google

Kapelle zum Gebrauch der Fischer, Brauer und anderer Gewerke errichtet gewesen, weil bereits 1433 der Grund zum Thurm gelegt wurde. Die Spitze wurde freilich erst 1603 durch den Baumeister Peter Marquard aufgesetzt. Die Kirche ist 250 Fufs lang und 100 Fufs breit. Die Höhe des Thurms beträgt 390 Fufs. Er ist von zwei Laternen durchbrochen und unter der obersten Abdachung mit einer kupfernen vergoldeten Krone geziert *). Das mittlere Gewölbe wird für das höchste in Hamburg gehalten. Es ist 96 Fufs hoch und beträchtlich höher als die Seitengewölbe. Auch in dieser Kirche hat man den Altar von dem Gitter und Chorlector befreit, so dafs man die ganze Länge der Kirche, von der Thurmthüre bis auf den Altar, überblicken könnte, wenn nicht zwei Kirchengestühle vor den beiden ersten Pfeilern hervorsprängen und den Ueberblick hinderten. Der Altar selbst ist sehr zweckmäfsig für die Feier des heiligen Abendmahls eingerichtet. Die Kanzel ist ein treffliches in Italien verfertigtes Kunstwerk von weifsem Alabaster und schwarzem Marmor. Sie wurde im Jahr 1633 geschenkt. Unter den Malereien dieser Kirche zeichnet sich ein herrliches Perspectivgemälde von Gabriel Engel

*) Vormals trug sich das Volk mit der Sage, die Krone sey von gediegenem Golde, welches die von den Seeräubern Störtebecker und Gädeke gemachte Beute geliefert hätte. Sehr interessirt haben und selbst gefürchtet müssen diese Flibustier jener Zeit gewesen seyn, da sich Jahrhunderte lang Sagen und selbst Reliquien von ihnen erhalten haben.

Digitized by Google

aus, welches immer mehr anzieht, je länger man es betrachtet. Es hängt nördlich von der Orgel. Zahlreich sind die Gemälde geachteter und berühmter Geistlichen, welche dieser Kirche dienten; sie bieten dem Kenner der hamburgischen Kirchengeschichte manche interessante Erinnerung dar. Ich führe nur den Reformator Stephan Kempe, den gelehrten Orientalisten Abraham Hinckelmann, und den um diese Kirche sehr verdienten J. M. Göze an. Das Hauptgemälde des Altars ist die zu einem Altarblatt sehr unschicklich gewählte Einsegnung der Kinder durch den Erlöser, Marc. 10. 14—16, von dem jetzt in Rom befindlichen Maler Faber. Auffallend ist ein völlig nacktes Kind, welches der christlichen Gemeine den Rücken zukehrt. Zwischen diesem Hauptgemälde und dem Altartische ist ein Gekreuzigter mit seiner Mutter und dem Jünger Johannes. Diese beiden Figuren sind unverhältnifsmäfsig grofs, besonders Maria wohlbeleibt; das Ganze mittelmäfsige Arbeit.

Die Orgel ist vortrefflich und wird von Kennern vorzüglich geschätzt. In neuern Zeiten haben die Kirchenvorsteher, insbesondere auf das Ansuchen des jetzigen Herrn Organisten Kollmann, bedeutende Kosten an die Verschönerung des Werkes und Vermehrung der Stimmen gewandt, diesen aber dafür verpflichtet, sich an jedem Sonnabend Mittag vor Anfang der Vesper etwa eine Viertelstunde darauf hören zu lassen, wodurch den Liebhabern und Kennern eine angenehme Unterhaltung gewährt wird.

Digitized by Google

Von den hamburgischen Hauptkirchen der Altstadt ist die zu St. Jacobi die unscheinbarste, wenigstens in ihrem Innern. Ihre erste Entstehung als Kapelle ist fast gleichzeitig mit der zu St. Catharinen. Die Stadt vergrößerte und bevölkerte sich eben so schnell im Osten, als im Süden. Hier wohnten Gärtner, Fuhrleute und Handwerker, welche zu einem kostbaren Bau kein Vermögen hatten. Doch wünschten sie eine Kirche, und wandten sich an den damaligen Pabst Innocenz XVI. welcher 1354 mit einem Ablafsbriefe zu Hülfe kam, die Gläubigen zu milden Beiträgen aufforderte, und ihnen dafür jedesmal vierzig Tage Erlafs ihrer Sünden verhiefs. Dies wirkte.

Der Thurm wurde 1580 vollendet, mufste schon vor Ablauf von hundert Jahren 1659 renovirt werden, bedurfte abermals, ehe hundert Jahre verflossen waren, 1732 einer sehr kostbaren Reparatur und doch war man genöthigt die Spitze 1810 gänzlich abzutragen. Offenbar ist bei der ersten Erbauung der Grund zu schwach gewesen. Jetzt ragt die Mauer um ein weniges über das Kirchendach hervor. Das Gewölbe ist niedriger als in den andern Hauptkirchen, aber sehr dauerhaft. Die Länge der Kirche beträgt 220, die Breite 120 Fufs. Der Altar steht frei und ist nach der Wiederherstellung anspruchlos und einfach verziert. An Denkmälern ist diese Kirche dürftiger als die übrigen, welches sich von der Unvermögenheit der Gemeindeglieder nicht anders erwarten läfst, obgleich diese von jeher sich

Digitized by Google

durch eine sehr grofse Anhänglichkeit an ihre Kirche, Gemeinde und geistlichen Hirten ausgezeichnet haben. Beim Eintritt in die Thurmthüre sieht man rechts an der Südseite eine Abbildung Hamburgs aus neuern Zeiten. Denn es sind alle Thürme, welche die Stadt jemals gehabt hat, zu sehen. Die Ansicht ist vom Grasbrook aus genommen. Unter diesem Gemälde lieset man: Zum Andenken von Heinr. Kühl, ältestem Oberalten der Kirche. Vermuthlich hat er es geschenkt. Er war ein Liebhaber der hamburgischen Geschichte und Sammler von Alterthümern, und hat sich auf mannigfaltige Weise um diese Kirche und um das Gemeinwesen verdient gemacht. Die sehr gute Orgel ist 1689 erbauet. Unter den Abbildungen merkwürdiger Männer zeichnet sich die von dem bekannten Erdmann Neumeister in Lebensgröfse aus. An dieser Kirche haben von jeher ausgezeichnete, auch als Gelehrte im Auslande berühmte Männer gestanden. Die Namen eines Joh. Balth. Schuppius, Ant. Reiser, Erdmann Neumeister und Joh. Fried. Mayer, sind noch nicht vergessen. Dieser war ein Mann von aufserordentlichen Talenten, von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, grofsen Rednergaben, aber ein ehrgeitziger, unruhiger Kopf, ein wahrer Demagog und Aufwiegler des Volks, welches so fest an ihm hing, dafs man es in den damaligen unruhigen Zeiten nicht wagte, ihn zur verdienten Rechenschaft zu ziehen. Man wurde seiner glücklich los durch einen Ruf, welchen er als Kanzler nach Greifswalde erhielt.

Digitized by Google

Alle Versuche seines Anhangs ihn wieder nach Hamburg zu rufen, wurden vereitelt. Er stand bei grofsen Herren in einem solchen Ansehen, dafs fürstliche Personen bei ihm in Hamburg zu logiren pflegten und die beiden Könige Friedrich von Dänemark und Friedrich August von Pohlen ihn kurz vor seinem Ende persönlich besuchten. Er starb in Stettin, wohin er sich im nordischen Kriege geflüchtet hatte, 1712, an der Brustwassersucht.

Eine der vorzüglichsten Zierden Hamburgs ist unstreitig die grofse Michaeliskirche in der Neustadt. Sie ist, ungeachtet mancher kleinen Mängel, welche Kenner an ihr bemerken wollen, ein Meisterstück der Baukunst und das schönste Denkmal, welches sich ihr Erbauer, der unsterbliche Sonnin, setzen konnte. Man hat wohl gefragt, warum demselben kein Monument in der Kirche errichtet ist? Aber kann man ihm ein besseres errichten, als das, welches er sich selbst durch diesen Bau gesetzt hat?

Als eine Zierde der Stadt, als ein merkwürdiges Denkmal neuerer Baukunst und als eine der bedeutendsten und wohl ausgeführten Unternehmungen dieser Art, ist diese Kirche sehr oft und am ausführlichsten und unpartheiischsten von v. Hess beschrieben worden. In den mir bekannten Beschreibungen ist jedoch ein Verdienst des Erbauers, wenn auch nicht ganz übersehen, doch nicht nach Würden herausgehoben worden. Es war eine sehr schwere Aufgabe, welche dieser auf das vollkommenste und

Digitized by Google

glücklichste gelöset hat, nämlich eine Kirche von diesem gewaltigen Umfange, dem protestantischen Gottesdienste entsprechend, zu bauen. In einer katholischen Kirche ist, wie wir schon oben bemerkten, der Hochaltar der Punct, auf welchen alle Blicke gerichtet sind und der Liturgie gemäfs gerichtet seyn müssen. Der katholische Christ, sobald er in die Kirche tritt und seinen Blick auf den Altar richtet, weifs aus den Bewegungen des pontificirenden Priesters oder aus einer Antiphone, wie weit die Messe vorgerückt ist und kann nun an der Erbauung Theil nehmen, ohne jedes Gebet wörtlich genau zu hören, und geniefst nach seiner Vorstellung aller Vortheile und Segnungen des Gottesdienstes, wenn er das Heilige adorirt und die Benediction des Priesters empfangen hat. Die alsdann folgende Predigt zieht ihn wenig an. Die kleine Zahl der Zuhörer versammlet sich in der Nähe der Kanzel, wo sie den Redner hören und verstehen kann. Denn in den mehrsten grofsen alten gothischen Kirchen ist es unmöglich, dafs eine menschliche Stimme in dem ganzen Umfange des Gebäudes verstanden werde; man hört nur einen verworrenen Schall, wenn der Prediger eine starke, und gar nichts, wenn er eine schwache Stimme hat. In einer protestantischen Kirche aber will man den Redner überall hören und wo möglich auch sehen können, weil nach einer gar nicht richtigen Ansicht, seit der Reformation, die Predigt zur Hauptsache geworden ist, und von den mehrsten für den Gottesdienst selbst gehalten wird.

Digitized by Google

Dieser Forderung nun entspricht die grofse Michaeliskirche auf das vollkommenste. Ueberall kann man den Redner, welcher eine reine, deutliche und helle Stimme hat, hören, ohne dafs dieser nöthig hätte, sich übermäfsig anzugreifen, oder mit einem stentorischen Organ ausgerüstet zu seyn, und es möchte schwer halten, eine Kirchenstelle zu finden, wo man ihn nicht auch sehen könnte. Die Emporkirchen erheben sich amphitheatralisch links von der Kanzel bis zur Halle des Altars, so dafs sie keine vollkommene Kreislinie bilden, sondern sich an den nord- und südöstlichen Pfeiler anschliefsen. Man sieht, sie sind mit dem Gebäude selbst entstanden, sie gehören dazu und sind nicht, wie in den alten Kirchen, hie und da angeklebt und aufgehängt. Schon in dieser Hinsicht kann dieses Gebäude ein Muster für Baukünstler seyn, welche etwas Aehnliches liefern sollen. Freilich werden Gotteshäuser von geringerem Umfange immer den Vorzug verdienen und der Andacht und Erbauung förderlicher seyn. Man hätte daher nach der Zerstörung der alten Kirche durch den Blitz, besser gethan, diese unverhältnifsmäfsig grofse Gemeinde *) zu theilen und ihr zwei Kirchen in gröfserer Entfernung von einander zu geben. Die Kosten wären nicht gröfser und vielleicht geringer, und der Kirchweg für manche Ge-

*) Die Zahl der Lutheraner genau anzugeben ist nicht wohl möglich, weil die mehrsten Juden in diesem Kirchspiel wohnen. Sie beläuft sich aber gewifs auf 25000 und darüber.

Digitized by Google

meindeglieder, welche jetzt eine halbe Stunde zu gehen haben, kürzer gewesen. Die kleine, den Katholiken jetzt eingeräumte Michaeliskirche liegt der grofsen zu diesem Zweck viel zu nahe. Auch wird den Diaconis, welchen die Seelsorge ausschliefslich obliegt, ihre Amtsführung durch die weiten Wege ungemein erschwert.

Dafs Sonnin auf den akustischen Theil seines Werks eine besondere Sorgfalt gerichtet habe, weifs ich aus zuverlässiger Ueberlieferung. Der damalige, mit einer ausnehmend starken und wohltönenden Stimme begabte Pastor der Kirche, E. L. Orlich, war sein vertrauter Freund. Bei Errichtung der Kanzel trat dieser auf, um auf verabredete Zeichen Etwas, bald mit schwächerer, bald mit stärkerer Stimme zu declamiren. Sonnin ging dann in der ganzen Kirche umher und machte seine Bemerkungen und traf Einrichtungen und Veränderungen, welche er vielleicht niemand mittheilte und die also für die Belehrung verloren sind. Aber besonders schreibt man das gute Gehör in dieser Kirche der Form des Kanzeldeckels, welcher in den mehrsten andern eine überflüssige und mehrentheils gewifs absichtlose Verzierung ist, zu. Er tritt nämlich etwas über das Pulpet sich verlängernd hervor, so dafs sich die Stimme nicht sogleich dicht vor der Kanzel zersplittert, sondern zusammengehalten wird und bis an die entferntesten Sitze und Mauern dringen kann.

Digitized by Google

Von dem Aeufseren der Kirche urtheilen unpartheiische Kenner, man müsse, um das Ganze grofs und edel zu finden, es nur bei anfangender Dämmerung anschauen, um alsdann die in gröfsere kolossalische Massen verschmolzenen Ecken, Brüche, Kröpfe und Vorsprünge nicht wahrzunehmen. Dazu kommt, dafs man das ganze Gebäude von keinem Puncte aus in einiger Entfernung überblicken kann, von wo aus es sich weit besser darstellen würde. Rund umher ist Alles und besonders die Thurmseite sehr enge bebaut. Auf dem hiezu gehörigen Kupfer *) ist die Ansicht von dem Ende der Michaelisstrafse genommen. Allein ganz so frei, wie hier im Bilde, erscheint sie in der Wirklichkeit nicht. Die Frontispizen der Hauptthüren werden als Meisterstücke sowohl der Zeichnung als der Steinhauerarbeit geschätzt.

Die Höhe des Thurms, vom Boden des Kirchhofs an bis zum Kreuze über dem Flügel, beträgt 456 Fufs. Er ist also der höchste Thurm der Stadt und er wird, besonders so lange die Vergoldung des Flügels nicht verwittert ist, sehr weit gesehen, zumal da die Kirche selbst in der höchsten Gegend der Stadt liegt. Man behauptet, was ich freilich nicht mathematisch verbürge, dafs wenn man von dem Obertheil des Thürgerüsts der doch auch auf einer Anhöhe liegenden Petrikirche eine Linie ziehen wollte, diese auf die Schwelle der Thüre in

*) Ansicht der Michaeliskirche in Hamburg.

Digitized by Google

der Michaeliskirche fallen würde. Auch hat, wie man gleichfalls behauptet, der Thurm nach dem ursprünglichen Plane ein Stockwerk mehr haben sollen. Wahr ist es indefs, dafs die Höhe des Thurms des rechten Verhältnisses zu seiner Weite und Breite ermangelt.

Als der Thurm gebauet wurde, erwartete jedermann ungeheure Stellagen für die Arbeiter und Anstalten zum Aufbringen der Materialien, wie gewöhnlich, sich erheben zu sehen. Aber vergebens. Der Thurm schob sich und wuchs so zu sagen aus der Mauer hervor. Hier zeigte sich, wie so oft, der wackere Sonnin als gründlicher und denkender Mechaniker. Eine einfache, durch ein Pferd auf dem Kirchhofe getriebene Winde brachte alles Material, Holz, Eisen, Kupfer u. s. w. auf die leichteste Art in die Höhe, ersparte die sehr bedeutende Kosten des Baugerüstes und setzte, was auch nicht zu vergessen ist, weniger Menschenleben in Gefahr. Jedem Zimmermann und Architecten ist die genaue Besichtigung und das Studium dieses Thurmbaues und insbesondere der Holzverbindung sehr zu empfehlen, um zu lernen, wie mit Ersparung des Holzes dennoch die nöthige Stärke erreicht werden kann. Besonders ist das Durchbohren der Balken und Stender, so viel immer möglich, auf das sorgfältigste vermieden, weil eben dadurch die Tragkraft des Holzes geschwächt und seine Dauerhaftigkeit vermindert wird.

Im Innern der Thurmthüre hat man durch die Länge der Kirche den Blick auf den Altar. Etwas

Digitized by Google

hinderlich ist allerdings der ziemlich weit vortretende Lector unter der Orgel. Dem Altar selbst mangelt eine heitere Beleuchtung. Die ganze Länge der Kirche, von einer Mauer zur andern, beträgt *) 245, der innern Kirche im Lichten 184, die gröfste Breite der Kreuzlinie 180, die innere Breite derselben im Lichten 158, die kleinste Breite im Osten und Westen, von einer Mauer zur andern, 113 und im Lichten 100 Fufs. Bis zum Thurm ist die Kirche 130 Fufs hoch.

Es ist eine Kreuzkirche; aber die sich zwischen den Hauptpfeilern herumschwingenden Emporkirchen geben ihr fast das Ansehen einer Rotunde und können den Nichtkenner leicht täuschen. Im Mittelpuncte der Kirche fällt das Kreuz deutlich in die Augen. Das Dach wird von vier Hauptpfeilern getragen, welche man in der Kirche selbst kaum bemerkt. Dafs diese vier Pfeiler im Stande seyn sollten, ein schweres Kirchendach zu tragen, hielt man für unmöglich, und Sonnin, welcher dies zu leisten versprach, für einen Grofssprecher. Um sich zu berathschlagen wurde nach Augsburg, nach Wien, nach Dresden geschrieben. Der seiner Sache gewisse Architect verhielt sich ganz ruhig, verfertigte ein Modell zu einem italienischen und zu einem Mansardedach und bewies durch den Augenschein, dafs die Pfeiler nicht nur ein Dach tragen könnten, son-

*) Nach v. Hess, welcher die besten Quellen hatte und manches auf eigene Kosten ausmessen liefs.

Digitized by Google

dern dafs dieses Dach Leichtigkeit und Festigkeit mit einander vereinigen würde. Man wählte, nachdem man sich überzeugt hatte, das Hängewerk. Der Baumeister hatte das italienische Dach vorgezogen. Beide Modelle sind noch vorhanden. Der selige Büsch pflegte von diesem Meisterwerke beständig mit grofser Verehrung zu reden. Jeder Kenner bewundert es noch jetzt und es kann angehenden Baukünstlern nicht genug zum Studium empfohlen werden.

Der Altar ist schön, einfach ohne von unnützen Schnörkeln überladen zu seyn. Schade dafs es ihm an Licht fehlt. Dieser Mangel wirkt besonders nachtheilig auf das so vorzügliche Altarblatt, welches die Auferstehung des Erlösers vorstellt. Es ist von dem Casseler Tischbein. Der Chor vor dem Altar ist um einige Stufen über dem Schiff der Kirche erhöht und mit einem einige Fufs hohen, künstlichen eisernen Gitter eingefafst. Zwischen diesem und dem Altar selbst steht der marmorne Taufstein. Er wird, wie alle Taufsteine in den Kirchen, selten gebraucht, aufser etwa bei Proselytentaufen. Sonst läfst jedermann seine Kinder im Hause taufen.

Die Orgel ist vortrefflich und mit dem Bildnisse des seiner Zeit berühmten Musikfreundes und Tonsetzers J. Mattheson *), welcher sehr bedeutende Summen zur Erbauung derselben schenkte, geziert.

*) Von seinem Leben, zahlreichen Schriften und Compositionen siehe Nachrichten von niedersächsischen berühmten Leuten und Familien. 2. Bd. S. 70 fgg.

Digitized by Google

Der Gedächtnifs- und Ehrendenkmäler enthält diese Kirche nicht viele. Es ist auch zu wünschen dafs sie nicht vermehrt werden. Sie scheinen sich mit der edlen Einfachheit derselben nicht zu vertragen. Das einzige ältere ist das des vormaligen Stadtcommandanten, des Generals Jahnus von Eberstädt*), eines seiner Zeit sehr geachteten und von allen Classen der hamburgischen Bürger sehr geliebten Mannes. Nach der Befreiung Ham-

*) Die Art wie er nach Hamburg als Commandant kam, ist merkwürdig genug, um in diesem Werke über Hamburg der Vergessenheit entrissen zu werden. Er war österreichischer General und Protestant. Im siebenjährigen Kriege wurde er nach der Eroberung von Landshut in Schlesien Gouverneur dieser Festung. Der Magistrat schickte eine Deputation an ihn, um ihm die Stadt zu empfehlen und um milde Behandlung zu bitten. Unter den Deputirten war ein sehr geachteter und beredter lutherischer Geistlicher, Ch. Sam. Ulber, welcher das Wort führte und den Zweck der Sendung erreichte. Jahnus behandelte die Stadt mit vieler Schonung und bewies besonders jenem Geistlichen viel Zutrauen und Achtung. Dieser wurde bald darauf nach Hamburg berufen. Beim Abschiede dankte er dem General für die ihm und der Stadt bewiesene Güte und bedauerte, dafs er aufser Stande sey, ihm dieselbe thätig zu vergelten. „Ey, das können Sie gar nicht wissen," antwortete jener. „Sie gehen nach Hamburg. Die dortige Commandantenstelle „wäre so ein Platz für einen alten Soldaten, welcher des „Krieges müde ist. Kommt sie einmal offen, so denken Sie „an mich." Ulber ging nach Hamburg, und nach einigen Jahren starb der Commandant. Nun wandte er sich eifrigst an die wählende Behörde, stellte ihr diese Angelegenheit als eine Gewissenssache und als einen besondern Wink der Vorsehung vor, und hatte die Freude, dafs Jahnus wirklich erwählt wurde. Sie blieben nachmals bis an ihren Tod vertraute und unzertrennliche Freunde.

Digitized by Google

burgs und nach der Rückkehr der hanseatischen Legion und der Bürgergarde wurden die Namen der von dieser Schaar im Kriege Gefallenen auf zwei von Herrn Repsold vorzüglich schön gearbeiteten ehernen Gedächtnifstafeln an den beiden westlichen Pfeilern, die Fahnen aber, welche in eben dieser Kirche 1813 geweihet waren, an den östlichen Pfeilern, unter angemessenen Feierlichkeiten, aufgehängt.

Die Gipsverzierungen des Gewölbes sind in dem schlechten Geschmack der damaligen Zeit gefertigt, bunt, kraus, und einem so ehrwürdigen Gebäude durchaus unangemessen. Sie rühren nicht von Sonnin, sondern von einem gewissen Möller her, dem es gar sehr an Geschmack fehlte, obgleich er sonst ein geschickter Zeichner war.

Bei der Thurmthüre führt eine Treppe zu den Grabgewölben, welche beinahe denselbigen Raum wie das Schiff der Kirche einnehmen und auf Felsenpfeilern ruhen. Man wollte schon damals die Todtengrüfte aus der eigentlichen Kirche entfernen, und unternahm daher diesen kostbaren aber sehr glücklich ausgeführten Bau, welcher aber der Kirchencasse sehr einträglich wurde. Denn die Gräber, deren 150 an der Zahl sind, wurden sehr gesucht, theuer bezahlt, und wer auch kein eignes Grab hatte, liefs die Leichen der Seinigen wenigstens in einem der Kirchengewölbe beisetzen. Aus den beständig an allen Seiten geöffneten Fenstern verflogen die Dünste sehr leicht, ohne der Gesundheit der Anwohner nachtheilig zu werden. Jetzt, da keine

Digitized by Google

Leichen mehr in der Stadt begraben werden dürfen, ist dieser Grabkeller ungenützt, zum grofsen Nachtheil des Kirchenärariums. Allein man konnte eine Kirche nicht auf Kosten der übrigen begünstigen.

Der ganze Bau der Kirche und des Thurms hat nach der 1762 geschlossenen Rechnung 1,600,000 Mk. Courant gekostet. Ein grofses Drittheil dieser Kosten lieferten die Kirchencollecten. Die erste nach dem Brande der alten Kirche betrug 100,174 Mk. 12 Sch. Das zweite Drittheil wurde durch Contributionen herbeigeschafft. Das letzte ist wahrscheinlich aus den Fonds der Kirche und aus dem Verkauf der Stellen und Gräber genommen. Auch mögen wohl einige Schulden erst späterhin aus den gewöhnlichen Einnahmen der Kirche bezahlt worden seyn. Zum Bau der Orgel verehrte der Leg. Rath Mattheson 44000 Mk. Knopf, Flügel und Helmstange sind gleichfalls geschenkt. Der Bau ward im Jahre 1751 angefangen und bis zum ersten Stockwerke des Thurms 1762 vollendet. Die Thurmspitze wurde erst im Jahr 1778 aufgesetzt.

Die alte Kirche wurde im Jahr 1661 vollendet. Der Baumeister war der seiner Zeit berühmte Peter Marquard, von welchem mehrere öffentliche Gebäude in Hamburg herrühren. Der Thurm wurde 1669 eingeweiht.

Ein Wetterschlag, welcher ihn am 10. März 1750 traf, legte die Kirche in die Asche. Sie hatte also nicht volle hundert Jahre gestanden. Hätte der Küster, oder ein anderer Kirchenbedienter, wie man

Digitized by Google

allgemein erzählte, auf den ersten ihm gegebenen Wink geachtet, so wäre die Löschung leicht gewesen. Ein Vorübergehender hatte den Rauch aus dem Thurme hervorspielen gesehen. Allein die Warnung wurde vernachlässigt, weil sich nur eine einzige Gewitterwolke entladen hatte. Als nach einer Stunde die Flamme ausbrach, war die Rettung unmöglich. Die Kirche brannte bis auf den Grund ab. Selbst die Todten in den Gräbern wurden von der Gluth verzehrt. Glücklicherweise senkte sich der brennende Thurm in sich selbst und stürzte auf die Kirche. Die Spitze wurde, ohne besonderen Schaden zu thun, nach der Schlachterstraſse geschleudert. Nur einige Häuser in der Nähe der Kirche wurden vom Feuer ergriffen.

In unsern Zeiten ward die neue Kirche einigemal zu nicht gottesdienstlichem Zwecke gebraucht, oder wie Andere wollen, gemiſsbraucht, nemlich zu Concerten und Musikfesten. Die Signora Catalani hat ihre wunderschöne Stimme darin ertönen lassen und den Ertrag des Einlasses groſsmüthig mit den Armen getheilt. Vor einigen Jahren gab ein Verein von hiesigen und auswärtigen Musikfreunden Händels Messias und Mozarts Requiem, in diesem Jahre eine andere Gesellschaft von Freunden der Tonkunst Händels Judas Maccabäus und zuerst ein Oratorium, die Auferstehung des Erlösers, von der Composition eines hiesigen Tonkünstlers. Kenner sind durch diese Leistungen befriedigt worden, um so mehr, da ein so zahlreicher, von allen Enden her

Digitized by Google

zusammengekommener Verein von blofsen Musikfreunden und Liebhabern, unmöglich so mit einander vertraut und eingeübt seyn kann, als eine Kapelle, deren Mitglieder beständig mit einander arbeiten. Sänger und Instrumentisten haben ungetheilten und wohlverdienten Beifall eingeerndtet, und den Zuhörern, kunstmäfsig zu reden, einen hohen Genufs gewährt. Die Zahl der Kenner ist denn wohl, wie überall, die kleinste, und das Ganze für die übrigen Anwesenden mehr ein Schau- als ein Hörspiel gewesen.

Das Fest wurde am Abend gegeben, folglich mufste die Kirche erleuchtet werden. Die Erleuchtung auch des Altars war glänzend und geschmackvoll, besonders bei dem ersten Feste. Die einfache, anspruchlose Schönheit der Kirche genügte nicht, sie mufste mit Tapeten geziert oder wenigstens geputzt werden. Die mit der Auswahl von Frauen und Jungfrauen geschmückte südliche, so wie die nördliche Emporkirche von den Sängerinnen, Sängern und Künstlern besetzt, ergötzten das Auge, auch dessen, der nicht, wie doch wohl dieser und jener, blofs zum Schauen gekommen war. Mancher wird unstreitig den angenehmen Eindruck dieser Augenweide länger bewahren, als die Rührungen und Entzückungen, welche Gesang und Saitenspiel hervorbrachten.

Man darf sich daher nicht wundern, dafs die Ansichten über den Gebrauch eines Gotteshauses, zu einem, demselben ganz fremden Zwecke, sehr

Digitized by Google

verschieden und widersprechend sind. Einige haben den Einlafs für Geld in eine christliche Kirche, die doch eigentlich ein Gemeingut ist, deren Vorsteher nicht Herren, sondern nur Verwalter derselben sind, anstöfsig gefunden. Andere sind der Meynung, dafs wenn eine Kirche geöffnet ist, man keinem Christen den Eingang verwehren dürfe und finden es hart, dafs man dem armen Christen die Gelegenheit, es sey nun wodurch es wolle, sich eine gröfsere oder kleinere Rührung und Erbauung zu verschaffen, versperre, während der Jude oder Israelit dieselbe für ein Einlafsbillet haben kann. — Wieder Andern wird unheimlich bei dem Gedanken, dafs Christen in ihrer Kirche den Israeliten, welche doch eigentlich an dem Texte der Musik kein Interesse haben noch haben dürfen *), sondern genau genommen nur auf die Noten hören müssen, für Geld eins aufspielen und singen. Auch ist es allerdings nicht zu leugnen, dafs das Auf- und Absteigen der Lichtanzünder am Altar gar sehr an das Schauspielhaus erinnerte und ein verständiger Bürger meynte, dafs die Erinnerung daran, ihm und andern bei der künftigen Abendmahlsfeier in seiner Andacht leicht störend seyn könne. Alle diese Unziemlichkeiten hat man freilich durch den religiösen, sehr ernsthaften Inhalt der Musiktexte, der Todtenmesse, des Messias u. s. w. entschuldigen und vertheidigen wollen. Damit contrastirt aber gewaltig

*) Hier macht der Judas Maccabäus eine Ausnahme.
Anmerk. des Setzers.

Digitized by Google

die im Intelligenzblatte gehörig angezeigte Restauration oder Anstalt, die geehrten Zuhörer mit den nöthigen Erfrischungen zu versehen *). Manche derselben hatten es auch nicht darauf ankommen lassen, sondern sich weislich mit einer Flasche Wein, mit Obst und Kuchen versorgt. Ein widerlicher Anblick war in der That am Tage nach dem ersten Musikfest, der mit Obstschalen und Abfall bedeckte Fufsboden, als sich die Bibelgesellschaft auf dem Kirchensaal versammelte. — Auch die Wohlthätigkeit hat eine Folie leihen sollen. Nemlich, der Ueberschufs der Einnahme, nach Abzug der Kosten, ward frommen Stiftungen zugewandt. Wie viel dieser bei dem ersten Feste ausgemacht hat, ist mir nicht erinnerlich. Doch ist er nicht unbedeutend gewesen, sondern hat einen beträchtlichen Beitrag zur Erbauung einer Kirche in der Vorstadt geliefert. Die Einnahme von dem letzten Concert war 10028 Mk.; die Unkosten haben sich belaufen auf 9348 Mk. 8 Sch. folglich ist für die drei Pia Corpora 679 Mk. 8 Sch.

*) Man behauptet, dafs bei der Aufführung des Messias im Jahr 1818 für zerbrochene Gläser 400 Mk. in Rechnung gebracht seyn sollen. Ich stehe nicht dafür. — Eben so wenig glaublich ist es, dafs, wie das Gerücht sagt, an der Aufführung des Oratoriums die Auferstehung des Erlösers auch Israeliten Theil genommen haben. Denn wenn auch das christliche musikalische Personal in unsern toleranten und heroischen Zeiten daran keinen Anstofs genommen hätte, so läfst sich das doch von ächten Israeliten nicht erwarten, welche gewifs noch einige Furcht vor dem grofsen und kleinen Bann haben, von dessen Anwendung doch eben nichts verlautet hat.

Digitized by Google

übrig geblieben, deren jedes 226 Mk. 8 Sch. bekommen hat. Much ado about nothing. Hätte man die Musik bei Tage gegeben, so wäre nahe an 4000 Mk. für Beleuchtung des Kirchhofs und der Kirche und für den Tapezier gespart worden. Die Zahl der Zuhörer würde doch nicht merklich kleiner gewesen seyn.

Genug davon. So viel aber scheint mir unleugbar: eine Kirche ist kein Conzertsaal; sie ist durch die Freigebigkeit der Vorfahren erbauet, damit sich die Christen durch Gebet und Gesang und Predigt gemeinschaftlich erbauen und vom Irdischen zum Unsichtbaren erheben sollen, nicht um ihnen Ohrenschmäuse zu verschaffen. Musik in der Kirche und Kirchenmusik ist nicht einerlei. Ist diese zulässig, worüber die Meinungen sehr getheilt seyn möchten, so muſs sie integrirender Theil des Gottesdienstes seyn und von dem Choralgesange der Gemeine unterbrochen werden, wie alle alten Musiken von Bach und Telemann beweisen. Man geht in die Kirche, um selbst zu singen, nicht um sich vorsingen zu lassen. Zur Verbesserung des Choralgesangs aber tragen solche Musikfeste gar nichts bei, und der Zweck kann niemals die Mittel heiligen.

Die Zahl der Nebenkirchen in Hamburg hat sich seit dem letzten Menschenalter sehr verringert. Der Name selbst ist gewiſs nicht passend und noch weniger schicklich. Man versteht darunter solche, die nicht die Rechte der Pfarrkirchen haben und in irgend einem der Kirchspiele belegen sind,

Digitized by Google

ohne einer besondern Gemeine anzugehören. Den Zweck der Verkündigung des Evangeliums und der Erbauung der Christgläubigen haben sie mit jenen gemein. Sie befinden sich theils in den Vorstädten, theils in der Stadt selbst. Eingegangen sind der Dom, die Kirche zum heil. Geist, zu St. Marie Magdalenen, zum Hospital St. Hiob und die Kirche des Krankenhofes. Uebrig geblieben sind die St. Johannis-, die St. Gertrud-, die Waisenhaus-, Spinnhaus-, St. Georgs- und St. Paulskirche auf dem Hamburger-Berge.

Die älteste von diesen ist die den beiden Johannes, dem Baptisten und dem Apostel gewidmete. Ihr Erbauer ist der für Hamburg so wichtige Graf Adolph IV. von Schaumburg. Die Hamburger hatten ihm, wie erzählt wird, zu dem Kriege gegen Woldemar II. von Dännemark 20,000 Mk. lüb. geschenkt. Aus Dankbarkeit erbauete er, nach der gewonnenen Schlacht bei Bornhöved die beiden Kirchen und Klöster St. Johannis und Maria Magdalena, wies dieses den Minoriten, jenes den Dominicanern an. Die Predigermönche machten sich durch ihr Betragen bei der Bürgerschaft so verhafst, als die Franziscaner durch ihren bürgerlichen Sinn und ihre Fügsamkeit beliebt. Jene waren heftige Gegner der Reformation und besonders ein gewisser Heinrich Rensburg. Als diese daher angenommen und verfassungsmäfsig eingeführt wurde, mufsten sie ihr sehr verschuldetes Kloster und die Stadt verlassen. Bis zum Jahr 1547 blieb die Kirche unge-

Digitized by Google

nützt und verschlossen, dann wurde sie aber wiederhergestellt und ein regelmäfsiger Gottesdienst darin gehalten. Das Kloster wurde theils zu einer Wohnung für unverheirathete Frauenzimmer, welche sich einkaufen müssen, eingerichtet, theils der öffentlichen gelehrten Schule, dem Johanneum, gewidmet.

Die Kirche ist nicht klein, sondern 125 Fufs lang und über 100 Fufs breit. Sie hat ein solides, mit Kupfer gedecktes Dach, auf dessen Mitte sich ein 1731 neu erbauter 50 Fufs hoher Thurm erhebt. Das Innere derselben ist seit 1813 auf eine bedaurenswürdige Art und ganz ohne Noth verwüstet worden. Es kann also nur von dem, was die Kirche war und enthielt, die Rede seyn. Aber eben diese Kirche war vielleicht von allen in Hamburg mit den vorzüglichsten Kunstwerken und merkwürdigen Alterthümern des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts versehen, welche bei der Verwüstung zerstreut wurden, ohne dafs man genau weifs, wohin? Einige Gemälde sollen an die Petrikirche abgeliefert seyn.

Unter den Denkmälern der Holzschneidekunst zeichneten sich besonders eine Einsetzung des Abendmahls und ein Martyrerstück aus, in welchen der Ausdruck in den Gesichtszügen bewundernswürdig war, ohne alle Spur von dem Zwange und der Steifheit, welche von diesen Arbeiten fast unzertrennlich scheinen. Die Meister sind unbekannt, oder es geblieben, weil sie ihren Namen vielleicht irgendwo in dem Kunstwerk verborgen hatten. Ein anderes Martyrerstück war der Kirche aus dem vormaligen Dom

Digitized by Google

zugefallen. Die Figuren waren theils in Messing gegossen, theils von Holz geschnitten und diese stark und höchst dauerhaft vergoldet, so dafs sich nach Jahrhunderten der Glanz noch nicht verloren hatte. Auch diese Arbeit gereichte dem Künstler zur Ehre. — Die Gemälde waren nicht ohne Verdienst. Das Kolorit einer Opferung Isaaks mit Figuren in Lebensgröfse war vortrefflich, die Kraft und das väterliche Gefühl in dem Antlitze Abrahams wahr und schön. Nur hätte der Künstler dem Erzvater statt des Säbels, in welchen der rettende Engel eingreifen zu wollen scheint, ein anderes Opferwerkzeug geben sollen. In der nördlichen Ecke über der westlichen Thür sahe man ein gut gearbeitetes Perspectiv von dem bei der Catharinenkirche erwähnten Engel. Mehr aber als durch alle diese zum Theil sehr vollendeten Kunstwerke wurde die Aufmerksamkeit des gröfsern Publicums und der Schuljugend *) durch ein grofses jüngstes Gericht über der westlichen Thür angezogen. Hier vollzogen die Ausrichter des letzten und unwiderruflichen Ausspruches, die Teufel, denselben mit wahrer satanischer Bereitwilligkeit und in den possirlichsten Stellungen. Den armen Verurtheilten, welchen natürlich dieser letzte Weg sauer fällt, wird er durch Schiebkarren erleichtert. Auf einem solchen präsentirte sich eine Nonne mit einer

*) Bei Tage war die Kirche zum Durchgang geöffnet und wurde dazu besonders von den Schülern des Johanneums genutzt. Die Bohnsche Buchhandlung hat viele Jahre lang ihre Niederlage in derselben gehabt.

Digitized by Google

grofsen Kanne neben sich. Aus dem Feuerschlunde streckten sich Krallenfäuste hervor, um keinen der Ankömmlinge entkommen zu lassen. Kurz es war nichts vergessen, um dieses Gemälde zu einem kräftigen Bufswecker zu machen.

Milderer Art und den Witz der Beschauer weckend war ein anderes Kunstwerk neben der westlichen Thüre. Die Fächer der getäfelten Wand enthielten gemalte biblische Geschichten von der Schöpfung der Welt an. Vor diesem Anfangsbilde aber, auf der ersten Tafel, sahe man drei Krahnträger *) mit ihren Lastkarren. Dann folgte die

*) Jetzt nennt man diese Leute allgemeine Krahnzieher, weil sie die Waaren des Kaufmanns auf grofsen zweirädrigen Karren, welche gezogen werden, fortschaffen. Diplomatisch heifsen sie aber: die Brüderschaft der Krahnträger, weil man vormals, ehe die grofsen Caffefässer und schweren Zuckerkisten im Handel vorkamen, die Waaren allenfalls tragen konnte. Aus den Trägern sind durch falsche Aussprache plattdeutsch Trekker geworden und hochdeutsch Zieher übersetzt. Sie sind eine geschlossene Brüderschaft, haben mancherlei Vorrechte, unter andern ihren todten Brüdern selbst, ohne Zuziehung des Todtengräbers, das Grab zu machen. In irgend einer Reisebeschreibung werden diese Leute wegen ihrer sauren Arbeit gewaltig bedauert und sogar die Polizei aufgerufen, nicht zu dulden, dafs Menschen sich zum Vieh herabwürdigen und Pferde- oder Ochsendienste thun. Hätte der Verfasser sich recht befragt, so würde man ihm gesagt haben, dafs diese Leute einer gewissen Classe von Einwohnern, den Krämern und kleinen Zuckersiedern, unentbehrlich sind. Der Fuhrmann eines vierspännigen Wagens kann vielleicht etwas mehr von der Stelle schaffen, aber weder auf- noch abladen. Das thun die Krahnträger unentgeldlich und mit einer durch Uebung erworbenen seltnen Gewandheit und Fertigkeit. Auch nährt ihr Geschäft sie sehr gut; Arme

Digitized by Google

Schöpfung der Menschen mit der Ueberschrift: Unde God spraek: latet uns Minschen maken. Daher pflegten die hamburgischen Witzbolde diese ehrlichen und sehr nützlichen Leute Präadamiten zu nennen, welche der Schöpfer bei der Menschenschöpfung zum Muster genommen. — Einige Gemälde, vielleicht zu hoch gestellt für die Zerstörung, sind noch in der Kirche vorhanden und es wird sich mit der Zeit zeigen, ob sie des fernern Aufbewahrens werth sind.

Früher schon, ehe die Franzosen sich der Hauptkirchen der Altstadt bemächtigten, wurde ihnen diese zu St. Johannis übergeben. (9 Juli 1813.) Sie hatten von der Municipalität ein Local zu einem magasin de vivres, nicht eben diese oder eine andere Kirche verlangt. Die Municipalität, unstreitig in der Absicht, der Commune grofse Kosten zu ersparen, und weil sie das grofse Gebäude für sehr passend zu jenem Zweck hielt, bot freiwillig die Johanniskirche den Franzosen an. Da sich von einer andern Seite her jedoch Widerspruch gegen diese Einräumung erhob, so wurde eine Commission angeordnet, die Sache näher zu untersuchen. Die in derselben befindlichen Franzosen wunderten sich sehr, wie man eine so gut erhaltene Kirche zu einem Magazin hergeben könne, so lange noch irgend ein anderer Platz

---

giebt es unter ihnen nicht. Sie haben Unterstützungscassen für Alte und Kranke. Man bezüchtigt sie mit Unrecht der Grobheit. Sie sind derb und kräftig und ein Lastträger kann kein Kammerjunker seyn.

Digitized by Google

zu haben wäre. Allein die Meynung der Municipalität behielt die Oberhand, insbesondere weil der premier garde-magasin behauptete, dieses Local gewähre ihm eine vortreffliche Uebersicht des Ganzen *).

Nun zögerte man nicht und fing an auszuräumen, ungefähr, wie man das untere Stockwerk ausräumt, wenn es im obersten brennt. Alles zu Rettende und von seiner Stelle zu Bewegende hätte doch in Sicherheit gebracht werden müssen zum Behuf einer künftigen Wiederherstellung. Es ist ungewifs ob man diese für unmöglich gehalten oder absichtlich hat erschweren und möglichst hindern wollen. Vieles wäre doch noch Etwas werth gewesen und die Franzosen hatten ja nur den Raum verlangt, aber kein Recht an dem Inhalte. Allein die Kirche wurde im eigentlichsten Sinne Preis gegeben. Alle Gestühle nicht nur, selbst Kanzel und Altar wurden eine Beute der Arbeiter und als Feuerholz verkauft und verbraucht. Nur die Orgel wurde gerettet, gehörig auseinander genommen und auf dem Kloster bewahrt, bis sie von den Vorstehern der Kirche vor einigen Jahren an eine Gemeinde im Lande Wursten verkauft wurde. Nach hergestelltem Frieden und nach der Wiederkehr der alten Ordnung der Dinge hat denn das Magazin der turnenden Jugend zum Uebungsplatz gedient.

*) Nachmals wurde er auf Davousts Befehl wegen Defraudation erschossen.

Digitized by Google

Der ursprüngliche Zweck dieser Verwandlung einer Kirche in ein Proviantmagazin, nemlich der Commune etwas zu ersparen, ward wahrscheinlich nicht erreicht. In der Eile hat man wohl nicht bedacht, dafs diese Art zu zerstören nicht wohlfeil sei und dafs die Kosten der Einrichtung des Magazins nicht auf die Franzosen, sondern auf die rebellische Stadt Hamburg fallen würden. Diese Kosten mögen sich leicht auf 70 — 80000 Mk. belaufen haben. Man hat mir sogar gröfsere Summen genannt. Wenn man nun bedenkt, dafs bei dem damaligen Stillstande alles Handels, es an geräumigen und leeren Speichern gar nicht gefehlt haben kann, die ein jeder Eigenthümer gern für einen billigen Miethzins hergegeben hätte, so möchten vielleicht die Zinsen jener Summe hingereicht haben, dem Verlangen der Franzosen zu genügen.

In ihrem jetzigen Zustande ist an Haltung des Gottesdienstes in der Kirche nicht zu denken, und die Wiederherstellung bei der gänzlichen Vernichtung alles Mobiliars würde unstreitig eine sehr bedeutende Summe kosten, welche jetzt schwer zusammenzubringen seyn möchte. Daher scheint es dem Theil des Publicums, welcher sich darauf zu verstehen glaubt, eine ausgemachte, keiner weitern Frage bedürfende Sache zu seyn, dafs die Kirche eingehen und abgebrochen werden müsse, zumal da das Kirchengehen immer mehr abnehme, noch genug sogenannte Gotteshäuser übrig blieben, das Gehalt

Digitized by Google

des Geistlichen gespart und seine Wohnung vermiethet werden könne.

Allein die Frequenz einer Kirche hängt von mancherlei zufälligen Umständen ab, welche sich sehr leicht ändern können, folglich kann der einstweilige Mangel derselben kein hinlänglicher Grund seyn, sie eingehen zu lassen. Vielmehr wäre eben diese Nebenkirche grade jetzt sehr geeignet, einem lange gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen. Die Garnison hat keine eigene Kirche, sondern vertheilt sich compagnieweise in die verschiedenen Hauptkirchen. Nun macht es freilich die Kirche allein nicht aus, aber das Militair bekäme dadurch zugleich einen eignen Seelsorger, der, wenn er sein Amt versteht und gewissenhaft führt, viel gutes wirken und der Sittlichkeit und guten Zucht mehr aufhelfen kann als harte Gefängnifs- und schwere Leibesstrafen. Davon zeugt die Erfahrung, seitdem der jetzige achtungswürdige Commandant, der Herr Oberst von Stephani sich der Sache ernstlich angenommen hat. Durch einen erfahrenen und thätigen, der Garnison besonders gewidmeten, Geistlichen würden ihm jedoch seine Bemühungen und die Erfüllung seines Wunsches, der Chef eines gebildeten und gesitteten Militairs zu seyn, sehr erleichtert werden.

Ein anderer, der Aufmerksamkeit und gründlichen Prüfung wohl werther Grund, diese Kirche eingehen zu lassen, ist die sehr gewünschte und auch wünschenswürdige Erweiterung der anliegenden sehr engen und volkreichen Gassen. Könnte der

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Plan wirklich ausgeführt, alle Hindernisse überwunden, und alle nothwendigen Erwerbungen von andern Grundstücken, um nichts halb zu thun, gemacht, auch die erforderlichen Summen ohne grofse Mühe und bedeutende Rechnungsfehler aufgebracht werden: so gewönne nicht allein das Publikum an Bequemlichkeit, sondern dieser Theil der Stadt würde dadurch wesentlich verschönert werden. Mit Abbrechen der Kirche allein aber ist es nicht gethan; es scheint vielmehr, dafs damit der Beschlufs des Werks gemacht werden müsse und es könnte leicht ein Menschenalter verfliefsen, ehe sich alle Schwierigkeiten durch günstige Fügung der Umstände beseitigen lassen. Denn was ist es für ein Gewinn, einige Fufs Breite auf sechzig bis achtzig Schritt, wenn man sogleich wieder in eine schmale Gasse eingeengt wird? Können diese einen Ersatz leisten für die nicht unbedeutenden Kosten der Demolirung des Klosters und der Kirche? Oder wenn man diese dem Meistbietenden mit der Bedingung, einen reinen Platz zu liefern, überliefse, so bleibt doch immer der sehr kostbare Bau einer neuen Schule übrig, da die alte noch lange Zeit brauchbar seyn wird. — Es giebt auch noch eine andre Rücksicht, warum man nicht so unbedingt alle kleineren Kirchen wegräumen und für überflüssig halten sollte. Eine Hauptkirche kann auch ohne Wetterstrahl in Brand gerathen. Die strengsten Vorschriften sichern nicht gegen die Fahrlässigkeit, den Leichtsinn und die Trunkenheit der Handwerker, welche bei ihrer Ar-

Digitized by Google

beit des Feuers bedürfen. Auf diese Weise hat Berlin und Copenhagen in neuern Zeiten Kirchen eingebüfst. Als 1750 die alte Michaeliskirche abbrannte, nahm die Gemeinde ihre Zuflucht zu Mariae Magdalenen und zum heil. Geist. Wohin sollte sie sich jetzt wohl wenden, nachdem diese verschwunden sind? An den Bau einer neuen Hauptkirche möchte für jetzt wohl nicht zu denken seyn. Möge daher die Johanniskirche erhalten und zu ihrer ursprünglichen Bestimmung wiederhergestellt werden.

Die St. Gertrudenkapelle liegt zwischen der Rosen- und Lilienstrafse *) auf einem ziemlich geräumigen und freien Kirchhofe. Gewöhnlich wird sie für ein Filial der nahe gelegenen Jacobikirche gehalten. Andere bestreiten dieses. Indessen wird sie von den Geistlichen dieser Kirche bedient. Wöchentlich wird einmal am Dienstage Gottesdienst darin gehalten und alle 14 Tage das Abendmahl ausgetheilt. Am Sonntage bleibt sie verschlossen. Nur am grofsen Bufstage im Herbst wird darin gepredigt. Es ist eine einfache, sehr heitere

*) So ästhetisch der Name dieser Gassen ist, so verdankt er seine Entstehung doch keineswegs den schönen Kindern der Flora. Die Rosen sollen auf die Düngerhaufen, welche hier vormals befindlich waren, hindeuten, und die Lilien auf die von der Sonne gebleichten Gerippe der Pferde und anderer Thiere. Hier war vormals das Ende der Stadt, der Schindanger und die Wohnung des Scharfrichters. Im Stadtbuche hiefs die Gasse platea cloacaria, die Rackerstrafse. Racken heifst im Schmutz und Unrath arbeiten, Rackerkuhle der Platz des Abdeckers. Dieser Name hat sich jetzt so ziemlich verloren; jener ist geblieben.

Digitized by Google

Rotunde mit einem Thürmchen. Sie bietet übrigens dem Anblick wenig besonders merkwürdiges dar. Während des Krieges wurde sie zu einem Magazin gebraucht, nach Beendigung desselben aber wiederhergestellt und 1816 feierlich eingeweiht. Der Grundstein wurde 1391 den 24. Junius gelegt und der ganze Bau 1399 vollendet. Ihr Patron ist der jedesmalige älteste Bürgermeister. Die verwaltenden Vorsteher sind die beiden ältesten Oberalten des Kirchspiels Jacobi. Sie ist wohlhabend und man behauptet, dafs diese vermögende Tochter ihrem guten Vater Jacob zuweilen unter die Arme greifen mufs. — Welcher heiligen Gertrud diese Kapelle eigentlich gewidmet seyn mag, läfst sich nicht bestimmen. Die Sage, dafs eine reiche Jungfrau dieses Namens das Geld zum Bau hergegeben, ist nichts weiter als eine Sage. Es hat mehrere heilige Gertruden gegeben. Das Heiligen-Lexicon kennt deren allein sechs. Die mehrsten sind niederländischer Abkunft. Die berühmteste ist die Gertrudis ab Oosten zu Delft. Den Beinamen erhielt sie von einem Liede, welches sie beständig zu singen pflegte und das mit den Worten anfängt: Het daghet in den Oosten. Es werden grofse Wunder von ihr erzählt im Geschmack des libri conformitatum. In der Kirche, worin sie begraben liegt, zeigt man noch das Crucifix, durch dessen Anblick ihr die fünf Wundenmaale zu Theil geworden, so dafs der heilige Franziscus sich dieser Ehre keineswegs allein rühmen kann. Da sie aber erst 1358 starb, so hat sie

Digitized by Google

der Kapelle zwischen den Rosen und Lilien wohl nicht den Namen verliehen. Vielmehr ist wohl die heilige Gertrudis, Aebtissin von Nivelle, die Namengeberin, von welcher die Stadt Gertruydenburg benannt seyn soll. Auch diese that, selbst nach ihrem Tode, grofse Wunder. Ihr Bette heilte Prefshafte aller Art, wenn diese so glücklich waren, eine Nacht darin schlafen zu können. Sie starb schon im Jahre 664.

Die kleine Michaeliskirche liegt nicht ferne von der Grofsen gegen Osten. Vormals war sie ein Filial der Nicolaikirche, im Jahr 1604 zum Besten der weitläuftigen Vorstadt erbauet. Eigentlich sollte sie nur den Leichenträgern bei schlechter Witterung dienen, ihr Gebet im Trocknen verrichten zu können. Denn schon vor Erbauung der Kapelle hatte man den Vorstädtern einen geräumigen Kirchhof zugestanden. Bei der, besonders nach dem dreifsigjährigen Kriege, schnell wachsenden Bevölkerung Hamburgs und der raschen Ausdehnung des jetzigen Michaeliskirchspiels, wurde sie erweitert und 1678 der neuentstandenen Gemeinde überliefert. Nach fünf und siebenzig Jahren (1746 und 47) mufste sie wegen Baufälligkeit abgebrochen werden und es ist sehr zweifelhaft, ob sie je wieder neu erbauet worden wäre, da die während der Zeit entstandene grofse Kirche für das Bedürfnifs der Gemeinde hinzureichen schien. Als diese aber 1750 abbrannte, und das volkreiche Kirchspiel seiner beiden Gotteshäuser beraubt war, schenkte der reiche und wohl-

Digitized by Google

wollende Johann Caspar Voigt 25000 Mk. zur schleunigen Wiederherstellung der kleinen Kirche, welche binnen Jahresfrist fertig und von Stenderwerk aufgeführt seyn sollte. Durch einen Zuschuſs des Kirchencollegiums erhielt sie einen gröſsern Umfang und ganz massive Mauern. Sie ist frühe, wahrscheinlich durch die Eile, womit das Werk getrieben wurde, baufällig geworden. Ohne die flache Thurmseite würde sie ein Oval bilden. Im Innern ist sie ganz einfach, ohne unnütze Verzierungen, gut gewölbt und hat eine sehr wohlklingende Orgel. Die Emporkirchen laufen an den Wänden rings umher. Die Kanzel steht oder stand vielmehr am Altar, so daſs Aller Augen den Prediger sehen konnten. Seit die Katholiken in dem Besitz dieser Kirche sind, ist sie von ihrer Stelle weggenommen und an der Ecke der nördlichen Emporkirche befestigt, so daſs der Prediger einem groſsen Theil seiner Zuhörer den Rücken zukehrt. Mit den katholischen Ideen verträgt es sich nicht, daſs der Redner mit den Füſsen über dem Sacrament stehe, und unschicklich ist das allerdings. In den mehrsten mir bekannten neuern protestantischen Kirchen von mittlerem Umfange hat man die Kanzel zwischen den Säulen des Altars aufgerichtet, auch in denen, deren in der Folge hier Erwähnung geschehen wird. Ein neuerer Schriftsteller über Baukunst hat das sehr passend, den Schreinergeschmack genannt. Da man gewöhnlich den Kirchen die Form eines länglichen Vierecks gab, so wuſsten die Baumeister nicht, wo

Digitized by Google

sie die Kanzel anbringen sollten, wenn die langen Seiten des Oblongums mit Emporkirchen verkleidet waren. Dafs man den, jetzt unter der Kanzel befindlichen Altar um einige Fufs vorrücken könne, ohne dadurch an Raum für die Zuhörer zu verlieren, fiel ihnen nicht ein, und noch weniger, dafs die Feier des Abendmahls an Anstand und Schicklichkeit gewinnen würde. Obgleich man daran gewöhnt ist, so bleibt es doch immer sonderbar und auffallend, dafs die Theilnehmer an einem gemeinschaftlichen Mahle einige Minuten lang an der einen Seite des Tisches hinter einer Wand verschwinden, um an der andern wieder hervorzukommen. Der gemeinschaftliche Genufs läfst sich nur an einem freistehenden Altare darstellen. Für Protestanten, welche kein unblutiges Opfer annehmen, ist der Altar nichts weiter als ein Tisch. Die Kanzel ist ihrer Natur nach eine Erhöhung, ein Aufgerüst (Suggestus), daher der Name Predigtstuhl. Nun setzt man den Stuhl doch nicht auf den Tisch. Auch geht ja dabei eine Rednerblume „dort an jenem Altar" verlohren. Der Redner mufs unter sich zeigen. Selbst in der neuesten, erst vor einigen Jahren erbauten hamburgischen Kirche hat man diesem Ungeschmack gehuldigt.

Der Gottesdienst an den Sonn- und Festtagen, wie in der Woche, wurde von den Diaconis der grofsen Michaeliskirche wahrgenommen, bis während des französischen Regiments plötzlich die Kirche an die Katholiken abgeliefert werden mufste. Diese

hielten bisher ihre gottesdienstlichen Versammlungen in der Kapelle des kaiserlichen, nachmals österreichischen Gesandten, dessen Haus aber bei veränderten Umständen zur Mairie eingerichtet wurde. Sie bezogen daher die ihnen zu Theil gewordene Ketzerkirche, entketzerten dieselbe durch Weihung nach römischem Ritus und so wurde sie, was die Erbauer nicht ahnden konnten, eine Zeitlang die Hof-, Staats- und gleichsam Kathedralkirche der Franzosen, worin die Napoleons- und andere feierliche Tage begangen wurden, wobei sich die Behörden, gleichviel ob Protestanten oder Katholiken, Christen oder Juden, einfinden und der Messe beiwohnen mufsten. Die merkwürdigste Feierlichkeit ist unstreitig der Napoleonstag 1813 nach der Rückkehr der Franzosen, als Hamburg hors de la loi erklärt und ihm eine Geldbufse von 40 Millionen Francs aufgelegt war. Auf die Messe folgte dann auch eine Art Predigt oder Rede, welche dem Sprechenden (denn mehr war er nicht) von obenher eingehändigt und von einem Secretair oder Adjudanten abgefafst war und worin es hiefs oder welche anfing: Que vois-je! Des ingrats séditieux, des traitres, des rebelles u. s. w. Selbst den Franzosen soll diese Farce lächerlich gewesen seyn.

Uebrigens ist diese Kirche kein sonderliches Geschenk für die nicht sehr vermögende katholische Gemeinde, da die Kosten der Unterhaltung wegen der Baufälligkeit des Gebäudes beträchtlich seyn

Digitized by Google

müssen. An hohen Festtagen gehen auch die mehrsten Mitglieder nach der Kirche ihres Bekenntnisses in Altona, welche gröfser, imponirender und eigentlich für den katholischen Ritus erbauet ist.

Der vormalige Gottesdienst der Lutheraner am Donnerstage ist in die grofse Kirche verlegt. Alle vierzehn Tage wird Communion für die Leute gehalten, welche am Sonntage durch ihre Verhältnisse gehindert werden in die Kirche zu kommen, und sie ist zuweilen sehr zahlreich. Vormals standen an der Michaelisgemeinde vier Diaconi. Jetzt glaubt man, dafs deren drei hinreichen, obgleich die Amtsgeschäfte sich nur um die Sonntagspredigt verringert haben und jetzt in der Woche nur alle vierzehn, statt sonst alle acht Tage, gehalten werden.

Die Kirche des Waisenhauses *) ist kein freistehendes Gebäude, sondern nimmt zwei Stockwerke des Hauptgebäudes ein. Sie liegt in der Admiralitätsstrafse, nicht fern vom Hafen, in einem der beliebtesten Theile der Stadt, eingepfarrt im Kirchspiel Nicolai, ohne Filial davon zu seyn. Das Portal ist von Sandstein in dorischer Ordnung. Die Länge der Kirche beträgt 80, die Breite 46 Fufs und der Raum ist so gut benutzt, dafs die Emporkirchen und das Schiff ganz bequem 800 Menschen

*) Von diesem Hause als frommer Stiftung wird in dem Abschnitte von den Wohlthätigkeitsanstalten die Rede seyn. Dasselbe gilt vom Spinnhause, als Strafanstalt. Hier haben wir es nur mit der Kirche zu thun.

Digitized by Google

fassen können. Die Kirchensäle liegen eigentlich schon aufserhalb über den Seiteneingängen und haben nur durch Fenster Verbindung mit der Kirche. Sie können ungefähr 150 Menschen fassen. Der Boden ist flach und nicht gewölbt, ohne dem Schall hinderlich zu seyn. Doch hätte man wohl die Winkel ründen können. Die Gipsverzierungen sind etwas zu bunt und geschnörkelt. Die liegenden Säulen und der mit einem Geländer eingefafste Himmel an der Decke nehmen sich nicht sonderlich aus und sind nicht mit Unrecht oft getadelt worden. Die Kanzel liegt am Altar. Dieser, so wie der Taufstein, ist von carrarischem Marmor, ein Geschenk der 1786 in Livorno anwesenden hamburgischen Kaufleute. Das Altarblatt ist von der Hand einer verstorbenen Kunstfreundin und stellt die Einsetzung des Abendmahls vor. Ungeachtet mancher gegründeten Ausstellungen ist es im Ganzen doch ein gelungenes Werk. Das rosenrothe Gewand der Hauptfigur, des Erlösers, möchte man wegwünschen. Kenner wollen in dem Gesichte den feierlichen Ernst der Andacht vermissen. Johannes ist ein schöner Kopf. Das abgewandte Gesicht des Judas zeigt mehr einen pfiffigen Gauner, als den schwermüthigen zu seiner That noch unentschlossenen Verräther, wie er in der Geschichte erscheint. — Es sey mir, der ich auf Kunstkennerschaft gar keine Ansprüche mache, erlaubt, eine Bemerkung hinzuzufügen, welche sich mir bei dem Anblick der Darstellung dieses Auftritts aus der heiligen Geschichte oft aufgedrungen hat.

Digitized by Google

Vielleicht würde mancher Künstler nicht Rechenschaft geben können, welcher Jünger des Herrn eigentlich mit jeder Figur gemeint ist. Gewöhnlich erkennt man nur den Johannes, Petrus und Judas, da uns doch von andern Aposteln, z. B. von Nathanael und Thomas Züge aufbehalten sind, welche dem Pinsel Stoff genug darbieten. Es scheint, als wenn mancher Maler zufrieden gewesen ist, dreizehn Figuren und allenfalls noch einen Aufwärter zu liefern. Dann ist die Verschiedenheit des Alters der Apostel in den Kunstwerken sehr auffallend. Nach der Geschichte und schon nach der Wahrscheinlichkeit waren es junge Männer, von gleichem Alter mit ihrem Herrn und Meister. Dafs sich bejahrte Männer an ihn sollten angeschlossen haben, ist ohnehin nicht glaublich. Aber auf den mehrsten Altarblättern, welche ich gesehen habe, erblickt man neben dem jugendlichen Johannes bejahrte Männer, welche füglich seine Väter und Oheime seyn könnten. Obgleich wir von den Schicksalen der ersten Boten des Christenthums wenig Zuverlässiges wissen, so sagt uns doch die nicht ganz zu verwerfende Tradition, dafs manche derselben noch lange gelebt, weite Reisen gethan und selbst die Eroberung Jerusalems überlebt haben. Schwerlich ist einer von den Theilnehmern am Abendmahle über vierzig Jahr alt gewesen. Ein berühmter Maler, welchem ich diese Bemerkung mittheilte, meynte, die Künstler wären nun einmal im Besitz des Vorrechts, die Einheit der Zeit, vorzüglich bei diesem Gegenstande, zu verletzen,

Digitized by Google

und damit mufs man sich wohl begnügen und zufrieden seyn, dafs wir diesem durch undenklichen Besitz, wie die Rechtsgelehrten das nennen, erworbenen Vorrechte, manchen vortrefflichen Petruskopf verdanken. Auf diesem Gemälde scheint auch das Osterlamm noch unangerührt zu seyn, da doch das Abendmahl erst nach der Mahlzeit eingesetzt ist. Etwas modern ist auch die Form des Brods, welches damals platte Brodkuchen waren.

Denkmäler enthält die Kirche, aufser den beiden Bildnissen zweier der Gründer und frühesten Wohlthäter der Anstalt, nicht. Aber an den Seitenwänden des Altars sind auf zwei Tafeln die Namen der Menschenfreunde aufbewahrt, welche durch Vermächtnisse die Dauer der frommen Stiftung gesichert haben. Obgleich der Werth der Gabe von keiner Zahl, sondern von dem Sinne, in und mit welchem sie dargereicht wurde, abhängt, so haben doch die Vorsteher, um etwas festzusetzen, bestimmt, dafs ein Vermächtnifs von 10000 Mk. zu einem Platz auf diesen, etwa zehn bis zwölf Fufs hohen Ehrentafeln berechtigt. Vor etwa dreifsig Jahren wurden sie aufgehängt und der erste Name darauf verzeichnet. Schon seit einigen Jahren sind beide voll, so dafs man zu den leeren Fächern des Getäfels an der Emporkirche seine Zuflucht nehmen mufste, um dieses ehrwürdige Register fortzusetzen. In abermals dreifsig Jahren werden auch sie gefüllt seyn, Hamburg müfste denn nicht Hamburg bleiben, oder die bis dahin ausgezeichnete Verwaltung das Zutrauen

Digitized by Google

und so die Stiftung die Liebe und Theilnahme der Bürger einbüfsen.

Die Kirche des Spinnhauses ist eigentlich nur eine Kapelle und ein Theil des Hauptgebäudes, an der nordwestlichen Seite. Sie ist beträchtlich kleiner als die des Waisenhauses, mit welcher sie in der inneren Einrichtung viel Aehnliches hat. Nachdem die alte Kapelle verfallen war, wurde die jetzige im Jahr 1772 erbauet und hat 18188 Mk. 8 Sch. gekostet. Ein Kandidat des Ministeriums mit dem Titel Katechet predigt an den Sonn- und Festtagen und hält in der Woche Katechismuslehre mit den Anfängern. Ein Mitglied des geistlichen Ministeriums theilt jährlich einigemal das Abendmal aus und besucht die Kranken, wenn diese es verlangen. An die vergitterten Fenster in der Kirche mufs man sich erst gewöhnen, um nicht beständig an die Bewohner des Hauses erinnert zu werden, welche hinter einer sehr dichten Gitterwand an dem Gottesdienste Theil nehmen und von den einheimischen Witzlingen die geschlossene Gesellschaft genannt werden.

Die beiden Vorstädte St. Georg und der Hamburgerberg haben jede ihre eigene Kirche mit Parochialrechten. Die dazu gehörigen Gemeinden sind sehr zahlreich und ausgedehnt. Jene erstreckt sich von der Alster nicht blofs bis an die Elbe, sondern auch über dieselbe auf einige Inseln; diese von der Elbe bis an die Alster.

Digitized by Google

Die Kirche zu St. Georg gehört zu den neueren. Sie wurde 1747 eingeweihet. Der Grundstein war 1743 gelegt. Allein ihre erste Entstehung fällt in das dreizehnte Jahrhundert als Kapelle für die mit Aussatz oder andern ekelhaften und ansteckenden Krankheiten Behafteten, welchen hier ein Lazareth erbauet war. Bei der wachsenden Bevölkerung von Hamburg konnte der kleine Raum die Zuhörer nicht fassen, daher wurde allmählig eine ziemlich geräumige Kirche mit Thurm und Geläute daraus, welche 1629 die Rechte einer Pfarrkirche erhielt. Bei dem Bau der neuen Kirche wählte man die Kreuzform, wich aber, von den Umständen gezwungen, von dem alten Gebrauch ab, den Thurm im Westen und den Altar im Osten zu setzen. Vom Wall aus, bei der Artilleriewache am Holzdamm, würde sie dann einen guten Prospect gegeben, aber die lange Norderseite der nach der Stadt führenden Allee zugekehrt haben, welches man vermuthlich hat vermeiden wollen. Doch steht sie auch jetzt nicht in grader Linie, sondern in der Diagonale gegen dieselbe. — Der Thurm ist 188 — 190, das Dach von aufsen ungefähr 72 Fufs hoch. Ihre Länge beträgt 140, die Höhe etwa 60, die kleinste Breite 75, die gröfste von dem Innern der Kreuzlinie 133 Fufs. Die Kanzel liegt auch hier am Altar. Die Orgel ist schön als Tonwerk und gewährt einen schönen Anblick als Gebäude. In den Kreuz-Nischen soll die Stimme des Redners nicht sehr verständlich seyn, welches unstreitig von der Lage der Kanzel herrührt und un-

Digitized by Google

sere obige Bemerkung bestätigt. Im Ganzen macht doch das Innere einen angenehmen Eindruck, wenn die Kirche, wie gewöhnlich, mit Zuhörern angefüllt ist. Der Baumeister war ein Steinhauer, Johann Prey, welcher auch mit Sonnin gemeinschaftlich zum Erbauer der grofsen Michaeliskirche ernannt war und diesem grofsen Mann, den er weder verstand noch zu würdigen wufste, nach Handwerksgebrauch nicht wenig Hindernisse in den Weg legte und dabei das Ohr der Bauherrn hatte. Zum Glück starb er bei Zeiten, so dafs jener freie Hand hatte. Bei Legung des Grundsteins sollte er die Standrede halten, trat wohlvorbereitet auf, blieb aber sogleich stecken, worauf Sonnin, nach erhaltener Erlaubnifs, seine Stelle einnahm und aus dem Stegreife eine kräftige Rede mit dem allgemeinsten Beifall und zur Verwunderung aller Zuhörer hielt.

Die mehrsten der alten, bekanntlich zu den Zeiten der Kreuzzüge entstandenen Lazarethe und Hospitäler sind, besonders in Norddeutschland, dem heil. Georg oder Jürgen gewidmet. Die Veranlassung war wohl sein Ritterthum, daher er den Kreuzfahrern als ein tapferer Kämpe werth war. Durch die Verehrung der Angelsachsen gelangte er sogar zur Ehre eines Schutzheiligen von England. Bei der Erbauung dieser neuen Kirche aber wurde er förmlich abgedankt und diese der heiligen Dreieinigkeit geweihet, deren Namen sie jetzt officiel führet. Allein die wenigsten Hamburger würden im Stande seyn, einem Fremden eine Kirche dieses

Digitized by Google

Namens nachzuweisen. Das Volk zieht noch immer nach St. Jürgen in die Kirche, und dieser Name wird der Kirche wohl bleiben, so lange die Vorstadt ihn nicht auch ablegt, woran man bei jener Veränderung wohl nicht gedacht hat, gegen welche sich sonst noch manches erinnern liefse. Wollte man den heil. Georg nicht bei Ehren und Würden lassen, so hätte man ihm doch wenigstens nicht die Schmach anthun sollen, ihn mit dem Ungeheuer kämpfend zum Wetterhahne zu machen.

Etwa hundert Schritt von der Kirche, aufserhalb des Kirchhofes, nach der Stadt zu, hat sich noch ein nicht zu verachtendes Kunstwerk aus den Zeiten vor der Reformation erhalten. Auf drei, etwa sieben Fufs hohen Granitpfeilern ist der Gekreuzigte mit der Maria und Johannes und den beiden Schächern in Metall abgebildet. Da die Figuren schwarz angemalt und mit einem Firnifs überzogen sind, so sind sie wahrscheinlich von Eisen. Man behauptet, dafs sie nicht gegossen, sondern mit dem Hammer getriebene Arbeit eines kunstreichen Schmiedes jener Zeit sind. In den Zügen des Erlösers drückt sich die Empfindung des Schmerzes sehr gut aus. Doch scheint mir der Kontrast in den Gesichtszügen der beiden Schächer bemerkenswerther. Sie sind beide schon gestorben, denn die Schenkel sind ihnen gebrochen. Auf dem Gesichte des Bufsfertigen ist Hingebung und Seelenruhe, dagegen auf dem seines Gefährten Widerwille und Verzweiflung unverkennbar. Durch die sehr nahe

Digitized by Google

daran in neuern Zeiten gebauten Häuser fällt das Kunstwerk weniger in die Augen als vormals, wo die Wiese noch unbebauet war. Man sollte ihm daher jetzt eine bessere Stelle anweisen. Die Kreuzfahrer und Pilgrime, welche jeden auf die heilige Geschichte Bezug habenden Ort im gelobten Lande aufsuchten, bezeichneten und abbildeten, hatten unter andern auch die Entfernung von dem Richthause des Pilatus bis zur Schädelstätte genau ausgemessen. Daher mafs man in vielen europäischen Städten einen ähnlichen Raum ab und bezeichnete dessen Anfang und Ende mit Kreuzen, um dort Andachtsübungen zu halten, Messen zu lesen und Prozessionen dahin anzustellen *). So fand man denn die Entfernung von der Domkirche bis zu der Stelle, wo dieses Kruzifix stehet, jener gleich und errichtete eins in der Nähe der Domkirche, ein zweites beim Ausgange der Stadt, und das dritte da, wo sich diese Reliquie jener Zeit noch findet. Das Mittlere deutete auf den Punct hin, wo sich der grofse Leidende, der Sage nach, ein wenig ausgeruhet hat.

Die St. Pauls-Kirche in der westlichen Vorstadt auf dem Hamburgerberge ist die neueste von Allen und erst $18^{19}/_{20}$ erbauet. Sie steht auf derselben Stelle, wie die vormalige alte. Diese mufste 1814 ausgeleert werden; dann wurde sie in Brand

*) Der Mont-martre in Paris soll auf diese Weise auch seinen Namen bekommen haben.

Digitized by Google

gesteckt, weil sie innerhalb der Vertheidigungslinie lag. Das Anzünden und Brennen war das eigentlich Ungerechte. Denn als den Vorstädtern 1632 die Erlaubnifs und ein Platz zur Erbauung einer Kirche gegeben wurde, geschah es nur mit der Bedingung, sie wieder abzubrechen, sobald die Vertheidigung der Stadt es nothwendig mache. Durch das Feuer ging aber das ganze Material verloren. Der Taufstein, die heiligen Gefäfse, Altardecken, die Wanduhr und einige andere Dinge wurden geborgen, bei der Eile aber, womit alles betrieben werden mufste, ward auch manches gestohlen oder vernichtet. Da die ganze Vorstadt, ja sogar, ungewifs, ob zufällig oder absichtlich, ein kleiner Theil von Altona das Schicksal der Kirche theilen mufste, flüchteten die armen Einwohner hie und dort hin, wo sie Obdach und Aufnahme hoffen konnten. Nach hergestelltem Frieden sammleten sie sich jedoch bald wieder, die Ruinenwüste verschwand, Häuser, schlechte und gute, kleine und grofse, Tanz- und Spielhäuser und die Tempel der Venus vulgivaga wuchsen wie Schwämme aus der Erde hervor, so dafs man nach drei Jahren allmählig auch an die Herstellung des Gotteshauses denken und nach fünf Jahren wirklich zum Werke schreiten konnte. Bis dahin hatte sich die Gemeinde nach der nicht sehr entfernten Michaeliskirche oder nach Altona in geistlichen Angelegenheiten wenden müssen. Die Kosten, welche sich auf 122,419 Mk. 2 Sch. belaufen haben, sind theils durch freiwillige Unterzeichnung, theils durch Kirchencollecten zu-

Digitized by Google

sammengebracht, theils aus den Kirchenfonds und durch Anleihen bestritten worden *).

Von weitem wird die Kirche gar nicht bemerkt, obgleich sie sonst auf einem freien geräumigen Kirchhofe liegt. Der Grundstein wurde 1819 den 6. März gelegt und der Bau so rasch betrieben, dafs die Einweihung schon 1820 den 2. März Statt haben konnte. Das Gebäude, ein langes Viereck, ist von aufsen gemessen 110 Fufs lang und 56 Fufs breit. Die innere Breite und Länge betragen 48 und 85 Fufs. Die Vestibüle im Westen ist 10 Fufs tief und nimmt mit den Treppen zu der Emporkirche die ganze Breite ein. Dieser Theil ist als Fundament zu einem künftig zu bauenden Thurme angelegt, welcher 130 Fufs hoch werden soll. Fürs erste ist dieser Bau ausgesetzt, bis die Schulden bezahlt seyn werden. Ein verstorbenes Mitglied der Gemeinde hat dazu

*) In dieser Summe ist jedoch auch der Bau des Prediger- und Schulhauses begriffen. Unter den Kirchencollecten ist der Ueberschufs eines von der Dame Catalani in der grofsen Michaeliskirche gegebenen geistlichen Konzerts von 2820 Mk. 7. Sch. zu bemerken. Die Collecte in allen Kirchen am Reformationsfeste, von welcher man sich grofse Erwartungen machte, hat nur die wintzige Summe von 9596 Mk. 2 Sch. eingebracht, welches sich nur durch die vorhergegangene freiwillige Subscription von 18005 Mk. erklären läfst. Zum Bau geschenkt haben der ehrwürdige Pastor emeritus Herr J. G. Heidritter 3000 Mk. Bco. und die Schifferalten aus der sogenannten Stück von Achten Casse 1500 Mk. Bco. Der Ueberschufs der Aufführung des Mefsias in der Michaeliskirche hatte 8546 Mk. 5 Sch. betragen. Aufserdem sind zur Auszierung der Kirche manche Dinge verehrt worden, z. B. rothes Tuch, goldne Tressen, Sammt, Battist u. s. w.

Digitized by Google

ein Capital von 1500 Mk, Cour. vermacht, welches sich durch die jährlichen Zinsen nicht unbedeutend vergröfsern mufs. Um zum Gottesdienst und bei den Leichen zu läuten, ist auf der östlichen Mauer einstweilen ein Glockenstuhl mit einer freihängenden Glocke angebracht.

Die Kirche ist inwendig 38 Fufs hoch, die Decke in der Mitte platt, an den beiden Mauerseiten gewölbt oder eigentlich abgerundet. Die Kanzel, welche am Altar liegt, stehet mit diesem in einer Vertiefung, so dafs der Prediger beschattet ist und wenigstens bei trüber Witterung vielleicht des Lichts ermangelt. Die abgerundeten halben Fenster nehmen sich von aufsen nicht gut aus und erhellen die Emporkirchen nicht hinlänglich, obgleich das Ganze ein freundliches Ansehen und, wie es mir scheint, etwas zur Andacht Einladendes hat. Die Orgel ist von gutem Ton mit einem Glockenspiel, dem Geschenk eines Freundes der Kirche, versehen; aber die äufsere Zeichnung möchte wohl nicht allgemeinen Beifall finden.

Das sind die sämmtlichen kirchlichen Gebäude in Hamburg. Sie sind alle, mit Ausnahme der kleinen Michaeliskirche, dem lutherischen Bekenntnisse gewidmet. Den gottesdienstlichen Versammlungsorten der Reformirten kommt, als Gebäude betrachtet, dieser Name nicht zu. Es sind eigentlich nur in Privathäusern belegene Betsäle. Ehe den Christen dieses Bekenntnisses die öffentliche Ausübung ihrer Religion in Hamburg erlaubt war, standen sie unter dem Schutze des holländischen und

Digitized by Google

preufsischen Gesandten; die Franzosen unter dem letztern, die Deutschen unter dem erstern. Um nun nicht jedem Gesandten in seine, oft nicht einmal passende Wohnung folgen zu müssen, erwarben sich die Gemeinden eigene Häuser, liefsen ihre Beschützer darin wohnen und richteten sich ihre Versammlungsörter nach Gefallen und nach Bedürfnifs ein. Als der Zwang aufhörte und folglich der Schutz der Gesandten entbehrlich wurde, ist man geblieben wo man einmal war, weil der Bau einer neuen Kirche vermuthlich die Kräfte der Gemeinde überstieg und für die Mitglieder der Raum grofs genug war. Die Französisch-Reformirten, deren Zahl aus begreiflichen Gründen nicht zu, sondern eher abnimmt, haben sogar ihren ziemlich grofsen Betsaal gegen einen kleineren vertauscht, welcher wohl nicht mehr als 200 Personen mit einiger Bequemlichkeit fassen kann. Andere Glaubensgenossen, welche entweder den weiten Weg zu ihren Kirchen scheuen oder durch ausgezeichnete und beliebte Prediger angezogen werden, beengen zuweilen den Raum. Allein das kann nicht wohl ein Grund seyn, eine gröfsere Kirche zu bauen.

Die Synagogen der Juden alter Observanz zeichnen sich durch nichts aus und dürften sich mit denen in Livorno, Amsterdam und London nicht zu vergleichen wagen. Einige liegen nicht einmal an der Gasse, sondern in Gängen. Dagegen ist der Tempel der Schismatiker, welche deutsche Prediger haben und zum grofsen Aergernifs der Altgläubigen

Digitized by Google

mit Begleitung der Orgel singen, sehr elegant und selbst prächtig eingerichtet. Doch liegt auch er nicht an der Gasse, sondern hinterwärts in einem Hofe.

Von den zu blofs bürgerlichen Zwecken bestimmten öffentlichen Gebäuden, läfs sich, in Hinsicht auf Architectur, nicht viel Rühmliches melden. Nur ihre für das gemeine Wesen bedeutende Bestimmung kann uns verpflichten, ihrer Entstehung und Bauart zu gedenken. Manche neuere zeichnen sich jedoch vortheilhaft aus, liegen aber fast alle für den Anblick sehr unvortheilhaft. Wir richten daher unsern Blick nur auf das Rathhaus, die Börse, die Wage, die Kaserne, das Eimbeckische Haus, den Lombard oder das vormalige Schulhaus der Armenanstalt und die Börsenhalle *).

Das Rathhaus liegt ziemlich in der Mitte der Stadt an der von demselben benannten Strafse und an dem Kanale, wo sich Alster und Elbe vereinigen. Der Fremde, welcher dessen Bestimmung nicht kennt, wird es schwerlich für das halten, was es ist, für den Sitz der höchsten Behörden und Verwaltungszweige der Stadt und für den Versammlungsort der gesetzgebenden Gewalt. Es ist eigentlich nicht Ein Haus, sondern ein Aggregat von verschiedenen, zu ganz verschiedenen Zeiten aneinander gefügten Gebäuden. So wie die Stadt

*) Um Wiederholungen zu vermeiden, versparen wir die Gebäude der frommen Stiftungen u. s. w. bis zur Beschreibung derselben, als gemeinnützige Anstalten.

Digitized by Google

selbst und mit ihr die Bevölkerung wuchs und die Verwaltung sich erweiterte, so mufste den verwaltenden Behörden mit ihren Gehülfen und Untergebenen auch der Raum zu enge werden, zumal da man so viel möglich alles unter einem Dache zu vereinigen suchte. So bestand denn das ganze Gebäude bis 1811 aus dem alten, aus dem neuen Rathhause und dem Niedergerichte, deren Länge oder Breite an der Gasse 258 Fufs beträgt, bei einer Tiefe von dieser bis an das Wasser von 36 und 56 Fufs. Das alte Rathhaus ist dasjenige, welches man jetzt das Grofse zu nennen pflegt und ein sehr neues Ansehen hat, da es wegen Baufälligkeit abgebrochen und neu aufgeführt werden mufste. Das Neue dagegen ist das mit dem Thurm und im zweiten und dritten Stockwerke in ein und zwanzig Mauerblenden mit den Bildsäulen der deutschen Kaiser von Rudolph I. bis Ferdinand III. gezierte. Diese Bildsäulen sind sehr gut gerathen und zeugen von der Hand eines Meisters, dessen Namen zu entdecken mir nicht gelungen ist. Der Präses des Bauhofes, welcher sie 1649 hierher setzen liefs, hiefs Hieronimus Petersen. Vielleicht würden die alten Bauhofsprotocolle auch den Namen jenes Künstlers enthalten, wenn es nicht zu umständlich wäre, dazu zu gelangen, seitdem der Bauhof aufgehoben ist. Ich erinnere mich einmal in der Jugend gehört zu haben, dafs diese Bildsäulen auch das Verdienst der Aehnlichkeit haben und nach Münzen und Gemälden geformt seyn sollen.

Digitized by Google

Von Hess hat im zweiten Theile seines bekannten Werks dieses öffentliche Gebäude so ausführlich und genau beschrieben, dafs für eine Nachlese Nichts übrig geblieben ist. Doch hat die Beschreibung jetzt nur für den einen Werth, welcher neugierig ist zu wissen, wie es vormals war. Sie ward vollendet, gerade als sich das alte gute Rathhaus in ein französisches Tribunal erster Instanz mufste umgestalten lassen. An Raum wurde dabei gewonnen, da manche Behörden als überflüssig eingingen. Einer Kammer bedurfte es weiter nicht, nachdem die Einnahmen aufhörten und die Casse der Commune nach dem Stadthause verlegt war, wo die neugeschaffene Municipalität ihre Sitzungen hielt. Die mancherlei Büreaux waren in den Häusern der Beamten, des Präfecten, des Directors der Douane, der Receveurs u. s. w. Wäre das Regiment der Fremdlinge, welches zuerst bei dem Aufstande im Februar 1813 gewaltig erschüttert wurde, von längerer Dauer gewesen, so möchten wahrscheinlich gar keine Reste des Alterthümlichen übrig geblieben seyn. Am meisten verändert ist das alte, auch wohl das grofse Rathhaus genannt.

Eine ins Einzelne gehende Beschreibung des Innern kann den Ausländer unmöglich interessiren und für den Einwohner ist sie überflüssig, da das Rathhaus täglich geöffnet ist und jeder sich durch den Augenschein unterrichten kann. Nach Wiederkehr der alten Ordnung der Dinge wurde es ungesäumt den vormaligen Zwecken gemäfs, jedoch mit

Digitized by Google

manchen Abänderungen eingerichtet, um durch gewonnenen Raum die Geschäftsführung zu erleichtern und nur das unter einem Dache zu vereinigen, was sich ohne grofsen Nachtheil nicht trennen läfst. Jetzt enthält es nur noch die Rathsstube, das Obergericht nebst den davon abhängigen Registraturen, Audienz- und Relationszimmer, die Kanzelei, Landstube, den Saal der Oberalten, die Kammer, die Bank und das Gehege.

Pracht und Prunk werden hier vergebens gesucht. Alles ist einfach, nur dem nächsten Zweck und Bedürfnifs entsprechend, eingerichtet. Allein wenn es auch wahr ist, „dafs die vernünftigere Mehr„heit in Hamburg ihr Rathhaus für ein allgemeines „Wohnhaus der Bürger ansiehet, wo für die Ge„rechtsame und das Wohl der Stadt gearbeitet wird, „nicht aber für eine Reihe von Gallagemächern, wo „mit tiefen Stirnfalten die irgend einem Schranzen „gebührenden Honneurs erwogen, Serenissimi aller„höchste Willensmeynung ohne Bedenken in Unter„thänigkeit befolgt wird, Rücken sich krümmen und „Köpfe gute Mufse haben" *), so wäre doch dem Senat und dem Obergerichte ein der Würde und Wichtigkeit ihres hohen Amtes angemesseneres Local zu wünschen. Die Rathsstube ist für ein so zahlreiches Personal offenbar zu enge, zumal da bei gewissen Gelegenheiten jedermann der Eintritt erlaubt

*) v. Hess. Th. 2. S. 346.

Digitized by Google

ist, von welcher Erlaubnifs jedoch nur wenige Gebrauch machen können.

Die Kammer nimmt mehrere Zimmer auf dem grofsen Rathhause ein. Die Bank befindet sich aber in dem neuen. Sie hat die nöthigen Arbeitszimmer für die Buchhalter und sonstigen Beamten neben der Registratur und gewölbte feuerfeste Keller im Untergeschofse zur Aufbewahrung der Silberbarren. Schon seit längerer Zeit hat sie ein angrenzendes Kaffehaus angekauft, theils zur Sicherung gegen Feuersgefahr, theils um mit der Zeit die Bureaus dahin zu verlegen. Mancherlei diesem Plane sich entgegenstellende Hindernisse, besonders der nothwendige Ankauf benachbarter Grundstücke, sind jetzt beseitigt, so dafs nicht blofs der ursprüngliche Zweck erreicht werden, sondern auch das Publicum einen bequemeren Durchgang nach einer benachbarten Strafse gewinnen wird.

In dem grofsen Rathhause befindet sich im untern Stock der grofse sehr geräumige Saal, wo sich die Bürgerschaft versammelt und die Vorschläge des Senats anhört. An den gewöhnlichen Wochentagen ist er mehrentheils leer, obgleich das Rathhaus beständig offen ist. Nur am Montage, Mittwochen und Freitage, besonders in den Mittagsstunden, ist er mit Menschen angefüllt, welche ihre Geschäfte oder auch die Neugierde dahin treiben. In einem ziemlich grofsen beweglichen Gehege, welches bei den Bürgerversammlungen weggeräumt wird, trifft man an diesen Tagen und Stunden hier alle graduirte und ungraduirte Advokaten und Sachwalter, daher man

Digitized by Google

es gewöhnlich die Advokatenbörse nennt. Wer einen Senator zu sprechen wünscht, läfst ihn aus der Rathsstube rufen und kann ihm dann an dieser Stelle sein Anliegen vortragen.

Wenn ein Todesurtheil gesprochen werden soll, so tritt der Senat in Corpore ins Gehege, welches natürlich vorher geräumt werden mufs. Sobald ein jeder seinen Platz eingenommen hat, wird der Gefangene vor den Eingang gestellt und vernimmt aus dem Munde des Protonotars sein Schicksal. Ist er Bürger, so hat er einen schwarzen Mantel um, welchen ihm alsdann ein Polizeibeamter abnimmt, zum Zeichen, dafs er nun die Rechte eines Bürgers verloren hat, worauf er ihn dem Scharfrichter übergiebt, dessen Knechte ihn binden. Einer Delinquentin wird mit derselben Ceremonie das Regentuch abgenommen, welches vormals die Bürgerfrauen, selbst die Vornehmeren, in der Kirche wenigstens, um zu haben pflegten. Bei dieser traurigen Feierlichkeit bedecken sich die Senatoren mit ihren etwas unförmlichen spanischen Hüten. Ist das Urtheil gesprochen, so nimmt der präsidirende Bürgermeister den Hut ab und sagt: Von Rechtswegen. Man behauptet, dieser Gebrauch vertrete die Stelle des Stabbrechens an andern Orten, welches in Hamburg nicht üblich ist.

Das in neueren Zeiten sehr gut geordnete Archiv ist nicht im Rathhause selbst aufbewahrt. Man hat dazu ein eigenes Gebäude in einer nahe gelegenen Gasse bestimmt. Ein enger Canal trennt es von dem Rathhause, mit welchem es jedoch durch

Digitized by Google

eine bedeckte Brücke verbunden ist. Es zeichnet sich durch nichts von einem gewöhnlichen Bürgerhause aus, ist aber möglichst feuerfest gebauet.

Dafs bei einer solchen Beschaffenheit des ersten und wichtigsten öffentlichen Gebäudes, der Wunsch nach einem neuen Rathhause von Zeit zu Zeit laut geworden ist, darf Niemand wundern. Im Jahre 1788 schien seine Erfüllung sehr nahe zu seyn. Während einer Rathssitzung fiel ein Stein aus dem damaligen Kreutzgewölbe der Decke herab und nicht lange vorher hatte sich eine Ecke der Rathhausdiele nach dem Wasser hin gesenkt. Zwei bedenkliche Umstände, welche eine schleunige Untersuchung von Sachverständigen erforderten. Die Aelterleute des Zimmer- und Maurerhandwerks urtheilten: das Hauptgebäude sey noch im guten Stande und könne noch lange halten, nur einige Balken über und unter der Rathsstube wären gewichen. Mit 50,000 Mk. würden die Kosten der Ausbesserung bestritten werden können. — Ganz anderer Meynung war der damalige Bauhofinspector (Stadtbaumeister) Kopp. Dieser erklärte das ganze Gebäude so schadhaft und verfallen, dafs es sich gar nicht der Mühe verlohne, eine Reparatur zu versuchen. Das Zutrauen, welches dieser Mann seiner Zeit genofs und die Furcht vor der Gefahr des Einsturzes machten einen grofsen Eindruck im Senat und man dachte schon auf Anstalten, die Rathsversammlung und die öffentlichen Büreaus zu verlegen, als man noch zu rechter Zeit auf den Einfall kam, den damals noch lebenden bejahrten Sonnin, welcher

Digitized by Google

der Stadt schon so viele ausgezeichnete Dienste geleistet hatte, auch zu befragen. Vielleicht hätte man damit anfangen sollen. Sein mit Zuziehung des Baumeisters Horn in Wandsbeck und des noch lebenden Herrn Directors Reinke gefertigtes Gutachten erklärte das ganze Gebäude in allen seinen Theilen, jene oben erwähnte Schäden ausgenommen, für baulich und dauerhauft. Die Kosten der Reparatur waren auf 36,000 Mk. angeschlagen. Die einleuchtenden mit Klarheit und Offenheit dargelegten Gründe, womit es begleitet war, die anerkannte Rechtlichkeit und so oft erprobte Uneigennützigkeit Sonnins bestimmte den Rath, den Schaden nach seinen Vorschlägen ausbessern zu lassen. Dies geschah ohne Störung des Ganzen der öffentlichen Geschäfte. Nur einmal mufste die Rathsversammlung ausgesetzt werden. Der Stadtcasse wurde dadurch wenigstens eine Million Mark Banco erspart *).

Als ein Filial des Rathhauses ist das Eimbeckische Haus anzusehen. Es ist ein schönes, grofses, regelmäfsiges Gebäude und nimmt als ein Eckhaus

*) S. v. Hefs 2. Theil S. 348. fgg. wo diese Verhandlungen ausführlicher erzählt sind. Einen kurzen, aber sehr interessanten Abrifs des Lebens und der Wirksamkeit Sonnins enthält Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1794. Wie sehr ist zu wünschen, dafs Herr Director Reinke, der Zögling, Freund und nachmals Pfleger Sonnins die a. a. O. gemachte Hoffnung, eine ausführliche Nachricht von dessen Arbeiten als Baumeister und Mechaniker, nebst Zeichnungen einiger von demselben gebrauchten mechanischen Werkzeuge, dem Publikum mitzutheilen, erfüllen möge.

Digitized by Google

die gröfsere Hälfte zweier Strafsen, der kleinen Johannisstrafse und des Dornbusches ein.

Seinen Namen hat es nach einiger Meynung von dem eimbeckischen Biere, welches hier vormals geschenkt wurde. Andere aber behaupten, dafs die eimbeckischen Fabrikanten hier die Niederlage ihrer damals sehr gesuchten Tücher hielten. Vielleicht sind beide Meynungen zu vereinigen. Das Bier jener Stadt war damals eben so berühmt als das Tuch und ward hier vielleicht durch die Kaufleute zuerst bekannt. In der Folge verlor es seinen Ruf durch die Erfindung des Broihahns. Ursprünglich war es das Stadtbierhaus, auf welchem allein fremde Biere geschenkt werden durften, um den einheimischen Brauereien nicht zu schaden. Diese Bestimmung mufste jedoch aufhören, als das Weintrinken allgemeiner wurde. Als das zuerst 1325 erbaute Haus baufällig geworden war, wurde es in der Mitte des vorigen Jahrhunderts abgebrochen und das gegenwärtige aufgeführt. Eine Anzahl von Zimmern waren an einen Gastwirth vermiethet, welcher noch nach alter Sitte die besten fremden Biere für Liebhaber dieses Getränks schenkte, Gastmähler und Hochzeiten ausrüstete, auch wohl Fremde herbergte. Aufserdem diente es auch zu manchen öffentlichen und gerichtlichen Verhandlungen. Alle Grundstücke wurden hier verkauft, die Klassenlotterien gezogen und gewöhnlich die Bücherauctionen gehalten. Aufserdem enthielt es auch ein sehr gut eingerichtetes anatomisches Theater, welchem es jedoch an hinrei-

Digitized by Google

chendem Lichte fehlte. In der Johannisstrafse sind die Eingänge mit der Erde gleich, doch mufs man inwendig sogleich treppauf gehen. Im Dornbusch aber, wo die Façade ist, führt eine stattliche Doppeltreppe in das Haus.

Unter demselben ist ein gewölbter Keller von bedeutendem Umfange, vormals E. E. Raths Weinkeller. Seitdem dieser durch die Franzosen aufgehoben und die Weinvorräthe zum Besten der Commune verkauft wurden, ist er an einen Weinhändler vermiethet, welcher nicht nur alle Wünsche der Freunde der Gaben des Lyäus zu befriedigen weifs, sondern auch die gute alte Sitte der Weinzettel nicht hat aufhören lassen, deren wir hier gewifs am rechten Orte gedenken.

Bei feierlichen Gelegenheiten, bei Uebernahme eines Amtes, Hochzeiten, Jubelfesten, beweiset man seinen Freunden seine Theilnahme durch ein verhältnifsmäfsiges Geschenk. Dieses kann in Geld oder Geldeswerth bestehen. Hielt man ein Geldgeschenk nicht für anständig, so gab man Anweisungen an den sehr reichen Rathsweinkeller auf eine gewisse Anzahl Stübgen Rheinwein, welchen man entweder in Natura abfordern, oder sich dafür das Geld mit einem Abzuge von ungefähr 14 pCt. zahlen lassen konnte. Diese Weinzettel waren also eine Art Staatspapiere, welche in grofsem Credit standen, mit der Aufhebung des garantirenden Fonds aber aufhören mufsten. Der jetzige Inhaber des Kellers hat mit Erfolg versucht, als blofser Privatmann solche Anweisungen

Digitized by Google

auf sein Lager in Umlauf zu setzen, da er als ein wohlhabender und rechtlicher Mann das Zutrauen seiner Mitbürger genieſst *).

Neben dem Eingange des Kellers ist eine nicht schlecht gerathene sitzende Bildsäule des Weingottes, mit Trauben und Rebenlaub umgeben, zu dessen Füſsen aber aus einer Röhre leider nur Wasser läuft. Vor Zeiten pflegten angesehene Bürger den Keller regelmäſsig zu besuchen und sich an einem guten Trunk alten Rheinweins zu laben. Der berühmte Schulrector Joh. Sam. Müller, der Uebersetzer des Tacitus, ruhte sich hier oft von den Mühen seines Amtes aus.

Ein hier sehr bekannter, schon verstorbener Bürger feierte in diesem Keller ein sehr seltenes Jubelfest. Funfzig Jahre lang hatte er denselben treulich und fleiſsig besucht. Viele seiner Trunkgenossen waren vor ihm hingeschieden. Die noch übrigen vereinigten sich mit ihm, ein so seltenes Ereigniſs festlich an Ort und Stelle zu begehen. Unerwartet zeigte der Kellermeister dem Jubilar an, daſs ihm von nun an bis an sein seliges Ende der freie Eintritt und unentgeldliche Genuſs der Gaben des Bachus bewilligt sey. Aber ach! nicht lange hat er dieser ehrenvollen Auszeichnung genossen. Hätte ihm doch

*) Etwas ähnliches sind auch die Silberzettel, oder Anweisungen an einen Goldschmied auf ein geringes Gewicht Silber, damit der Beschenkte sich nach Gefallen ein Silbergeräth dafür wählen, oder mit einem gewissen Abzuge das baare Geld nehmen kann.

Digitized by Google

ein früher Tod den Kummer erspart. Das Heiligthum wurde geschlossen, inventirt und verkauft. Fueramus Troes!

Während des französischen Regiments wurde das Haus der Sitz der Cour impériale und der davon abhängenden Canzeleien und sonstigen Unterbehörden. Der bisherige Gastwirth verwandelte sich in den Castellan des Hauses. Eine Gastwirthschaft war mit dem hohen kaiserlichen Gerichtshofe nicht zu vereinigen. Der Präsident de Serres bestand auch auf die Wegschaffung des Bacchus, welche wirklich Statt hatte. Glücklicherweise verfuhr man dabei so vorsichtig, dafs das Kunstwerk zur Freude aller alten guten Hamburger wieder hergestellt werden konnte. Einige hätten doch lieber den Keller in seiner alten Gestalt gesehen.

Nach Abzug der Franzosen benutzte man dieses weitläuftige Gebäude, theils um durch Verlegung einiger Bureaus auf dem Rathhause an Raum zu gewinnen, theils einige neu entstandene Behörden und Verwaltungen unterzubringen. Es enthält daher jetzt das vormals im Rathhause neben der Wache befindliche Niedergericht, das neu entstandene Handelsgericht, mit ihren Nebenzweigen, das Zoll- und Accise-Comptoir, das Zehntenamt, den Saal der Klassenlotterie und die Versammlungszimmer für die Baudeputation und das Kriegsgericht der Bürgergarde. Durch die Vereinigung so mancher Behörden in einem Gebäude wird den Geschäftsmännern viel Zeit und mancher Weg erspart. Aber der Raum ist da-

Digitized by Google

durch nicht wenig beengt, so dafs einzelne Zimmer zu mehr als einem Zwecke dienen müssen. Das anatomische Theater ist nicht wiederhergestellt, sondern viel zweckmäfsiger eine Anstalt zum Unterrichte angehender Wundärzte im Kurhause errichtet.

An das Eimbeckische schliefst sich natürlich das jetzt so benannte Stadthaus auf dem neuen Wall, ein in der Geschichte der Stadt sehr merkwürdiges Gebäude. Sein Erbauer war der bekannte schwedische Finanzminister Graf Goerz, von dessen Erben die Stadt es erkaufen mufste. Die Veranlassung dazu war folgende. Der römisch-kaiserliche Gesandte Graf Metsch wohnte der grofsen Michaeliskirche gegenüber, und liefs im Jahre 1719 an seinem Hause ein neues Hintergebäude anbauen und zu einer katholischen Kapelle einrichten. Nach der Sage war alles so angelegt, dafs bei geöffneten Thüren derselben, die aus ihrer Kirche kommenden Lutheraner gerade auf den Altar und den Messe lesenden Priester sehen konnten. Diese Dreistigkeit gereichte dem eifrig lutherischen Volke zum grofsen Aergernifs. Die Geistlichkeit kam mit einer Vorstellung bei Rath ein, den Bau zu untersagen. Dieser gerieth dadurch in keine geringe Verlegenheit, brachte die Sache an das Collegium der Sechziger, aber ohne Erfolg. Denn diese waren der Meynung des Volks und der Geistlichen. Nun mufste die Sache, so ungern der Rath sich dazu entschlofs, an die versammelte Bürgerschaft gebracht werden, welche aber ebenfalls auf die Seite der Geistlichkeit

Digitized by Google

trat, so daſs die Mäſsigung und Umsichtigkeit des Raths ohne die gewünschte Wirkung blieb und er allerdings wenigstens etwas zur Beruhigung der Gemüther hätte thun sollen. Da dies aber nicht geschah, der Unwille immer höher stieg, die Spannung immer gröſser und der katholische Pöbel, welcher dem lutherischen nichts nachgab, immer anmaſsender und vorlauter wurde, so konnte nicht ausbleiben was erfolgte. Am 10. September 1719 an einem Sonntage früh um acht Uhr begann ein Haufen Gassenbuben *) beider Partheien, sich mit Steinen zu begrüſsen und in die Fenster der entgegengesetzten Kirchen zu werfen. Obgleich die Wache sie zerstreute, so wuchs doch der Haufen allmählig immer mehr an, so daſs gegen Mittag nichts mehr gegen das aufgebrachte Volk durch bewaffnete Macht auszurichten war. Kurz, das Haus des Gesandten wurde mit der Kapelle völlig niedergerissen und Alles, was einigen Werth hatte, geraubt oder vernichtet **). In Wien wurde natürlich die Sache sehr übel aufgenommen und der Stadt eine sehr demüthigende Buſse auferlegt. Nach vielen Unterhandlungen, Fürbitten und Verwendungen der glaubensbefreundeten

*) Auch der Aufstand gegen die Franzosen 1813 soll von Gassenbuben seinen Anfang genommen haben.

**) Ein auf dem Altar befindlich gewesenes Missal ist noch in der, in ihrer Art einzigen Sammlung von Hamburgensien des Herrn A. Schuback vorhanden. Vormals hatte es der berühmte Erdmann Neumeister und nach ihm J. M. Goeze besessen, in dessen Auction es der gegenwärtige Besitzer erstanden hat.

Digitized by Google

Mächte, welche zu dem Corpore evangelicorum in Regensburg gehörten, mufste sich Hamburg endlich bequemen, allen Schaden zu ersetzen, 200,000 fl. Strafe zu erlegen, dem kaiserlichen Gesandten ein anständiges Gebäude zur Wohnung und Kapelle zu halten und durch Deputirte der Stadt aus dem Raths- und Oberalten-Collegio Abbitte zu thun. Diese geschah den 27. Junius 1721. Die beiden vom Kaiser zu diesem Actu ernannten Commissarien waren der Graf Schönborn und der berühmte Feldherr Prinz Eugen von Savoyen, welcher letztere insbesondere die hamburgische Deputation mit aufserordentlicher Milde und Schonung behandelte und selbst Fürsprecher der Stadt bei dem Kaiser gewesen war. Unter mehreren ihm vorgeschlagenen Häusern wählte der Gesandte das Görzische, welches für 120,000 Mk. Banco erkauft wurde. Jedoch bestand die Bürgerschaft fest auf der Bedingung, dafs hinterwärts kein Flügel zu einer Kapelle angebauet werden, sondern diese im Hause selbst befindlich seyn sollte. Dieser Vertrag hat bis 1806 bestanden. Seit Auflösung des deutschen Reichs bedurfte es keines römisch-kaiserlichen Gesandten mehr in Hamburg, folglich fiel das Haus an die Stadt zurück. Der Gottesdienst der Katholiken hatte indefs seinen Fortgang, bis die Franzosen 1811 ihnen eine andre Kirche anwiesen und das Palais des Gesandten in eine kaiserliche Mairie der vierten guten Stadt des französischen Reichs verwandelten. Als Hamburg 1814 wiederum zur Selbstständigkeit gelangt war, wurde es

Digitized by Google

der Sitz der obersten Polizeibehörde und zugleich die Wohnung des Polizeiherrn. In den Vormittagsstunden der gewöhnlichen Wochentage findet man hier fast beständig ein grofses Gewühl von Menschen allerlei Schlages. Hier werden Pässe visirt, Streitigkeiten geschlichtet, Arrestanten eingebracht und verhört, die von der Polizei abhängenden Beamten und Unterbehörden statten ihre Berichte ab und empfangen neue Befehle u. s. w. Aufserdem sind hier die Versammlungszimmer mancher Verwaltungszweige der Stadt, z. B. des Medicinalraths und der Armenanstalt. Es ist Tag und Nacht offen, so dafs zu jeder Zeit die nöthige Hülfe verlangt werden kann. Fast im Mittelpuncte der Stadt hat es eine seinem Zweck sehr angemessene Lage.

Die äufsere Form und die innere Einrichtung zeugen von einem soliden Geschmack. Es enthält, aufser einer grofsen Anzahl hoher und geräumiger Zimmer, mehrere Säle, welche zuweilen bei Festlichkeiten benutzt werden, wenn die Stadt fremden Gesandten oder hohen Personen zu Ehren solche veranstaltet. Im Saale des obern Stockwerks hängt das grofse Gemälde Tischbeins in Eutin, den Einzug der Bürgergarde unter Anführung des Generals Bennigsen vorstellend. Einigen scheint der Hauptgegenstand, die Garde, nicht genug hervorgehoben zu seyn, die russischen Krieger dagegen scheinen gleichsam die Aufmerksamkeit allein zu verlangen. Obgleich es nicht schwer ist, dieses Kunstwerk zu sehen zu bekommen, so wäre ihm doch ein besserer Platz

Digitized by Google

zu wünschen. Da es eine Erinnerung an einen der merkwürdigsten Tage in den hamburgischen Jahrbüchern seyn soll, so sollte es billig zu jeder Zeit und von jedermann gesehen werden können. Daher wäre vielleicht die Wand über dem Gehege auf dem grofsen Rathhause, wo sich die Bürgerschaft versammelt, eine angemessenere Stelle gewesen.

Auf die der Rechtspflege und öffentlichen Verwaltung gewidmeten Gebäude folgt mit Recht die Börse, das Herz von Hamburg, wie sie ein alter Schriftsteller nennt, weil von hier aus sich Leben über das Ganze verbreitet. Die erste Börse wurde im Jahr 1531 zu Antwerpen erbauet. Diesem Beispiele folgten sehr bald die andern grofsen Handelsstädte in Europa nach, weil das Bedürfnifs eines Versammlungsorts für eine zahlreiche Kaufmannschaft, zur Erleichterung und Abkürzung der Geschäfte und zur Ersparung der Zeit durch mündliches Besprechen überall fühlbar wurde. Die erste Börse *) in

*) Ueber die Entstehung dieses Namens sind die Meynungen getheilt. Gewöhnlich leitet man ihn von einem, aus drei Beuteln (bourses) bestehenden Wappen an einem alten Hause in Antwerpen ab, auf dessen Stelle das erste Versammlungshaus der Kaufleute gebauet wurde. Auffallend ist es jedoch, einem neuen Gebäude den Namen von der Verzierung eines alten abgebrochenen zu geben und nur dann erklärlich, wenn die Kaufleute in Antwerpen sich schon vorhin bei dem alten Hause, welches ein Eckhaus und mit einem Ueberdache versehen gewesen seyn soll, versammelten. Sonst hiefs bursa im Mittelalter eine jede Versammlung auf gemeinschaftliche Kosten, dann die Kasse derselben, auch wohl der öffentliche Säckel. Der Name könnte also eben sowohl hievon abgeleitet werden. S. Adelungs Wörterbuch und Wachters Glossar.

Digitized by Google

Hamburg wurde 1558 angelegt, hatte aber nicht den Umfang der jetzigen. Man hegte blofs einen freien Platz, dem Rathhause gegenüber am Wasser, mit einem Geländer ein, wo die Besuchenden allen Unbilden der Witterung ausgesetzt waren. Zwanzig Jahre darnach wurde sie durch die Zunft der Tuchhändler erweitert. Diese führte einen bedeckten, gegen Norden offenen Säulengang auf, mit einem oberen Stockwerke, worin sich der Börsensaal befindet. Als auch diese Erweiterung noch nicht hinreichte, veranstaltete die Kammer noch einen Anbau bis an die Trostbrücke *), wodurch der Raum der bedeckten Börse sich verdoppelte. Die ganze Länge beträgt daher jetzt 112, die Breite 94 Fufs. Ungeachtet dieser Vergröfserungen ist der Raum dennoch sehr beengt und für die sich dort versammlende Masse nicht grofs genug, welche daher auch den Platz vor dem Rathhause und die Gasse von der Börse bis zur Wage anfüllt. Man würde die Zeiten gut, recht gut nennen, wenn der Handel in dem Verhältnisse zugenommen hätte, wie die Zahl der Kaufleute und Makler. Etwas würde freilich an Raum gewonnen werden, wenn alle die zu Hause blieben, welche die Börse blofs besuchen, um sich

*) Diese Brücke ist überbaut, so dafs man vom Wasser nichts wahrnimmt und manchem Hamburger ist selbst der Name unbekannt. Er soll daher entstanden seyn, weil man auf derselben den Missethätern, welche ihr Todesurtheil empfangen hatten, das Cruzifix vorzuhalten und sie mit geistlichem Troste zu versehen pflegte, worauf sie denn sogleich abgethan wurden.

Digitized by Google

das Ansehen zu geben, als hätten sie wirklich Geschäfte. Indessen wäre ein besseres Börsengebäude sehr wünschenswerth. Jetzt mufs der bejahrte wirkliche Geschäftsmann sich jedem Unwetter Preis geben, während die gaffenden lästigen Müssiggänger einer gewissen wohlbekannten Classe davon gehen, oder ganz zu Hause bleiben. Und welche Mühe bis zu demjenigen durchzudringen, welchen man sucht, wenn man auch seine gewöhnliche Stelle kennt! Schon oft ist daher ein neuer Bau in Anregung gekommen, aber der Mangel einer passenden Stelle ist vielleicht das gröfste Hindernifs gewesen. Denn das verschiedene Interesse der Kammer, der Tuchhändler und Börsenalten, welche gewifsermafsen Grundeigenthümer sind, würde sich doch wohl ausgleichen lassen.

Die mittlere bedeckte Börse ruhet auf zwei, 26 Fufs von einander entfernten Reihen Doppelpfeilern, ist aber von inwendig ein Ganzes mit dem neuesten Anbau der Kammer. Der Fufsboden ist mit Steinplatten oder Fliesen belegt, welche während der Winterzeit mit Dielen bedeckt werden. An den Pfeilern werden alle für den hamburgischen Kaufmann einigermafsen wichtige Nachrichten und Notizen auf Tafeln angeheftet; ankommende und abgehende Schiffe, Posten, Auctionen, Sundische Listen u. s. w. An dem mittleren Pfeiler befindet sich eine besondere Tafel mit den Namen der Falliten und deren Bezeichnung als leichtsinnig, muthwillig, unglücklich, boshaft, nebst Angaben des Ertrags der Masse.

Digitized by Google

Die Dauer dieser Ausstellung ist gesetzlich auf vier Wochen bestimmt und scheint etwas zu lang für die Falliten zu seyn, welche schon wieder die Börse besuchen und selbst Credit haben, da es an der Tafel vielleicht heifst: Creditores haben nichts erhalten. An dem westlichen Pfeiler ist das eigentliche schwarze Brett befestigt, auf welchem die Namen der Falliten für die Dauer mit Oehlfarbe aufgetragen werden, welche den Manifestationseid gebrochen haben und mit der Schandglocke *) ausgeläutet sind. Die Doppelpfeiler werden ungefähr in der Mitte von einem schwerfälligen viereckigen, etwa zwölf Zoll dicken hölzernen Bande oder Joche zusammengehalten, auf dessen äufserer, der Gasse zugekehrten Seite allerlei Fratzenbilder, in Holz geschnitzt, hervortreten. Unter dem Schandbrette der entlaufenen meineidigen Falliten hat man zwei Köpfe angebracht, welchen die Augen ausgerissen sind, wahrscheinlich um auszusprechen, was man solchen Betrügern eigentlich für eine Strafe anthun sollte. Blofse Laune des Holzschneiders ist das wohl nicht gewesen, da dieser Theil der Börse auf Kosten einer angesehenen Zunft und also gewissermafsen unter öffentlicher Autorität gebauet ist. Die Zahl der Namen ist verhältnifsmäfsig klein, so dafs man fast versucht wird zu glauben, die Drohung habe gefruchtet, es sey denn, dafs man jetzt den Ahndungen des

*) Diese befindet sich in dem Thürmchen über dem Theil des Rathhauses, wo vormals das Niedergericht war.

Digitized by Google

Gesetzes auszuweichen weifs, ohne eben davon zu laufen.

In dem obern Stockwerke, auf dem sogenannten Börsensaale, werden fast täglich Auctionen, besonders von Manufactur- und Fabrickwaaren, Gemälden und Kunstsachen, Blumenzwiebeln und Topfgewächsen gehalten. Aufserdem versammelt sich hier der ehrbare Kaufmann, d. h. alle Handel Treibende, welche der Einladung durch öffentlichen Anschlag an der Börse folgen wollen, mit Ausnahme der Juden, um die Deputirten des Commerziums zu wählen, oder die Anträge und Vorschläge dieser Deputirten anzuhören und darüber einen Beschlufs zu fassen. Auch können hier andere Versammlungen von Privatleuten, besonders zu kaufmännischen Zwecken, gehalten werden.

Obgleich die Börse kein schönes oder Prachtgebäude ist, so wird es doch gut unterhalten, und so viel es die Umstände erlauben, für die Bequemlichkeit der Besuchenden, besonders durch Reinlichkeit, gesorgt. Abends ist daher der bedeckte Theil, bei schlechtem Wetter, ein gewöhnlicher Spaziergang für Leute, die der Bewegung bedürfen. Die Ordnung und innere Polizei wird durch einige Subalternen, besonders den Börsenschreiber, vormals Börsenknecht *), wahrgenommen, welcher die

*) Vormals mufsten sich manche Offizianten die Benennung Knecht gefallen lassen. Es gab Zollknechte, Weddeknechte, Bankknechte und sogar einen Zehnpfennigsknecht, dessen Amt jetzt ein graduirter Rechtsgelehrter bekleidet. Was in-

Digitized by Google

öffentlichen Anschläge besorgt, die nöthigen Register hält und die Gelder für die zu Auctionen und sonstigen Zwecken vermietheten Zimmer und den Saal einnimmt und berechnet. Eine seiner zufälligen, vielleicht nicht die unbedeutendste Einnahme, ist eine Sammlung in einem an den Ausgang der Börse gestellten Becken, bei welchem er selbst im schwarzen Mantel gegenwärtig seyn mufs. Da nun diese kleinen Aemter gewöhnlich zurückgekommenen Bürgern zu Theil werden, welche vielleicht selbst ehemals und reichlich einlegten, so würde vielleicht mancher sich lieber den Knechtstitel gefallen lassen, als auf diese demüthigende Art um sein täglich Brod zu bitten.

Neben der Börse ist die Stadtwaage *), welche keiner Erwähnung bedürfte, da eine jede kleinere Handelsstadt eine Anstalt haben mufs, gröfsere Massen abzuwägen und Streitigkeiten über Gewicht zu entscheiden, wenn sich nicht über derselben noch zwei Stockwerke befänden, welche ihre besondere Bestimmung haben. Im ersten werden die Sitzungen der Deputation des Commerziums, aus sechs Kaufleuten und einem Schifferalten nebst einem Protocollisten bestehend, gehalten. Im zweiten befindet sich

dessen das Wesentliche, die Einnahme, betraf, so möchte wohl mancher dieser Knechte mit keinem grofsbetitelten Rathe in fürstlichen Diensten getauscht haben. So hatte man vormals auch Läufer, z. B. Kirchspielläufer, Walläufer, welche diesen Namen führten, weil sie viel Gewerbe zu bestellen hatten, und ohne sich zu überlaufen, sich recht gut standen.

*) Hiezu gehört das Kupfer: Die Hamburger Börse.

die Bibliothek des Commerziums, auf welche wir bei den Anstalten für Wissenschaft und Gelehrsamkeit zurückkommen werden. Sollte es einst mit dem Bau einer neuen Börse Ernst werden, so würde auch dieses Gebäude nicht auf seiner Stelle bleiben können und einer so angesehenen und in gewisser Hinsicht für Hamburg der wichtigsten Deputation wäre auch wohl ein geräumigeres und bequemeres Local zu wünschen.

Obgleich kein Eigenthum der Stadt, also in diesem Sinne kein öffentliches Gebäude, sondern die Unternehmung eines Privatmannes, schliefst sich doch die Börsenhalle hier nothwendig an. Ihr nächster Zweck war unstreitig das Zusammentreffen der Kaufleute und Geschäftsmänner zu erleichtern. Das was jetzt hier auf einem Punct vereinigt geschieht, das geschahe vormals auf den, der Börse nahegelegenen angesehensten Kaffehäusern, wo man sicher war, seinen gesuchten Mann und Handelsfreund anzutreffen, um durch vorläufige Verabredungen die Unterhandlungen an der Börse zu erleichtern und abzukürzen. Seitdem hat sich auch das Publikum jener Häuser sehr verändert, weil es unstreitig bequemer ist, auf einer Stelle beisammen zu finden, was man vormals an verschiedenen Orten aufsuchen mufste. Dieser Zweck ist auch gröfstentheils erreicht worden und die Börsenhalle gleichsam als eine Vorbereitung zur Börse selbst anzusehen. Allein es ist doch auch nicht zu läugnen, dafs dieser an sich untadeliche Zweck sich unmerklich und unvermeid-

Digitized by Google

lich über seine Grenzen ausgedehnt hat, und dafs diese Anstalt gewissermafsen zu einer zweiten Börse geworden ist und zur Verrückung, Ungewifsheit und Veränderlichkeit der bisherigen Börsenzeit nicht wenig beigetragen hat. Man hat, und wohl nicht mit Unrecht, dagegen eingewandt, dafs es für den kleineren Kaufmann und andere von den Nebenzweigen des Handels sich nur mäfsig nährenden Bürger hart sey, sich eine jährliche Abgabe von wenigstens 40 Mk. Cour. gefallen lassen zu müssen, welche für ihn mit der Erlaubnifs des Eintritts in keinem Verhältnisse steht. Die Freiheit, denjenigen, welchen man nothwendig sogleich sprechen mufs, auf die Vordiele herausrufen zu lassen, hat doch immer etwas Lästiges und Unangenehmes, da das Aufsuchen, Finden und Warten Zeit kostet. Dennoch bleibt dieses ausgedehnte Institut in seiner Art einzig, und der scharfsinnige und unternehmende Gründer desselben hat sich ohne Widerrede ein grofses Verdienst um seine Mitbürger erworben, indem er den Mängeln der Börse abzuhelfen und manche lange bemerkten und gefühlten Lücken auszufüllen suchte. Denn es ist allerdings wahr, dafs der beschränkte Raum der noch dazu zur Hälfte unbedeckten Börse, der Mangel an Vereinigungssälen, wo man auch aufser der eigentlichen Börsenzeit sich einfinden könnte, um die vor oder nach derselben eingelaufenen Nachrichten zu erfahren, eine solche Unternehmung, welche das Alles möglichst leistet, sehr begünstigen mufste. Bedenkt man ferner, dafs wichtige Ereignisse in der

Digitized by Google

Handelswelt oft ein schnelles Zusammenkommen der dabei Betheiligten erfordern, und dafs manche Geschäfte, z. B. die Assecuranz, tägliche Mittheilung und Vereinbarung nöthig machen, welche in dem Gedränge und Geräusche der Börse fast unthunlich sind, so mufste nothwendig eine Anstalt Beifall finden, die das Alles vereinigt, was man vormals mühsam zusammensuchen mufste: die Theilnehmer am Geschäfte, die neuesten Nachrichten, abgesonderte Zimmer zu Berathungen, Verabredungen und Beschlüssen. Offenbar hat dem Unternehmer Lloyds Institut in London dabei vor Augen geschwebt.

Als Gebäude würde die Börsenhalle einer jeden Stadt zur Zierde gereichen. Aber wir müssen hier das alte Leider! wiederholen. Sie steht in einer sehr engen Gasse, welche keinen freien Anblick der Façade erlaubt. Diese, die Säulenordnung, die Arkaden und der Eingang sind nach richtigen Verhältnissen behandelt. Der Peristyl unter den Arkaden trägt einen gewölbten Balkon *), dessen Vertiefungen neben den Fenstern mit den Attributen des Handels geziert sind. Einen merkwürdigen Kontrast bildet mit diesem Prachtgebäude das benachbarte alte Haus mit seinem gothischen Giebel, welcher, obgleich von der lothrechten Linie merklich abgewichen, doch noch ziemlich dauerhaft zu seyn scheint.

*) Von diesem Balkon pflegte sich Fürst Blücher, welcher bei seiner Anwesenheit in Hamburg in der Halle wohnte, dem Publikum zu zeigen und die ihm gebrachten vortrefflichen Abendmusiken anzunehmen.

Digitized by Google

Hier ist alte und neue Zeit nahe genug bei einander. Die Treppe von der Gasse führt unmittelbar in den grofsen Saal, welcher gewöhnlich schlechtweg die Halle genannt wird *). Er ist 84 Fufs lang und 42 Fufs breit. Späterhin ist er um ein Bedeutendes erweitert worden, indem man den Hofplatz eingehen liefs. Auf Regelmäfsigkeit mufste man bei dieser Vergröfserung Verzicht thun. Hier nun hat die Versammlung der Kaufleute, Makler, Assecuradeure und Aller, die sonst Ursache haben sich hier einzufinden, Statt. Um die Mittags- und gegen die Börsenzeit ist das Gedränge oft sehr beschwerlich. Ganz leer findet man den Saal selten. Es giebt immer Leute, welche von Geschäften wie vom Müssiggange oder um Neuigkeiten zu erfahren, hierher getrieben werden. Nach Ankunft jeder Post werden die einigermafsen wichtigen Nachrichten aus der politischen und aus der Handelswelt schriftlich an einer Tafel mitgetheilt, so dafs die bedeutendsten Ereignisse im Umlaufe sind, ehe die Zeitungen sie mittheilen können. Einige Stufen aufwärts nach hinten links befinden sich die beiden Lesezimmer. Hier findet man eine gute Auswahl solcher Werke, welche die Handlung betreffen, die vorzüglichsten Wörterbücher, die mehrsten Journale, Tageblätter, Flugschriften und allgemeines Interesse habenden Erzeugnisse auf dem Felde der Literatur, ferner deutsche,

*) Hiezu gehört das Kupfer: Die Börsenhalle in Hamburg.

Digitized by Google

dänische, englische, holländische und französische Zeitungen. Aufsereuropäische, z. B. ostindische und amerikanische, werden meines Wissens nicht gehalten. Sie würden allerdings sehr kostbar seyn, und nur unregelmäfsig ankommen können. Dazu kommt, dafs die wichtigen politischen Nachrichten durch die englischen Blätter sehr frühe mitgetheilt werden. Da sie indessen so vieles Interessante von der Sittengeschichte, Cultur und den Schicksalen der Europäer nnd ihrer Ansiedlungen in fremden Welttheilen enthalten, worauf die Zeitungsschreiber nicht Rücksicht nehmen können, so wird es immer der Wunsch mancher Leser bleiben, diese Lücke wenigstens einigermafsen ausgefüllt zu sehen. Besonders vermifst man einige schätzbare deutsch-amerikanische Zeitungen. Die Wände und Pfeiler des Saals sind mit fast allen den Anzeigen bedeckt, welche man an der Börse auch findet, aber auch mit so manchen andern, welche dort nicht angeheftet werden. Hier kann ein jeder für eine Kleinigkeit Anfragen thun, Erkundigungen einziehen, sich zu allerlei Diensten empfehlen, Reisegesellschafter suchen, vor Betrügern warnen und wird seinen Zweck nicht selten erreichen. Ein eigenes Buch enthält die Namen der eingeführten Fremden, unter denen man oft unerwartet einen alten Handlungsfreund und zuweilen ausgezeichnete und merkwürdige Männer findet. Rechts nach hinten sind Caffee- und Billardzimmer, vor welchen eine sehr bequeme Treppe zu dem zweiten Stocke führt. Hier trifft man einen in

Digitized by Google

dem schönsten Geschmack erbauten, 64 Fuſs langen, 42 Fuſs breiten und 30 Fuſs hohen Saal an. Achtzehn Säulen tragen eine Gallerie, welche sich rund um den Saal schwingt. Er wird zu Conzerten, Bällen und andern Festlichkeiten, z. B. der Jahresfeier der hanseatischen Legion, gebraucht. Im Sommer werden die Lesezimmer dahin verlegt. Die Nebenzimmer, welche zu mancherlei Versammlungen und zu den Auctionen der Assekuranzactien gebraucht werden, sind zweckmäſsig verziert. Im obern Stocke wohnt der Besitzer mit seiner Familie. Anfänglich war hier auch die Buchdruckerei der Anstalt, sie ist jetzt aber nach einem gegenüberliegenden Hause verlegt, und in ihr wird die Liste der Börsenhalle, eine der zweckmäſsigsten und reichhaltigsten und besonders für den Kaufmann höchst wichtigen deutschen Zeitungen, gedruckt. Fremde können den Einlaſs auf Monate und selbst auf Wochen erwerben; ein Einheimischer muſs wenigstens auf ein Jahr unterzeichnen.

Noch sind zwei öffentliche bedeutende Häuser übrig, welche in neuern Zeiten ihren Namen mit ihrer Bestimmung eingebüſst haben, das Kornhaus und der Lombard. Jenes ist in eine Kaserne verwandelt, dieses war vormals das Schulhaus der allgemeinen Armenanstalt.

Vor der französichen Umwälzung erhielt die über 1700 Mann starke hamburgische Garnison Geld zur Miethe und honnte jeder wohnen, wo er wollte. Obgleich das der militairischen Zucht eben nicht

Digitized by Google

förderlich war, so hatte es doch die gute Folge, daſs die Eigenthümer kleiner Wohnungen der Miethe und Zinsen ihrer Grundstücke so ziemlich sicher waren. Der Soldatendienst wurde auch vielfältig, wie man das hier nennt, als bürgerliche Nahrung und Zuschuſs zum Gewerbe angesehen. Viele thaten fast nie Wachtdienste, sondern bezahlten dafür an die sogenannten Wachtlieger und gingen ihrem Geschäft als Tagelöhner, Handlanger und selbst als Handwerker nach, genossen aber dabei die nicht ganz unbedeutenden Vortheile der freien Wohnung, Ration an Mehl, Montirungstücken und die Befreiung von Abgaben. Jetzt hat sich das Alles geändert. Unsere an Zahl freilich schwächere Garnison gehört zum Bundescontingent, kann ohne Scheu in Reih und Glied treten und ist so gut, wie irgend ein fürstliches Militair, eingeübt und disciplinirt. Ohne Kasernirung wäre das unmöglich gewesen. Nach der Wiederherstellung Hamburgs wurde daher das bisherige, zu diesem Zwecke sehr passende, Kornhaus zur Aufnahme der Infanterie eingerichtet. Vormals hatte die Bank in diesem Hause beständig, nach Verhältniſs der Preise, einen Vorrath von 1000—3000 Last Roggen aufgehäuft, um dem geringen Mann ein gutes, gut gemessenes Mehl, einige Schillinge wohlfeiler als beim Höker, zu liefern. Diese wohlthätige Einrichtung hat aus verschiedenen Gründen aufgehört. Die Franzosen benutzten das Gebäude, besonders während der Sperrung von Hamburg, zu einem Lazareth, worin tausende ihren letzten Athemzug thun muſsten. Vor-

Digitized by Google

züglich überfüllt wurde es am 9. Februar 1813 nach dem nutzlosen Treffen auf Wilhelmsburg, wo die russische Artillerie alles auf der grofsen Brücke niederschmetterte. In dem Hospital sollen an diesem Tage beinahe 400 schwer Verwundete eingebracht worden seyn. Die Zahl derselben war so grofs, dafs die Häuser der Prediger und anderer Einwohner auf dem Catharinenkirchhofe in einigen Stunden geräumt werden mufsten, um zu Lazarethen zu dienen. — Die Kaserne ist ein freistehendes Gebäude von drei Stockwerk, 136 Fufs lang und 108 Fufs breit, und liegt an dem grofsen noch ungetheilten Kanale, durch welchen die Elbe in die Stadt tritt. Die Gröfse und der Umfang des Gebäudes macht es ansehnlich. Seine vormalige Bestimmung schien den Vorfahren Pracht und Eleganz überflüssig zu machen. Aber es ist fest und dauerhaft und im Innern seinem jetzigen Zwecke angemessen eingerichtet. Auch Ordnung und Reinlichkeit wird strenge gehalten. Die Cavallerie und Artillerie haben ihre Kasernen auf dem Valentinskamp in der Nähe des Dragonerstalls.

Das öffentliche Leihhaus lag vormals auf dem Wall an der Alster nahe an der Brücke, welche noch jetzt die Lombardsbrücke heifst, ungeachtet jene Anstalt von dort verlegt werden mufste, als 1813 die Stadt gegen eine zu befürchtende Belagerung befestigt werden sollte. Einstweilen wurde es im englischen Hause untergebracht. Als auch dieses abgebrochen werden sollte, benutzte man das damals

Digitized by Google

ungebrauchte vormalige Schul- und Arbeitshaus der allgemeinen Armenanstalt zu diesem Zweck. Es wurde im Jahr 1800 erbauet, weil das bisherige Schulhaus so baufällig geworden war, dafs man den Einsturz befürchten mufste. Es ist ein grofses und gut ausgeführtes Gebäude und würde wie alle grofse und in einem richtigen Verhältnisse gebauete Häuser einen imposanten Anblick gewähren, wenn es an einer besseren Strafse stände. Obgleich es Alles und auf das Vollständigste enthielt, was sein Zweck verlangte, Schul- und Arbeitssäle, Magazine, Werkstätten der Handwerker, Wohnungen der Beamteten, und selbst ein Druckwerk, wodurch ein Bassin im dritten Stockwerk beständig mit Wasser angefüllt ist gegen Feuersgefahr, so waren doch schon damals sehr Viele der Meynung, man hätte besser gethan, statt eines Gebäudes von so ungeheurem Umfange, beinahe am Ende der Stadt, mehrere kleine in verschiedenen Quartieren anzulegen, weil es schwer und fast unmöglich ist, eine solche Masse von Kindern, die noch dazu nicht in der Anstalt wohnen, sondern Morgens kommen und Abends gehen, in Zucht und Ordnung zu halten. Der Erfolg bestätigte diese Bedenklichkeit auch sehr bald. Die Polizei mufste gewöhnlich hinzutreten, um dem unglaublichen Unfug beim Schlusse der Schulen zu steuren. Kleinere parallele Schul- und Arbeitshäuser würden gewifs einen nützlichen Wetteifer geweckt haben, statt dafs sich nun, besonders der Schullehrer, ein gewaltiger Dünkel bemächtigte.

Digitized by Google

Die weiten oft dreiviertel Stunde langen Wege, im Winter Morgens und Abends im Finstern, konnten der Gesundheit der Kinder auch nicht sehr zuträglich seyn. Allein die damals herrschende Idee war Concentration, um Alles auf einmal und von einem Punct aus überblicken zu können, wobei man nicht bedachte, dafs auch das Auge seine Grenzen hat. Bei den immer zunehmenden Calamitäten des letzten Jahrzehends, bei den Erpressungen und unerhörten Zumuthungen, wodurch zuletzt alle Kräfte des Staats erschöpft wurden, mufste endlich auch dieses, ungeachtet seiner Mängel vortreffliche Institut aufhören und das Haus verlassen werden. Durch einen Vertrag mit der Kammer ist es dem Lombard für die jährliche Miethe von 4500 Mk. eingeräumt worden, eine nur mäfsige Zinse für die Summe von 218,962 Mk. 10 Sch. 6 Pf. Bco., welche der Bau gekostet hat.

Der Weg von einem Leihhause zum Armenhause ist übrigens bekanntlich nicht weit. Lombardzettel sind oft noch das einzige Eigenthum dessen, welcher die öffentliche Hülfe ansprechen mufs.

In den mehrsten, sowohl ältern als neuern bedeutenden europäischen Städten hat man die dem Staat gehörigen Gebäude so viel möglich an freie Plätze zu verlegen und diese dadurch zu zieren gesucht. In Hamburg ist dies nicht der Fall und hat es auch nicht wohl seyn können, aus Gründen, welche in der Art seiner ersten Entstehung und

Digitized by Google

dem allmähligen, zufälligen Anbau und dem Zwange, welchen die Oertlichkeit den Erbauern aufdrang, liegen. Schöne, angenehme in das Auge fallende freie Plätze, wie der Gensd'armenmarkt in Berlin, sucht man in Hamburg vergebens. Man hat nur für das Bedürfnifs durch Marktplätze gesorgt, deren Raum und Zahl dasselbe nicht einmal ganz befriedigen. Gewöhnlich werden die nächsten Gassen zu Hülfe genommen und dadurch einen Theil des Tages über sehr beengt. Eine umständlichere Beschreibung würde daher hier am unrechten Orte seyn; sie gehört in eine eigentliche Topographie. Nur auf einige wollen wir die Leser führen, auf solche, welche geschichtliche Erinnerungen anbieten, oder für den Beobachter des Volkslebens, durch das Gewühl der kleinen Gewerbe, die Thätigkeit und Berührigkeit der Käufer und Verkäufer der Lebensmittel und durch so manche andere Auftritte und Erscheinungen, wovon sich in kleinen Landstädten kaum eine Spur oder nur schwache Schatten finden, Interesse haben können.

Des Schweinemarkts ist oben beim Eintritt von Osten her gedacht worden. Von diesem gelangt man durch die breite Strafse auf den Pferdemarkt, einen langen aber sehr unregelmäfsigen Platz, an welchem zwar manche gute Bürgerhäuser stehen, von denen sich aber keins auszeichnet. Die Nachtwache hat hier ihr Hauptquartier und hält gegen Abend Parade. Pferdehandel findet schon seit langen Zeiten hier nicht mehr Statt. Aber bis noch vor etwa zwanzig Jahren wurde im Herbste auf die-

Digitized by Google

sem Platze ein bedeutender Ochsenhandel getrieben. Der Markt war zuweilen mit Tausenden dieses Schlachtviehes bedeckt. Jeder Hausvater einer nur irgend zahlreichen Familie pflegte sich hier seinen fetten Ochsen, die Handwerksmeister, Zuckersieder, Brauer, Branntweinbrenner aber deren wohl drei oder vier zu erhandeln, um Rauch- und Speisekammer wohl zu füllen. Allein diese Art, sich mit Vorrath auf den Winter zu versehen, hat man gröfstentheils aufgegeben und findet es vortheilhafter, sich seinen Bedarf unmittelbar von den Fleischern liefern zu lassen. Der Ochsenhandel wird nun auch nicht mehr hier auf dem Pferdemarkte, sondern vor dem Altonaer Thor gehalten, weil es nicht mehr nöthig ist, dem Bürger die Waare so nahe zu bringen, welche er nicht mehr aus der ersten Hand kaufen will, und hauptsächlich wohl, um den Unfug und die nicht seltenen Unglücksfälle zu verhindern, welche das Durchtreiben ganzer Heerden Hornvieh von einem Ende der Stadt zum andern und in allen Richtungen, veranlafste. Die Kleinhändler und besonders die Schenkwirthe am Pferdemarkt haben durch diese Veränderung bedeutend verloren. Aber wer stellt sie her die schöne Schlachtzeit, diesen wahren hamburgischen Fasching, dessen sich bald nur die Greise werden erinnern können, und welcher das hamburgische Idiotikon mit einer Reihe von Wörtern und Ausdrücken bereicherte, die für die Nachwelt ewige Räthsel seyn werden? Warum ist bei der Vertheilung der fünf Sinne nach den fünf

Digitized by Google

Kirchspielen in Hamburg *) dem zu St. Jacob grade das Gefühl zugefallen, da es sich bis auf den heutigen Tag durch kräftige Biederkeit auszeichnet? Der Spötter Dreyer antwortet in seinem bekannten Gedichte zu Ehren seiner schönen Zeit:

Komm Muse zu den offnen Plätzen,
Schreckt dich der Koth, zieh Stiefeln an,
Und siehe wie man Ochsen schätzen,
Betasten, fühlen, loben kann.

Es ist nicht mehr wahr, wie jener Schalk singt:

Dann ruft die Magd: Herr, kommt herunter,
Man will des Hauses Ochsen sehn **).

Wer rühmt noch seinen Vetter oder Nachbar, als einen Mann, der den wahren Ossenverstand hat, d. h. das Gewicht des Thiers nach blofsem Augenmaafs richtig schätzt? — Wer kennt noch die berühmte, unter Leitung eines Senators 1725 aufge-

*) Ein alter hamburgischer Witz. St. Petri das Gehör, wegen des schönen Glockenspiels. Nicolai der Geschmack, wegen des Hopfenmarktes mit den Fleischscharrn. Catharinen der Geruch, wegen des Zippelhauses, der Niederlage der Bardewicker Zwiebeln. Michaelis das Gesicht, wegen des hohen Thurms.

**) Wenn der Ochs geschlachtet, aufgehängt, sauber gewaschen, mit Lichtern erleuchtet, an den Vorderbeinen mit papiernen Krausen geziert war, so kamen Nachbarn und Verwandte zur Ochsenschau. Das hiefsen: Ossenvisiten. Dann hörte man wohl zuweilen die Magd rufen: Kam de Herr mal herdal, is wol, de wil 'n Ossen sehn.

Digitized by Google

führte Oper, die Hamburger Schlachtzeit, in welcher der Kastrat Kampioli seiner Zeit glänzte, und Dienstmägde Bravourarien aus Schimpfwörtern zusammengesetzt sangen? Was weifs man jetzt von festlichen Schmäusen zu Ehren der wohlgelungenen Würste, des feisten Bratens, des ersten Rauchstücks am ersten Weihnachtstage, begleitet von einem tüchtigen Rosinenpudding und grünem Kohl mit ächten Kastanien aus Bilbao? Das Alles sind nunmehr Sagen der Vorzeit.

Während des kurzen französischen Regiments hatten auf diesem freien Platze Auftritte ganz anderer und furchtbarerer Art Statt. Hier wurden die durch die Assise ausgesprochenen Urtheile vollzogen, die Verbrecher auf einer beweglichen Bühne zur Schau gestellt, nach Befinden gebrandmarkt und dann zu ihrer Bestimmung abgeführt. Ein anderes gleichfalls bewegliches Gerüst zeigte den Hamburgern das ihnen neue Schauspiel der Guillotine, deren erste Opfer die berüchtigte, von zwei verschiedenen Assisen verurtheilte Wirthin Dahler und ihr Bruder waren. Dieser betheuerte seine Unschuld an dem angeschuldigten Morde bis zum Todesstreich. In der Folge soll sie wirklich erwiesen seyn. Zur öffentlichen Kunde ist jedoch nichts Zuverlässiges gelangt. Selbst an der Schuld der Hauptperson haben Manche gezweifelt. — Die Uebung der hohen Justiz an dieser Stelle hat nachmals natürlich aufgehört. Zuweilen wird die niedere an einem auf ebener Erde stehenden Schandpfahl gehandhabt, an welchem Gau-

Digitized by Google

ner, Taschendiebe, Hausschleicher und ähnliche Gesellen, welche so einfältig sind, sich ertappen zu lassen, eine Stunde lang zur Schau gestellt werden. Das Stehen mag wohl das Beschwerlichste bei dieser Strafe seyn. Der französische Pranger war zum Sitzen eingerichtet. Vielleicht liefse sich mancher für einen Gulden die Strafe noch einmal gefallen.

Der Fischmarkt in der Nähe der Petrikirche ist einer der ältesten Marktplätze der Stadt, da er nicht fern von dem ersten Rathhause, wo der Burg- und Schirmvoigt wohnte, lag. Hier war auch die Grenze der Stadt unmittelbar am Ufer der Elbe, wo denn aufser andern Lebensmitteln auch die Fische gelandet wurden. Jetzt führt er seinen Namen nur uneigentlich. Am Tage werden gar keine Fische hier verkauft und am Abend nur Karpfen während der Winterzeit.

Nahe an der Petrikirche ist ein anderer der ältesten freien Plätze, der Berg, wo Torf- und Gemüsebauern ihren Standpunct zu haben pflegen. Er ist ziemlich regelmäfsig, fast viereckig. An die Stelle der vormaligen Domdechanei sind einige ansehnliche, in gutem Geschmack gebauete Bürgerhäuser getreten. Durch die Wegräumung eines alten Wachthauses hat der Platz auch ein besseres Ansehen bekommen. An der östlichen Seite ist die Frohnerei oder das Gefängnifs der schweren Verbrecher, welche hier vormals aufbewahrt wurden, bis ihr Schicksal durch peinlichen Procefs entschieden wurde. Jetzt bringen nur die Unglücklichen ihre letzten drei Tage

Digitized by Google

hier zu, welche ihnen zur Vorbereitung auf den letzten Gang gegönnt werden, nachdem sie das Todesurtheil erhalten haben. An der Ecke des Hauses stand sonst ein hoher gemauerter, mit künstlichem Gitterwerk eingefafster Schandpranger, an welchem Sonnabends mit dem Schlage 11¾ die infamirenden Leibesstrafen vollzogen wurden. Die Franzosen liefsen ihn, als zu ihrer Justizpraxis unnöthig, wegräumen und er ist nicht wieder hergestellt worden, sondern ein bewegliches Gerüst leistet jetzt dieselben Dienste. — Der sechseckige Brunnen neben dem Wachthause liefert den Nachbarn ein sehr gutes Wasser und ist gewissermafsen für die Geschichte der Reformation merkwürdig. Die Bürger liefsen ihn 1489 auf ihre Kosten erbauen und verlangten mit Recht, dafs die Domherren, welche ihn auch benutzen wollten, einen Beitrag zum Bau und zur Unterhaltung steuren müfsten. Statt des Beitrages aber, erfolgte für das ungebührliche Verlangen der Bürger ein Bannspruch, dessen unmittelbare Wirkungen wohl nicht bedeutend gewesen seyn mögen. Aber die Spannung zwischen beiden Partheien hörte sobald nicht auf, und die Bürger konnten die unbescheidene Anmafsung der Mönche lange nicht vergessen. Als sich daher die Reformation Luthers sehr schnell auch in Niedersachsen verbreitete, erklärte sich die Bürgerschaft entschieden für dieselbe und gab nicht eher nach, als bis sie gesetz- und verfassungsmäfsig angenommen wurde. Der Brunnen am Berge soll bei dieser Gelegenheit oft zur Sprache

Digitized by Google

gekommen seyn und der Hafs gegen die Stiftsgeistlichen hat unleugbar nicht weniger zu der grofsen Veränderung beigetragen, als die innere Ueberzeugung. Er sprach sich noch sehr laut aus, als die gute Sache obgesiegt hatte. Die Bürger bestanden sehr ernstlich auf Bestrafung der widerspenstigen Geistlichen: „denn," sagten sie, „hätte die andere „Parthei die Oberhand behalten, so würde man mit „uns nicht so glimpflich umgegangen seyn." Indessen die Vorstellungen des Raths und der Reformatoren selbst hatten den guten Erfolg, dafs die heftigsten Gegner mit der Landesverweisung davon kamen.

Der bedeutendste und wichtigste hamburgische Marktplatz ist der Hopfenmarkt, hart am Kirchhofe St. Nicolai gelegen. Seinen Namen hat er von der Niederlage des Hopfens, welche sich besonders in einem grofsen Hause hinter dem Fleischscharren befand, in welchem auch die Bierproben vorgenommen wurden. Gegenüber stand das Haus der Brauergesellschaft, welches für das älteste Haus in der Stadt gehalten wurde. Vor einigen Jahren brannte es ab und an seiner Stelle erwuchs ein Haus im neuesten Geschmack. Es ist schade, dafs sich von dem alten Gebäude keine Zeichnung erhalten hat, welche ein schöner Beitrag zu den Denkmälern alter Baukunst gewesen wäre. Alles trug, wie v. Hess sagt, den Stempel des grauen Alterthums.

Der Marktplatz ist für das tägliche Gewühl viel zu klein und es ist kaum zu begreifen, wie man im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderte den

Digitized by Google

dänischen Könige Christian dem Dritten und Vierten zu Ehren Turniere darauf anstellen konnte. Bei dem letzten waren allein achtzehn Fürsten und Herren gegenwärtig. — Sein länglichtes nicht regelmäfsiges Viereck beträgt 420 Quadratruthen. An der Süd- und Westseite ist die sehr enge und durch polizeiwidrige Vorsprünge beschränkte Fahrstrafse. Der übrige Raum ist den Obst-, Gemüse-, Fischhökern, Federviehhändlern und Schlächtern des neuen Fleischscharrens überlassen. Bis vor einigen Jahren hatten diese ihre Waare auf ihren Blöcken und fast unter freiem Himmel feil, und suchten sich gegen Regen und Sonne durch übergespannte Seegeltücher und tragbare Holzdächer zu schützen. Aufser den beiden Markttagen verwahrten sie ihre Gestelle und Geschirre unter einem Obdache in der Mitte des Platzes. Ueberhaupt herrschte damals nicht die beste Ordnung auf dem Markte. Die Verkäufer hatten zwar ihre angewiesenen oder gewohnten Plätze, waren aber doch nicht so von einander abgesondert, dafs nicht von Zeit zu Zeit manche Streitigkeiten und Händel entstanden wären. Dabei hatten die Käufer oft Mühe von einer Stelle zur andern zu kommen und sich durch das wüste Gewühl durchzuwinden. Daher errichtete man vor einigen Jahren zwei Fleischhallen, eine gröfsere und eine kleinere, weil die Auffahrt auf den Kirchhof frei bleiben mufste. In diesen hat ein jeder Fleischhauer einen abgesonderten, mit seinem Namen bezeichneten, hellen, ziemlich geräumigen und luftigen Laden, so dafs es seinen

Digitized by Google

Kunden leicht wird, ihn zu finden, ohne gedrängt und gestofsen zu werden. Auf den freien Platz hinter der Halle wurden die Fischhändler verwiesen. Die Grünhöcker und Federviehhändler haben ihre Niederlage gegen Osten nach dem Buhrstah und wilden Mann zu. Anfangs fand diese Einrichtung, wie jede Verbesserung, manchen Widerspruch; jetzt sieht man die Zweckmäfsigkeit und Nützlichkeit für Käufer und Verkäufer ein. Die Hallen haben überhängende Dächer, welche auf runden hölzernen Säulen ruhen, so dafs die Verkäufer und ihre Waare gegen die Sonne und die Käufer gegen den Regen geschützt sind. Auf einem geräumigeren Platze würden die Hallen sich gut ausnehmen. Jetzt machen sie keinen günstigen Effect. Von der Deichstrafse her kann man den Markt vor dem Gebäude nicht sehen. Die Säulen werden immer schwerfällig scheinen, da man sie nie aus der gehörigen Entfernung siehet. Hätte man auf den beschränkten Raum gehörige Rücksicht genommen, so wäre das Ganze vielleicht in einem leichteren und gefälligeren Style aufgeführt. Gegossene eiserne Pfeiler hätten dann die Stelle der Säulen vertreten können. Die gröfseren Auslagen würden durch die Dauerhaftigkeit ersetzt worden seyn.

Das Getümmel und Wogen der Menschenmasse erstreckt sich bis in die anliegenden Gassen, wo die Verkäufer sich niederlassen, welche auf dem Markte nicht unterkommen können. Auf dem Kirchhofe lagern die Altenländer Obsthändler, an der Neuen-

Digitized by Google

burg, in der Deichstrafse und auf dem Burstah die Gemüsebauern von den Elbinseln, und an der Holzbrücke Fischweiber und Bauerfrauen mit Sangvögeln. Das Gewühl und Treiben, das rege Leben, die Beredsamkeit der Verkäufer, die geläufige Zunge der Käuferinnen, das dreiste, keineswegs verwegene Auftreten der niedern Volksklassen in einer freien Stadt, die auffallenden Trachten der Vierländer, Altenländer, Helgolander und Blankeneser, das verworrene Geräusch von tausend Stimmen in sehr verschiedenen Dialecten, bleiben selbst dem daran gewohnten Hamburger neu und ziehen daher mit Recht die Aufmerksamkeit der Fremden auf sich. Tumulte und Schlägereien haben selten Statt. Polizeidiener und die nahe Wache wissen die Ordnung sehr bald herzustellen. Für die Reinlichkeit wird hinlänglich gesorgt und selten findet sich der Geruchsinn beleidigt. Gegen 12 höchstens 1 Uhr verschwinden die Käufer und die Verkäufer, welche mit der Ebbe oder Fluth wieder nach Hause fahren. Es bleiben nur die in Hamburg sefshaften Gemüsehändler, einige Fischweiber und die sogenannten Hühnerpflücker als eine Reserve für die, welche sich etwa verspätet haben, für unerwartete Gäste schnell noch eines Gerichts bedürfen, oder sich erst für den Abendtisch versehen wollen. Späterhin und gegen den Abend kommen denn noch wohl unvermögende Hausväter und Hausmütter, einige Pfund der geringeren Fleischsorten und des Abfalls wohlfeiler zu erstehen. In der Mittagsstunde mögten sie wohl weder an die Wagschaale

Digitized by Google

noch zum Worte gelassen worden seyn. — Nicht fern davon bietet dann der Amtsfischer den fetten Karpfen und die Goldkarausche für den Leckermaul feil, welcher nach einer guten Mittagsmahlzeit zu Abend noch etwas leichter Speise *) bedarf, um nicht hungrig zu Bette zu gehen.

Der letzte Marktplatz der Altstadt, oder eigentlich an der Grenze der Alt- und Neustadt, ist der Gänsemarkt, in der Nähe des Dammthors und des Jungfernstieges. Er bildet ein sehr unvollkommenes Dreieck. Gänsehandel wird seit undenklichen Zeiten hier nicht mehr getrieben. Dagegen hat man die Jahrmärkte hierher verlegt, deren Buden vormals den Jungfernstieg sehr verengten. Auch wird hier der Christmarkt gehalten, welcher vor Zeiten in einem gewölbten Kreuzgange neben der Domkirche aufgeschlagen war, daher ihm der Name Dom geblieben ist. Auf diesem Platze befindet sich die Hauptwache der Bürgergarde, welche hier einige Stunden vor Thorschluſs ihre tägliche und Sonntags ihre Bataillons-Parade hält. Neben der Wache ist ein 1793 erbauter sehr geschmackloser Brunnen zu schauen, an welchem, wie es scheint, hervorquillende steinerne Tropfen angebracht sind. Eine Zierde des Platzes sind das schon angeführte Wortmannsche Haus und das der Frau Wittwe Schulte. Dann befindet sich hier noch das englische Reithaus

*) Lichte Spys nennen die Hamburger das, was sie für verdaulich halten, auch die Fische, weil diese keine Knochen haben, obgleich der Karpfen nicht sehr verdaulich seyn soll.

Digitized by Google

und das Schauspielhaus, auf welches wir bei den öffentlichen Vergnügungen zurückkommen werden.

Die Neustadt hat nur drei offene Plätze, welche zwar Märkte genannt werden, den Schaarmarkt abgerechnet, aber nicht zu eigentlichen Wochenmärkten gebraucht werden. Der erste und bedeutendste ist der grofse Neumarkt im Gegensatz gegen den vormaligen kleineren, den Hopfenmarkt. Er umfafst ungefähr 840 Quadratruthen. In der Mitte steht die Hauptwache der Garnison, neben dieser ein grofser Brunnen und hinter derselben pflegen die kleinen holsteinischen Torfwagen in grofser Anzahl zu halten. Vor Zeiten wurden hier auch wohl Buden für Seiltänzer, Taschenspieler, Marionetten und selbst für wilde Thiere aufgeschlagen. Jetzt sind diese wandernden Kunstjünger und lebendigen Seltenheiten zum Thore hinaus nach dem Hamburger Berge verwiesen. Vorzüglich war der Aufenthalt reifsender Thiere in einer volkreichen Stadt und neben einer Hauptwache, wo der Trommeler nicht wenig waren und bei einer entstehenden Feuersbrunst wenigstens dreimal gefeuert werden mufste, sehr gefährlich. Ich erinnere mich sehr wohl der Angst, welche ich als Knabe ausstand, da ein grofser schöner Löwe in seinem Käfig unruhig ward, weil die Trommel gerührt wurde. Viel geringer ist die Gefahr in der Vorstadt nicht. Reifsende Thiere sollten durchaus nur in festen, sehr wohl verwahrten Gebäuden oder besser gar nicht gezeigt werden. Denn wenn eine solche Bestie durch irgend einen

Digitized by Google

gar nicht zu berechnenden Zufall ausbräche, so wäre die Neu- oder Wifsbegierde doch warlich mit dem Leben, auch nur eines Menschen, zu theuer befriedigt.

Von diesem Platze führt der neue Steinweg unmittelbar zum Zeughausmarkte. Das Haus, nach welchem er benannt ist, entspricht schon lange seinem Namen nicht mehr. Es hat von Zeit zu Zeit zu verschiedenen Zwecken, bald zu einem Pferdestall, dann zu einem Magazine von allerlei Dingen dienen müssen und wird wahrscheinlich nächstens ganz von seiner Stelle verschwinden. Der Platz ist ein grofses geräumiges Viereck, und nahe am Altonaer Thore gelegen, trägt er gewifs nicht wenig bei, der frischen Luft einen freien Eingang und wohlthätigen Durchzug in diese Gegend der Stadt zu verschaffen, deren sie auch sehr bedarf. An der Wallseite ist seit Kurzem eine neue Reihe sehr guter und in einem einfachen und soliden Geschmack erbauter Häuser entstanden. Die Häuser an der Ostseite haben in den obern Stockwerken die herrlichste Aussicht über den Wall nach der Elbe, Altona, das Heilige-Geist-Feld, selbst bis nach Eimsbüttel und der ganzen Umgegend. Feurung, Butter, Käse, Speck und ähnliche Lebensmittel in kleinen Quantitäten, so wie auch landeinwärts eingeführte Milch, werden hier zu Kauf gebracht.

Von hier durch die Jacobsstrafse und über den Venusberg *) kommt man auf den Schaarmarkt.

*) Diese hochgelegene Gasse hat gar nichts mit der Göttin der Liebe gemein, sondern verdankt vielmehr dem Liebhaber der-

Digitized by Google

Er hat seinen Namen nicht vom heil. Ansgarius, sondern von dem alten, im englischen noch gebräuchlichen Shore, ein Ufer, denn er liegt in der Nähe des Hafens. Die Gemüsebauern von den Elbinseln, besonders aus der Gegend von Reitbrock und Ochsenwärder halten hier ihren regelmäfsigen Markttag. Er ist ziemlich abhängig und eine Fortsetzung der zur Michaeliskirche führenden sehr steilen Strafse, der hohle Weg, von dessen Höhe man eine sehr angenehme Aussicht über den Markt auf den Hafen und die darin liegenden Schiffe hat. Mit der Zeit wäre dem Schaarmarkt ein besseres Steinpflaster zu wünschen.

Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts ist Hamburg noch mit zwei neuen öffentlichen Plätzen, durch Niederreifsung zweier Kirchen, bereichert worden. Diese sind der Doms- und der Adolphsplatz. Durch einen Machtspruch Napoleons gelangte Hamburg unerwartet zu einem Besitze, nach welchem es sich lange vergeblich gesehnt hatte und

selben, dem Gotte der Feindschaft und des Krieges, ihren Namen. — Im dreizehnten Jahrhundert war diese ganze Gegend ein Eichwald. Der König Waldemar von Dänemark warf hier, als er 1216 die Stadt belagerte, eine Schanze auf, aus welcher er dieselbe sehr hart bedrängte. Zum Andenken dieser Drangsale nannte man nachmals diese hochgelegene Gegend den Feendsbarg, d. h. den Feindesberg. In der weichen niedersächsischen Mundart ist es nicht ungewöhnlich, das d hinter dem n wegzulassen, so entstand der Feensbarg, welcher sich in einen Venusberg hat müssen verwandeln lassen. Indessen der ächte Plattdeutsche spricht diesen Namen noch immer richtig aus.

Digitized by Google

zu dessen Erwerbung es selbst sehr wenig beitragen konnte. Der Dom mit allen Pertinenzien mufsten von dem Könige von England als Herzog von Bremen mit allen Rechten und Hoheiten an die Stadt abgetreten werden. Dies geschah am 1. December 1802. So ward die Stadt einen Staat im Staate lofs, der zwar an sich selbst sehr unbedeutend, doch unter höherem Schutze ihr vielen Verdrufs, unaufhörliche Streitigkeiten und nicht geringe Kosten verursacht hatte. Die Domcapitularen und sonstigen Domsverwandten blieben im Besitz ihrer Einkünfte und so viel es die veränderte Lage der Dinge und die Trennung von ihrem bisherigen Schutzherrn erlaubte, auch ihrer persönlichen Vorrechte. Die Kirche war das vorzüglichste Grundeigenthum, welches der Stadt sogleich anheim fiel. Da die Erhaltung derselben nicht rathsam schien, so wurde die Wegräumung beschlossen und ohne Säumen veranstaltet. Nicht etwa grofse Baufälligkeit zwang dazu, denn das Hauptgebäude und besonders das Gewölbe war noch in einem vorzüglich guten Zustande. Nur die südliche Mauer war etwas gewichen. Das Innere freilich gewährte einen traurigen Anblick, weil die Domsstructur seit vielen Jahren nichts auf die nöthigste Ausbesserungen, ja nicht einmal auf die Reinigung gewandt hatte. Vielmehr war die Kirche in der Nähe von zwei andern grofsen Pfarrkirchen wirklich überflüssig, wenigstens nicht nothwendig. Die Unterhaltung wäre der Stadt, welche noch lange nicht zum völligen Genufs der Einkünfte des Doms gelangen konnte,

Digitized by Google

aber die schweren Kosten der Entschädigung der Domherrn zu tragen hatte, eine neue Last geworden, ohne allen wesentlichen oder auch nur scheinbaren Ersatz. Dazu kam denn noch und mit Recht der Gedanke an eine so leicht mögliche plötzliche Veränderung in der politischen Welt, deren Folge eine Rückgabe des Erworbenen sehr wohl hätte seyn können. Daher schaffte man den Sitz und Anblick des fremden Regiments in einer freien Stadt weg, und so entstand der Domplatz, dessen Umfang auf 142,500 Quadratfuſs angegeben wird *). Seit den nun verflossenen zwanzig Jahren ist über seine endliche Bestimmung noch nicht entschieden. Man hat ihn so gut wie möglich geebnet, in der Mitte etwa drei Wagenbreiten gepflastert und mit Laternen versehn. Die Garnison hält täglich ihre Parade darauf. An Projecten und Vorschlägen, was mit dem Platze anzufangen sey, fehlt es natürlich nicht. Einige, denen ein neues Schauspielhaus ein dringendes Bedürfniſs scheint, wünschen ihn diesem Zweck gewidmet zu sehen. Allein abgesehen von der Unschicklichkeit, ein Haus des bloſsen Vergnügens auf der Stelle einer der ältesten Kirche des nördlichen Deutschlands und auf der Stätte zu erbauen, von wo aus durch die Verkündigung der Religion der Liebe und des Friedens barbarische Völker vermenschlicht und allmählig für Ordnung, Recht, gute Sitte und Gewerbfleiſs gewonnen wurden, scheint der Platz sich zur Auffüh-

*) S. Meyer's Blick auf die Domkirche in Hamburg, S. 37.

Digitized by Google

rung eines einzelnen Prachtgebäudes gar nicht zu eignen, da er fast in der Mitte von einer unentbehrlichen Fahrstrafse durchschnitten wird und sich gegen den Fischmarkt zu beträchtlich senkt. Durch Verlegung des Wochenmarkts vom Speersort *) hierher würde das Publikum im Ganzen gewinnen. Man wendet dagegen den Mangel an Schatten und die den Waaren nachtheilige Mittagssonne ein. Diesem Uebel könnte aber durch Baumpflanzungen leicht abgeholfen werden, welche zugleich am Abend einen angenehmen Spatziergang abgeben würden. Mit der Zeit würden dann auch die umliegenden Häuser wohl allmählig bessere Façaden gewinnen. Jetzt sieht man nur die Hinterhäuser der Schmiedestrafse und des Fischmarkts.

Der Adolphsplatz ist an die Stelle des Maria-Magdalenen Kirchhofs getreten. Der Name ist ihm durch einen Beschluſs des Senats vom 21. October 1821 beigelegt. Lange war man unschlüssig, was man aus diesem leeren Raume machen wollte. Anfangs sollte er mit einem geschmackvollen Brunnen geziert werden. Da aber die ganze Gegend mit Wasser umgeben ist, so wäre dadurch keinem wesentlichen Bedürfnisse der Nachbarn abgeholfen worden. Endlich wurde man einig, den Platz zu ebnen, ihn in der Runde mit Bäumen einzufassen und dem Erbauer

*) Speersort ist zusammengezogen aus St. Peters-Ord, d. h. das Ende von Petri-Kirchspiel. Ord heifst Ende; daher van Ord to Ende, d'un bout à l'autre.

Digitized by Google

der vormaligen Kirche und des Klosters und Gründer der hamburgischen Unabhängigkeit Adolph IV. in der Mitte ein Denkmal zu errichten. Es besteht aus einem antiken eisernen in Berlin gegossenen Baldachin mit vier Frontispizen. Unter demselben ist der Dankaltar mit Schild, Schwerdt und Helm, bekränzt mit Eichenlaub. Ein steinerner Sockel trägt das Ganze. Passende, etwas lange Inschriften erklären den Zweck des Denkmals. Sie waren nothwendig, da die mehrsten Hamburger mit der Geschichte ihrer Vaterstadt unbekannt sind und vielleicht nie etwas von einem Grafen Adolph IV. gehört hatten. In der Nähe nimmt sich das Denkmal gut aus; von ferne erscheint es einigermafsen kleinlich. Der Platz selbst hat ein freundliches Ansehen; die gepflanzten Bäume gedeihen und bis jetzt ist das Denkmal noch von Beschädigungen des Muthwillens verschont geblieben. Die hiesige Steindruckerei hat eine genaue Abbildung desselben in sechs Blättern veranstaltet, welche sich durch ihre wohlgerathene Ausführung empfiehlt.

Ungeachtet der Kanäle schon so oft gedacht ist und gedacht werden mufste, so verdienen sie doch, da sie einen bedeutenden Raum der Altstadt einnehmen, noch eine besondere Berücksichtigung. In Hamburg werden sie Fleeten genannt, von fliefsen. Dem Purismus zu gefallen könnte man sie Wasserstrafsen nennen. Sie werden nicht durch die Elbe allein, sondern auch durch die Alster gebildet. Doch hat diese keinen ungehinderten Durchfluſs durch die

Digitized by Google

Stadt wie jene, sondern wird durch Mühlen, Freischützen und Schleusen eingelassen und verbindet sich mit jener durch das Fleet hinter dem Rathhause. Die Kanäle hängen alle unter einander zusammen, deswegen bilden manche Theile der Altstadt förmliche Inseln, welche unter einander durch Brücken verbunden sind. Die Wichtigkeit dieser Wasserstrafsen für Handel und Gewerbe ist einleuchtend. Die Everführer, d. h. die Leute, welche in platten Fahrzeugen das Kaufmannsgut von einer Stelle zur andern schaffen, müssen daher den Lauf und die Verbindung der Kanäle untereinander so genau kennen, als der Fufsgänger den Zusammenhang der Gassen, um sich nicht zu verirren. Dieses ist jedoch nicht der einzige Nutzen, welchen sie gewähren. Sie haben einen nicht zu verkennenden Einfluſs auf die Gesundheit der Stadt, da sie durch Ebbe und Fluth in einer beständigen Bewegung erhalten werden. Der Fremde darf also in Hamburg nicht wie in Amsterdam eine Art von Sumpffieber befürchten. Im Auslande hegt man gewöhnlich das Vorurtheil, als sey das Wasser in den Fleeten stagnirend und müsse daher üble Gerüche und pestartige Ausdünstungen verbreiten. Einzelne der kleinern und engern Kanäle kündigen freilich, wenn es nach anhaltendem Ostwinde regnen will, ihre Nähe durch den Geruch an. Aber man hat doch nicht bemerkt, dafs die Bewohner der anliegenden Häuser besondern Krankheiten unterworfen wären, und selbst der Regen ist ein wohlthätiges Mittel gegen die nach-

Digitized by Google

theiligen Folgen der üblen Dünste. Da auch der Flufs beständig schlammigte Theile absetzt, und ungeachtet aller Verbote der Polizei dennoch viel Unrath in die Fleeten geworfen wird, so würden sie sich bald verschlemmen, wenn nicht eine eigene Behörde für ihre Reinigung und Austiefung zu sorgen hätte, welche der Stadt jährlich ein Bedeutendes kostet. Ferner leisten die Kanäle bei Feuersbrünsten in der Altstadt die vortrefflichsten Dienste, da Wassermangel auch die besten Löschanstalten unnütz macht, welcher hier aber nur bei sehr starkem Frost und anhaltendem Ostwinde Statt haben kann. Ueberall sind an passenden Stellen Schiffssprützen vertheilt, um brennenden Hintergebäuden zu Hülfe zu kommen, besonders aber um durch angeschrobene lederne Schläuche den arbeitenden Sprützen Wasser zuzupumpen. — Bei starker Ebbe sieht man Männer in ungeheuren Stiefeln den Schlamm hinter den Häusern mit eisernen Hacken durchwühlen, um das was durch Zufall oder Unbesonnenheit verloren ging, aufzufinden. Zuweilen wird dann die Mühe durch ein Tuch, ein zinnernes oder kupfernes Geschirr und selbst durch einen silbernen Löffel belohnt.

Von selbst führen uns die Kanäle auf die Ebbe und Fluth. Der unangenehmen Wirkung der letzteren bei West- und Nordwestwinden ist schon oben bei Gelegenheit der Keller erwähnt worden. Jeder nicht ganz Unwissende weifs, dafs dieses Naturereignifs von dem Einflusse des Mondes auf unsere Erde

Digitized by Google

und besonders auf die grofse Meeresfläche herrührt. Sie kann daher nur in solchen Flüssen wahrgenommen werden, welche sich in das grofse Weltmeer ergiefsen. Die Donau, Oder und Trave wissen nichts von Ebbe und Fluth. Für diejenigen Bewohner einer Handelsstadt, welche ihr Beruf nöthigt, den gröfsten Theil ihrer Zeit auf dem Flusse zuzubringen, kann die tägliche Veränderung der Höhe des Wassers nicht gleichgültig seyn. Schiffer, Everführer und ähnliche Leute wissen daher, ohne in den Kalender zu sehen, auf längere Zeit voraus, wann Ebbe und Fluth eintreten mufs und wann und wo sie mit ihren Fahrzeugen anlegen können oder nicht, und ob ihnen die Tied (the tide) pafst. Der Eintritt der Fluth beim Ausfluls der Elbe kann aus begreiflichen Gründen nicht zu gleicher Zeit in Hamburg bemerkt werden, sondern erst nach fünf Stunden, und eben so wenig kann an beiden Puncten die Dauer gleich grofs seyn. In Cuxhaven hält die Fluth 5 Stunden 40 Minuten und die Ebbe 6 Stunden 45 Minuten an. Der Unterschied des höchsten und niedrigsten Wassers ist im Durchschnitt 9¾ Fufs. In Hamburg dagegen währet die Fluth 4 Stunden 18 Minuten, die Ebbe 8 Stunden 6 Minuten. Der Unterschied des Wasserstandes ist 6 Fufs 8 Zoll. Zur Zeit des Neu- und Vollmondes und einige Tage darnach ist er etwas stärker, das nennt man die Springzeit. — Die gröfste Geschwindigkeit des Fluthstroms ist in Cuxhaven 4½ Fufs und des Ebbestroms 6½ Fufs in der Secunde. In Hamburg da-

Digitized by Google

gegen strömt die Fluth nur 2 und die Ebbe 3 Fuſs in der Secunde.

Oberhalb Hamburg wird die Fluth immer unmerklicher, weil bei eintretender Ebbe der Druck des Stroms nachlassen muſs. In der Gegend von Artlenburg und Lauenburg hört sie ganz auf. Beim Zollenspieker erfolgt sie etwa vier Stunden später als in Hamburg und steigt in gewöhnlichen Zeiten nicht über 2 Fuſs. Wenn die Oberelbe durch das Schnee- und Regenwasser aus den schlesischen und böhmischen Gebürgen sehr anschwillt, folglich der Gegendruck stärker wird, so erstreckt sich die Fluth oft nicht weit über Hamburg hinaus. Die an der Elbe wohnenden Landleute nennen dieses Anschwellen, den Waſs, d. h. den Wuchs, weil das Wasser gewachsen ist. Sie sehen es nicht gerne, weil der hohe Stand der Elbe ihnen alsdann nicht erlaubt, ihre Schleusen und Siele zu öffnen und das Binnenwasser wegzumahlen oder auslaufen zu lassen. Da die Elbe ein sehr milder Strom ist und nur einen sehr mäſsigen Fall hat, so richtet er, wenn Deiche und Dämme wohl verwahrt werden, selten bedeutenden Schaden an. Man behauptet, daſs ein Holz bei beständig gleichmäſsiger Bewegung von Magdeburg bis Hamburg in neun Tagen treiben würde.

Von dem flüssigen Element treten wir wieder auf Hamburgs festen Boden, auf das Gassenpflaster. Es stand vormals in einem nicht ganz unverdienten üblen Ruf. Doch waren die Klagen

Digitized by Google

theils übertrieben, theils ungerecht. Im Allgemeinen war vor vierzig Jahren das Pflaster an vielen Orten, selbst in Residenzen, nicht besser, und konnte in diesen viel länger gut und eben bleiben, als in einer volkreichen Handelsstadt, wo des Fahrens kein Ende ist und schwer beladene Frachtwagen die Stadt in allen Richtungen durchkreuzen, so dafs nothwendig Lücken und Vertiefungen entstehen müssen. Seit jener Zeit hat sich auch die Kunst, das Pflaster zweckmäfsig zu legen, sehr verbessert. Sonst legte man die Granitkiesel aufs Gerathewohl und wie sie passen wollten aneinander und rammte sie ein. Dabei konnten sie den hier so häufigen Regengüssen und der Kraft der Wagenräder unmöglich widerstehen. Die durch die ganze Stadt geführten unterirdischen Wasserleitungen machten öfteres Aufreifsen und Reparaturen nöthig. Auch konnte ein solches Pflaster in den vielen krummen, engen und abschüssigen Gassen nicht dauerhaft seyn. Seitdem man aber angefangen hat, scharfbehauene Steine reihenweise aneinander zu fügen und da, wo es anging, die Gossen oder Rinnsteine von der Mitte an die Häuser zu verlegen und die Strafsen zu wölben, wird man schwerlich, bei gleichen örtlichen Verhältnissen, ein besseres Pflaster finden oder billigerweise verlangen können. Vielmehr mufs man das, was in dieser Hinsicht geleistet ist, dankbar erkennen, wenn man die grofsen Kosten und die Lasten, welche die Stadt hat tragen müssen und noch trägt, bedenkt. Eigene Wege für die Fufsgänger an den Häusern her, sogenannte

Digitized by Google

Trottoirs, giebt es in Hamburg nicht. Sie würden nur in den wenigsten Straſsen anzubringen seyn, wenn Raum für das Fuhrwerk übrig bleiben soll. Der Versuch einiger wohlhabenden Einwohner, die Straſse vor ihren Häusern einige Fuſs breit mit gehauenen Steinen von 1 Quadratfuſs Gröſse belegen zu lassen, hat keinen groſsen Erfolg gehabt, sowohl der Kosten wegen, als auch weil die Ausfuhr der Steine aus dem Hollsteinischen, wie man sagt, verboten wurde. Zur Erhaltung des Gassenpflasters würde es aber nicht wenig beitragen, wenn die Verordnung von 1788 besser befolgt würde, nach welcher die Kaufmannsgüter nicht auf Frachtwagen, sondern auf Schleifen gebracht und abgeholt werden sollen.

Hamburgs Einwohner. Zahl. Abstammung. Körperliche Bildung. Sprache. Klassen und Stände. Juden.

Die Volksmenge einer groſsen Stadt, welche sich der Zahl von Hunderttausend nähert, mit einiger Genauigkeit zu bestimmen, hat bekanntlich groſse Schwierigkeiten. Welche Basis man auch wählen mag, immer wird man nur auf ein Ungefähr hinauskommen, selbst wenn man eine gleichzeitige Kopfzählung in verschiedenen, nicht zu groſsen Districten veranstaltet. Todesfälle, Geburten, das Ankommen neuer oder bisher abwesender Einwohner, die Abreise

Digitized by Google

anderer, augenblickliche Veränderung der Wohnung, unrichtige und nachlässige, vielleicht vorsätzlich falsche Angaben, wodurch mancher doppelt gezählt oder in den Listen ausgelassen wird, erzeugen ganz unvermeidliche Lücken und Unrichtigkeiten. Der trüglichste Maafsstab ist unstreitig der bloſse Augenschein, welcher so manche Reisebeschreiber veranlafst hat, die Bevölkerung Hamburgs übertrieben hoch und selbst bis auf 120,000 anzunehmen. Wer Hamburg nach dem Gewühl und Gedränge in den Vormittagsstunden in der Nähe des Hafens, der Börse, der Thore und Marktplätze beurtheilt, wer es nicht weifs, dafs das vornehmste Gewerbe, der Handel, Tausende nöthigt, die Stadt täglich in allen Richtungen zu durchstreifen, dafs ferner die Kleinhändler und Höker den ganzen Tag im Freien zubringen müssen und besonders die Juden jedes freie Plätzchen benutzen, um ihr ganzes tragbares Waarenlager zur Schau zu stellen, und endlich, dafs eine gar nicht kleine Anzahl von Altonaern, vorzüglich Juden, ihrem Broderwerbe täglich in Hamburg nachgehen, der wird nie zu einem, der Wahrheit sich nähernden Resultate gelangen. Eben so wenig, wer sich durch die wogende Masse bei öffentlichen Volksschauspielen, z. B. Hinrichtungen oder durch den Volksstrom im Altonaer- und Steinthor beim Wandsbecker und Altonaer Jahrmarkt blenden läfst.

Geburts- und Sterbelisten führen der Wahrheit näher, sobald man nur keine pedantische Genauigkeit verlangt. Denn der höhere Zweck der politi-

Digitized by Google

schen Rechenkunst kann, aufser dem finanziellen und statistischen, doch kein anderer seyn, als den ewigen Gesetzen der Natur in Erschaffung und Vertilgung der Lebendigen zur Erhaltung eines beständigen Gleichgewichts auf die Spur zu kommen. Allein die Natur hat sich Ausnahmen und Abweichungen vorbehalten, welche jeder Berechnung trotzen. Dazu kommen die Störungen jener Gesetze durch Oertlichkeit, gesellige Einrichtungen und durch die Thorheit der Menschen selbst. Ja man sollte fast glauben, dafs die Zahl der Gestorbenen gegen die Geborenen seit den letzten funfzig Jahren bedeutend sich verringert haben müsse, da durch die Impfung der natürlichen und der Schutzblattern so vielen Tausenden das Leben erhalten worden ist, und die Heilkunde so bedeutende Fortschritte gemacht hat. Beobachtung und Erfahrung bestätigen jedoch diese Voraussetzung nicht. v. Hess bemerkt schon, dafs in den fünf Jahren nach der in Hamburg eingeführten und ziemlich schnell verbreiteten Vaccination mehr Kinder gestorben sind, als in den fünf vorhergehenden, nämlich 57 statt vorhin 43 von 100 Gestorbenen. Einer meiner verstorbenen Freunde, welcher Materialien zu einer Geschichte der natürlichen Blattern sammelte, hatte ebenfalls gefunden, dafs ungeachtet der eingeführten Impfung sich seit dreifsig bis vierzig Jahren das Verhältnifs der Gebornen und Gestorbnen nicht verändert hatte. Vielleicht ist das Gleichgewicht, wenn ich eine Hypothese wagen darf, durch die Fortschritte in der Schifffahrtskunde und

Digitized by Google

die überall vermehrten Versicherungsanstalten hergestellt. Vormals suchte der Seemann vor eintretendem Winter den Hafen zu erreichen, um sich nicht der Gefahr der Winterstürme auszusetzen und lebte als Hausvater bei den Seinigen. Jetzt aber wird die Jahreszeit nicht berücksichtigt, wenn es nur möglich ist, das offene Meer zu gewinnen. Daher richtet ein Wintersturm oft hunderte von Schiffen zu Grunde, wobei an Menschenleben nicht gedacht wird, weil die Habe versichert ist. Durch das beständige Umhertreiben auf dem Meere mufste nothwendig auch die Ehelosigkeit der Seefahrer zunehmen. Wie ungeheuer ist nicht ferner die Zahl der Unbeweibten in ganz Europa, durch die vergröfserten stehenden Heere seit der Revolution angewachsen. Das Verhältnifs der Gebornen und Gestorbnen hat sich also nicht verändern können, da die unehelich Gebornen nicht allein den Ausfall nicht decken, sondern auch nach Verhältnifs gewöhnlich früher zu sterben pflegen.

Vormals hielt es schwer, sich vollständige Register der in Hamburg Gebornen, Gestorbenen und Verehelichten zu verschaffen, weil nur die Geburten und Todesfälle der lutherischen Kirchspiele bekannt gemacht wurden. Alle älteren, auf diese Angaben gegründeten Berechnungen können daher nicht vollständig seyn. Allein seit der neuen und verbesserten Einrichtung, nach welcher diese Register bei allen Religionspartheien in doppelter Abschrift geführt werden müssen, deren eine bei der Kirche

Digitized by Google

bleibt, die andere aber an das Archiv abgeliefert wird, erhält das Publikum einen sehr genauen Bericht derjenigen Ereignisse, wornach Berechnungen über die Bevölkerung der Stadt angestellt werden können.

Alle bisherigen Berechnungen stimmen dahin überein, dafs sich die Volksmenge in Hamburg und seinen Vorstädten auf 95,000 — 100,000 beläuft. Nach einer im Jahr 1810 vorgenommenen Kopfzählung betrug sie 95,080 Seelen. Multiplizirt man die im Jahr 1821, 3405 Gebornen mit 26 und rechnet für die Vorstädte 250 Geburten, so ist das Facit 95,030. Das Jahr 1822 giebt freilich ein gröfseres Resultat. Es waren geboren 3928; diese mit 26 vermehrt geben 102,128 Einwohner. Ein Jahr kann aber nichts entscheiden, da die gröfsere oder kleinere Zahl der Gebornen in nahe aufeinander folgenden Jahren von sehr vielen zufälligen Umständen abhängt. Mit den Gestorbenen verhält es sich nicht anders. Im Jahr 1821 war ihre Zahl 3535; mit 26 vermehrt giebt 91,910; im Jahr 1822, 3340, welches eben so vermehrt, nur 86,840 geben würde. In der Annahme des Multiplicators ist aber auch sehr viel Willkührliches. Erst dann, wenn durch eine möglichst genaue und richtige Zählung die Volkszahl ausgemacht und mit den genau angegebenen Gebornen und Gestorbenen verglichen ist, läfst sich seine Gröfse bestimmen. Kurz man darf als ausgemacht annehmen, dafs die Bevölkerung der Stadt Hamburg und ihrer Vorstädte sich mehr der Zahl 100,000 als 90,000 nähert.

Digitized by Google

Die Bevölkerung auf dem hamburgischen Gebiete läfst sich mit ziemlicher Genauigkeit angeben. Da es sehr zerstreut liegt, aus einzelnen Landschaften und Dörfern bestehet, von sehr verschiedenen Stadtbehörden abhängt, denen theils wegen ihrer Gerechtsame, theils wegen den schuldigen Leistungen und Abgaben eine genaue Kenntnifs der Menschenzahl nothwendig ist, so sind von Zeit zu Zeit Zählungen angestellt worden, welche in so kleinen Districten der Wahrheit sehr nahe kommen konnten. Hamburg kann sich jedoch diese Bevölkerung nicht ganz allein zueignen. Nur zwei Drittheile derselben stehen unter seiner privativen Hoheit. Das letzte erkennt die beiden Städte Hamburg und Lübeck für seine gemeinschaftlichen Schutz- und Oberherren. Dieses ist das Amt Bergedorf oder die Vierlande, von den Einwohnern selbst das beiderstädtische Gebiet genannt. Fast alle hamburgischen Ländereien, einige der kleinern Elbinseln ausgenommen, welches zum Theil nur Pachtgüter sind, nähren eine starke Zahl von Einwohnern. Eine Folge der Fruchtbarkeit des Bodens, der milden Regierung, der mäfsigen Abgaben und der Leichtigkeit, die Erzeugnisse ihres Fleifses abzusetzen.

Die Gesammtzahl der Einwohner des privativen und gemeinschaftlichen Gebiets beträgt in einer runden Zahl nicht über 25,000, wovon 8000 auf das Amt Bergedorf und die Vierlande kommen. Alle höheren Angaben der Bevölkerung Hamburgs und seiner ihm zugehörigen Ländereien sind gewifs un-

Digitized by Google

richtig und entweder nach blofsem Gutdünken oder auch aus gewissen Nebenrücksichten angenommen. Ueber 125,000 Seelen steigt sie gewifs nicht.

Die Abstammung der jetzigen Einwohner Hamburgs von ihren Urvorfahren, den ersten Anbauern der Stadt und Umgegend, den Sassen, Nordalbingiern, Obotriten, wird aus begreiflichen Gründen jetzt keiner mehr erkennen wollen noch können. Solche Spuren der Nationalität finden sich nur bei grofsen Völkern, welche, im ungestörten Besitz ihres vaterländischen Bodens, sich unvermischt zu erhalten wufsten, oder bei den kleinen besonders nomadischen Völkerschaften, welche von jeher aller Verbindung mit den Fremden entsagten. Daher erscheint uns noch jetzt der Beduine gerade so, wie uns ihn unsere heiligen Urkunden schildern, und in den Neufranken sind Cäsars Gallier nicht zu verkennen. Aber eine einzelne Stadt, deren erster Anbau so viele Hindernisse fand, welche mehr als einmal völlig zerstört wurde, deren Bewohner unter dem Schwerdte der Barbaren fielen oder sich zu flüchten genöthigt waren; — eine Stadt, welche bei ihrem nachmaligen Wiederaufblühen dem Handel ihre Vergröfserung und den Zuwachs ihrer Bevölkerung verdankte, daher die Fremdlinge gerne in ihren Mauern aufnahm und den Eingebornen nie bedeutende Vorrechte einräumte; — eine Stadt endlich, welche zu den Hülfs- und Nebengeschäften des Handels vieler und rüstiger Arme bedurfte und durch die Leichtigkeit, sich in ihr zu nähren, zur Einwanderung lockte

Digitized by Google

und aufforderte, kann keine Spuren von Nationalität und der Urabstammung ihrer Bewohner darbieten.

Man hat oft die Bemerkung gemacht, dafs in einer volkreichen Stadt, in Residenzen und Handelsstädten, sich in einer Gesellschaft von zwanzig ansäfsigen Personen, oft kaum drei oder vier Eingeborne befinden. Sehr natürlich. Nach jenen drängt sich ein jeder, um befördert und angestellt zu werden, oder ist dahin versetzt und berufen; nach diesen, um durch Handel und freies Gewerbe sein Glück zu machen. Von den tausenden von Handwerksgesellen, welche, ohne die Absicht hier zu bleiben, einwanderten, gewinnt so mancher das Meisterrecht, oder setzt sich, wie man das nennt, auf seine eigene Hand und nährt sich so gut er kann. Manche der hiesigen Fabriken, z. B. die Zuckersiedereien, ziehen ihre Arbeiter aus dem Hannöverschen, Holsteinischen und Mecklenburgischen, welche dann selten in ihr Vaterland zurückkehren, sondern sich hier ansäfsig machen. Das Gesinde besteht gleichfalls zur Hälfte, vielleicht zu drei Fünftheilen aus Eingewanderten, welche sich nachmals hier verheirathen.

Folglich kann es in Hamburg nicht viele sehr alte Familien geben. Nur sehr wenige möchten im Stande seyn, ihr Herkommen bis in das vierzehnte Jahrhundert nachzuweisen. Die Register der Rathmänner und anderer öffentlichen Beamten enthalten eine grofse Zahl zu ihrer Zeit berühmter Namen, welche sich nicht bis auf unsere Zeit fortgepflanzt

Digitized by Google

haben. Aus dem Ende des sechzehnten und aus dem siebzehnten Jahrhundert sind noch manche angesehene und blühende Familien, besonders niederländischer Abkunft, übrig. Doch sind einige auch von diesen, selbst in unsern Tagen, erloschen, und andere ihrem wahrscheinlichen Aussterben nahe. Freilich mögen sich manche Mitglieder und Zweige derselben wohl in früheren Zeiten in andere Länder und Welttheile verpflanzt haben und nach drei oder vier Generationen ihre ursprüngliche Herkunft selbst nicht mehr wissen. Für Hamburg sind sie jedoch als erloschen anzusehen.

Die Hamburger sind in Absicht ihrer körperlichen Bildung kein ausgezeichneter Menschenschlag und können es auch nicht seyn, wenn man auf den Himmelsstrich, auf den Boden, auf Lebensart und Gewerbe und vorzüglich auf die Vermischung so vieler Landsmannschaften in so engen Grenzen gehörige Rücksicht nimmt. Aber besonders die niedern im Freien sich bewegenden und arbeitenden Classen sind rüstige, kräftige, wohlgenährte *) und gewandte Menschen. Man wird nicht durch den Anblick siecher, hinwelkender und kraftloser Gesichter beleidigt, wie in so manchen Fabrikstädten, wo schon den Kindern der Keim des Siechthums in heifsen und dumpfigen Arbeitsstuben bei ununterbrochenem

*) Herr Merkel macht in seiner längst vergessenen Reisebeschreibung den Hamburgern den Vorwurf, dafs man auf ihren Gesichtern lesen könne: „ich bin satt." Ein Vorwurf, welchen sich mancher gern gefallen liefse.

Digitized by Google

Sitzen eingeimpft wird. Im Ganzen trifft man selten auf Mifsgestalten und Krüppel, woran es in grofsen Städten nicht fehlen kann. Wenn sie durch die Aufhebung der Bettelei auch dem öffentlichen Anblick gröfstentheils entzogen sind, so ist doch auch zu glauben, dafs sich die Grundsätze einer bessern physischen Erziehung allmählig bis zu den untern Ständen verbreitet haben, und durch die ärztliche Hülfe, welche die allgemeine Armenanstalt seit 1788 Jedem der ihrer bedurfte, leistete, sind gewifs nicht wenige Kinder von der Gliederkrankheit und andern verwandten Uebeln geheilt worden, deren unausbleibliche Folge sonst Verkrüppelung war. In den höhern und gebildetern Ständen hat sich der Einflufs einer zweckmäfsigern körperlichen Behandlung der Jugend nicht minder wohlthätig bewiesen. Vormals wurde dem schönen Geschlecht von den Ausländern und Reisebeschreibern und vielleicht nicht ganz mit Unrecht, bleiche Gesichtsfarbe, matte Züge, verdorbene Zähne, ängstliche Körperhaltung und ein schwankender Gang vorgeworfen. Das alles war eine natürliche Folge des Mangels an freier Luft und Bewegung, des Uebermafses im Genufs warmer Getränke, des zweckwidrigen Einschnürens und unaufhörlichen Medizinirens. Jetzt würden diese Vorwürfe ungerecht und grundlos seyn. Ein Spatziergang an einem schönen Tage vor unsern Thoren würde sie widerlegen. Nicht leicht wird man eine so grofse Zahl heiterer, gesunder, blühender Gesichter der Jugend beiderlei Geschlechts voll Lebenskraft und Lebenslust

Digitized by Google

treffen, als hier. Möge ihr guter Genius sie vor einem andern eben so gefährlichen Feinde als jene Abschwächung, vor dem Ueberreitze schützen, welcher Nervenübel erzeugt, an denen die Kunst des erfahrensten Arztes scheitert und wodurch einst die Hausmutter büfsen mufs, was die Jungfrau durch thörigtes Nachgeben in die Mode, durch eine dem Himmelsstriche widersprechende Bekleidung, durch übertriebene Tanzlust und Umkehrung der Tageszeiten gesündigt hat.

Das körperliche Ansehen der Einwohner führt ganz ungezwungen auf das Mittel sich verständlich zu machen, auf die Sprache. Der Hamburger als ein ächter Deutscher redet deutsch. Aber in welcher von den dreifsig oder vierzig Mundarten des lieben Vaterlandes? Die Ausländer behaupten, dafs man einen Hamburger an seiner Aussprache durchaus nicht verkennen könne. Sie haben wohl nicht Unrecht. Dennoch aber wird, die auszeichnenden, nicht ganz zu vertheidigenden Eigenthümlichkeiten zugegeben, die Muttersprache hier in einer guten, überall verständlichen Mundart geredet. Die vorzüglichsten Fehler derselben sind die falsche Aussprache und Verwechselung mancher Grundlaute. A und E besonders vor einem R werden gewöhnlich vertauscht, so dafs man nicht weifs, ob einer harren will oder von seinem Herren spricht, und ob das Herz oder das Härz nicht brechen will. Der tiefe und volle Ton des A, so wie die breite, fast in einen Diphtong übergehende Aussprache des E

Digitized by Google

und O, welche sich durch Schriftzeichen nicht wohl ausdrücken lassen, sind es nach meinem Gehör, welche den Hamburger so kenntlich machen. Ihm fehlt, ungeachtet der nahen Verwandschaft mit dem Holländer, in Rücksicht auf die Sprache das helle A desselben, so dafs das Wort Abend in beider Munde nicht dasselbe zu seyn scheint. Das E geht in manchen Worten fast in Ei über, das O dagegen klingt beinahe wie Au, und Oe wie Oi. Ein ächter Hamburger mufs daher sagen: „Harr Jaisu, komm in mein Härz, so fürcht' ich keine Taudesnauth." „Die schoine Koinigin starb in Kindesnoithen." Indessen hat sich seit geraumer Zeit die Aussprache sehr gebessert, theils durch den vielen Umgang mit den zahllosen Fremden, welche seit der französischen Revolution Hamburg überschwemmten, theils wegen der Nothwendigkeit, damals französisch zu sprechen, theils auch durch die vielen ausländischen Jugendlehrer, welchen diese Fehler in der Aussprache natürlich auffallender und widerlicher seyn mufsten, als den einheimischen. Ganz lassen sich freilich dergleichen Fehler nicht leicht ablegen und selbst manche öffentlichen Redner scheinen sie nicht überwinden zu können.

Die auffallendste und am mehrsten getadelte Eigenheit in der hamburgischen Mundart ist die weiche Aussprache des Sch vor L, M, N und W, welches nicht gezischt, sondern gelinde geschleift wird. Der Hamburger, wie fast alle nördlichen Niedersachsen sagt nicht schmal, Schlitten, Schmidt,

Digitized by Google

Schwein, sondern smal, Slitten, Smid, Swein. Doch läßt sich, wie mich dünkt, diese Aussprache sehr wohl in Schutz nehmen, da sie offenbar wohlklingender ist als die hoch- und oberdeutsche und den Gesang durch harte Zischlaute weniger erschwert. „Die Slange hielt ihn fest umslungen," ist doch offenbar leichter zu singen als Schlange und umschlungen. Dazu kommt noch die Aehnlichkeit mit der englischen, holländischen und schwedischen Sprache, welche das Sch ebenfalls vor den genannten Buchstaben nicht zischen, sondern die obigen Worte eben so gelinde aussprechen, wie die Niedersachsen. Englisch: small, sledge, smith, swine; holländisch: smal, slee, smit, zwyn; schwedisch: smal, släde, smed, swin. Man könnte dagegen mit Recht einwenden, daſs man das Zeichen des Zischlauts nicht schreiben müsse, wenn man es nicht aussprechen will. Allein mit der allmähligen Einführung und Aufnahme der hochdeutschen Mundart hat man sich an die Rechtschreibung gewöhnt, aber die Aussprache beibehalten, weil der neue und ganz ungewöhnliche Laut dem Ohre durchaus nicht zusagte. Daher wird es dem Hamburger noch jetzt schwer, dieser gleichsam angebornen Gewohnheit zu entsagen, welche doch unstreitig erträglicher ist, als die Uebertreibung unserer oberdeutschen Landsleute, welche sogar schtehen, schtofsen, schtark, Schtein, ischt u. s. w. sagen.

Digitized by Google

Auf das Hochdeutsche der Hamburger und dessen Aussprache hat die niedersächsische Sprache offenbar sehr viel Einfluſs gehabt und manche Idiotismen und Hambargismen lassen sich nur daher erklären. Bekanntlich war das sogenannte Plattdeutsche, die niedersächsische, oder wie sie von den damaligen Schriftstellern genannt wird, die sassische Sprache, vor dreihundert Jahren in ganz Niedersachsen, von Magdeburg bis über die Eider hinaus, die allgemeine, sowohl im Umgange als in Schriften. Sie wurde in sehr verschiedenen, mehr oder weniger von einander abweichenden Mundarten gesprochen und geschrieben. Durch die Reformation hörte sie allmählig auf, Schrift- und Kanzleisprache zu seyn. Wäre Luther in Niedersachsen geboren gewesen und hätte sein groſses Werk von hier aus gedeihen können, so wäre vielleicht die hochdeutsche Mundart nie die alleinige Schriftsprache der Deutschen geworden. So aber muſsten sich die Niedersachsen allmählig an die ihnen fremde Sprache gewöhnen. Die studirende Jugend besuchte die berühmte Universität Wittenberg und gewann dadurch Fertigkeit in derselben. Bei dem anfänglichen Mangel an Lehrern in Kirchen und Schulen war man genöthigt, seine Zuflucht zu den Obersachsen zu nehmen, welchen es nie gelingen wollte, des ihnen barbarisch scheinenden Dialekts mächtig zu werden. Anfangs und zwar sehr frühe wurden Luthers Schriften und besonders seine Bibelübersetzung zum Besten der Niedersachsen in ihre Sprache übertragen. Schon

Digitized by Google

1523 erschienen zwei verschiedene Ausgaben des lutherischen neuen Testaments plattdeutsch, eine in Wittenberg, die andere in Hamburg. Diese ist besonders deswegen merkwürdig, weil ihr Verfasser sehr viele Fehler der wittenbergischen gegen den richtigen sassischen Ausdruck verbessert hat. Noch in demselben Jahre, als Luthers grofser Katechismus erschien, 1529, wurde er auch in Hamburg niedersächsisch gedruckt. Selbst manche von Luthers fliegenden und Streitschriften wurden in niedersächsischen Uebersetzungen, welche jetzt zu den gröfsten Seltenheiten gehören, schnell verbreitet. Die ersten evangelischen Prediger bedienten sich noch der Landessprache in ihren Vorträgen und Streitschriften. Es erschienen auch noch Gebetbücher und einzelne Theile der Bibel in derselben in Niedersachsen selbst und in Hamburg gedruckt. Von Wittenberg und Magdeburg aus wurden Ausgaben niedersächsischer ganzer Bibeln veranstaltet und Luthers und anderer Gesänge zum kirchlichen Gebrauch in der hiesigen Mundart gedruckt. Das Alles aber konnte dem Eindringen des Hochdeutschen nicht wehren. Die näher an Obersachsen grenzenden Provinzen gewöhnten sich sehr bald daran, folglich schmolz das niedersächsische Publikum immer mehr zusammen, so dafs die Unternehmer der Uebersetzungen ihre Rechnung nicht mehr dabei finden konnten. Eine der spätesten Unternehmungen dieser Art ist die Ausgabe der niedersächsischen Bibel von dem hamburgischen Prediger David Wolder 1596, welcher aber sein Vermögen

Digitized by Google

dabei zugesetzt zu haben scheint und in dürftigen Umständen starb. Dieser klagt schon in der Vorrede, dafs „die purreyne sassische Sprake, mit der „misnischen edder oldtfränkischen unde ukerwendi„schen Sprake" so sehr vermengt sey, und dafs er sich bemüht habe, sie von diesen Fremdlingen zu reinigen. Gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts hörte sie daher gänzlich auf Schriftsprache zu seyn und verschwand aus den Kirchen und Gerichtshöfen. Doch blieb sie noch lange die Sprache des Hauses, des vertrauten Umganges und des Volks, welches sich ihrer zwar auch jetzt noch im täglichen Leben ausschliefslich bedient, aber durch Bibel, Gesangbuch, obrigkeitliche Mandate und durch die Zeitungen an das Hochdeutsche gewöhnt, dasselbe nicht nur versteht, sondern sich auch darin verständlich zu machen weifs. In den gebildeteren Ständen ist sie zwar nicht ganz verschwunden; aber seit dem letzten Menschenalter hört man doch immer seltener Eltern und Kinder, Geschwister und Hausgenossen plattdeutsch mit einander reden. Jetzt zeigt es schon einen gewissen Grad von Vertraulichkeit an, wenn Personen, die nicht zum gemeinen Manne gehören wollen, sich in dieser Mundart unterhalten. Vor vierzig oder funfzig Jahren aber würde man es für eine Art Hochmuth und Vornehmthun gehalten haben, hochdeutsch mit guten Bekannten und Jugendfreunden zu sprechen. Indessen in den Untergerichten und bei Verhandlungen mit den weit von der Stadt entfernten Landleuten ist die Kenntnifs des

Digitized by Google

Plattdeutschen doch unentbehrlich, wenn man verstehen und verstanden seyn und keine lächerlichen Mifsverständnisse veranlassen will, gerade wie im südlichen Frankreich, wo man ohne die Kenntnifs des Patois das Volk nicht versteht.

Von der eigentlichen niedersächsischen oder alten sassischen Sprache kann jetzt aus den angeführten Gründen nicht mehr die Rede seyn. Sie mufste allmählig verschwinden, da sie sich nicht fortbilden konnte, weil ihr schriftlicher Gebrauch aufhörte. Das Plattdeutsche ist keine besondere Sprache, sondern eine Mundart des Volks, welche sich aus jener ältern allmählig gebildet hat und sich fast beständig durch Aufnahme fremder Wörter und Ausdrücke aus der hochdeutschen und andern Sprachen verändert. Es wird daher auch an den Vorsetzen und in der Gegend des Hafens ganz anders gesprochen als auf dem Pferdemarkt und in der breiten Strafse, wo die Frachtfuhrleute ihre Niederlagen haben, denen nicht nur manche Wörter, Redensarten und Ausdrücke der Matrosen und Jöllenführer unverständlich sind, sondern die sich auch durch eine gedehnte Aussprache und einen schleppenden Ton von dem raschen und flinken Seemann merklich unterscheiden.

Die hamburgische Aussprache des Plattdeutschen ist übrigens nicht übelklingend, wenigstens weit wohlklingender als die überelbische und besonders die calenbergische und hildesheimische, wo man statt mi und di (mich und dich) mik und dik oder gar mek und dek und statt Snut (die Schnauze)

Digitized by Google

Snaute sagt. Am unvermischtesten hat sich das alte Sassische zum Theil noch in den Vierlanden und im Innern von Holstein in der Probstei und in der Gegend von Kiel und Itzehoe erhalten. Dort hört man noch Wörter und Ausdrücke, welche dem gemeinen Mann in den grofsen Städten völlig unbekannt sind, und findet nicht selten die verlornen Wurzeln mancher hochdeutschen Wörter wieder *).

Wenn nun auch durch veränderte Zeiten und Sitten sich das Plattdeutsche immer mehr verliert, so sollte doch das Studium der sassischen Sprache nicht gänzlich vernachlässigt werden. Ihre Kenntnifs ist selbst für die Geschäfte zuweilen unentbehrlich, da so viele alte und wichtige Documente in derselben abgefafst sind. Noch weniger kann der Geschicht- und Sprachforscher derselben entbehren, wenn er nicht jeden Augenblick Gefahr laufen will, grobe Mifsgriffe zu thun, da die verschiedenen deutschen Dialekte so nahe verwandt sind und man sehr oft in dem einen die in einem andern ganz verloren gegangene Bedeutung eines Wortes wiederfindet, wie das mit so grofsem Fleifse ausgearbeitete bremische Wörterbuch und das vortreffliche schweizerische Idiotikon des Herrn Pfarrer Stalder beweiset. Für Hamburg wäre insbesondere eine neue Bearbeitung des Idiotikons vom seel. Richey, je-

*) Von Trümmer z. B., welches im Hochdeutschen nur im Plural gebräulich ist, hat sich im Niedersächsischen der Singular Drum erhalten. Drum um Drum heifst ein Stück um das andere, alternativ.

Digitized by Google

doch mit mehr Rücksicht auf die Sprache selbst und auf die Etymologie zu wünschen, da jener grofse Gelehrte sein Werk wohl nur zu seiner Erholung und zum Vergnügen seiner Landsleute schrieb, und sich daher weniger auf gelehrte Untersuchungen, als auf die Schilderung der Sitten und Gebräuche seiner Zeit einliefs.

Zur Förderung dieses Studiums aber werden die neueren Versuche einiger Schriftsteller, plattdeutsch zu schreiben, wenig beitragen, denn sie haben sich nur in der Sprache des gemeinen Mannes versucht, welcher jede Sprache schlecht spricht und in welcher man unmöglich ernsthafte Gegenstände mit Anstand und Würde vortragen kann. Für das Komische und Naive, und um Volkslaune und Volkswitz auszudrücken, ist sie passender. Doch wie schwer ist es die Grenzlinie zu halten und nicht in das Platte und Gemeine zu verfallen, welches den Verfassern der mir bekannten neuern plattdeutschen Producte nicht immer gelungen ist. Die niedersächsischen Idyllen von Vofs hat noch keiner erreicht, geschweige übertroffen. Mich dünkt, dafs wer im niedersächsischen Dialect schreiben will, so schreiben müsse, wie sich gebildete Leute im sechzehnten Jahrhundert in Hamburg ausgedrückt haben würden. Denn gewifs sprach der Rathmann, Arzt und Schullehrer damals ganz anders wie sein Bedienter und Tagelöhner. Ja man bemerkt selbst einen grofsen Unterschied in dem Style der verschiedenen Schriftsteller der damaligen Zeit. Aus der Schreibart des

Digitized by Google

ersten hamburgischen Reformators Stephan Kempe blickt noch eine gewisse Unbeholfenheit des vormaligen Mönchs hervor; der Superintendent Aepinus dagegen, ein durch Reisen gebildeter Mann, schreibt correct, bündig und selbst elegant. Die schon angeführten niedersächsischen Uebersetzungen der Flugschriften Luthers sind sehr gut gerathen und lesen sich viel besser als der plattdeutsche Fortunatus, die sieben weisen Meister und andere Volksromane aus dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, worin die verschiedenen Mundarten sehr gemischt sind, obgleich der Einfluſs des Hochdeutschen noch nicht sehr merklich ist.

Wir kommen jetzt auf die verschiedenen Klassen und Stände der Einwohner Hamburgs. In einer Stadt, deren Aufnahme und Wohlstand lediglich auf dem Handel beruht und welche sehr bald zu einer Landstadt herabsinken müſste, wenn ihr derselbe plötzlich entzogen, oder allmählig entwunden würde; — in einer Stadt, die von ihren Bürgern nach selbst gegebenen Gesetzen regirt wird und wo einem jeden es möglich ist, sich durch Glück und den guten Ruf der Brauchbarkeit und Rechtlichkeit so hoch zu schwingen, als die hamburgischen Verhältnisse es erlauben, darf man keine scharf von einander abgesonderte Klassen, keine Kasten und Bevorrechtungen durch Geburt erwarten. — Hamburg hat keinen Adel mit Ansprüchen auf angeborne nicht durch eigene Thätigkeit erworbene Vorrechte. In den ältesten Zeiten wollte man den Rittern nicht

Digitized by Google

einmal erlauben, in der Stadt zu wohnen, „weil sie „nicht wohl zweien Herren dienen und gehorsame „und unterthänige Bürger seyn könnten." Dieses im Jahr 1270 gegebene Gesetz wurde noch 1603 wieder erneuert. Es hat auch kein Patriziat, wodurch den Söhnen und Enkeln gewisser Familien das Recht angeerbt wird, sich von dem Schweifse ihrer Mitbürger zu nähren und den Staat als eine Milch gebende, nur um ihrentwillen geschaffene Kuh anzusehen. Hier ist kein zahlreiches Kriegsheer, welches auf den Bürger, der es ernähren mufs, stolz herabsiehet, und noch weniger eine Hofdienerschaft, welche sich für das tägliche Schmiegen, Bücken und Unterthänigseyn durch Uebermuth gegen sogenannte Unterthanen entschädigt.

Da wo der Handel das Hauptgewerbe, die grofse Feder ist, welche Alles treibt und in Bewegung setzt, hat natürlich und mit Recht der Kaufmann den ersten Rang, ohne dafs ihm derselbe gesetzlich oder durch eine Rangtabelle zuerkannt wäre. Alle übrigen Geschäfte und Gewerbe werden nur insofern geachtet, geschätzt, unterstützt und befördert, als sie entweder mit dem Handel in näherer oder entfernterer Verbindung stehen, demselben nützlich und nothwendig, oder auch zur Erhaltung der Staatsmaschine und ihres regelmäfsigen Ganges unentbehrlich sind. Daher die wegwerfenden und herabwürdigenden Urtheile und Aeufserungen über Kaufmannsstand und Krämergeist von solchen Leuten, welche in dem Wohlstande einer Handelsstadt Nahrung für das dolce far niente zu

Digitized by Google

finden hoffen und von dem äufsern Scheine des Reichthums und Wohllebens geblendet nicht bedenken, dafs es diesen von ihnen beneideten Rosen an sehr scharfen Dornen nicht fehlet und dafs das Glück seinen so sehr beneideten Kindern oft plötzlich untreu wird. Wenn es denn auch zuweilen einen Unwürdigen begünstigt und aus dem Staube hervorzieht; sind denn die von einem Durchlauchtigen begünstigten, mit Titel und Orden gezierten und mit reichen Einkünften überhäuften Lieblinge wirklich ihres Glücks würdiger, als der durch glückliche Fügung und kluge Benutzung der Umstände zum Millionair gewordene Kaufmann?

Will man eine Classification der Einwohner Hamburgs versuchen, so macht der Handelsstand mit Recht den Anfang. Handel kann ein jeder treiben, womit und in welchem Umfange er will. Nur den vom Staate besoldeten Beamten ist es gesetzlich untersagt, bürgerliche Nahrung zu treiben und ihre Mitbürger zu beeinträchtigen, wiewohl man das Gesetz auf mancherlei Weise zu umgehen weifs. Dem widerspricht es nicht, dafs der kaufmännische Senator auch als solcher seinen Handel fortsetzt und vielleicht eines gröfsern Credits geniefst, denn er ist nicht besoldet, sondern bekleidet ein Ehrenamt, zu dessen Annahme er bei Verlust des Bürgerrechts gezwungen ist, und welches nur durch eine sehr mäfsige Vergütung honorirt wird. Die Abschattungen der Gröfse und Wichtigkeit der kaufmännischen Geschäfte verlieren sich sehr unmerklich in einander.

Digitized by Google

Einer kann Grofs- und Kleinhändler oder beides zugleich seyn, wie er will. An den Handelsstand schliefsen sich an und aus ihm gehen hervor alle die verschiedenen Arten von Thätigkeit, Geschäften, Gewerben und Nahrungszweigen, deren er theils zu seinem Gedeihen und Betriebe unentbehrlich bedarf, oder welche rückwirkend auf ihn seiner Betriebsamkeit neue Felder eröffnen. Dahin gehören die Comptoristen, Buchhalter, Makler, Assecuradeure, Rehder, See- und Frachtfahrer und Fabricanten.

Das geistliche und leibliche Wohl, die Rechtsverhältnisse der Einwohner und die Verwaltung des Gemeinwesens bilden diejenige Classe, welche man Gelehrte zu nennen pflegt. In Rücksicht auf die Geistlichen und öffentlichen Schullehrer ist die Zahl auf das ungefähre Bedürfnifs der Stadt eingeschränkt. Die juristische und medizinische Praxis, diese jedoch nur nach überstandenem Examen, kann ein jeder treiben. Der immatriculirten Advocaten sind jetzt sieben und siebzig. Sie sind sämmtlich graduirt und haben also ihre academische Laufbahn gehalten. Aufserdem giebt es noch eine ziemliche Anzahl unstudirter, welche in den Gerichten erster Instanz dienen. Im Handelsgericht kann ein jeder seine Sache selbst mündlich vertheidigen, oder beliebig einen andern für sich auftreten lassen, der auch nicht eigentlicher Advokat ist. Die Zahl der Aerzte steigt nach dem Staatskalender auf hundert, von welchen einige, wegen des mangelnden oder nicht auf die gewöhnliche für rechtmäfsig gehaltene Art

Digitized by Google

erworbenen Doctortitels, medicinae practici betitelt sind und also auch wohl die Erlaubnifs haben, sich an der Gesundheit und dem Leben der Einwohner zu versuchen.

Auf diese gelehrten Bürger würden die Handwerker, die dem Handelsstande auf mannigfaltige Weise dienenden Handarbeiter und Tagelöhner, die vom Staate bezahlten Beamten, das Militair, das Gesinde, die Fremden und die Juden folgen. Von allen diesen Klassen wird am zweckmäfsigsten dann gehandelt werden, wenn wir im folgenden Theile den Handel, die Fabriken, die Staatsverfassung und Staatsverwaltung, Polizei, Sitten und Lebensart der Einwohner zum besondern Gegenstande der Aufmerksamkeit machen. Nur die Fremden und Juden gehören als eine besondere Klasse von Einwohnern noch zu diesem Abschnitt.

Unter Fremden versteht man diejenigen Einwohner, welche einer auswärtigen Regierung unterthan sind, folglich nicht unter hamburgischer Bothmäfsigkeit stehen, obwohl sie in Hamburg geboren seyn können. Sie dürfen kein Grundeigenthum besitzen und auch kein bürgerliches Gewerbe treiben, oder müssen dazu den Namen eines Bürgers leihen. Eine sich immer fortpflanzende oder wieder erzeugende Art von Fremden machte das vormalige Domkapitel aus. Der mit demselben vorgegangenen Veränderung ist bei Gelegenheit des Domplatzes gedacht worden. Aufserdem gehören in diese Kategorie die Gesandten der auswärtigen Mächte, welche

Digitized by Google

gewöhnlich nicht blofs bei Hamburg, sondern auch bei den beiden andern Hansestädten und verschiedenen niedersächsischen fürstlichen Höfen accreditirt sind. Seit lange haben sie ihren Wohnsitz in Hamburg gewählt, oder er ist ihnen da angewiesen worden, nicht sowohl wegen den Annehmlichkeiten, welche diese Stadt anbietet, sondern wohl vorzüglich wegen der bequemen und vortheilhaften Correspondenz durch die Verbindung Hamburgs mit den nordischen Staaten und mit England. Zu diesen fremden Gesandten halten sich die Consulen und sonstige Agenten grofser und kleiner Herren, so wie die vornehmsten Beamten der auswärtigen von hier aus expedirten Posten und die fremden Adlichen, welche sich hier längere oder kürzere Zeit, ohne andern Zweck, als zu ihrem Vergnügen, aufhalten. Die Zahl dieser Fremden kann nie sehr grofs seyn und von dem gröfseren Publikum werden sie eigentlich kaum bemerkt, da sie selten oder fast nie Gelegenheit haben, wie an fürstlichen Höfen, in Gesammtheit zu erscheinen. Sie geniefsen übrigens aller der Rechte und Vorzüge, welche den Gesandten bei allen europäischen Nationen zugestanden werden. Die vormals hier nicht ganz seltene Thorheit, sich durch einen erkauften Titel von einem auswärtigen Landesherrn gewissermafsen in die Klasse der Fremden zu versetzen, um sich von manchen bürgerlichen Lasten, besonders von Uebernahme mühsamer und kostspieliger Aemter loszumachen, scheint sich ganz verloren zu haben. Auch würde der Senat

Digitized by Google

jetzt dergleichen neugebackene Titulados schwerlich anerkennen; zu jeder Zeit sind dergleichen Unbürgerlichkeiten verachtet worden und ein Gegenstand der Sarcasmen gewesen.

Die Juden, diese schwer zu definirende Klasse von Einwohnern, welche gern überall eingebürgert werden möchten, aber dabei eine besondere Nation bleiben wollen, sind erst seit dem siebzehnten Jahrhundert in Hamburg zugelassen worden. Ihre Aufnahme hat bekanntlich sehr langwierige und heftige Streitigkeiten zwischen dem Rath, der Bürgerschaft und der Geistlichkeit veranlafst. Schon im Jahre 1584 hatten die zu Salzuffel in der Grafschaft Lippe wohnenden, wiewohl vergebens, um die Erlaubnifs, sich hier niederzulassen, angesucht. Im ersten Drittel des folgenden Jahrhunderts wandten sich einige der durch die Tyrannei Philipps des Dritten 1603 aus Spanien vertriebenen nach dem Norden und auch nach Hamburg. Doch waren sie genöthigt, ihren Glauben zu verheimlichen und gaben sich für römisch-katholische Christen aus. Lange konnte diese Verkappung sie jedoch nicht schützen, zumal da die Zulassung der Katholiken ebenfalls nicht wenig Widerspruch fand. Die Bürgerschaft drang daher, von der Geistlichkeit unterstützt und angefeuert, auf Vertreibung derselben. Allein ihr Reichthum, ihre fortwährende Verbindung mit Spanien und die daraus entstehende Aussicht auf neue und vortheilhafte Handelszweige für Hamburg, welche bei dem allmähligen Verfall der Hansa sehr will-

Digitized by Google

kommen seyn mufsten, verschafften ihnen den Schutz derjenigen Parthei, welche die Sache mehr aus dem politischen und merkantilischen, als aus dem religiösen Gesichtspuncte ansahe. Indessen war es doch auch nicht der Religionshafs allein, welcher die Gegner der Juden bestimmte, auf deren Entfernung so heftig zu bestehen. Mit den spanischen, oder wie man sie gewöhnlich nannte, den portugisischen siedelten sich hier allmählig auch sehr viele deutsche Juden an, welche als Theilnehmer und Mitbewerber im Handel und Wandel der gröfseren Kaufmannschaft so wie den Kleinhändlern durchaus keine willkommene Gäste seyn konnten. Man kannte die Thätigkeit und Gewandheit der Juden, welche sich sehr bald in ein Geschäft einzudrängen und sich dasselbe mit der Zeit ausschliefslich anzueignen verstehen. Man fürchtete ihren Zusammenhang, ihr Zusammenhalten, ihre ausgedehnten aber sehr engen Verbindungen mit ihren Glaubensgenossen in allen Theilen der handelnden Welt, wodurch ihnen ihre Bestrebungen und Unternehmungen zum Nachtheil der Nichtjuden so sehr erleichtert wurden. Die Religion war dabei freilich nicht blofser Vorwand, weil man sich damals noch nicht zu der Ansicht: „es ist Alles Eins," erhoben hatte. Aber die Bürgerschaft hätte sich doch schwerlich so enge an die Geistlichkeit angeschlossen, und würde sich wohl durch gehörige Einschränkung der Freiheiten der Juden haben beruhigen lassen, wenn nicht die Furcht vor Schmälerung des Gewerbes und die damals ohne-

Digitized by Google

hin grofse Spannung zwischen Rath und Bürgern dazu gekommen wäre. Eben so wenig ist es zu leugnen, dafs die Juden, im Vertrauen auf ihre Gönner in der Stadt und auf den Schutz der dänischen Regierung in dem benachbarten Altona und Wandsbeck, die Bürger durch übermüthiges Betragen reizten und erbitterten. Das bezeugen selbst die gegen sie ergangenen obrigkeitlichen Mandate, und das Archiv des geistlichen Ministeriums enthält dazu manche sehr merkwürdige Belege. Endlich, nach vielen Verhandlungen und Streitigkeiten, wobei die Juden sehr oft nahe daran waren, aus der Stadt gänzlich vertrieben zu werden und manche der reichsten portugiesischen sich wirklich mit ihrem bedeutenden Vermögen von hier wegwandten, kam 1710 das Judenreglement zu Stande, wodurch ihre Rechte gesichert und ihre Verpflichtungen gegen den Staat, so wie ihr Verhältnifs zu den übrigen Bürgern, festgestellt wurde. Die Oeffentlichkeit der Religionsübung und die Erbauung einer grofsen Synagoge wurde ihnen untersagt und sie mufsten sich mit blofsen Schulen oder Bethäusern behelfen. Auch hierbei lag nicht Intoleranz, sondern eine politische Rücksicht zum Grunde. Man konnte den entschiedenen Antipoden des Christenthums nicht gestatten, was man bisher den christlichen Religionspartheien, den Reformirten und Katholiken, versagt hatte. In jenem Reglement konnte daher ein wichtiger Punct nicht zur Sprache gebracht werden, welcher nachmals der Stadt und dem Senat manche Unlust erweckte. Da man den Juden keine

Digitized by Google

Synagoge erlauben wollte, so durften sie natürlich auch keinen Oberrabbiner haben. Sie hielten sich deswegen zu dem in Altona residirenden und standen dadurch als hamburgische Einwohner unter einer fremden Obrigkeit. Denn der Rabbiner ist nicht, wie man gewöhnlich glaubt, blofs ein geistlicher Beamter, etwa ein Probst oder Superintendent, sondern Bewahrer und Ausleger des Gesetzes, und schlichtet eben so wohl bürgerliche Händel, als Streitigkeiten über die Religion. Mit der Verwaltung des Gottesdienstes und Wahrnehmung der religiösen Gebräuche hat er eigentlich nichts zu thun, wenn er nicht freiwillig daran theilnehmen will. Der Rabbi in Altona konnte also rechtmäfsiger Weise einen hamburgischen Einwohner und Unterthan vor sein Gericht fordern und den Bann über ihn verhängen. Dieses ist wirklich noch in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einem Hamburger Juden, Namens Marcus, widerfahren. Obgleich nun den Partheien der Recurs an ihre rechtmäfsige Obrigkeit frei stand, so war das doch, zuweilen wenigstens, ein gewagter Schritt, und man ertrug daher lieber eine wirkliche oder eingebildete Ungerechtigkeit, als dafs man sich dem Hafs und der Verfolgung gereizter Ehrsucht ausgesetzt hätte. Bei Abschliefsung des Gottorper Vertrages 1768 wäre es vielleicht nicht schwer gewesen, sich mit der dänischen Regierung über dieses Mifsverhältnifs zu vergleichen, aber es ist nicht zur Sprache gekommen. Als aber die Franzosen Hamburg zu einer französischen Stadt

Digitized by Google

und die Juden zu Franzosen gemacht hatten, hörte diese Abhängigkeit von der Altonaer Synagoge auf, und dabei ist es bis jetzt geblieben, wiewohl die dänische Regierung nach der Wiedergeburt Hamburgs auf die Herstellung des vormaligen Verhältnisses gedrungen haben soll. Die Sache ist indessen beigelegt und die Hamburger Judenschaft hat jetzt ihren eigenen Rabbiner in der Person des Herrn Doctor Barnnis. Der Antrag des Senats vom 20. October 1814 an die Bürgerschaft, den Israeliten das Bürgerrecht mit einigen Einschränkungen zuzugestehen, fand keinen Beifall, sondern wurde verworfen. Es kann nicht mein Zweck seyn, mich hier in ausführliche Erörterung eines so viel besprochenen Gegenstandes, als das Judenwesen oder die sogenannte bürgerliche Verbesserung der Juden, einzulassen. Aber ich scheue mich nicht, meine Ueberzeugung auszusprechen: die Bürgerschaft hat Recht gethan, jenen Antrag nicht anzunehmen. Es ist zu früh, viel zu früh, einer noch so sehr unvorbereiteten Volksmasse den Genufs bürgerlicher Rechte zuzugestehen. Denn man vergesse doch nicht, dafs diese Rechte nicht etwa blofs dem wohlhabenden, gebildeten und unterrichteten Theile des Volks, welcher am Ende doch immer noch Jude bleiben will, sondern auch dem in dem tiefsten Aberglauben steckenden, in den gröbsten Vorurtheilen befangenen, dem unwürdigen und verderblichen Trödelhandel eifrig und fast unzertrennlich ergebenen grofsen Haufen zugestanden werden, und dafs man also in Gefahr geräth, gegen die

Digitized by Google

niedern Stände der alten Bürger eine Ungerechtigkeit zu begehen, indem man ihnen aus Billigkeit und Menschenliebe eine zahlreiche Masse neuer Mitbewerber und Mitesser einverleibt. Es ist viel zu früh einen so bedenklichen Schritt zu wagen für eine kleine Republik, welche ein einmal gegebenes Gesetz nicht leicht zurücknehmen kann und in diesem Falle es gar nicht wieder aufzuheben im Stande wäre. Ein Monarch kann durch einen Machtspruch den Folgen eines Mifsgriffs Grenzen setzen, ohne auf Widerspruch zu achten, oder Einmischung von aufsen her zu berücksichtigen und zu fürchten. Das können schwache Freistaaten und selbst mindermächtige Fürsten nicht.

Von unten her mufs nach meiner Einsicht mit der Verbesserung der Juden angefangen werden. Die niedere und ärmere Klasse mufs an Thätigkeit, Arbeitsamkeit und Anstrengung ihrer körperlichen Kräfte allmählig gewöhnt werden, um dem ihr selbst und der Gesellschaft so höchst verderblichen Schacher zu entsagen. Ihr aber alle bürgerlichen Rechte und Freiheiten einzuräumen und sie zu allen Gewerken, Innungen und Zünften zuzulassen, ehe sie sich an die Ruhe, Stetigkeit und Ausdauer gewöhnt hat, ohne welche sich durchaus kein glücklicher Erfolg erwarten läfst, ist nicht das beste Mittel zu einem sonst guten Zwecke. Es ist gewifs weder vernünftig noch recht, zu verlangen, dafs der Handwerksmeister sich nach den, von unserer ganzen Lebensweise, Zeiteintheilung und Sitte abwei-

Digitized by Google

chenden Vorurtheilen, Gebräuchen, Speisegesetzen und andern, unserm Himmelsstriche durchaus widersprechenden Eigenthümlichkeiten, richten solle. Wird aber der Israelit diese jemals oder sobald aufgeben? Und welch ein Zeitverlust für den Meister wie für den Gesellen die Feier des Sabbaths, welcher schon am Tage zuvor seinen Anfang nimmt, und der vielen andern Festtage! Dazu kommt, dafs wenn der hiesigen Judenschaft auch die Aufnahme in die Zünfte und Innungen gestattet würde, ihren Handwerksgesellen damit die Wanderung noch nicht erlaubt wäre, weil man die auswärtigen Gilden doch nicht zwingen könnte, sie als Zunftgenossen aufzunehmen und ihnen die Arbeit zu erlauben. Hieraus ergiebt sich deutlich, dafs alle, auch die wohlgemeintesten und vorsichtigsten Versuche, den Zustand der Juden zu verbessern, ohne grofsen Erfolg und fast vergeblich seyn werden, so lange nicht die bedeutendsten europäischen Regierungen sich vereinigen und gemeinschaftlich Hand an das Werk legen.

Etwas könnten und sollten billig die angesehenern und wohlhabenden Israeliten für ihre Glaubensgenossen, sowohl hier als in andern grofsen Städten, thun. Sie sollten sich nämlich, so viel nur immer möglich ist, nicht der Christen bei den täglichen Bedürfnissen und zu den Hülfsleistungen bei den Handelsgeschäften bedienen. Es leben ja Tausende in Hamburg von den Arbeiten, Handreichungen, Besorgungen, welche der Handel erfordert. Der Kaufmann bedarf der Hausküper, Packer, Markthelfer,

Digitized by Google

Karrenschieber; jeder einigermafsen bedeutende Hausstand seines Arbeitsmanns zum Aufbringen der Feurung und zu andern häuslichen Geschäften, welche doch in den mehrsten Judenhäusern, einige Ausnahmen abgerechnet, durch Christen verrichtet werden. Das Gesinde in den vornehmen Judenfamilien besteht gleichfalls aus Christen. Durch alle diese Geschäfte würde sich allmählig die so nützliche und einer Handelsstadt so nothwendige Klasse von Tagelöhnern bilden und der geringe Jude sich nach und nach an eine gewisse Stetigkeit und Rechtlichkeit gewöhnen, welche mit dem Schacher durchaus unverträglich ist. Das kommende Geschlecht würde dann wahrscheinlich vorbereitet seyn, zu den bürgerlichen Gewerben zugelassen zu werden. Durch den Umgang und die tägliche Berührung mit den christlichen Bürgern würden manche Nationalvorurtheile verschwinden, unpassende, hinderliche und zurückstofsende Sitten und Gebräuche aufgegeben und der Jude von selbst veranlafst werden, einer drückenden, nur der grauen Vorzeit und dem Morgenlande angemessenen, Form zu entsagen, und auch in religiöser Hinsicht nicht ferner in offenbarem Widerspruch mit den Völkern, unter welchen er lebt, stehen zu wollen.

Die Verbesserungen des öffentlichen Gottesdienstes, welche hie und da in Deutschland und auch hier in Hamburg durch einige gebildetere und wohlhabende israelitische Familien Statt gefunden haben, gereichen diesen allerdings zur Ehre, besonders wenn

Digitized by Google

man die Aufopferungen und den Kampf, den sie mehrentheils bestehen mufsten, ehe sie ihren Zweck erreichten, in Anschlag bringt. Auf das Volk und die Masse aber haben diese Neuerungen nichts gewirkt. Vielmehr sind die Altgläubigen nur desto eifrigere und fast erbitterte Vertheidiger des Alterthümlichen und der väterlichen Satzung geworden. Sie konnten und werden auch nichts anders wirken, wenn man sich die Lage der Dinge so vorstellt, wie sie wirklich ist, und den grofsen Haufen der Juden recht kennt. Wie kann man erwarten, dafs ihm ein nach christlichen Formen eingerichteter Gottesdienst zusagen und wohlgesetzte moralische Reden, welche seinen mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheilen widersprechen, in einer ihm durchaus unfafslichen Sprache ihn erbauen, bessern und aufklären sollen! Wie rein, vortrefflich und wenn man Zeit, Sitten und Volksbildung bedenkt, ächt menschlich die Sittenlehre Mosis auch war, so weiset doch dieser grofse Gesetzgeber gröfstentheils auf zeitliche Segnungen und künftigen irdischen Glanz des Volkes Gottes hin. An diesen Hoffnungen weidet sich der ächte altgläubige Jude noch immer. Höhere Antriebe, geistige Ausbildung, sittliche Veredlung, machen auf ihn nur einen schwachen Eindruck. Selbst seine Erwartungen von einer künftigen Welt sind durchaus sinnlich. Die Erinnerung an den Glanz und die Grofsthaten seiner Urahnen, an die Geduld und Ausdauer seiner Vorfahren bei den grausamsten Verfolgungen und Bedrückungen, und die Hoffnung der

Digitized by Google

endlichen glorreichen Erlösung Israels laben und erquicken ihn am Sabbath für die Sorgfalt, Anstrengung und Mühen, womit er sich und den Seinigen in der Woche das Leben fristet und für die Entbehrungen, Zurücksetzungen und Unbilligkeiten, welche er sich von denen gefallen lassen mufs, die nicht zum Volke Gottes gehören, weit kräftiger, als die besten moralischen Vorträge je zu thun im Stande sind. Kaum kann man ihm Unrecht geben, wenn er die abtrünnigen Neuerer ein Zwittergeschlecht nennt, welche noch etwas Besseres als die Juden und Christen seyn wollen. Vormals weidete man sich an der Hoffnung einer vielleicht baldigen allgemeinen Judenbekehrung und suchte dieselbe durch den Propheten Daniel und die Offenbarung Johannis darzuthun. Sie ist nicht erfolgt. An ihre Stelle ist seit v. Dohms bekannter Schrift, die bürgerliche Verbesserung des Volks das Thema geworden, an welchem sich eine Legion von Schriftstellern versucht hat, deren Produkte fast eine kleine Bibliothek ausmachen. Bei weitem die wenigsten dieser Schriften sind mit gründlicher Sachkenntnifs, mit Ruhe und Unpartheilichkeit abgefafst. Die mehrsten übrigen sind entweder sittenlose, leidenschaftliche Schmähschriften gegen ein Volk, welches eine der merkwürdigsten historischen und moralischen Erscheinungen ist; oder zum Theil vielleicht bezahlte Schutzschriften, voll der unbescheidensten Anmafsungen und dreistesten Forderungen mit völliger Nichtachtung aller bestehenden Verhältnisse und älteren Rechte. Haben sie

Digitized by Google

irgendwo zu einer wesentlichen und gründlichen Verbesserung des Judenwesens beigetragen? Wahrlich nicht! Wohl aber haben sie hie und da den Machthabern, welche doch nicht immer von eigennützigen Rücksichten geleitet wurden, sondern es gewifs oft recht gut meynten, den wahren Gesichtspunct verrückt, das Urtheil derselben irre geleitet und sie zu voreiligen Schritten und Maafsregeln bewogen, welche des Zwecks verfehlten und zuweilen selbst für die Juden nachtheilige Folgen erzeugten. Denn die öffentliche Meynung läfst sich nicht bezwingen und was in einem Treibhause zur Blüthe gebracht ist bedarf einer fortgesetzten sorgsamen und zarten Pflege und ist selten so dauerhaft, als das, was die Natur selbst nach ihren ewig richtigen Gesetzen hervorbringt.

Die Volkszahl der israelitischen Einwohner Hamburgs ist oftmals sehr überschätzt worden und wird es gewöhnlich noch. Man hat sie selbst bis auf 7000 gesteigert und sich dabei, wie wir schon bei der Bevölkerung Hamburgs im Allgemeinen zu bemerken Gelegenheit hatten, durch den äufsern Anblick täuschen lassen. Man kann ohne Uebertreibung annehmen, dafs wenigstens drei Viertheile der Juden den Tag über im Freien zubringen, weil ihr Gewerbe sie nöthigt, ihre Häuser offen zu halten und überall zu seyn, wo es etwas zu erhandeln und zu verhandeln giebt. Wer nun vollends in den Vormittagsstunden dem Gewühl auf dem Kreuzwege der Elbstrafsen und des neuen Steinweges und auf dem

Digitized by Google

grofsen Neumarkt zusieht, wo die Hebräer vorzugsweise wohnen und ihre Niederlage haben, oder wer auf der Börse und in der Börsenhalle verhältnifsmäfsig mehr jüdische als christliche Handelsleute wahrzunehmen glaubt, der wird leicht verleitet werden, ihre Volkszahl gröfser anzunehmen, als sie wirklich ist. — Vormals war es wirklich schwer, eine Grundlage zur Berechnung derselben zu finden; die Contributionslisten konnten kein Licht geben, weil die gröfseren Abgaben nur von den Wohlhabenden bezahlt wurden. Für den Schofs aber und das ehemals übliche ein Quart pCt. bezahlte die gesammte Judenschaft in solidum 7000 Mk. Spec., welche von den Aeltesten eingefordert und abgeliefert werden mufsten. — Geburts- und Sterberegister wurden nicht gehalten. Nur die Beschneider sollen sich Verzeichnisse der von ihnen beschnittenen Knaben gehalten haben. Es mag daher manchmal schwer genug seyn, die Identität der Person eines Juden darzuthun. Schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts wurde ihnen daher befohlen, solche Register zu halten und jährlich an die Wedde *) abzuliefern. Es scheint aber nicht, dafs auf Befolgung dieser Verordnung gehalten ward. Erst seit dem Jahre 1816, als mit den Kirchenbüchern überhaupt manche Veränderungen vorgenommen und dieselben zweckmäfsi-

*) Die Wedde war eine Art von Polizeibehörde, deren Wirksamkeit aber durch neuere Einrichtungen sehr beschränkt worden ist. Das Wort kommt von dem alten Wet, ein Gesetz, her, und hat vielerlei Bedeutungen.

Digitized by Google

ger eingerichtet wurden, müssen auch die Israeliten Verzeichnisse von den unter ihnen Gebornen, Gestorbenen und Neuverehelichten durch einen besonders beglaubigten Beamten halten und an die Behörde abliefern lassen. Durch diese Verzeichnisse ist es erst möglich geworden, die Judenzahl in Hamburg nach zuverlässigen Angaben und Grundlagen, und nicht nach blofsen Muthmafsungen zu bestimmen, welche nie zu einem richtigen Resultate führen. Gegen das Eindringen der fremden unvermögenden Juden sind zweckmäfsige Anstalten getroffen, wobei die Judenältesten mitwirken, da ihnen selbst daran gelegen ist, nicht von Armen überschwemmt zu werden. Folgendes ist die Liste der Geborenen und Gestorbenen seit 1816.

	Geboren.	Gestorben.
Jahr 1816.	134	127
„ 1817.	154	130
„ 1818.	126	134
„ 1819.	130	171
„ 1820.	149	158
„ 1821.	128	147
„ 1822.	135	139
„ 1823.	140	181
In 8 Jahren	1096	1187

Vermehrt man nun sowohl diese Zahl der Gebornen, als der Gestorbenen, mit dem bei der

Digitized by Google

Bevölkerung von Hamburg überhaupt angewandten Multiplicator — und ich weifs keinen Grund, einen bedeutend abweichenden anzunehmen — so steigt die Summe der jüdischen Einwohner noch nicht auf 4000. Im Durchschnitt wären in den verflossenen acht Jahren geboren 137 und gestorben 148⅜. Jene würden die Summe von 3562, diese von 3857¾ geben. Die gröfsere Sterblichkeit einiger Jahre rührt wahrscheinlich von herrschenden Kinderkrankheiten und dem harten vorjährigen Winter her, welcher für die hochbejahrten sehr tödtlich war. Ich glaube auch nicht, dafs sich diese Zahl sehr bedeutend verändert, da die Juden, welche ihren Wohnort verlassen, um in andern Ländern ihr Glück im Handel zu versuchen und sich zu verheirathen, durch andere aus der Fremde ersetzt werden, welche aus ähnlichen Ursachen nach Hamburg ziehen. Durch Proselyten wird ihre Zahl nicht bedeutend verringert, wenigstens nicht für die Gegenwart. Aber die Kinder derselben sind für die Nachkommenschaft verloren.

Uebrigens befinden sich die Israeliten in Hamburg so gut als irgendwo. Ungeachtet des Widerspruchs, welchen ihre Zulassung fand, und der Einschränkungen und oft unbilligen Behandlung, welche sie sich hier nicht weniger als an andern Orten gefallen lassen mufsten, ist ihnen dieser Freistaat doch von jeher sehr lieb gewesen. Daher denn auch ihre schnelle Vermehrung in dem doch nicht langen Zeitraume von zweihundert Jahren. Schon im Anfange

Digitized by Google

des vorigen Jahrhunderts pflegten sie, wie Schudt *) in seinen jüdischen Merkwürdigkeiten berichtet, Amsterdam das grofse, Hamburg aber das kleine Jerusalem zu nennen, und er führt noch das Zeugnifs eines italienischen Juden, des Simon Luzatto aus dessen discorso circa il stato degli Hebrei an, welcher von seinen Glaubensgenossen im nördlichen Europa behauptet: che sono con grandissima carità ed amore volezza trattati come in Amstradamo, Rotradamo e Amburgo di Olssatia, per essere dominii, che per la floridezza della professione mercantile concedono humano hospitio a tutti, d. h. sie würden in Amsterdam, Rotterdam und Hamburg mit der gröfsten Freundlichkeit und Liebe behandelt; denn das wären solche Staaten, welche, um den Handel in Aufnahme zu bringen, alle Welt gastfreundlich auf- und annehmen. Daher lassen sich auch bis auf den heutigen Tag noch immer angesehene jüdische Handelshäuser gerne in Hamburg nieder, weil ihnen nicht leicht ein Handelsplatz ähnliche Vortheile und Freiheiten anbietet. Seit der letzten Generation hat sich auch die Stimmung des Volks sehr zu ihren Gunsten gemildert. Sie sind nicht mehr den Beschimpfungen und Verhöhnungen auf der Gasse, wie vormals, preisgegeben. Ich bin selbst Zeuge gewesen, dafs Judenkinder gegen die Neckereien der Schulbuben von den Vorübergehenden in Schutz genommen wurden. In den höheren Ständen ist die

*) Jüdische Merkwürdigkeiten. Th. I. S. 372.

Digitized by Google

Scheidewand, welche vormals den Juden, auch den gebildeten und wohlhabenden von dem geselligen Leben ausschlofs, allmählig verschwunden. Mögen auch kaufmännische Rücksichten ihren Theil an dieser Veränderung haben, so läfst man doch den gesitteten und rechtlichen Männern und Familien Gerechtigkeit widerfahren und achtet in ihnen die guten Menschen, ohne zu fragen, wes Glaubens und Herkommens sie sind. Unter der hiesigen Judenschaft, sowohl des alten als des neuen Glaubens, ist eine nicht geringe Zahl wegen ihrer Einsichten, Erfahrung, Zuverlässigkeit in den Geschäften und Wohlthätigkeit ausgezeichneter und geachteter Menschen. Ob sie aber für ihre Glaubensgenossen das, was sie seyn sollten, wirklich und auf die rechte Art sind, ist freilich eine andere Frage, worüber wir nicht zu richten haben. Hier war nur die Rede von ihren äufsern Verhältnissen zu den Christen und von ihrer Theilnahme an dem gemeinschaftlichen geselligen Leben. Denn es scheint allerdings, als ob sich durch diese sogenannte höhere Bildung und Verschmelzung mit den höheren Ständen eine sehr grofse und zuletzt unübersteigliche Kluft zwischen den verschiedenen Klassen der Juden bilde, wodurch besonders das jüngere Geschlecht in dem Mittelstande zu thörichter Nachahmung, zur Verschwendung und zu lächerlichen Anmaafsungen gereizt wird. Verständige jüdische Hausväter haben mir mit Bedauern versichert, dafs die vormalige Wohlhabenheit des Mittelstandes unter der Judenschaft immer mehr hin-

Digitized by Google

schwinde und dafs die Häuslichkeit, Sparsamkeit und einfache Lebensart immer seltenere Tugenden unter ihnen würden, seitdem ihre Söhne in den Kaffeehäusern und Pavillons als Schönsprecher glänzen, im Parterre kunstrichtern und immer mehr Geschmack an Sittenlosigkeit und Ausschweifung gewinnen. So mufs denn auch die Wohlthätigkeit gegen ihre dürftigen Brüder, wodurch die Israeliten sich von jeher rühmlich auszeichneten, aufhören, weil es an den Mitteln dazu fehlen wird. Es ist auch in der That wahr, wie ich aus zuverlässiger Quelle weifs, dafs die Beiträge zur Erhaltung des Gottesdienstes, zur Unterstützung der Armen, der Schulen und Krankenhäuser, oft durch richterlichen Zwang beigetrieben werden müssen, welches vor Zeiten fast nie der Fall war. Ist dem nun wirklich so, so mufs die Verarmung und die davon unzertrennliche moralische Verschlimmerung in einem nicht zu berechnenden Verhältnisse zunehmen. Darum glaube ich nicht mit Unrecht behauptet zu haben, dafs man bei der bürgerlichen Verbesserung der Juden von Unten anfangen und die ärmere Klasse ins Auge fassen müsse, um diese allmählig an ein arbeitsames Leben zu gewöhnen, damit sie lerne, ihr Brod im Schweifs des Angesichts zu essen, statt es durch unaufhörliche Speculationen, selten auf rechtmäfsige Weise und mehrentheils auf Kosten der übrigen Einwohner, zu erringen.

Digitized by Google

Physisches Leben der Einwohner Hamburgs. Lebensmittel und Consumtion. Witterung. Gesundheitszustand.

Das physische Leben und körperliche Wohlbefinden der Einwohner eines Landes oder einer Stadt hängt bekanntlich gar sehr von den täglichen Genüssen, den Nahrungsmitteln, deren Güte, der Leichtigkeit, sich dieselben zu verschaffen, so wie von der Beschaffenheit und Eigenthümlichkeit der Athmosphäre und der herrschenden Witterung ab. Diese Gegenstände verdienen daher eine besondere Aufmerksamkeit.

Die Hamburger stehen überall in dem Rufe, Freunde einer gut besetzten Tafel zu seyn, welchen ihnen wohl vorzüglich ihre Gastfreiheit gegen den Fremden verschafft hat. Dieser bringt denn auch gewöhnlich grofse Erwartungen mit. Was ist billiger, als dafs man denselben gerne entspricht, da die Mittel dazu im Ueberflusse vorhanden und wohlfeiler als irgendwo zu haben sind. Aber man würde sich sehr irren, wenn man aus der festlichen Bewirthung des Gastes und aus der zahlreichen Folge von Schüsseln und Gerichten bei Feierlichkeiten auf das gewöhnliche und tägliche Leben der Hamburger schliefsen wollte. Auch der Wohlhabende und selbst der Reiche führt einen sehr einfachen Tisch, begnügt sich mit einer oder zwei Schüsseln und kann

Digitized by Google

dies um desto leichter, da das, was er genieſst, an sich gut ist und es ihm an Mannigfaltigkeit der Nahrungsmittel zur Abwechselung nicht fehlt. Indessen die Art und Weise zu genieſsen beschäftiget uns jetzt noch nicht. Sie gehört zu der Schilderung der Sitten, Vergnügungen, Zeiteintheilung und allgemeinen Bildung der Einwohner. Hier haben wir nur mit dem zu thun, was sie genieſsen, um das physische Leben zu erhalten, also mit den Lebensmitteln.

Diese sind im allgemeinen gesund, gut, selbst vortrefflich und die nothwendigen im Ueberfluſs vorhanden, daher verhältnifsmäſsig auch wohlfeil. Auf ihrem eigenen Gebiete kann die Stadt das nicht hervorbringen, was die Einwohner, um täglich satt zu werden, bedürfen, und noch weniger das, wonach den leckeren Gaumen lüstet. Dieses muſs aus der Ferne kommen, jenes weckt und belebt die Thätigkeit und Industrie auch der entfernteren Umgebung Hamburgs auf viele Meilen weit, besonders in den an den Flüssen gelegenen Gegenden. Hamburgs Nachbaren bedenken es nicht immer, daſs eine bedeutende Abnahme seiner Bevölkerung von den nachtheiligsten Folgen für die ganze weite Umgegend seyn, der Land- und vorzüglich der Gartenbau sehr darunter leiden, der Viehstand abnehmen und selbst die Grundstücke im Werth fallen würden. Bei der Blokade $18^{13}/_{14}$ seufzten nicht bloſs die Einwohner nach ihrer Erlösung, sondern weit und breit sehnte man sich nach der Wiedereröffnung der Stadt,

Digitized by Google

um ihr die aufgehäuften, jetzt fast werthlosen Produkte zuführen zu können. Ungeachtet der Bedürfnisse der russischen Armee fehlte es nicht an Lebensmitteln, und Wein, Caffe, Zucker und ähnliche Artikel abgerechnet, war Alles unverhältnifsmäfsig wohlfeil, hob sich aber gar bald im Preise, als die weifse Flagge vom Michaelisthurme wehete.

Das erste und vornehmste Lebensmittel allenthalben ist das Brod. Es ist in Hamburg von vorzüglicher Güte und kann es seyn, da der geschickte und ehrliche Bäcker seines Absatzes ziemlich gewifs, durch den uneingeschränkten und freien Kornhandel sich zu jeder Zeit das beste Getraide zu verschaffen im Stande ist und die Concurrenz seiner Zunftgenossen zu fürchten hat. Einer in so vielen deutschen Städten eingeführten Brodtaxe ist er nicht unterworfen. Seit fünf und zwanzig Jahren ist sie abgeschafft, ohne dafs die befürchteten nachtheiligen Folgen für das Publikum Statt gefunden hätten. Nur in der Neustadt, wo der Backhäuser offenbar zu wenig sind, ist die Freiheit wohl vielleicht gemifsbraucht worden. In der Altstadt wohnen die Bäcker zu nahe bei einander, als dafs schlechtes und zu leichtes Brod Absatz finden könnte. In allem sind in Hamburg 87 Backhäuser, wovon 70 in der Altstadt liegen. Nicht einem jeden ist es erlaubt, eine Bäckerei anzulegen. Das Recht zu backen ist mit gewissen Häusern verbunden, welche daher Backerben heifsen und vom Vater auf den Sohn übergehen oder durch rechtmäfsigen Kauf gewonnen, aber

Digitized by Google

nur von einem wirklichen Zunftgenossen benutzt werden können. Die Bäcker unterscheiden sich in Weifsbäcker und Grobbäcker. Jene liefern Waitzen- diese Roggenbrod. Das Backen der Honigkuchen, hier braune Kuchen genannt, ist ein Vorrecht des Krämeramts und nur dem Bäcker erlaubt, welcher die Tochter eines Krämers geheirathet hat. Sonstiges Kuchenwerk, besonders die hier beliebten Puffer (wienerisch: Gugelhopf) kann ein jeder nach Gefallen backen.

Vom Waitzenbrod giebt es feinere und geringere Sorten, nachdem das Mehl mehr oder weniger gesiebt ist. Durch einen Zusatz von Milch erhält es ein vorzüglich weifses Ansehen und auch einen feinen Geschmack. Die Bäcker sollen zu ihrem Gebrauch die Milch von den Geestkühen als fetter und wohlschmeckender der wässerigen Milch der Marschkühe vorziehen. Anwendung schädlicher Zusätze, um dem Brod ein gutes Ansehen zu geben, hat man bisher nicht bemerkt und würde auch sehr bald von der Polizei geahndet werden. Obgleich das Waitzenbrod allgemein und besonders bei Tische gegessen wird, so lieben doch die Hamburger das schwarze oder Roggenbrod sehr und es giebt einzelne Speisen, z. B. rohen Schinken, wobei sie glauben, dasselbe nicht entbehren zu können. Es ist das gewöhnlichste Nahrungsmittel des gemeinen Mannes und solcher Leute, welche schwere Arbeit verrichten, so wie des Gesindes. In den mehrsten bürgerlichen Haushaltungen säuert man das Mehl selbst an, knetet es aus

Digitized by Google

und schickt es dann nach dem Backofen. Dieses Brod, wenn es gut gerathen, ist reiner, kräftiger und gesünder als das, welches die Bäcker zum Verkauf backen und um ihres Vortheils willen, mit Kleye vermischen. Doch ist auch dieses, so lange es noch nicht zu alt ist, sehr wohlschmeckend. Der Fremde gewöhnt sich nicht leicht daran und empfindet gewöhnlich Beschwerden davon im Magen. Die ausgewanderten Franzosen liefsen sich daher eine gröbere und wohlfeilere Art von Waitzenbrod bakken, welches damals Emigrantenbrod genannt wurde. Jetzt ist es wieder aus der Mode gekommen. Auch wollten sich die fremden Truppen nicht daran gewöhnen, welches ihnen mit Unrecht als Eigensinn angerechnet wurde. Ich habe französische Offiziere gekannt, welche sich daran gewöhnt hatten und es gerne afsen, aber den Soldaten den Genufs nicht erlauben wollten, weil sie ihn für schädlich hielten, da die Franzosen in der Regel sehr viel Brod essen.

Im Jahr 1819 wurden in Hamburg 3735 Last Waitzen verbraucht, deren Werth zu dem Preise von 375 Mark Cour. sich auf die Summe von 1,400,625 Mark Cour. belief. Diese sind freilich nicht alle zu Brod verbacken und vieles ist als Mehlspeise und Backwerk genossen worden; aber es ist schwer das Verhältnifs zu bestimmen, da der künftige Gebrauch des Getraides und Mehls bei der Accise nicht angegeben wird, noch angegeben werden kann, zumal da auch viel Mehl aus der Fremde eingeführt wird. Im Jahr 1819 betrug die-

Digitized by Google

ses 1,015,830 Pfd., an Werth 158,723 Mk. 7 Sch. Cour. An Roggen wurden in dem genannten Jahre 1945 Last verzehrt. Die Last kostete damals 275 Mk. Cour., so dafs der ganze Werth die Summe von 534,875 Mk. Cour. ausmachte. In den beiden, vierzehn Tage stehenden Jahrmärkten, ist es den fremden Bäckern erlaubt, ihr Brod accisefrei einzubringen, und manche derselben lösen ansehnliches Geld für ihre Waare. Besonders beliebt ist das feine Brod von der hamburgischen Elbinsel, der Veddel. Unter dem sogenannten Feinbrod versteht man ein Brod aus gesiebtem Roggenmehl, welches frisch gut schmeckt, aber leicht trocken wird. Einen grofsen Absatz haben gleichfalls die gesottenen Bretzeln, welche aus der Gegend von Itzehoe in Holstein kommen und von dem kleinen Flusse, die Stör, gewöhnlich Störkringel heifsen. Endlich wird auch noch, zu Wasser und zu Land, aus den Vorstädten und aus Altona sehr viel Brod eingeschwärzt, weil es nicht nur wohlfeiler ist, sondern als verbotene Frucht, wenigstens in der Einbildung, besser schmeckt.

Die ganze Consumtion an Getraide und Mehl nach obiger Berechnung würde demnach im Jahre 1819 betragen haben die bedeutende Summe von zwei Millionen, einhundert dreizehn tausend, achthundert und neunzehn Mark, drei Schilling Courant.

Um das Getraide zum Behuf der Bäcker, Brauer und Branntweinbrenner in Malz, Mehl und Schrot zu verwandeln, hat Hamburg innerhalb seiner Mauern

Digitized by Google

fünf Wasser-, vier Wind- und zwei Roſsmühlen. Die letztern werden nur im äuſsersten Nothfalle gebraucht. Ungeachtet die Stadt von Wasser umgeben ist und fast mitten im Wasser liegt, so müssen dennoch fast jährlich und besonders in trockenen Sommern die Mühlen eine Zeitlang aus Mangel an Zufluſs stille stehen. Da die Windmühlen alsdann dem Bedürfnisse nicht abhelfen können, auch nie so gutes Waitzenmehl zu liefern im Stande sind, als die Wassermühlen, so wird eine bedeutende Quantität Korn nach auswärtigen Mühlen im hannöverschen und holsteinischen verschifft, wodurch den hiesigen Müllern bedeutende Summen entgehen. Man ist daher jetzt darauf bedacht, eine Dampfmühle anzulegen, welche dann vorzüglich gute Dienste leisten wird, wenn bedeutende Verschiffungen von Mehl seewärts Statt haben.

Der Hamburger, welcher es einigermaſsen bezahlen kann und nicht zur ärmsten Klasse gehört, genieſst viel Fleisch und befindet sich wohl dabei. Dem feuchten Klima scheint auch die Fleischdiät die angemessenste zu seyn. Rambach *), ein scharfsinniger Beobachter und gründlicher Arzt, bemerkt: daſs fauligte Krankheiten unter den ärmern Einwohnern viel häufiger sind als unter denen, welche täglich Fleisch essen können. Rindfleisch wird am mehrsten gegessen, schon deswegen, weil es das wohlfeilste und für die arbeitende Klasse das näh-

*) Physisch-medizinische Beschreibung von Hamburg. S. 96.

Digitized by Google

rendste ist. Die Ochsen kommen fast alle aus Jütland, werden aber zum Theil vorher auf den holsteinischen Fettweiden gemästet. Andere werden von den Branntweinbrennern in Ställen fett gemacht. Jene werden für wohlschmeckender gehalten und ihr Fleisch soll fester seyn und sich auch besser salzen und räuchern lassen. Das hiesige Rauchfleisch ist berühmt und macht selbst einen nicht unbedeutenden Handelsartikel aus, da es weit und breit verschickt wird. Seine Güte verdankt es nicht nur der vorzüglichen Beschaffenheit des Schlachtviehs, sondern auch der gar nicht leichten Behandlung im Rauch. Selten räuchert der Bürger sein Rindfleisch zum Wintervorrath selbst, weil es ihm an der Vorrichtung dazu fehlt, sondern er schickt es zu solchen Leuten, deren eigentliches Gewerbe das Fleischräuchern ist. Die Fleischhauer, welche mit Rauchfleisch handeln, treiben dieses Geschäft im Grofsen und berücksichtigen dabei die verschiedenen Wünsche und Bedürfnisse der Käufer. Denn das Fleisch, welches weit und vielleicht seewärts verschickt werden soll, mufs ganz anders geräuchert werden als das, was an Ort und Stelle genossen wird. Nur eine lange Erfahrung lehrt die nothwendigen Handgriffe. Im Kleinen kann das Geschäft nicht mit sonderlichem Erfolg getrieben werden. Alle Versuche, es in diesem Artikel den Hamburgern an andern Orten gleich zu thun, sind vergeblich gewesen, hauptsächlich weil es an Gelegenheit zum Absatze fehlte und der Viehhändler sein bestes Vieh allemal nach dem gröfsten

Digitized by Google

Markt treibt. Ich erinnere mich eines in Gilberts Annalen der Physik übersetzten Aufsatzes eines französischen Offiziers, welcher bei einem der angesehensten Rauchfleischhändler lange Zeit im Quartier gelegen, und sich über diesen Gegenstand unterrichtet hatte. Er behauptete, da das Rindfleisch selbst in Paris eben so gut sey als in Hamburg, so komme es nur auf die zweckmäfsige Behandlung an, um sich den Genufs einer auch in jener vormaligen Kaiserstadt sehr geschätzten Leckerei zu verschaffen, und theilte ihnen dann mit, was er gesehen und gelernt hatte. Ob er seinen Zweck erreicht habe, ist mir nicht bekannt. Man erzählt, dafs der unglückliche Ludwig XVI. das Hamburger Rauchfleisch gern auf seiner Tafel gesehen und sogar die Gesundheit des damals berühmtesten Fabrikanten in Hamburg, welcher die Lieferung hatte, getrunken haben soll.

Schöneres Kalbfleisch als in Hamburg wird man schwerlich antreffen. Die Kälber werden von den benachbarten Landleuten sehr sorgfältig mit Milch gemästet, daher Kalbskeulen von 25—30 Pfd. gar nichts ungewöhnliches sind. Nüchterne Kälber werden fast gar nicht geschlachtet. Da die nahe Umgegend das Bedürfnifs der Stadt nicht befriedigen kann, so kaufen die Vierländer das junge Vieh meilenweit im Hannöverschen und Holsteinischen auf, um es zu mästen oder an solche Leute, welche sich damit abgeben, wieder zu verkaufen. Die Gesellen der Fleischer durchreiten das Land kreuz und quer nach fetten Kälbern und kaufen auch wohl auf Lie-

Digitized by Google

ferung, um nie in Verlegenheit zu seyn. Sie kennen sehr genau die Leute, welche mit dem Mästen am besten umzugehen wissen und die Gegenden, welche das beste und weifseste Fleisch liefern. Denn die Milch, welche die Thiere genieſsen, hat einen grofsen Einfluſs auf die Güte des Fleisches. Sie ist nicht nur in einer ganzen Gegend, sondern selbst auf einer Hofstelle besser als auf der andern.

Schweine kommen aus Holstein, Mecklenburg und aus dem Hannöverschen. Man unterscheidet auch hier die mit Getraide oder Branntweinstrank gemästeten. Jene werden gesalzen und geräuchert, diese frisch verspeiset, weil sie im Rauche zu flieſsen pflegen und zu sehr am Gewicht verlieren würden. Auch wird sehr viel geräuchertes Schweinefleisch eingeführt.

Das Hammelfleisch ist hier im Allgemeinen sehr wohlschmeckend. Indessen machten Kenner doch einen Unterschied. Das Fleisch von Hämmeln, die auf trockenen Weiden genährt worden, wird dem von andern auf dem Stalle gemästeten vorgezogen.

Das zahme Geflügel aller Art ist im Ueberfluſs vorhanden, aber verhältnifsmäfsig nicht wohlfeil, sondern mehr ein Gegenstand des Luxus. Der Handel damit, die Zucht, das Füttern und Mästen desselben ernährt viele Familien sowohl in der Stadt als auf dem Lande. Man kann zu allen Jahreszeiten junges Federvieh haben. Selbst im härtesten Winter wissen die sogenannten Hühnerpflücker die

Digitized by Google

Hühner und Enten in gewärmten Zimmern zum Brüten zu bringen. Das magere Geflügel wird von den Vierländern überall bei den Predigern, Pächtern und Förstern auf dem Lande aufgekauft, gemästet oder an jene Hühnerpflücker zum Mästen wieder verkauft. Gemästete, schon geschlachtete und gerupfte Gänse kommen im späten Herbst in grofser Menge an. Die geräucherten Gänsebrüste aus Pommern sind eine sehr beliebte Leckerei. Tauben sind das seltenste und theuerste Geflügel, weil es in der Nähe von Hamburg an Getraidefeldern fehlt und die Fütterung im Hause zu kostbar ist.

Das Wildpret kann ebenfalls nicht wohlfeil seyn, da es in der Nähe der Stadt an Waldungen fehlt. Es mufs also weit hergeschafft werden. In den kältern Jahreszeiten sind daher die fahrenden Posten mit Rehen, Hasen und wilden Schweinen beladen. Fasanen kommen aus dem fernen Böhmen.

Um den Leser nicht mit Tabellen zu ermüden, aber doch einen Begriff von dem was Hamburg jährlich an Schlachtvieh bedarf, zu geben, will ich hier die Consumtionsliste von drei verschiedenen, beinahe gleich weit von einander entfernten Jahren mittheilen.

Im Jahre 1799 wurden geschlachtet:

13020 Ochsen.
16410 Kälber.
16105 Schweine.
10136 Hämmel.
3862 Lämmer.

Digitized by Google

Neun und zwanzig Jahre früher dagegen, im Jahre 1771:

9668 Ochsen.
7431 Kälber.
16581 Schweine.
7516 Hämmel.
4117 Lämmer.

Der gröfsere Verbrauch des Rind- und Kalbfleisches im Jahre 1799 rührt von der grofsen Menge von Emigranten und den vielen ab- und zuströmenden Reisenden und Fremden her, welche damals Hamburg übervölkerten. Diese genossen weniger Schweinefleisch, welches auf den Wirthstafeln selten vorkommt.

Im Jahre 1819 wurden veracciset:

12400 Ochsen.
13568 Kälber.
10608 Schweine.
218 Spanferkel.
6488 Hämmel.
3690 Lämmer.
294331 Pfd. Schinken und Speck.
23505 Pfd. Würste und geräuchertes Fleisch.
13465 Pfd. frisch geschlachtetes Fleisch.

Vergleicht man nun diese verschiedenen Jahre mit einander, so scheint Rambach a. a. O. recht bemerkt zu haben, dafs der Genufs des Schweine-

Digitized by Google

fleisches abgenommen habe, dagegen weit mehr Kalbfleisch gegessen wird. Etwas mag allerdings die allmächtige Mode zu dieser Veränderung beigetragen haben; allein die Besorgniſs vor den, der Gesundheit nachtheiligen Folgen, hat wohl das Mehrste gethan, da das Schweinefleisch viel genossen nur solchen Leuten unschädlich seyn kann, welche sich stark bewegen und schwere körperliche Arbeit verrichten. Auch erhellet aus der Vergleichung der Jahre 1771 und 1819, daſs die Bevölkerung von Hamburg in den acht und vierzig Jahren nicht bedeutend zugenommen haben könne. Denn in dem letzten Jahre ist die Stückzahl des verzehrten Viehes nur um 1662 Stück gröſser, als in dem früheren. Die Pfundzahl des Fleisches dagegen würde nicht einen so bedeutenden Unterschied machen, da die Schweine schwerer wiegen als Kälber.

An Geflügel und Wildpret wurden im Jahre 1819 veracciset:

58055 Hühner und Enten.
15031 Welsche Hühner und Gänse.
3882 Fasanen und Hasen.
458 Hirsche, Rehe und wilde Schweine.
948 Rebhühner und Schnepfen.
206 Dutzend Krametsvögel.

Auffallend ist hier das Miſsverhältniſs zwischen der Zahl der Rebhühner, welche aus der Nähe eingeführt werden und der Fasanen, welche aus dem

Digitized by Google

fernen Böhmen kommen, selbst wenn man für die Hasen drei Fünftheile des Ganzen abzieht. Allein ungeachtet der Wachsamkeit der Accisebeamten oder der ihnen ertheilten strengen Vorschriften wird dennoch sehr viel Wild, um der kleinen Abgabe zu entgehen, eingeschwärzt, und nicht blofs Wildpret und Geflügel, sondern geschlachtetes Fleisch aller Art aus Altona, Wandsbeck und den nahe gelegenen Dörfern. Der Gewinn ist zu reitzend und mufs bedeutend seyn, weil öftere Confiscationen ganzer Massen dieser verbotenen Industrie nicht wehren können. Die confiscirte Waare fällt theils den Accisebeamten anheim, theils wird sie zum Besten des Fiscus verkauft, das geschlachtete Fleisch aber mehrentheils an die Armenhäuser und frommen Stiftungen abgeliefert.

Der Werth dieser im Jahre 1819 verzehrten Nahrungsmittel an Getraide, Fleisch, Geflügel und Wild beläuft sich nach einem angenommenen Mittelpreise auf 6,112,291 Mk. Cour., nämlich:

Getraide, Mehl und Grütze	2,113,819 Mk.
Schlachtvieh und Fleisch .	3,849,768 „
Geflügel und Wild	148,704 „
	6,112,291 Mk.

Hierzu kommen noch 3,926,347 Pfund Butter und geschmolzenes Fett und 608,386 Pfund Käse, gleichfalls nach einem Mittelpreise 2,436,715 Mark Cour. werth. In einer runden Summe kann daher

Digitized by Google

der ganze Belauf des Verbrauchs dieser Nahrungsmittel auf acht und eine halbe Million angenommen werden.

Die Butter für den täglichen Gebrauch kommt gröfstentheils aus Holstein in Tonnen und halben Tonnen, und wird von den Fetthändlern bei Kleinigten verschlossen. Gröfsere Hausstände ziehen ihren Bedarf für das ganze Jahr aus der ersten Hand. Wohlhabende lassen sich auch wohl für ihren Tisch die noch wohlschmeckendere Butter aus Holland kommen. Zuweilen werden auch wohl Auctionen von irländischer Butter gehalten, welche aber nicht sehr beliebt ist. An den Markttagen wird auch viele frische Butter von den kleinen Landleuten in der Nähe von Hamburg in Pfundstücken zur Stadt gebracht, aber nur von dem geringen Manne gekauft, weil sie gewöhnlich nach Torfrauch schmeckt, da der kleine Bauer, welcher nur einige Kühe besitzt, die Milch zu lange aufbewahren mufs, ehe er sie in Butter verwandeln kann. Im Frühjahr und Sommer ist sie geniefsbarer.

Von selbst führt uns dieses Nahrungsmittel, welches dem so nützlichen Hornvieh durch Kunst abgewonnen wird, auf den ersten Stoff desselben, nämauf die Milch, die, obgleich vorzüglich ein Getränk, doch auch auf mannigfaltige Weise als Speise dienet. Dieses Erzeugnifs verträgt keinen weiten Transport, ohne zum Genufs unbrauchbar zu werden; also mufs die nahe liegende Umgegend dem Bedürfnisse abhelfen, woraus sich auf einen be-

Digitized by Google

deutenden Viehstand schliefsen läfst. Die mehrste Milch kommt aus den grasreichen Landschaften an der Elbe, von den Elbinseln und von den an der Alster gelegenen Dörfern zu Schiffe, von den letztern im Sommer selbst zweimal täglich. Aufserdem wird eine geringere Quantität von den höher gelegenen Gegenden, oder wie man diese in Niedersachsen nennt, von der Geest auf der Achse eingeführt. Dafs diese für wohlschmeckender und fetter gehalten werde, haben wir schon bemerkt. Dieses gilt auch zum Theil von der Milch, welche die Kuhmelker liefern. So nennt man die Leute, welche die vor den Thoren gelegenen, gröfstentheils der Kammer gehörigen Wiesen und Weiden gepachtet haben und von Milchvieh beweiden lassen. Dafs der Verbrauch dieses gesunden und angenehmen Nahrungsmittels in einer grofsen Stadt sehr bedeutend seyn müsse ist eben so begreiflich, als dafs die Einwohner derselben auf vorzügliche Güte und unverfälschten Genufs Verzicht zu leisten genöthigt sind. Da die Milch keiner Accise unterworfen ist, so ist es auch sehr schwer, mit einiger Genauigkeit den täglichen oder jährlichen Verbrauch derselben in Hamburg anzugeben. Man nehme indessen an welche Grundlage man will, die Menschenzahl der Stadt, den ungefähren Viehstand der Ländereien oder die täglich ankommenden Schiffe und Fuhrwerke mit ihrem Inhalte an Eimer- und Kannenmaafs, immer wird das Resultat auf wenigstens eine und eine halbe Million Mark Courant steigen. Wenn

Digitized by Google

von hundert tausend Einwohnern ein jeder täglich nur für einen Schilling Milch gebraucht, welches kein zu hoher Anschlag ist, so giebt das die jährliche Summe von 1,474,000 Mk. ohne das, was die Bäcker, Confectbäcker und mancherlei Fabriken bedürfen. Man würde sich aber sehr irren, zu glauben, dafs diese grofse Summe wirklich nur für Milch ausgegeben wird. Nichts weniger; der gute Hamburger Bürger mufs das Elb- und Alsterwasser, welches er unentgeldlich selbst schöpfen und zugiefsen könnte, wodurch der Verkäufer die Milch verlängert, mit bezahlen. Die Milch welche er geniefst, ist nicht gut, oft sehr schlecht und wird um Farbe zu halten oder fett zu scheinen, auf allerlei Weise verfälscht, besonders mit Mehl und Sirup. Da nun dieses Naturprodukt einen so beträchtlichen Geldumsatz veranlafst und zwar einen baaren, wobei in der Regel kein Creditgeben Statt findet und dieses Geld zum gröfsten Theile in fremdes Gebiet ziehet und dessen Einwohner wohlhabend macht, so sollte die Polizei gegen jene so leicht zu entdeckenden Verfälschungen desto strenger seyn, die, wenn sie auch nicht offenbar schädlich sind, doch die wohlthätige Wirksamkeit dieses schönen Geschenks der Natur für alt und jung, für Gesunde und Kranke, aufheben und immer ein Betrug bleiben. Die hamburgischen Vorkäufer oder Milchhöker sind mit dem hydrostatischen Milchprobirer sehr wohl bekannt und untersuchen damit den Gehalt der ihnen gelieferten Milch, vielleicht auch um zu erfahren, wie viel Wasser sie

Digitized by Google

noch wohl vertragen könne. Dagegen sollen die Milchbauren schon so weit in der Aufklärung fortgeschritten seyn, dafs sie gekochtes Wasser zur Verfälschung gebrauchen, weil das Zeugnifs des Probirers alsdann günstiger für sie ausfallen soll. Einige Familien halten für sich oder in Gemeinschaft mit andern eine Milchkuh in der Stadt. Allein dieses Hülfsmittels können sich nur wenige bedienen, denn es setzt Stallraum und einen besondern Dienstboten, welcher mit dem Vieh umzugehen weifs, voraus? Der Genufs der frischen und unverfälschten Milch auf den entfernteren Dörfern ist daher eine Labung und Erquickung für den Städter im Sommer, und nicht selten werden blofs zu diesem Zwecke Lustfahrten angestellt.

Eine andere Klasse des Thierreichs ist zur Sättigung der Hamburger und um ihren Genüssen Mannigfaltigkeit und Abwechselung zu gewähren, nicht minder ergiebig als die Säugthiere und das Geflügel des festen Landes, nämlich die Fische. Doch behauptet man, dafs manche jetzt seltene und theurere Arten derselben vormals viel häufiger und eine Kost des gemeinen Mannes waren. Allein im Ganzen kann man doch nicht über Mangel der gewöhnlichen Fischarten klagen. Sie sind in den letzten Jahren reichlich vorhanden und wohlfeil gewesen. Die Seefische sind es insbesondere, welche hier den Ausschlag geben müssen. Denn ungeachtet es nicht an Flufsfischen fehlt, so sind sie doch zu selten und zu theuer, als dafs sie im Hausstande für ein sättigendes Nahrungs-

Digitized by Google

mittel angesehen werden könnten. Der Karpfen, Lachs, Sandart, Schley und die Karausche kommen nur an einem Fest- und Ehrentage auf den Tisch des Mittelbürgers, der geringe Mann und der Arme kennen sie vielleicht nur dem Namen nach. Zu gewissen Zeiten im Jahre sind dagegen der Schellfisch, die Scholle, der Stint und der Hering so reichlich vorhanden, dafs die Fleischer weit weniger von ihrer Waare absetzen, weil man sich wohlfeiler mit Fischen sättigen kann. Manche feinere und seltenere Arten der Seefische, als: die Zunge, der Kabliau, der Steinbutt und der Kleis kommen jedoch nur auf den Tisch des Wohlhabenden und Reichen, wenn nicht ein zufälliger gar zu grofser Ueberfluſs oder eine zu warme Witterung den Verkäufer nöthigt, den Preis herunter zu setzen. Die Elbe, die Ufer der Nordsee, die Alster, die Bille und die benachbarten Landseen und Teiche sollen an hundert zwei und zwanzig Arten efsbarer Fische enthalten, wovon aber nur sieben und zwanzig Arten gewöhnlich zu Markte gebracht werden. Die andern dienen den gröfsern Fischarten zur Speise, werden von den Fischern zum Köder beim Fange gebraucht, oder sind zu unschmackhaft oder auch zu selten, als dafs sie die Mühe und Kosten des Fangens belohnen könnten. Mit dem Fischfange an der Mündung der Elbe und in der Nordsee beschäftigen sich vorzugsweise die Helgolander, die Blankeneser und aufser ihnen auch die Cuxhavener und die Bewohner mancher Elbinseln. Diese kamen im Jahre 1819 mit 1500 Schiffen mit Seefischen be-

Digitized by Google

laden in Hamburg an, deren Werth, ein jedes Schiff im Durchschnitt zu 200 Mk. gerechnet, zu 300,000 Mk. Cour. angenommen werden kann. Seit die Engländer im Besitz von Helgoland sind, kommen manche feinere Seefische seltener nach Hamburg, weil die Fischer bei günstigem Winde sie nach England bringen, wo sie besser bezahlt werden. Besonders sind die Hummer seitdem seltener auf unsern Markt gekommen.

Sehr nachtheilig für die Vermehrung der Fische ist das verderbliche Auslegen der Hamen, wodurch eine unglaubliche Menge junger Brut und Fischlaich zerstört wird. Diese Hamen sind grofse, sich in einen Beutel endigende Netze, deren Flügel an kleinen Ankern befestigt werden. Man spannt sie gegen den Fluthstrom aus, welcher die Fische ohne Unterschied, klein und grofs, hineintreibt. Durch die engen, kaum einen halben Zoll grofsen Maschen, können die kleineren Fische nicht entwischen und werden von den gröfseren, so wie diese von dem fortgesetzten Drange des Stroms erdrückt. Und wozu das Alles? Blofs um Schweine und Gänse zu füttern, auch wohl um Felder zu düngen. Alle Versuche, diesem Unwesen zu steuren, sind bisher vergeblich gewesen, weil es wohl an Ernst in der Ausführung gefehlt hat und die verschiedenen Regierungen an den Elbufern nicht gemeinschaftlich dabei zu Werk gegangen sind. Die hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe hat die zweckmäfsigsten Vorschläge

Digitized by Google

zu diesem Zweck, aber ohne glücklichen Erfolg, gethan. Stünden die Ufer der Elbe bis zur Mündung unter einem Herrn, so wäre dem Uebel vielleicht längst abgeholfen. Seit etwa fünf und zwanzig Jahren hat sich ein lange vermifster Fisch wieder von Zeit zu Zeit auf der Elbe eingefunden, nämlich der Hering, welchen man sonst nur gesalzen oder geräuchert haben konnte. Die Naturgeschichte dieses sich so ungeheuer vermehrenden Fisches ist im Ganzen noch sehr unbekannt, und besonders ist man gar nicht einig über die Ursachen und Veranlassungen seines Verschwindens und Erscheinens in dieser oder jener Gegend. Er bot dem geringen Manne ein sehr wohlfeiles Nahrungsmittel und zugleich einen nicht ganz unbedeutenden Erwerbzweig dar, indem sich viele Leute mit dem Räuchern beschäftigten, so dafs man die Strohbücklinge auf der Stelle haben konnte, ohne sie erst von Kiel, Wismar und andern Orten kommen zu lassen. Blofs gekocht und häufig genossen soll er Fieberanfälle zur Folge haben. Daher wird er lieber gebraten mit Essig und Pfeffer gegessen. Zuweilen kommt er in solcher Menge an, dafs die benachbarten Landleute ganze Frachten abholen, um ihre Felder damit zu düngen. Doch wurde kürzlich im hannöverschen Magazin bemerkt, dafs diese Düngungsart keineswegs im Allgemeinen anzuwenden und zuweilen sogar schädlich sey. — Einzelne Arten von Seefischen werden nicht blofs frisch, sondern auch getrocknet und gesalzen genossen, z. B. der Kabliau,

Digitized by Google

Stockfisch, Klippfisch und Laberdan, doch vormals mehr als jetzt.

Die verschiedenen Arten der Flufsfische, welche auf den Markt kommen, oder bei den hiesigen Fischern zu haben sind, werden auf der Oberelbe, in der Alster und Bille gefangen, und dann mehrentheils zu Wasser nach Hamburg gebracht. Allein dieser Fang würde bei weitem nicht hinreichen, um das Bedürfnifs oder die Efslust zu befriedigen, wenn nicht grofse Ladungen von Teichfischen aus Holstein auf der Achse anlangten. Die Karpfen und Karauschen kommen in grofsen Tonnen an und sind ein Monopol der Amtsfischer, welche sie in grofsen Hüthfässern aufbewahren und besonders Abends zum Verkauf ausstellen, weil es nicht Gebrauch ist, Mittags Karpfen zu essen. Auch glaubt man in Hamburg, dieser Fisch sey im Sommer nicht genieſsbar. Vor dem September erscheinen sie daher nicht auf dem Markte. Nach vormaliger Sitte wurde der erste Karpfen am Bufstage, welcher damals in diesem Monate gefeiert wurde, verzehrt. Noch jetzt sind manche Handwerker genöthigt, ihre Gesellen und das Gesinde am Weihnachtsabend mit diesem gar nicht wohlfeilen Fische zu bewirthen, welches manchem Hausvater sehr lästig fällt. Sandarten, grofse Hechte und Brachsen sind beim Verkaufe keinem Zwange unterworfen und werden gewöhnlich Wagenfische genannt. Forellen zu Prachtschmäusen müssen bei den Amtsfischern bestellt und von diesen verschrieben werden, weil es in der Nähe von Hamburg

Digitized by Google

keine fischreichen Bäche und Waldgewässer giebt. Eben deshalb sind auch die Krebse selten und theuer. Sie kommen gröfstentheils aus dem Mecklenburgischen und selbst aus der Mark Brandenburg mit den Berliner Schiffern. Daher man die Verkäufer gewöhnlich „Berliner Kreeft" rufen hört. Eine besondere Zierde der hamburgischen Tafeln ist der Lachs, welcher frisch gekocht und auch geräuchert gegessen wird. Man fängt ihn in der Oberelbe in der Gegend des Zollenspiekers. Sein Fang ist sehr mühsam und selten sehr ergiebig, das Geschirr und die Netzwerke der Fischer kostbar, daher diese Leckerei nicht wohlfeil seyn kann. Nach einer Sage soll er in alten Zeiten sogar in den hamburgischen Kanälen gefangen worden seyn und zwar in solcher Menge, dafs die Polizei sich genöthigt sahe, den Herrschaften zu verbieten, mehr als zweimal wöchentlich das Gesinde mit diesem Fische zu speisen. Ich halte das aber für nichts weiter als eine Sage, gegen welche schon die Natur und Lebensart dieses sehr scheuen und schlauen Flufsbewohners zu streiten scheint. Jenes Polizeiverbot bezog sich wahrscheinlich auf den gesalzenen nordischen Lachs, welcher bei den vielen Fasttagen vor der Reformation, wohl zu oft aufgetischt werden mochte. Wenigstens erinnere ich mich nicht die Bestätigung jener Sage in irgend einer Chronik oder in einem alten Schriftsteller gefunden zu haben.

Endlich verdienen noch die Austern, obgleich sie eigentlich nicht Fische, sondern Schaalthiere

Digitized by Google

sind, einer Erwähnung. Sie sind bekanntlich nicht sowohl ein Nahrungsmittel als vielmehr eine Leckerei und zugleich ein Handlungsartikel, da sie von Hamburg aus weit und breit verschickt werden. Im Jahre 1819 sind deren 1,431,575 Stück angekommen. Die Zunge der Kenner findet die kleinen englischen von Colchester am zartesten und wohlschmeckendsten. Gröfser und fetter, auch in Hamburg die gewöhnlichsten, sind die holländischen und holsteinischen. Die französischen, als zu klein und zu mager, werden weniger geachtet und kommen auch nur selten an, weil sie, wie man das nennt, nicht rendiren. Bis vor einiger Zeit war der Austerhandel in den Händen einer Gesellschaft, welche den Preis nach Gefallen bestimmen konnte, so dafs nur Wohlhabende oder Verschwender sich diesen Genufs erlauben durften. Da sich aber jetzt einige Unternehmer für eigene Rechnung und Gefahr gefunden haben, ist auch der Preis von selbst gefallen und die Einfuhr hat in den letzten Jahren gewifs bedeutend zugenommen. — Muscheln kommen jetzt selten nach Hamburg, vermuthlich weil sich der Geschmack daran verloren hat. Vormals wurden sie eimerweise für eine Kleinigkeit verkauft. Diese kamen aus Holland und waren zuweilen giftig, welches von verschluckten Seesternen herrühren soll. Die in der Ostsee gefangenen sogenannten Kieler-Muscheln sind fetter und wohlschmeckender, weil sie, wie man sagt, in besonderen mit Pfählen umgebenen Gehegen gemästet werden, deswegen sie auch

Digitized by Google

wohl Pfahlmuscheln heifsen. Sie sind nicht wohlfeil und sowohl mit der Schale als auch eingemacht zu haben *).

Das Pflanzenreich ist mit seinen Gaben und Schätzen gegen Hamburgs Einwohner eben so freigebig, als das Reich der Thiere. Gemüse und Obst sind reichlich und in vorzüglicher Güte vorhanden. Oben an, als das allgemeinste Nahrungsmittel, stehen mit Recht die Kartoffeln. Sie fanden in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bald allgemeinen Eingang, ungeachtet des Widerspruchs mancher Aerzte, die von dem Genusse dieses Gewächses, welches zu dem Geschlechte der schädlichen Nachtschatten gehört, sehr nachtheilige Folgen befürchteten. Die Leichtigkeit der Fortpflanzung und die Ergiebigkeit mufsten den Anbau, und die daraus entstehende Wohlfeilheit, den Absatz befördern. Jetzt fehlt dieses Gericht fast bei keiner Mahlzeit und ist oft das einzige des Armen. Nicht blofs der kleine Landmann oder Grünhöker beschäftigt sich mit dem Anbau der Kartoffel auf gemietheten Feldern, sondern selbst die grofsen Landleute und Gutsbesitzer bepflanzen viele

*) Die Muscheln, zum Beweise, dafs sie vormals häufiger auf den Markt kamen, haben das hamburgische Idiotikon mit manchen Worten und Redensarten bereichert, z. B. Sik bemusseln, sich beschmutzen von dem Schleime, womit die Muscheln bedeckt sind. Een Musseljung, ein Gelbschnabel, welcher zu nichts taugt, als Muscheln auszurufen. Een Musselhood, ein alter abgetragener Filzhuth.

Digitized by Google

Morgen Landes damit und übernehmen alsdann die Lieferungen des Bedarfs für grofse Haushaltungen, Armenhäuser, Stiftungen und die Garnison. Im Herbste ist daher das Intelligenzblatt voll von Anpreisungen und Anerbietungen. Aufserdem kommen jährlich mehrere Schiffsladungen aus Holland an, die, ungeachtet sie theurer zu seyn pflegen, doch Absatz finden, weil sie einen feinern Geschmack haben sollen. Sie sind heller und klarer und zerschlagen sich nicht im Kochen. Indessen geben manche in der Nähe von Hamburg gebauete ihnen nichts nach. Denn wenn auch der Boden allerdings einen Einfluſs auf den Geschmack einer Pflanze hat, so kommt doch eben so viel auf die Bearbeitung und auf die Sorgfalt an, die Sorten unvermischt zu erhalten und die Ausartung zu verhüten. Dieses würde noch leichter geschehen, wenn man nicht die Mühe scheuete, das Gewächs von Zeit zu Zeit wieder aus dem Saamen zu ziehen. Gar zu junge und ganz unreife Kartoffeln kommen nicht auf den Markt, weil sie keinen Käufer finden würden, da sie wirklich ungenieſsbar sind. Aber es giebt eine frühreife Art, welche schon um Johannis zu haben ist, sich recht gut essen läſst, aber den spätreifen im Geschmack nicht zu vergleichen ist. Die jährliche Consumtion dieses Gewächses läſst sich nur mit sehr schwankender Wahrscheinlichkeit angeben, da die Einfuhr frei ist und unter keiner Controlle stehet. In einem mir von einem Freunde mitgetheilten Aufsatze über den jährlichen Verbrauch an Lebensmitteln in Hamburg wird

Digitized by Google

die Summe von 300,000 Säcken zu drei Himten *) angenommen. Allein diese Annahme scheint mir zu grofs, da im Sommer mehrere Monate lang keine Kartoffeln gegessen werden. Dafs der Anbau dieser amerikanischen Frucht den Verbrauch des Getraides sehr beeinträchtigt habe, ist einleuchtend. Vormals wurden viel mehr Mehlspeisen genossen als jetzt, ungeachtet der niedrigen Kornpreise, weil mit dem Getraide auch die Kartoffeln im Preise gefallen sind. Ob die Landwirthe dabei bestehen können, das wird erst die Folge lehren.

Alle andern Gemüsearten werden in der Nähe von Hamburg, hauptsächlich in den am Wasser gelegenen Ländereien und auf den Elbinseln, im Ueberfluss und in vorzüglicher Güte gebauet. Nur der gemeine weifse Kohl als Wintergemüse wird auch von Glückstadt hereingeführt. Am frühesten erscheinen die Vierländer mit dem jungen Gemüse auf dem Markte, besonders diejenigen, deren Felder hinter den Elbdeichen gegen Süden gelegen sind und also einer doppelten Wärme geniefsen. Schon im Februar legen sie den Saamen in Kasten mit Erde gefüllt und versetzen die jungen Pflanzen, sobald der Frost aufzuhören scheint, in das Land. Wenn dann die Witterung günstig ist und keine Nachtfröste kommen, so sind sie im Stande, schon im Mai junge

*) Ein Himten = 1328 Kubikzoll nach altfranzösischem Maafs. Ein Spint ist der vierte Theil eines Himtens.

Digitized by Google

grüne Erbsen zu liefern, die ihnen dann wohl das Spint mit 24 und 36 Schilling bezahlt werden. Feinere Gemüse, Blumenkohl, Spargel und Salatkräuter werden von den Gärtnern in der Stadt, in den Vorstädten und vor den Thoren der Stadt gebauet. Spargel kann man fast zu allen Jahreszeiten haben. — Ein besonderes Lieblingsgemüse der Hamburger ist die grofse Gartenbohne (vicia faba Linn.). Die grofsen platten, von der hannöverschen Insel Wilhelmsburg, werden für die wohlschmeckendsten gehalten. In Oberdeutschland ist dieses Gemüse fast unbekannt und man glaubt dort gemeiniglich, dafs die Hamburger die Sau- und Pferdebohnen essen. Aber man füttert hier ebenfalls das Vieh mit dieser unedleren Art und nur die Landleute bedienen sich des gewöhnlichen Bohnenmehls zur Speise für ihr Gesinde. In England giebt es eine vorzüglich feine Art von dieser Hülsenfrucht, die Windsorbeen, welche aber hier bald ausartet. — Alle Rübenarten gedeihen auf dem hiesigen Boden, mit Ausnahme der teltower oder märkischen, welche hier aber immer zu haben sind und mit den preufsischen oberelbischen Fahrzeugen ankommen. — Die Confectbäcker besitzen eine grofse Geschicklichkeit, das junge frische Gemüse zu trocknen und für den Winter aufzubewahren. Dann wird es nach dem Gewichte verkauft.

Trockene Gemüse und Hülsenfrüchte werden bei Hamburg wenig oder gar nicht gebauet. Linsen und graue Erbsen kommen aus der Gegend von Magdeburg, weifse Bohnen jenseit der Elbe her aus dem

Digitized by Google

Hannöverschen, aus der Gegend von Danneberg und Lüchow.

An Obst ist gleichfalls grofser Ueberfluſs in Hamburg, auf dessen Gebiete, vorzüglich in den Marschländereien, die Obstkultur sehr im Grofsen getrieben wird. Nicht so auf den Geestdörfern, ungeachtet der Bemühungen der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, die Einwohner für diesen Zweig der Industrie zu beleben. Indessen würde das hamburgische Gebiet doch die Bedürfnisse der Stadt in dieser Hinsicht nicht befriedigen, wenn nicht die starke Zufuhr aus den hannöverschen Marschländern und selbst aus Obersachsen zu Hülfe käme. Die Altenländer besonders liefern eine unglaubliche Menge Steinobst und auch Aepfel und Birnen. Aus Obersachsen kommt dagegen mehr Kernobst und getrocknete Kirschen, Pflaumen und Zwetschen in langen platten Kähnen, welche mehrentheils den ganzen Winter hier bleiben. Bei gelinder Witterung giebt dann die Waare, wenn nicht viel davon verfriert, einen guten Gewinn. Sehr wohlschmeckend ist besonders das Winterobst, was man am Markte kauft, nicht. Das liegt aber wohl nicht an dem Gewächse selbst, sondern an dem frühzeitigen Pflücken. Auf dem Baume gereiftes Obst hält sich nie so lange als das, was auf dem Boden nachgereift ist. Dafür aber ist dieses auch nicht so wohlschmeckend als jenes. Recht reife und saftige Pflaumen sind eine Seltenheit, weil sie schon während des Transports verderben würden.

Digitized by Google

Die edlern und feinern Obstarten, als Pfirschen und Aprikosen, werden von den Vierländern gezogen, aber aus dem nämlichen Grunde läfst man sie selten zur Reife kommen. Nur Gartenbesitzer können sich diesen angenehmen Genufs verschaffen. Weintrauben liefern die Kunstgärtner in und bei der Stadt. Aber die oft früh eintretende Hälte im Herbste läfst auch sie selten reif werden, aufser in einigen sonnereichen und gegen die Nord- und Ostwinde geschützten Gärten. Zu Festschmäusen werden daher die Trauben aus entfernten Treibhäusern und selbst aus Berlin verschrieben. Im Winter findet man fast auf allen Tafeln spanische Weintrauben, welche in verschmolzenen Töpfen hierher geschickt werden und sich darin recht gut halten.

Eine wie überall so besonders in Hamburg sehr beliebte Gartenfrucht sind die Erdbeeren. Diese werden vielleicht nirgend so sorgfältig und so im Grofsen gezogen als in den Vierlanden und kommen fast täglich während der Monate Junius und Julius in unglaublicher Menge nach Hamburg, so dafs, wenn sie gut gerathen sind, auch der minder Wohlhabende sich durch ihren Genufs laben kann. Obgleich zum Versuch und der Nachfrage wegen auch wohl die arabische und andere seltenere Arten gezogen werden, so wird doch gewöhnlich nur die eigentliche Gartenerdbeere zum Verkauf gebracht. Man nimmt und gewifs nicht zu hoch die Summe von 100,000 Mk. an, welche die Landleute für diese Frucht aus Hamburg ziehen. Gewöhnlich werden

Digitized by Google

die Erdbeeren zum Nachtische gereicht und mit Zucker, Wein oder Milch genossen. Da sie eine Säure enthalten und die Milch gerinnen machen, so ist ein Zusatz von Wein dem Magen unstreitig zuträglicher. Nach dem Rathe der Aerzte sollte man sie nicht nach der Mahlzeit, sondern zum Frühstück, blofs mit etwas Zucker, geniefsen, um sich keine Erkältung des Magens zuzuziehen und ihre erfrischende und dem Blute wohlthätige Wirkung nicht zu vereiteln. Der berühmte Linné soll sich blofs durch ihren Genufs von der Gicht geheilt haben. Das waren aber wahrscheinlich die sehr aromatischen Walderdbeeren (fragaria silvestris, fraisier du bois), welche in Hamburg selten vorkommen, weil es an Waldungen fehlt.

Aus dem Hannöverschen werden noch aufserdem die Heidelbeeren (vaccinium myrtellus), in Hamburg Bikbeeren genannt, in grofser Menge, jährlich etwa für 24,000 Mark, eingeführt. Diese Staudenfrucht wächst in den lüneburgischen Gehölzen hinter Harburg, und wird von den Haidebauern mit hölzernen Kämmen von der Staude abgestreift, weil das Pflücken wohl zu mühsam seyn möchte. Sie werden roh mit Milch gegessen, zu Suppen für den Winter eingekocht und in Zucker eingemacht beim Braten aufgesetzt. Die Weinhändler gebrauchen sie, weifse Weine roth zu färben und wenn die Weinkirschen nicht gerathen sind, vertreten sie mit einem Zusatze von bittern Mandeln deren Stelle zur Bereitung des Kirschweins. Sie

Digitized by Google

werden zuweilen nach dem Gewicht, mehrentheils nach dem Augenmaafs in geflochtenen Spahnkörben verkauft, die man hier Kiepen nennt. Das Einsammlen geschieht unter polizeilicher Aufsicht der Förster gegen eine kleine Abgabe. Ohne die Nähe zweier grofser Handelsstädte würde auch diese freiwillige Gabe der Natur den unvermögenden Einwohnern der unfruchtbaren Haide nur einen geringen oder vielleicht gar keinen Gewinn bringen, zumal da sich diese Frucht doch sehr leicht entbehren liefse. — Andere Beerenarten kommen in Hamburg nicht vor. Die Preufselbeere (vaccinium vitis idaea) oder wie sie in Schweden genannt wird: Tütebeere, wird wohl beim Braten aufgesetzt, ist aber mehrentheils ein Geschenk auswärtiger Handelsfreunde. Der Vorrath, welchen einige Fruchthändler aus Thüringen oder vom Harz zum Verkauf kommen lassen, ist unbedeutend.

Ananas und Melonen liefern die Treibhäuser der Kunstgärtner so reif, saftig und grofs, als das Vaterland derselben selbst, aber nur dem, welcher sie theuer bezahlen kann. Die schönen Kinder des Südens aber, die goldenen Aepfelsinen, sind unter günstig zusammentreffenden Umständen zuweilen so häufig, dafs sie an den Gassen ausgerufen werden und die liebe Jugend ihr Taschengeld darin vernaschen kann. Doch manchmal fehlen sie ganz, besonders wenn ein früher Frost die Elbe mit Eis bedeckt und den durch Stürme verspäteten Schiffer hindert, in den Flufs einzulaufen. Dann verdirbt

Digitized by Google

gewöhnlich die ganze Ladung, welches auch schon auf der See selbst Statt haben kann, wenn die Reise durch Unwetter und widrige Winde verlängert wird, oder der Schiffer genöthigt ist, in einem fremden Hafen einzulaufen.

Jetzt kommen wir auf das Getränk und fangen mit dem einfachsten und natürlichsten, dem Wasser, an. Man trinkt dreierlei Wasser in Hamburg, das Elb-, Alster- und Brunnenwasser.

Das Elbwasser hat eine etwas gelbliche Farbe, welche aber, wenn es geschöpft ist, in den Gläsern und Flaschen weniger wahrgenommen wird. Nur ist es alsdann hellweifser als das Brunnenwasser. Dann, wann sich der Schnee und das Eis der böhmischen und schlesischen Gebürge auflöset und die herabstürzenden Bergströme viele fremde Theile mit sich fortschwemmen, wird es dick und röthlich. Doch hält eine solche Periode selten lange an, auch klärt es sich bald ab, wenn es in den Gefäfsen eine Zeitlang gestanden hat. Es enthält nach einer genauen chemischen Untersuchung des Herrn Dr. Schmeifser keine freie Säure, kein freies Alkali, keine Kohlensäure, kein Eisen, keine schwefelsaure Verbindungen, nur wenig erdige Mittelsalze und einen sehr geringen Theil kohlensaurer Kalkerde. Vier Pfund filtrirt und abgeraucht hinterliefsen ein bräunliches Sediment von zwei und einem halben Gran, worin sich etwas harziger Stoff befand. Die Salze bestanden aus salzsauren und kalischen Verbindungen; von erdigen Mittelsalzen aber fand sich

Digitized by Google

keine Spur. Nach einer Vergleichung mit den andern Wassern der Stadt ist das Elbwasser das reinste und hat den wenigsten Zusatz von fremden Bestandtheilen. Wer daher einmal an dieses Wasser gewöhnt ist, kann anderes, besonders das viel schwerere und kältere mancher Brunnen, nicht vertragen. Manche, am Hafen oder an den grofsen mit dem Hafen in Verbindung stehenden Kanälen wohnende Leute, lassen es daher eine Stunde vor der eintretenden Ebbe, wo möglich mitten auf dem Fahrwasser, schöpfen, weil es alsdann am reinsten ist, und seihen es durch einen Tropfstein. Doch ist dieses eigentlich nicht nöthig, da es nur einen unbedeutenden Niederschlag giebt, welcher sich bald von selbst setzt. Den Widerwillen, welchen Einige gegen das Elbwasser wegen der Verunreinigungen haben, beruhet auf einem Vorurtheile. Diese werden durch die Bewegung des fliefsenden Wassers, welche bei der Elbe noch durch die Ebbe und Fluth verstärkt wird, sehr bald zersetzt. Selbst das Wasser aus den entfernteren nicht gar zu engen oder verschlammten Kanälen ist ganz geruchlos und hat keinen Nebengeschmack, wenn es nur zur rechten Zeit geschöpft wird. Da man es indessen nicht in allen Gegenden der Stadt haben oder das Vorurtheil nicht überwinden kann, so mufs man seine Zuflucht zu Brunnen- oder zu dem Alsterwasser nehmen.

Dieses enthält nur einen geringen Theil Kohlensäure, dann schwefel- und salzsaure Verbindungen, erdige Mittelsalze und kohlensaure Kalkerde. Von

Alkalien und Eisen ist es frei. Wer in der Nähe der Alster oder an einem von ihr abfliefsenden Kanale wohnt, kann es selbst schöpfen, oder läfst es sich zutragen. In sehr vielen Häusern aber befinden sich Alsterbrunnen, in welche das Wasser durch drei Wasserkünste aus dem Flusse geleitet wird. Zwei derselben liegen am Jungfernstiege, die dritte am Graskeller an der Grenze der Alt- und Neustadt. Mehr als vierhundert und sechzig Brunnen werden durch dieselben mit Wasser versehen. Allein diese Wasserwerke sind kein Eigenthum des Staats, sondern ein Privateigenthum einer Gesellschaft von Interessenten, welche die Lasten dieser von den Vorfahren errichteten Anstalten zu tragen und die Vortheile davon zu genieſsen haben. Für Brauer, Zukkersieder und manche andere Gewerbe ist ein eigener, zum Hause gehöriger Brunnen, ein grofser Vorzug. Andere Eigenthümer ertheilen die Erlaubniſs, Wasser aus ihrem Brunnen zu holen, gegen einen jährlichen Ersatz oder gegen gleich baare Bezahlung beim Schöpfen. Allein obgleich ein Privateigenthum und von dem Staate unabhängig, sind diese Wasserleitungen dem gemeinen Wesen dennoch bei entstehenden Feuersbrünsten sehr nützlich, weil mit dem Eintritte der Nacht die grofsen Wasserbehälter voll laufen müssen und die Privatleitungen abgeschlossen werden, damit es nicht an Wasser mangele, im Fall etwa die Kanäle wegen der Ebbe trocken wären. Die den Brunnenwärtern bekannten Noth- oder Feuerpföste liegen an der Gasse mit dem Pflaster

Digitized by Google

gleich, werden im Nothfalle geöffnet und mit einer aufstehenden kupfernen Röhre versehen, in welcher das Wasser in die Höhe steigt und dann auf eine den Umständen angemessene Art den Spritzen zugeführt wird. Aufser diesen von der Alster abhängigen Wasserleitungen wird der Stadt noch durch vier andere, welche gleichfalls Privateigenthum sind, Quellwasser aufserhalb des Altonaer- und Dammthors her, zugeführt. Dieses ist sämmtlich mehr oder weniger hart, so dafs sich die Seife gar nicht oder sehr schwer darin auflöset und Gemüse sich nicht in allen gar kochen lassen. Durch diese Röhrleitungen werden etwa hundert und achtzig Brunnen mit Wasser versehen. Sehr beliebt ist das sogenannte englische *) Wasser von den Quellen, welche auf dem Grindel in der Nähe des Dammthors entspringen. Es ist ungemein klar, ganz geruchlos und von sehr reinem Geschmack und bekommt denen, welche daran gewöhnt sind, recht gut.

Aufser diesen Leitungen siehet man fast allenthalben, besonders aber in der Neustadt, Pumpen, welche zwar kein trinkbares, aber doch zum Spühlen, Scheuren und Reinigen taugliches Wasser geben und dadurch den Einwohnern manchen Thaler ersparen. Denn in dem wasserreichen Hamburg ist doch das Wasser ein sehr kostbarer Artikel, wenn

*) Diesen Namen hat es von einem Brunnen im vormaligen englischen Hause in der Gröninger Strafse, welcher seinen Besitzern eine bedeutende Einnahme verschaffte.

Digitized by Google

man den täglichen Bedarf kaufen soll und nicht am Kanale wohnt oder keinen Brunnen beim Hause hat. Dieses trifft besonders die hochgelegene Neustadt. Hier nährten sich bis vor nicht langer Zeit viele hunderte von Menschen, besonders alte Frauen, vom Wassertragen, von denen aber gar viele durch die Speculanten, welche Wasserwagen anlegten und auf diese Weise eine gröfsere Quantität auf einmal fortschaffen konnten, aufser Brod gesetzt wurden. Aber auch ihre Industrie ist durch eine ganz neu errichtete und für die Neustadt höchst wohlthätige Wasserleitung ungemein beschränkt worden.

Ein durch manche nützliche Anstalten um seine Vaterstadt sehr verdienter Bürger gerieth nämlich auf den Gedanken, durch eine neue von einer Dampfmaschine getriebene Wasserleitung die Neustadt mit gutem Trinkwasser und zwar aus der Elbe, zu versehen. Durch einen Rath- und Bürgerschlufs vom 1. Julius 1807 wurde ihm die Erlaubnifs zu dieser neuen Anlage ertheilt. Eine Dampfmaschine indessen ist nicht errichtet worden, sondern das Druck- und Saugwerk wird durch Pferde getrieben. Am Fufse des Hornwerks auf dem Hamburgerberge sind drei grofse Bassins, in welche das Wasser während der Fluthzeit gehoben wird und sich abklärt. Aus diesen wird es in ein anderes Bassin auf dem Hamburgerberge geführt und durch das Altonaer Thor in die Neustadt geleitet. Für 250 Mk. Bco. Capital und einen jährlichen Zuschufs von 20 bis 25 Mk. Cour. kann ein jeder Privatmann einen Brun-

Digitized by Google

nen bei seinem Hause haben, wenn er es verlangt. Für die ertheilte Erlaubnifs und den unentgeldlich eingeräumten Platz ist jedoch der Eigenthümer verbunden, in drei auf Kosten der Stadt zu erbauende Behälter von 23 Fufs im Durchschnitt und 10 Fufs Tiefe, jederzeit 6 Fufs Wasser zu halten und dieselben mit einander in Verbindung zu setzen, um beständig hinlänglichen Wasservorrath bei einem entstehenden Brande zu haben. Auch ist er verpflichtet den Wasserbedarf für das Militair und die Gefangenen auf der Hauptwache unentgeldlich zu liefern, und im Fall mit der Zeit ein Siel von derselben nach dem Kanal der Ellernthorsbrücke angelegt werden sollte, das nöthige Wasser zur Reinigung herzugeben. Sobald die Zahl der Brunnen über 450 steigt, mufs er jährlich 100 Mk., und wenn sie über 550 wächst, noch 50 Mk. Grundmiethe erlegen. Ueber die durch nothwendige Reparaturen so wie durch die Anlegung neuer Brunnen entstehende Beschädigung des Steinpflasters sind besondere Verabredungen getroffen. Ein Vorzug dieser Wasserleitung sind die eisernen Röhren statt der gewöhnlichen hölzernen, welche durch bleierne Röhren und Scheiben mit einander verbunden sind und zum grofsen Nachtheile des Gassenpflasters und zum Verdrusse der Interessenten, besonders nach einem strengen Froste, beständige Ausbesserungen nöthig machen. Doch war in dem aufserordentlich harten Winter von $18^{22}/_{23}$ auch in den eisernen Röhren das Wasser gefroren, vermuthlich weil sie nicht tief genug gelegt

Digitized by Google

waren. Uebrigens kann sich diese Leitung mit der Zeit über die ganze Stadt und selbst bis in die Vorstadt St. Georg erstrecken, und hat sich die Behörde auf diesen Fall die Mitwirkung und nähere Bestimmung vorbehalten. Diese hat das Recht auch in dem Falle einzuschreiten, wenn das Werk je durch die Schuld des Eigenthümers in Stocken gerathen sollte. Dafs diese Anstalt ein wesentlicher Gewinn für die Neustadt sey, ist offenbar, wenn gleich die Wasserträger und Wasserführer dadurch beträchtlich einbüfsen. Den Haushaltungen wird ein unentbehrliches Bedürfnifs wohlfeiler als bisher geliefert und die Löschung eines Brandes ist sehr erleichtert. Dem öffentlichen Wohl mufste daher der Vortheil der Einzelnen zum Opfer gebracht werden.

Von den durch Gährung aus Produkten des Pflanzenreichs bereiteten künstlichen Getränken nennen wir zuerst das Bier, nicht als ob es noch jetzt in Hamburg besonders berühmt wäre, oder vorzugsweise viel getrunken würde; vielmehr mag verhältnifsmäfsig dessen weit mehr in mancher kleineren Stadt verbraucht werden. Ehemals war es anders. Das Hamburger Bier war seines Wohlgeschmacks wegen sehr berühmt, wurde nicht blofs hier häufig und selbst im Uebermaafse getrunken, sondern weit und breit verführt und machte nicht nur einen wichtigen Handelsartikel aus, sondern die Brauerei war auch das wichtigste Gewerbe der Stadt. Daher wurde es in öffentlichen Kirchengebeten Gott empfohlen, welches noch jetzt in einigen Kirchen geschiehet,

Digitized by Google

und der präsidirende Oberalte schliefst allemal seine Anrede an die versammelte Bürgerschaft mit dem Wunsche, dafs Gott das Brauwesen der Stadt segnen möge, obgleich aufser dem Schiffabier wohl wenig Bier auswärts gehet. Zum Beweise der Wichtigkeit dieses Gewerbes in vorigen Zeiten, theile ich folgende Angaben aus den Registern der Bierprobe mit. 1543, 11. November wurden in achtzehn Tagen 372 Brau ausprobirt und darunter 24 zu schlecht befunden, oder wie man das damals nannte: gewraket *). 1554 den 29. October wurden ausprobirt in siebzehn Tagen 455 Brau und 11 gewraket. In demselbigen Jahre wurden abermals 307 Brau ausprobirt und 10 gewraket. 1546 den 17. October wurden in funfzehn Tagen 385 Brau geprüft und 10 gewraket. Es scheint, dafs man es mit dieser Probe sehr genau genommen, um dem Bier seinen Credit im Auslande zu erhalten. Mit dem Verfall des Gewerbes hat auch die Bierprobe, welche vor-

*) Wraken, welches in einigen Dialecten Raken, in andern Hraken geschrieben wird, heifst verwerfen, ausschliefsen, hinauswerfen. Daher Wrakgood, Ausschufs; Wrakhering, schlechter, ungenielsbarer Hering. Die Isländer nennen den Speichel Hrak, weil man ihn auswirft. Daher ist ein Schiff ein Wrak, wenn es vom Sturm zertrümmert oder vor Alter untauglich geworden ist. Die Angelsachsen hiefsen einen Verbannten Wraecca. Die Holzwraker müssen das schlechte und rahnkantige Holz aussortiren. Figürlich nennt man einen krüppelhaften oder auch einen moralisch schlechten Menschen ein Wrak. Daher das englische a wretch, ein Schuft. Verwandt damit ist Rache im Ulphilas Wraka und Wrakja.

Digitized by Google

mals eine grofse Zahl von Beamten beschäftigte, aufgehört, daher jetzt ein jeder Brauer sein Bier so gut oder schlecht machen kann als er will. Das Hamburger Bier war so beliebt und geschätzt, dafs es auf keiner Hochzeit fehlen durfte. Es wurde nicht blofs als ein angenehmes Getränk gerühmt, sondern man schrieb ihm auch einen wohlthätigen Einflufs auf die Gesundheit zu, welchen manche Biersorten auch in der That haben. Merkwürdig ist das Lob, welches der gekrönte kaiserliche Dichter Heinrich Knaust diesem Fabricat seiner Vaterstadt beilegt. „Das Hamburger Bier," sagt er, „ist „eine Königin unter allen andern Bieren. Das edle „hochgelobte Bier, so in Hamburg gebrauet wird, „hat einen guten, lieblichen und angenehmen Ge„schmack, im Anfange süfs, aber hernach gewinnet „es allmählig einen weinlichen Nachgeschmack, darum „auch der Cardinal Raymundus, wie er zu Hamburg „Pabst Alexandri VI. Legatus und Gesandter gewe„sen, und Hamburger Bier getrunken, scherzlich ge„sprochen: o quam libenter esses vinum! Fer„ner hat es an ihm viele Substanz und reichliche „Nahrung und genugsames Nutriment und nimmt der „Mensch an seinem Leibe wohl zu und giebt es „gute und gesunde Feuchtigkeit, macht gut Geblüt, „man krieget auch davon eine schöne Farbe. Denn „man findet und siehet zu Hamburg täglich nicht „allein gar schöne und feine Frauen und Jungfrauen „von Farben, sondern auch gar herzliche und wohl„gestaltete feine Junggesellen und Männer. Dies

„Bier verlieret seine Kraft bald, wenn es alt wird, „wie alle andere Waitzenbiere thun, und währet nicht „lange. Der Stein wächst einem nicht leicht von „diesem Bier und ist eine sonderliche Gabe Gottes, „dafs einem von diesem Bier das Haupt nicht wehe „thut. Zudem, wenn man sich damit wäschet, so „machets nicht allein eine gute natürliche Farbe, „sondern auch eine gelinde, reine und saubere Haut „am Leibe. Viele Menschen sind, die dieses Bier „gebrauchen, wenn sich die Natur von selbst purgi„ren soll. Etliche thun auch friesische Butter dazu „ins Bier und halten es für eine köstliche Arznei. „Etliche wollen es auch noch höher hervorziehen „und halten dafür, dafs dieses Bier gegen alle Krank„heiten gut seyn solle, nicht anders als Cato gewufst „hat, dafs seine brassica oder Kohlkraut gegen alle „Gebrechen und Krankheiten gut wäre und hülfe."

Der Verfall dieses Gewerbes rührt jedoch nicht von der erschlaffenden Industrie der Brauer und der abnehmenden Güte ihres Fabricats her, sondern diese sind vielmehr eine Folge des Zusammentreffens ungünstiger Umstände und äufserer Einwirkungen, welche alle Anstrengungen vergeblich machten. Der Rath liefs es auch weder an Aufmunterungen noch an gesetzlichen Vorschriften fehlen, um dem Verfall der Brauereien zu wehren. Noch am Schlusse des sechzehnten Jahrhunderts, 1596, wurde jedem hamburgischen Bürger bei Strafe, als eidesvergessen beklaget und verfolgt zu werden, untersagt, sich von hier zu begeben und an andern Orten Bier auf

Digitized by Google

Hamburger Weise zu brauen. Allein diese Verbote erreichten ihren Zweck nicht, und konnten es wenigstens nicht verhindern, dafs man auswärts versuchte, etwas dem Hamburger Bier Aehnliches zu liefern. Auf diese Weise sind manche berühmte Biersorten, namentlich der Broihahn entstanden, welcher seinen Namen einem aus dem hannöverschen Dorfe Stocken gebürtigen Brauerknechte verdankt, der in Hamburg das Brauen erlernt hatte. In Glückstadt wurde 1639 gleichfalls ein nicht gelungener Versuch der Art gemacht, daher der König Christian IV. diesem Biere von der verunglückten Nachahmuug den Namen Rahmna*) beilegte. Diese Versuche, welche zwar kein Hamburger Bier lieferten, — wie denn keine Art von Bier an zwei verschiedenen Stellen völlig gleichförmig hergestellt werden kann, und Luft, Wasser, Getraidearten und selbst die Lage der Gebäude einen nicht zu enträthselnden Einfluſs dabei äufsern **), — aber doch manche sehr angenehme und in der Folge beliebte Getränke erzeugten, mufsten den hamburgischen Brauereien sehr nachtheilig werden, zumal da die auswärtigen Regierungen das fremde Bier mit schweren Abgaben belegten. Dazu kam die Verarmung eines grofsen Theils

*) Von Narahmen, nachahmen. Rahmen heifst zielen, sich einen Zweck vorsetzen. Otfried sagt: Petrus ramte (zielete) nach dem Haupte des Malchus. Man mufs daher nicht sagen: einen Tag anberaumen, sondern anberämen. Der Rahm eines Gemäldes ist die Grenze desselben.

**) S. Krünitz Encyklopädie. 5 Th. Art. Bier.

Digitized by Google

von Deutschland durch den dreifsigjährigen Krieg. Man war froh inländisches wenn gleich schlechteres Bier bezahlen zu können, und so entwöhnte sich die folgende Generation allmählig von einem theuren ausländischen Getränke, welches eigentlich doch nur ein Luxusartikel war.

Allein nicht blofs der auswärtige Absatz, sondern auch der einheimische Verbrauch nahm seit jener Zeit immer mehr und sehr schnell ab. Wer bis dahin, aufser dem Biere, sich zur Abwechselung oder an Fest- und Ehrentagen einen guten Trunk erlauben wollte, der trank Rheinwein, welcher auf dem Stadtkeller für billiges Geld und in vorzüglicher Güte zu haben war. Bei dem veränderten Gange des Handels aber, nach dem Falle der Hansa und den neuen Verbindungen, welche sich für Hamburg öffneten, mit Klugheit gesucht und mit Thätigkeit benutzt wurden, gewöhnte man sich allmählig an die leichten und wohlfeilen französischen Tischweine. Diese kamen zuerst, vielleicht nur als Mode, auf den Tisch der Wohlhabenden. Aber bald entstanden auch Weinhäuser und Weinkeller. Die Bierschenken wurden allmählig verlassen. Man ging zu Weine statt sonst zu Biere. Um dieselbige Zeit scheint auch das Branntweintrinken allgemeiner geworden zu seyn. Man wollte starke und reizende Getränke Wem der Wein zu theuer war, der befriedigte seine zum Bedürfnifs gewordene Gewohnheit in gebrannten Wassern und verlor dadurch allmählig den Geschmack am Bier. Besonders nachtheilig scheint jedoch vor-

Digitized by Google

züglich der seit der Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung und der Entdeckung von Amerika allgemein verbreitete, und auch in Hamburg eingerissene Gebrauch des Caffes und Thees, als tägliches Getränk, gewirkt zu haben. Mode, der Reiz des geselligen Beisammenseyns am Thee- und Caffetische, und die entscheidende Stimme des schönen Geschlechts, vielleicht auch das Vorurtheil von medizinischem Nutzen, mufsten diesem an sich überflüssigen und unnöthigen Genusse sehr bald das Uebergewicht verschaffen und zur Nachahmung reizen. Jetzt trinkt auch der ärmste zum Frühstück ein Getränk, welches er Thee nennt, oft aber nichts weiter ist, als ein durch etliche Blätter gefärbtes Wasser. Ein elender dünner Caffe und Butterbrod ist oft die ganze Kost des armen sitzenden Handwerkers. Vormals war gewärmtes mit Kümmel oder andern Gewürzen versetztes Bier die gewöhnliche Früh- und Vesperkost, und zum Schlaftrunk genofs man dann auch wohl ein Mäfschen des edlen Weizensaftes. Der Gesundheit war diese Lebensweise gewifs zuträglicher. Man genofs doch etwas Nährendes, den Hunger einigermafsen Stillendes. Zum Thee dagegen mufs, wie auch in England allgemein geschieht, Etwas gegessen werden, wenn er den Magen nicht schwächen soll. Sehr interessant würden ärzliche Beobachtungen jener Zeit zur Vergleichung mit der jetzigen seyn, um den Einfluſs dieser Veränderung in der täglichen Lebensweise auf die Gesundheit, das körperliche Befinden und den Unter-

Digitized by Google

schied der damals und jetzt gewöhnlichen Krankheiten zu bestimmen. Wie poetisch auch das angeführte Lob des Laureaten seyn mag, etwas Wahres ist doch gewifs darin, und er hat seinen Landesleuten sicherlich nicht blofs ein höfliches Compliment machen wollen, wenn er ihr frisches Ansehen dem Genufs des Bieres zuschreibt. Denn noch jetzt sind die Brauer und ihre Gehülfen in der Regel kräftige, wohlgestaltete und wohlgenährte Leute, welches nicht blofs der körperlichen Bewegung und der mit ihrem Berufe verbundenen Anstrengung ihrer Kräfte, sondern auch dem Genusse ihres selbstverfertigten Getränkes und dem Einathmen der nährenden Dünste bei ihrer Arbeit zuzuschreiben ist.

Ein so bedeutsames Gewerbe mufste denen, welche damit umgingen, Ehre, Ansehen und selbst manche Vorrechte verschaffen. Die nicht gelehrten Mitglieder des Raths waren mehrentheils Brauer, welche, wie die Geschichte und so manche verständige und weise Gesetze der Vorzeit beweisen, ihres Platzes keineswegs unwerth waren. Die mehrsten Häuser der Altstadt, besonders im Petri-, Nicolai- und Katharinenkirchspiel, waren Brauerben, und ihre Eigenthümer die angesehensten Bürger. Denn die Brauer waren nicht blofs Fabrikanten, sondern zugleich Kaufleute, welche ihre Waare unmittelbar in das Ausland versandten, und eine grofse Brüderschaft bildeten, welche sich durch grofse Wohlthätigkeit gegen zurückgekommene Mitglieder und gegen die Armen überhaupt auszeichnete. Manche ihrer milden Stif-

Digitized by Google

tungen und Spenden haben freilich aufgehört, verschiedene sind jedoch mit andern öffentlichen Hülfsanstalten vereinigt worden. Selbst die Knechte der Brauer genossen besondere Vergünstigungen, machten eine Verbrüderung aus, hatten in der Catharinenkirche ein eigenes Gestühle, in welchem die Wortführer mit Mantel und krausem Kragen erschienen, eine eigene eingesetzte Grabstelle auf dem Nicolaikirchhofe, mufsten eine Fensterausbucht in jener Kirche unterhalten, welche sie noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts erneuern liefsen, und hatten wohleingerichtete Anstalten zur Unterstützung der Armen, sowohl durch Lebensmittel als mit Gelde. Die Austheilung pflegte gewöhnlich Sonntags nach der Frühpredigt in der Katharinenkirche zu geschehen. Alle zwei Jahre war ihnen nach Lichtmefs eine achttägige Lustbarkeit, eine Höge *) erlaubt, welche mit Schmausen, Tanzen und Processionen in der Stadt begangen wurde. Um allen Unfug zu vermeiden, war unter ihnen selbst ein Polizeigericht niedergesetzt, welches bestimmte Strafen und selbst ein sehr beschwerliches Anschliefsen an eine Kette auf sechs Stunden verhängen konnte. Ein alter Schriftsteller **) bemerkt, dafs man sich keines Beispiels von Störung

*) Höge von hagen sich freuen. Dat hagt mi, das macht mir Freude. Andere leiten es von hog hoch, ab. Eine Kringelhöge ist eine Lustbarkeit, wobei es nicht viel zum Besten giebt und man, wie die Kinder, mit einigen Bretzeln abgespeiset wird.

**) Schlüter, von den Erben in Hamburg.

Digitized by Google

der öffentlichen Ruhe oder irgend einer Schlägerei bei dieser Gelegenheit zu erinnern wisse.

Mit der Abnahme des Gewerbes hat sich natürlich auch die Zahl der Gehülfen vermindert; ihr Verein hat im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts ganz aufgehört. Jetzt halten sie nicht mehr als Brüderschaft unter sich zusammen, sondern sind nur als Dienstboten und gedungene Handlanger bei der Arbeit anzusehen, so wie die Arbeiter in den Zuckerfabriken.

Das jetzige Hamburger Bier ist noch immer ein gutes Getränk, welches von dem einen Brauer besser als von dem andern bereitet wird, ohne aber sehr berühmt und ausgezeichnet zu seyn. Auswärts verführt wird es fast gar nicht, aufser was die Schiffe für ihre Mannschaft bedürfen. Dagegen ist auch der Gebrauch des fremden Bieres nicht so bedeutend als ehemals, da besonders das Tangermünder und Eutiner Bier und der Broihahn sehr beliebt waren. Auf die Tafeln der Reichen kommt es gar nicht. Zuweilen wird wohl Porterbier gereicht. Manche unternehmende Brauer haben es versucht das englische Bier nachzumachen. Mit dem Schmalbier ist es ihnen auch ziemlich gelungen, welches man daher gewöhnlich in guten Wirthshäusern antrifft. Das gewöhnliche Bier findet seinen Absatz in den Häusern des Mittelstandes für das Gesinde, die Handwerksgesellen und die arbeitende Klasse, in den Hospitälern und zum Theil auch auf dem Lande. Vormals war es nicht erlaubt auf dem Landgebiete

Digitized by Google

der Stadt Brauereien zu haben. Die Landleute waren gezwungen, ihr Bier aus der Stadt zu nehmen; ja die Brauer hatten das Recht, dort Haussuchungen nach fremdem Biere anstellen zu lassen, weil es wegen der überall nahen Grenzen leicht einzuschwärzen war. Während der französischen Occupation aber erwarben sich einige Grundeigenthümer auf dem Lande die Erlaubnifs zu brauen, welche ihnen denn auch in der Folge geblieben ist. Doch müssen sie die Accise erlegen, wenn sie das Bier in der Stadt einführen wollen.

Jetzt mögen etwa einige und zwanzig Brauereien im Ganzen seyn. Nach einer Liste von den Jahren 1664 und 1668 wurde damals noch in hundert acht und vierzig Häusern gebrauet. Die ganze Consumtion des Biers hat im Jahre 1819 die Summe von 750000 Mk. Cour. betragen.

Der Wein hat, wie schon bemerkt, dem Verbrauch des Bieres grofsen Eintrag gethan. Wie viel desselben jährlich in Hamburg vertrunken wird, ist sehr schwer zu bestimmen. Es würde sehr leicht seyn, wenn die Abgabe von demselben mit der gehörigen Genauigkeit entrichtet würde. Das scheint aber nicht der Fall zu seyn. Nach einem Rath- und Bürgerschlufs soll der Bürger und Einwohner von jedem in seinem Hause getrunkenen Quartier Wein einen Schilling Abgabe entrichten, dabei aber mufs man es auf seine Ehrlichkeit ankommen lassen, wenn nicht eine strenge mit der Verfassung einer freien Stadt nicht vereinbare Controlle eingeführt werden

Digitized by Google

soll, welche offenbar ein gröfseres Uebel wäre, als der Ausfall, welchen die Kammer durch die falschen Angaben leidet, und selbst für den Weinhandel im Grofsen sehr nachtheilige Folgen haben könnte. Es wird daher jährlich einmal jedem Einwohner, von welchem mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthet werden kann, dafs er Wein trinkt, ein gedruckter Zettel ins Haus gebracht, welchen er mit der Zahl des verbrauchten Weines und anderer starken Getränke nach dem Quartiermaafs ausfüllen und dann die Abgabe dem gemäfs entrichten mufs. Dafs die Gastwirthe und Weinschenker für das, was ihre Gäste und die Reisenden bei ihnen vertrinken, derselben Abgabe unterworfen sind, versteht sich von selbst. Nun sollte man glauben, dafs diese für die Kammer aufserordentlich einträglich seyn müsse. Allein sie hat im Jahre 1819 nach einer zuverläfsigen Angabe nur die sehr mäfsige Summe von 32579 Mk. 15 Sch. Cour. eingetragen, woraus folgen würde, dafs in jenem Jahre nicht mehr als 531279 Quartier Wein getrunken wurden. Denn die übrigen starken Getränke sind nicht mit einbegriffen. Nimmt man nun nur 30000 Personen in Hamburg an, welche mehr oder weniger Wein geniefsen, so würde das auf einen jeden etwa siebenzehn Quartier betragen, welches offenbar zu wenig ist, da der wohlfeile Preis des Weins manchen ihn zu trinken reizt, welcher sich denselben in andern Ländern versagen müfste. Das was die Reisenden und Fremden verbrauchen und hier nicht mitgerechnet ist, ist auch keineswegs

Digitized by Google

unbedeutend, da besonders in der guten Jahreszeit alle Gasthöfe überfüllt sind. Der geringe Ertrag dieser Abgabe scheint wohl von der Art der Erhebung herzurühren. Jedermann scheuet den Blick des Fremden in sein inneres Hauswesen und siehet es als eine Zudringlichkeit an, wenn der Dritte genau wissen will, wie viel von dem Ueberflüfsigen und Entbehrlichen darin aufgeht. Er würde daher die Abgabe gewifs pünktlich und gewissenhaft entrichten, wenn die Gröfse seines Beitrags unbekannt bliebe. Der Eine schämt sich vielleicht, so viel, der andere so wenig getrunken zu haben, und sucht sich dann mit dem Bürgereide abzufinden so gut er kann, weil er doch nicht eigentlich betrügen will. Gewöhnlich sagt man: das Gesetz verlangt eine Abgabe von dem, was ich und allenfalls die Meinigen verbrauchen, folglich ist das, womit ich meine Freunde bewirthe, derselben nicht unterworfen, weil ich es nicht genieſse. Oder man nimmt ein anderes älteres Gesetz zu Hülfe, nach welchem ein Regal, d. h. ein Geschenk, frei von Abgaben ist. Wenn folglich der Wein, welchen ich trinke, mir von meinem Freunde, Sohne, Schwiegersohne geschenkt ist, so brauche ich nicht zu bezahlen. — „Ich liebe den Wein nicht und könnte ihn ganz entbehren, aber mein Arzt hat ihn mir als meiner Gesundheit zuträglich empfohlen; ich gebrauche ihn also als Arzenei, welche mit keiner Auflage belastet ist, und bin leider zu einem Aufwande gezwungen, dessen ich gern überhoben wäre." So beruhigt ein anderer guter Bürger sein

Digitized by Google

Gewissen und sorgt zugleich für seines Leibes Gesundheit, ohne Schaden zu nehmen an seiner Seele.

Will nun der Staat sich diese Beeinträchtigung seiner gesetzmäfsigen Einkünfte nicht stillschweigend gefallen lassen und nicht ungerecht gegen den Bürger werden, welcher zwar wenig oder gar kein starkes Getränk geniefst und doch von den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, Brod, Fleisch und Bier, die Accise bezahlen mufs, ehe er sich daran sättigen kann; so scheint eine Weinsteuer, so grofsen Widerspruch sie auch findet, und so schwierig auch ihre Erhebung seyn möchte, doch das einfachste Mittel zum Zwecke zu seyn. Es läfst sich weder mit der Billigkeit noch mit der Gerechtigkeit vereinigen, wenn der Hausvater einer zahlreichen Familie des Mittelstandes und der Handwerksmeister, welcher drei oder vier Gesellen halten mufs, für das was er täglich bedarf, mehr steuert, als der Wohlhabende von seinem Wohlleben und den feinen Genüssen, welche er sich erlauben kann, und wofür ihm eine durchaus nicht drückende Abgabe auferlegt ist, deren Entrichtung man seinem Gewissen oder guten Willen überlassen hat.

Die Weine, welche man gewöhnlich bei Tische und in den Weinhäusern trinkt, sind französische, besonders die rothen. Vor etwa vierzig Jahren trank man mehrentheils weifsen, welchem man aber allmählig den rothen vorzog, weil jener nicht nur mehr verfälscht wird, sondern auch weil die Verfälschungen desselben der Gesundheit mehrentheils sehr

Digitized by Google

schädlich sind. An sich ist der rothe Wein theurer. Um ihn daher nachzumachen, bedient man sich leichter und sehr wohlfeiler weifser französischer Weine, und vermischt dieselben mit rothen und mit Färbestoff gesättigten. Daraus entsteht denn freilich kein ächter Bordeauxwein, allein die Zusammensetzung ist doch unschädlich. Dafs man in guten Häusern auch nur guten Wein antrifft, ist begreiflich, da man seinen Bedarf unmittelbar aus Frankreich bezieht und ohnehin von den hiesigen angesehenen Weinhandlungen sehr gut bedient wird. Auch findet man in den gewöhnlichen Weinhäusern in der Regel wenigstens einen trinkbaren Wein. Durch Verfälschungen würde ein Wirth, bei der grofsen Concurrenz, sich selbst den gröfsten Schaden thun, und am Ende gewifs von der Polizei in Anspruch genommen werden. Als vor nicht langer Zeit mehrere Weinsorten, auch bei Kleinigkeiten, für einen auffallend geringen Preis ausgeboten wurden, stellte der Medizinalrath eine Untersuchung an, welche ergab, dafs man sich keine schädlichen Zusätze erlaubt, sondern junge und leichte französische Weine von geringen Jahrgängen auf mancherlei Art mit einander versetzt und ihnen beliebige Namen gegeben habe. Die feineren und edleren Weine findet man in den Häusern der Wohlhabenden in ausgezeichneter Güte. Bei Gastmählern verdrängt einer den andern, und ein jedes Gericht hat einen ausländischen Wein zum Begleiter, um die Verdauung zu befördern, oder den Wohlgeschmack zu erhöhen. Doch übt auch

Digitized by Google

hiebei die Mode ihre Allgewalt. Austern, welche ehemals durchaus nur mit altem Rheinwein genossen werden konnten, müssen sich jetzt schon gefallen lassen im schäumenden Champagner aufgelöset zu werden, so dafs dieser Wein jetzt die Mahlzeit eröffnet, welcher sonst, nachdem das Gefrorene gereicht war, zu schliefsen pflegte. Der alte Malaga, welcher vormals als nothwendige Stärkung auf den Fisch und besonders den fetten Lachs folgte, ist erst seit kurzem wieder zu Ehren gekommen, scheint aber den Portwein und beliebten Madera nicht verdrängen zu können. Dieser letztere hat sich sogar auch den Suppen und Kraftbrühen zugesellt, welche ehedem keines Begleiters bedurften. Der Lunel und Constanzia sind den Damen vorbehalten, welchen der Genufs der stärkern Kinder des Lyäus nicht ziemt, und die jene süfsen Weine aus Fingerhut ähnlichen Gläsern nippen. Wem die Mannigfaltigkeit der verschiedenartigen Weine, aus allen weingebenden Ländern von Europa, für den Magen und das Nerven-System nicht zusagt, der findet Ersatz in den unter einander verwandten edleren französischen Weinarten, dem St. Julien, la Fite und Chateau Margeaux und anderen Schätzen des reichbegabten Kellers seines gastfreien Freundes. Ungeachtet dieser Mannigfaltigkeit von Weinen, welche auf den hamburgischen Tafeln erscheinen, sind doch die Hamburger keinesweges Trinker, und Unmäfsigkeit oder Völlerei bei Gastmählern ist etwas fast Unerhörtes. Trinkgelage, nach aufgehobenem Tischtuche und Entfernung der

Digitized by Google

Damen, wie in England, kennt man nicht. Selbst in den zahlreichen, gröfstentheils nur von dem kleineren Mittelstande besuchten Weinhäusern finden keine Saufgelage Statt, wodurch die Nachbarschaft beunruhigt und die Hülfe der Polizei zu suchen genöthigt wäre. Ruhig bewegt sich an den Sonn- und Feiertagen die zurückkehrende Volksmasse am Abend durch die Thore, und selten siehet man einen Betrunkenen, welcher von seinen Begleitern fortgeschleppt werden müfste. Vormals wurde ein solcher von den Gassenbuben mit Gesang begleitet und gemishandelt, bis ihn die Wache in Schutz nahm. In so fern haben sich theils die Sitten gebessert, theils bestätigt sich dadurch die Bemerkung, dafs es verhältnifsmäfsig mehr Säufer an solchen Orten giebt, wo gutes Getränk und besonders der Wein theuer ist, als da, wo man sich diesen Genufs für einen mäfsigen Preis verschaffen kann.

Die Sitte, Weinhäuser zu besuchen, hat unter den besseren Ständen ganz aufgehört. Daran sind vorzüglich die Klubbs, Ressourcen, Harmonien und ähnliche Vereine schuld, wo man seinen Abend am Spieltische zubringet. Auch hat das Schauspiel den Weinhäusern gewifs manche Gäste entzogen, seitdem Hamburg ein stehendes Schauspiel hat und das Schauspielhaus täglich geöffnet ist. Vor Zeiten mufsten die Hamburger dieses Vergnügen jährlich einige Monate lang entbehren, weil die Schauspielergesellschaft auch andere Orte, z. B. Schleswig, Hannover, Lübeck und Bremen besuchte, und in den Fasten und in der

Digitized by Google

Adventzeit das Theater geschlossen war. Die gewöhnlichen Gäste der Weinhäuser und Weinkeller zu unsern Zeiten gehören daher, wie gesagt, zu dem Mittelstande. Leute, welche durch ihren Beruf genöthigt sind, den gröfsten Theil des Tages aufser dem Hause zuzubringen, und die Stadt von einem Ende zum andern zu durchstreifen, kehren dann wohl, um sich auszuruhen und sich zu erholen, in einem Weinhause ein. Andere bringen nach den Mühen des Tages ihren Abend daselbst zu, sicher, ihre guten Freunde und Bekannten zu treffen, mit welchen die Neuigkeiten des Tages und die Zeitungsnachrichten besprochen und verhandelt werden. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts aber pflegten selbst die angesehensten Bürger und vornehmsten Kaufleute mit ihren Freunden auf dem Rathskeller, oder in einem andern der besten Weinhäuser, zusammenzutreffen, weil man sich damals noch nicht wöchentlich, oft mehr als einmal, von seinen Freunden bewirthen liefs, oder dieselben wieder bewirthete, sondern sich auf einige grofse Familienschmäuse im Winter beschränkte. Auch die Gelehrten und Schöngeister hatten ihre Weinhäuser, wo sie Abends zusammen kamen und sich bei der Flasche ihrem Genius überliefsen. Das bekannteste ist die noch bestehende sogenannte Niedergesellschaft in der Pelzerstrafse, wo sich einst Hagedorn, Mattheson, Telemann, Dreyer u. a. zu versammeln pflegten und durch ihre geistreiche und witzige Unterhaltung viel Gäste herbeilockten.

Digitized by Google

Ungeachtet man nun die Einwohner Hamburgs im Allgemeinen des Lasters des Trunks nicht bezüchtigen kann, so wird doch des geistigen Getränks sehr viel und vielleicht zu viel in den niedern Klassen genossen. Allerdings mufs man zugeben, dafs feuchtes Klima, der Genufs von Fischen und fetten Nahrungsmitteln und schwere körperliche Arbeiten den Branntwein oder irgend ein anderes geistiges Getränk unentbehrlich machen. Aber bei der täglichen Gewohnheit wird doch des Maafses so leicht vergessen, und man kann seine Gesundheit durch Trinken untergraben, ohne ein Säufer zu seyn. Die grofse Wohlfeilheit des Kornbranntweins, bei den gegenwärtigen niedrigen Getraidepreisen, reizt denn auch manchen mehr zu trinken, als er sonst wohl thäte. Daher mag die Bemerkung auch wohl gegründet seyn, dafs jetzt der Trunk unter dem gemeinen Mann allmählig immer mehr einreifst. Wenigstens kommt das delirium tremens potatorum *) in den Hospitälern häufiger vor, als ehemals. Besonders schädlich ist das viele Rumtrinken schon an sich, aber noch mehr dadurch, dafs die schlechtesten und um die Trinklust zu reizen mit allerlei scharfen Ingredienzien versetzten Sorten ausgeschenkt werden. Der Werth des im Jahre 1819 verbrauchten Kornbranntweins belief sich auf 817,500 Mk. Cour. Dieser ist freilich nicht blofs getrunken, da er auch auf mannigfaltige Weise in Fabriken und sonst im gemeinen

*) Mit Zittern verbundener Wahnsinn der Säufer.

Digitized by Google

Leben angewandt wird. Allein wenn man bedenkt, dafs in jenem Jahre vierhundert und zwei und siebzig Krüger *) in Hamburg waren, deren jeder im Durchschnitt doch wohl täglich zehn Quartier ausschenkt, so macht das die doch nicht geringe Summe von 1,789,800 Quartier jährlich, obgleich sie nach der obigen Angabe beinahe das Doppelte beträgt. Selbst wenn man das davon abzieht, was täglich von den zur Stadt kommenden Landleuten, Schiffern und Fuhrleuten getrunken wird, so mufs man doch erstaunen über den übermäfsigen Genufs eines Getränks, welches die alte Welt nicht kannte.

Dafs nun die gewöhnliche Lebensweise, die Lebensmittel und Getränke, die Art und Weise wie, und das Maafs, mit welchem sie genossen werden, in Verbindung mit den Einwirkungen des Klimas und der herrschenden Witterung, auch einen entscheidenden und unverkennbaren Einfluſs auf den Gesundheitszustand der Einwohner eines Ortes haben, und dafs die gewöhnlichen Krankheiten gröfstentheils davon abhängen, ist bekannt und bedarf keines Beweises. Daher richten wir auf diese Gegenstände mit Recht unsere Aufmerksamkeit. Doch darf auch die

*) Krüger nennt man die Schenkwirthe, welche Bier und Branntewein, mehrentheils in Kellern ausschenken, und nebenher einen Kleinhandel mit Holz und Torf, Senf, Schwefelhölzern und andern Dingen treiben. Oft nimmt die Frau des ganzen Geschäfts wahr, während der Mann aufser dem Hause als Tagelöhner arbeitet, oder Hausarbeitsmann eines Kaufmanns ist.

Digitized by Google

Art sich zu kleiden nicht ganz unbeachtet bleiben. Daher noch zuvor einige Worte über dieselbe.

Der Arme trägt hier, wie überall, das was er hat und ihm durch die Mildthätigkeit der Wohlhabendern geschenkt worden ist, und kann daher nicht nach der Abwechselung der Jahreszeiten mit seiner Kleidung wechseln. Der geringe nicht arme Mann, der Tagelöhner, Arbeitsmann und Markthelfer, ist dem Himmelstriche gemäfs und eher fast zu warm, als zu kühl gekleidet. Fast sein ganzer Anzug ist von Tuch und bestehet aus mehreren Kamisölern, über welche er eine leinene oder baumwollne Jacke ziehet. Seine Arbeit verrichtet er bei nicht zu grofser Kälte zwar in Hemdesärmeln, sobald sie aber geendigt ist oder in den Ruhestunden wird die Jacke wieder übergezogen, wodurch gewifs mancher Erkältung vorgebeugt wird. Der Kopf ist gewöhnlich mit einer Kappe von Leinewand oder Leder bedeckt. Ein Hut würde bei der Arbeit nur hinderlich seyn. Selbst in der wärmeren Jahreszeit werden mehrentheils nur wollene Strümpfe getragen. Dafs diese Art sich zu kleiden einem veränderlichen, Rheumatismen erzeugenden Klima sehr angemessen sey, ist einleuchtend. Nur am Sonntage zur Kirche und vors Thor wird ein tuchener Ueberrock angezogen, welcher bei grofser Wärme zwar beschwerlich, aber an kühlen Abenden und gegen den Regen schützend ist. Wohlhabendere dieser Klasse, oder solche, welche am Sonntage ihren Stand gerne verbergen möchten, kleiden sich freilich schon nach der Mode und sind

Digitized by Google

in schwarzen Röcken oft kaum von ihren Brodherren zu unterscheiden; allein die seidne oder Piqueweste birgt doch gewöhnlich ein oder mehrere Brusttücher, weil man sich vor Erkältung fürchtet. Auch das weibliche Geschlecht der niedern Stände, vorzüglich der arbeitenden Klasse, ist in Tuch gekleidet und oft mit einer unverhältnifsmäfsigen Zahl von Röcken belastet, welche selbst an Feiertagen nicht abnimmt, wenn man in einem langen Kleide von Kattun oder Gingham, und mit einem modischen Hute erscheint. Das weibliche Gesinde in den angesehenern Familien weicht zwar sehr von der alten Sitte ab und sucht schlank und elegant zu erscheinen; allein ganz ungestraft darf es der Laune der Witterung nicht trotzen, da die Dienstboten in Hamburg keine gewärmten Zimmer haben, sondern in der Kälte zubringen. Sie können daher wenigstens einen Spencer von Kasimir nicht entbehren, wenn ihnen gröberes Tuch oder gar Bergenopzoom zu geringe, oder in ihrer Sprache zu ordinair ist. — Das männliche Geschlecht in dem höheren und mittleren Stande bekleidet sich ebenfalls dem örtlichen Bedürfnisse gemäfs. Ueberröcke, Spencer und andere erwärmende Kleidungen, werden im Herbst früh angelegt und man trennt sich erst spät, oft am Ende des Mais, wieder davon. Es giebt selbst im Sommer Abende und Tage, wo ein doppelter Rock gar nicht überflüssig ist. Form und Schnitt hängen freilich von der Mode ab. Helle und dunkle Farben, lange und kurze Taillen wechseln mit einander ab. Die Zahl der Kragen nimmt

Digitized by Google

ab und zu. Aber ein gar zu leichter Stoff zum Kleiden würde bei den Modejunkern schwerlich Glück machen. Pelzröcke wurden vor Zeiten mehr als jetzt getragen. Sehr allgemein ist durch Empfehlung der Aerzte, seit etwa dreifsig Jahren, die Gewohnheit, wollene oder baumwollene Jacken auf blofsem Leibe zu tragen, welches im Allgemeinen auch gewifs von wohlthätigen Folgen ist. — Es wäre sehr wünschenswerth, wenn das weibliche Geschlecht in den höheren Ständen, in Rücksicht der zweckmäfsigen Bekleidung, dem Beispiele des männlichen folgte. Zwar pafst Rambachs *) Schilderung jetzt nicht ganz mehr. Die Periode der an Nacktheit grenzenden Griechheit ist vorüber; sie ist eigentlich nie allgemeine Mode in Hamburg geworden, und mufste ein jedes weibliche Wesen von einigem Zartgefühl aneckeln. Auch sieht man die weibliche Jugend im Winter, gegen die Kälte in gefütterten seidnen Röcken wohlverwahrt, sich auf den Spaziergängen frisch und munter bewegen. Allein diese Schutzmittel gegen die rauhe Luft werden denn doch oft zu voreilig an dem ersten einigermafsen freundlichen Tage abgelegt, und durch leichte, verhältnifsmäfsig nur einen kleinen Theil des Körpers bedeckende Shawls nicht ersezt. Es ist durchaus kein Verhältnifs in der Bekleidung des männlichen und weiblichen Geschlechts, welches sich am besten durch das Gewicht des Anzugs darthun liefse. An dem männlichen Körper ist kein

*) S. dessen medizinisch-topographische Beschreibung von Hamburg. S. 202. fgg.

Digitized by Google

Theil, aufser dem Gesicht und den Händen, unbedeckt. Man vergleiche dagegen den weiblichen, an welchem der Hals, und sobald es die Mode gebietet, ein Theil des Schulterblattes und die Arme bis nicht fern von der Achselhöhle entblöfset sind; dann die gewöhnlich sehr leichten, dünnen Stoffe der Kleidung, durch welche jede Luft und der leichteste Wind durchdringen, die feinsten baumwollenen Strümpfe, Schuhe, welche keiner Nässe Widerstand leisten; darf man sich da noch über die vielen Krämpfe, Flufsfieber und Brustbeschwerden der Frauen und Töchter wundern? Auffallend ist es, dafs das Frauenzimmer in Hamburg im Hause gewöhnlich viel wärmer gekleidet und viel vorsichtiger und selbst ängstlich ist, um sich nicht zu erkälten, und nicht leicht von einem Stockwerk und von einem Zimmer zum andern gehen würde, ohne ein Tuch umzuschlagen, als in Gesellschaften und besonders auf Bällen. Hier ist es nicht immer möglich den plötzlichen Uebergang aus einem sehr geheitzten Zimmer in ein kälteres oder auf einen luftigen Vorsaal zu vermeiden, oder während einer langen Mahlzeit dem feinen Zugwinde, an einem der Thür oder dem Ofen gegenüberliegenden Fenster, auszuweichen. Wie manches Vergnügen des Tanzes wird sehr theuer gebüfst, wenn man auch nur einige Minuten den Wagen erwartend auf der Haustreppe vom Winde durchgewehet, oder auf der Hausflur von der Zugluft gleichsam übergossen, und die Ausdünstung plötzlich gehemmt wird, wogegen die gewöhnlichen Schutzmittel

Digitized by Google

von Mänteln und Tüchern nicht hinlänglich sind. Mit Unrecht klagt man alsdann die Witterung an und zürnt oder klagt wenigstens über die Veränderlichkeit der Lufttemperatur in der lieben Vaterstadt. Indessen, wenn selbst die Aerzte *) nichts gegen die zu leichte Kleidung der Frauenzimmer vermögen, was darf der Schriftsteller hoffen, welcher vielleicht ungelesen bleibt? In Absicht der Bekleidung der Kinder in den höheren Ständen scheint es, dafs man dem ungereimten Abhärtungssystem, welches gewifs manchem Kinde das Leben gekostet hat, allmählig entsagt habe. Eigentlich verdankte es anfangs einer pädagogischen, hernach einer Kleidermode seinen Ursprung, durch jene hoffte man das Geschlecht der Eichelnesser wieder zu erwecken, durch diese wollte man ästhetisches Gefühl zeigen und dem Geschmak huldigen. Daher mufsten die Knaben baarbeinigt, in dünnen leinenen Jacken und sogar mit unbedecktem Haupte, im Winter wie in den Hundstagen, einherwandeln, oder sich mit blofsem Halse und Armen jeder Einwirkung der Athmosphäre preisgeben, um mit gestickten Hemdkragen und Aermeln zu prangen. Nur pafste gewöhnlich die häusliche Lebensweise zu diesem Spartanismus nicht, sondern es blieb bei den im Ueberflufs genossenen warmen Getränken und den die Säfte verderbenden Leckereien, wie vorher. Man verkürzte den Kindern durch die Erlaubnifs der Theilnahme an langen Gastereien das kräftigste

*) Rambach a. a. O.

Digitized by Google

und dem Wachsthum förderlichste Stärkungsmittel, den Schlaf. Eine der schlimmsten Folgen dieser Thorheiten war, nach dem Zeugnifs der Aerzte, dafs die dem jugendlichen Alter eigenthümlichen Hautkrankheiten durch die Verhärtung der Haut weit gefährlicher würden, als sie sonst an sich bei übrigens gesunden Kindern zu seyn pflegen. Ich erinnere mich eines zwölfjährigen Knaben, welcher in Nanquin gekleidet, mit nackten Armen und Beinen ohne Hut und Halstuch dem Ostwinde trotz bieten mufste, aber auch plötzlich am Schlagflusse starb. — Die wahre und vernünftige Abhärtung besteht darin, dafs man sich an die Eigenthümlichkeiten des Klimas seines Wohnortes gewöhnt, da man sich denselben doch nicht ganz entziehen kann, und seine Diät und Kleidung darnach einrichtet. Folglich mufs man im Norden die Kälte und Nässe nicht ängstlich scheuen, aber sich so kleiden, dafs man ihnen auf die Länge widerstehen könne. Man mufs sich in Nizza und Marseille eben so gut gegen das Klima abhärten, als in Stockholm und St. Petersburg, wenn man nicht dafür büfsen oder gar ein Opfer desselben werden will. Was würde man aber von demjenigen urtheilen, welcher sich der brennenden Hitze oder den in jenen Gegenden herrschenden oft tödtlichen Winden, dem Mistral, Autan und der Bise unbedingt aussetzen und von der im Norden unschädlichen und selbst nothwendigen Fleischdiät nicht ablassen wollte? Die Russen sind gewifs eine sehr abgehärtete Nation und trotzen der strengsten Kälte; aber sie sind

Digitized by Google

auch darnach gekleidet und achten weder auf Eleganz noch Mode, wenn sie sich der freien Luft aussetzen müssen. Auch ist die Art, wie sie ihre Häuser erwärmen, viel zweckmäfsiger als die unsrige, welche noch sehr viel zu wünschen übrig läfst. Ein russischer General sagte zu mir 1814: da Sie hier russischen Winter haben, so sollten Sie sich auch russische Oefen anschaffen. Wir hatten damals eine Kälte von sechszehn Grad. — Die Hamburger pflegen sehr über Rheumatismen, im hiesigen Hochdeutsch Verkältungen genannt, zu klagen. Sie erkälten sich aber unstreitig weit mehr in ihren Häusern, als in der freien Luft, und dazu trägt gewifs die fehlerhafte Art der Erwärmung der Wohnungen im Winter nicht wenig bei. Die Beschaffenheit der Häuser selbst legt dabei allerdings sehr viele schwer zu besiegende Hindernisse in den Weg. Die Höhe und Tiefe der Gebäude, bei einer verhältnifsmäfsig geringen Breite, erlauben es selten, die Feuerstellen und Schornsteine nach Wunsch anzulegen; man mufs sich in die Oertlichkeit fügen. Daher steht in der Regel der Windofen neben der Thüre, den Fenstern gegenüber, woraus ein beständiger feiner Zugwind entsteht, welcher die Zimmer fufskalt macht. Bei jeder Thüröffnung wird dann unvermeidlich durch die einströmende kalte Luft ein Theil der Ofenhitze verschlungen, welche fast nie bis an das Fenster gelangen kann, weil sie von der durch die Fenster eindringenden Kälte und dem beständigen Zuge überwunden wird. Da man aber, um sehen zu können,

Digitized by Google

sich so nahe als möglich beim Fenster aufhalten muſs und doch die Kälte scheuet, so ist man genöthigt übermäſsig zu heitzen, und jedesmal in Gefahr sich zu erkälten, wenn man das Zimmer verläſst und aus einer Wärme von sechszehn in eine Kälte von vielleicht acht bis zehn Grad übergehet. Wo es daher die örtlichen Umstände erlauben, sollte man die Häuser von der Hausflur, oder wenn diese mit Kaufmannsgütern belegt ist, von dem Vorplatze im ersten Stockwerk an heitzen. Das würde, weil die Wärme ihrer Natur nach aufwärts steigt, eine temperirte Luft im ganzen Hause verbreiten; die Zimmer würden nicht so schnell abgekühlt werden, also weniger Heitzung bedürfen, und die ohnehin nicht sehr bedeutenden Kosten wenn auch nicht gedeckt doch verringert werden. Dann dürfte die Dame vom Hause weder sich noch ihre lieben Kleinen erst ängstlich verhüllen, wenn sie das Wohnzimmer verlassen wollen. Von den im neuesten Geschmack gebaueten Häusern, läſst sich begreiflich zum Theil noch weniger Schutz gegen die Diener des Aeolus und die Härte des Winters erwarten. — Es ist übrigens eine, durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit, daſs Leute, welche die mehrste Zeit in der freien Luft zubringen müssen, weit weniger von Rheumatismen leiden, als solche, welche die Zimmer selten verlassen und daher gegen plötzliche und groſse Abwechselung der Temperatur empfindlich seyn müssen.

Ehe wir nun von den in Hamburg herrschenden und gewöhnlichen Krankheiten und von dem

Digitized by Google

Gesundheitszustande reden, wird es nöthig seyn, unser Augenmerk auf das Klima und die Witterung zu richten.

Diese stehen bei den Ausländern in einem sehr übelen Ruf, und werden von den Einwohnern selbst oft sehr ungerecht und unbillig beurtheilt. Der allgemeine Character des hamburgischen Klimas ist Feuchtigkeit, woraus sich sowohl die Beschaffenheit der Witterung, als auch der Gesundheitszustand in den mehrsten Fällen sehr gut erklären lassen. Sehr beständig kann die Witterung nicht an einem Orte seyn, welcher überall vom Wasser umgeben ist. Der Fremde, welcher sich in einer ungünstigen Periode, um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche im Herbst und Frühling etwa, einige Wochen lang in Hamburg aufhält, hat Unrecht, sich über das schlechte Wetter zu beschweren. Dasselbe könnte ihm an einem andern Orte auch begegnen. Der Ausländer aber, welcher sich hier längere Zeit aufhalten oder gar häuslich niederlassen will, mufs sich wie überall an das Klima gewöhnen und besonders in den veränderten und reichlichern Genüssen vorsichtig seyn. Der Hamburger, welcher in eine hochgelegene, trockene, den Ost- und Nordostwinden ausgesetzte, wasserarme Gegend versetzt wird, leidet mehrentheils an Brustbeschwerden, welche die Einwohner Hamburgs viel seltener plagen. Die in Hamburg einwandernden Handwerksgesellen werden oft von einer Art Fieber befallen, welches sie die Hamburger

Digitized by Google

Krankheit zu nennen pflegen. Rambach *) ist geneigt, dieses Uebel nicht der Luft, sondern dem Wasser, welchem es zu sehr an Kohlensäure fehlt, zuzuschreiben. Gefährlich ist das Uebel nicht und pflegt oft schon zu weichen, wenn das Wasser mit gutem rothen Wein vermischt getrunken wird. In Paris verursacht das Trinken des Seinewassers den Fremden ein ähnliches Uebel, welches unter dem Namen dysenteria parisina bekannt ist. Wer Anlagen zur Gicht und Rheumatismen mitbringt, kann sich natürlich nicht so wohl in einer mit Feuchtigkeit geschwängerten Luft befinden, als der mit einer festen Gesundheit Begabte und daher weniger Reitzbare. An sich ist eine feuchte Luft der Gesundheit nicht unmittelbar nachtheilig, wenn sie nicht aus Sümpfen und Morästen aufsteigt, oder aus Mangel an Bewegung in Stocken geräth und beständig von schwüler Hitze begleitet ist. Wäre dieses der Fall, so müfste Hamburg oft von Epidemien heimgesucht werden und die Todtenlisten würden nicht eine so grofse Anzahl in hohem Alter verstorbener Personen enthalten. Feucht aber mufs, wie gesagt, die Luft an einem Orte seyn, welcher von zwei Flüssen und einem grofsen, sich in der Nähe in beträchtlicher Breite ausdehnenden Strome umgeben ist, ein grofses Wasserbassin von ungefähr 2,737,000 Quadratfufs Oberfläche in seinem Umfange enthält **),

*) A. a. O. S. 283.

**) Dieses ist die Binnenalster, welche unter der Lombards-

Digitized by Google

und aufserdem von vielen Kanälen, deren Fläche auch ungefähr vier Millionen Quadratfufs beträgt, durchschnitten wird. Diese feuchte Luft aber kann theils wegen der täglichen Ebbe und Fluth nie zum Stillstande kommen und in Stocken gerathen, theils wird sie durch die beständig herrschenden Winde in Bewegung gehalten. Denn eigentliche Windstille giebt es in Hamburg fast nie und nur auf sehr kurze Zeit. Gewöhnlich pflegt sie nach meiner Erfahrung einem Gewitter vorherzugehen. Dann aber ist die Luft sehr drückend und engbrüstigen Leuten sehr beschwerlich.

In einem feuchten Klima kann die Witterung nicht beständig, sie mufs sehr abwechselnd seyn. Auf längere Zeit hinaus kann man daher keine Plane entwerfen, sobald das Wetter dabei in Betracht kommt. Auch an dem heitersten Tage darf man bei einer Landparthie nicht versäumen, Ueberröcke und sonstige Schutzmittel mitzunehmen, weil es am Abend anders werden kann, als es am frühen Morgen war. In dieser Unbeständigkeit liegt also wohl das Unangenehme der Witterung in Hamburg. Nicht als ob es an sehr schönen und heitern Tagen fehlte, oder deren Zahl in einem sehr ungleichen Verhält-

---

brücke in die Stadt tritt und jenes höchst reizende Bassin bildet. Die Alster, jenseits der Brücke, ist die Butenalster. Buten heifst aufserhalb. — Der ächte alte Hamburger theilte vormals die Welt nur in zwei Theile, in Hamburg und Buten. Die Oberfläche der ganzen Alster von ihrer Entstehung bis zum Jungfernstieg in Hamburg beträgt nach einer ungefähren Schätzung 42,000,000 Quad. Fufs.

Digitized by Google

nisse gegen die rauhen, unfreundlichen und stürmischen stände, sondern sie sind nicht anhaltend und folgen selten in einer langen Reihe auf einander. Wer also nicht im Stande ist, jeden heiteren Sonnentag zu benutzen, der behält freilich nur die Regentage im Gedächtnifs und zürnt gegen den unfreundlich herrschenden Jupiter pluvius.

Im Jahr 1821 gab es in Hamburg von den 365 Tagen:

Heitere und schöne 160, die mehrsten im August, nämlich 23; die wenigsten, nämlich 3, im Januar.

Regentage 91, die mehrsten, nämlich 13, im Mai und November; die wenigsten, nämlich 3, im Junius.

Veränderlich, regnigt mit Unterbrechung von Sonnenschein, 30 Tage.

Bedeckte Luft ohne Sonnenschein 53 Tage.

Schnee fiel nur an 12 Tagen. Es hagelte in dem ganzen Jahre nicht.

Stürme gab es 19, von welchen vier im April, Mai, November und Dezember drei Tage lang anhielten.

Gewitter hatten nur dreimal, im August, September und October, Statt.

Im Jahre 1822 war dagegen das Verhältnifs des Wetters nachfolgendes.

Heitere und schöne Tage 204, die mehrsten, nämlich 24, im Junius; die wenigsten, 10, im Januar.

Digitized by Google

Regentage 45, die mehrsten, nämlich 6 im November; die wenigsten, 2, im Februar *).

Veränderlich, Regen und Sonnenschein abwechselnd, 46 Tage.

Bedeckte Luft ohne Sonnenschein, 27 Tage.

Es schneite 7 Tage und hagelte eben so wenig als im vorhergehenden Jahre **).

Nur 5 Tage stürmte es, im Februar zwei Tage hintereinander.

Gewitter fielen nur fünfmal, im April, Mai, Junius, Julius und August vor.

Aus diesen auf genauen Beobachtungen beruhenden Angaben ergiebt sich, dafs man die Witterung in Hamburg im Allgemeinen nicht schlecht nennen kann, selbst wenn auch nicht alle Urtheile über die Schönheit eines Tages übereinstimmen sollten, und der asthmatische Spatziergänger etwa den Ostwind verwünscht, welcher die Luft heiter machte und den Dunstkreis reinigte. Vielleicht würde er den bedeckten Tag mit zu den schönen rechnen und manche Stimme auf seiner Seite haben.

---

*) Dieses Jahr zeichnete sich durch besondere Dürre aus, so dafs man selbst noch im Winter in manchen Gegenden um Hamburg und in Holstein das Wasser, um das Vieh zu tränken, meilenweit hohlen mufste.

**) Rechnet man die beiden Tage, an welchen es im November und Dezember 1821 geschneiet hatte, mit den sechs Schneetagen im Januar, März und April 1822 zusammen, so war in dem Winter $18^{21}/_{22}$ überhaupt nur an acht Tagen Schnee gefallen.

Digitized by Google

Die verschiedenen Jahreszeiten gestalten sich in diesem feuchten und veränderlichen Klima auf ihre eigene Weise. Einen reinen und ungestörten Genufs gewährt der Frühling selten. In manchen Jahren scheint er sogar gänzlich auszubleiben. Zuweilen erscheinen seine Vorbothen schon in sehr heitern, milden Tagen im Februar. Aus meinen Jugendjahren erinnere ich mich, dafs einmal in diesem Monate schon die Mandelbäume blüheten, ja dafs späterhin selbst einmal im Januar auf dem Lande im Freien Thee getrunken wurde. Auch vergehet nicht leicht ein Märzmonat ohne sonnenhelle und warme Tage, deren nach einer alten Berechnung durchaus neun seyn müssen. Aber ein kalter, von Regen begleiteter Nordwind, Schneegestöber und die Stürme der Tag- und Nachtgleiche heben plötzlich die glückliche Täuschung, und zwingen, die zu leichtsinnig und voreilig abgelegte Winterbekleidung wieder hervorzusuchen. Die eigentliche Frühlingswitterung fällt in der Gegend von Hamburg in der Regel mehrentheils in den April, welcher im Jahre 1822 achtzehn schöne und nur sechs Regentage hatte, dagegen der May nur funfzehn schöne, aber dreizehn Regentage zählte. Aber der im April gewöhnlich herrschende Ostwind beschränkt den Genufs jener schönen Tage fast immer nur auf die Mittagsstunden, und die Städter, welche ihre Landhäuser schon bezogen haben, auf das Zimmer. Den Landleuten und vorzüglich den Bewohnern der Marsch ist er desto willkommener, weil er sie in den Stand setzt, ihre

Digitized by Google

Ländereien durch die holländischen Schneckenmühlen vom Wasser zu befreien. Die Wärme ist in diesem Monate oft so grofs, dafs sie wie 1821 auf neunzehn, und wie 1822 sogar auf zwanzig Grad steigt. Dann setzt sich nicht selten das Wetter mit einem Gewitter um, auf welches Sturm, Regen, Schnee und selbst Frost zu folgen pflegt. So stand im Jahre 1822 am Ende des Monats der Thermometer auf einen Grad unter dem Gefrierpunct *). Mit einzelnen Ausnahmen ist alsdann der vielbesungene Mai sehr unbeständig, nafs und kalt, und selbst Schneegestöber sind nichts Unerhörtes. Wenn dann sich die Temperatur oft verändert und von neunzehn bis zu einem Grade wechselt, so pflegen Flufsfieber, Brustkrankheiten, kalte Fieber und ähnliche Uebel nicht auszubleiben. Durch die nicht seltenen Nachtfröste werden dann gar oft die früh gepflanzten, in der Blüthe stehenden Gemüse auf einmal vernichtet und die Hoffnung des baldigen Genusses der jungen grünen Erbsen und

*) Ich bemerke hierbei, dafs ich in diesen Angaben den Tabellen in der lehrreichen und interessanten Schrift des Herrn Doctor Julius: Nachricht von dem Gesundheitszustande der hamburgischen Kranken- und Versorgungshäuser in der Stadt Hamburg, gefolgt bin, obgleich dieselben hin und wieder von dem hamburgischen Staatscalender abweichen. Seit länger als fünf und zwanzig Jahren enthält derselbe, sehr zweckmäfsig, die in dem vorletzten Jahre beobachtete Witterung und den Stand des Barometers und Thermometers, statt der sonstigen Wetterprophezeihungen. Es wäre zu wünschen, dafs man diese vernünftige Einrichtung überall nachahmte, um die Nachkommen in den Stand zu setzen, möglichst zuverlässige Resultate zu ziehen.

Digitized by Google

Gartenbohnen vereitelt. Glücklicherweise pflegen die Nachtfröste sich nie sehr weit zu verbreiten, und ihre Wirksamkeit wird durch verschiedene zufällige, zum Theil unbekannte Ursachen geleitet oder unterbrochen. Daher bleibt zuweilen ein Landstrich diesseit der Elbe verschont, während in den jenseitigen die mehrsten Pflanzungen durch den Frost zu Grunde gehen. Selbst auf einzelnen nahegelegenen Feldern und in grofsen Gärten ist die Wirkung der Nachtfröste nicht gleichförmig. Manche durch hohe Häuser, Wände und Bäume geschützte Beete leiden gar nicht, während andere nicht weit davon entfernte völlig umgepflanzt werden müssen. Diese unbeständige und so oft unfreundliche Witterung des Frühlings ist dann für die mehrsten Hamburger, und vorzüglich für die Gastwirthe vor den Thoren, und in der Umgegend, ein grofses Herzeleid, da das Pfingstfest fast immer in das Ende des Mais oder in die ersten Tage des Junius fällt. Der Gartenbesitzer pflegt dann seine Verwandten und Freunde zum erstenmale auf sein Landhaus einzuladen. Andere benutzen das lange Fest zu kleinen Reisen nach Lübeck und im Holsteinischen, oder zu einer Ausfahrt in die Vierlande und nach andern Lustörtern. In den Wirthshäusern nah und fern wird auf starken Zuspruch gerechnet, und deswegen reichlicher Vorrath angeschafft und emsig gesotten, gebraten und gebacken. Das alles ist dann oft vergebens und die gehoffte Freude wird, wenn auch nicht völlig vereitelt, doch sehr verkümmert, wenn der Südwest die feuchten

Digitized by Google

Dünste vom Ocean über die Stadt zusammentreibt und Wolken bildet, welche keinen Sonnenstrahl durchblicken lassen, vielmehr sich ihres wässerigen Reichthums in Regenströmen entladen. Auf den Gärten muſs dann der Spieltisch das Beste thun, und will man die einmal vorbereitete Fahrt nicht aufgeben, so muſs man sich an dem bloſsen Fahren und den Freuden der Tafel in einem guten Wirthshause begnügen, während die durchnäſsten Mäntel und Ueberröcke zur Rückfahrt am Feuer getrocknet werden. Bleibt man über Nacht auf dem Lande und hat man das Glück gute Gesellschaft anzutreffen, so entschädigt vielleicht ein fröhlicher Tanz die jüngere Welt, während die Bejahrten ihr Leid bei der Flasche oder gleichfalls am Spieltische verschmerzen. Aber die Gastwirthe und die in groſser Anzahl vor den Thoren haltenden Fuhrleute müssen ihre Einbusse geduldig ertragen; denn ein dreitägiges Fest, welchem noch wohl der vorhergehende oder nächstfolgende Tag zugelegt wird, in so günstiger, hoffnungsvoller Jahreszeit, kehrt erst in Jahresfrist wieder.

Von dem Sommer in Hamburg läſst sich im Ganzen nicht viel mehr Rühmliches melden, als von dem Frühling. Rambach nennt ihn, vielleicht etwas zu strenge, die partie honteuse unsers Klimas. Der beste Theil desselben ist unstreitig die lezte Hälfte des Junius und die erste des Julius, weil alsdann nicht allein die Hitze noch nicht den höchsten Grad erreicht hat, sondern es auch, nach einer langen

Digitized by Google

Erfahrung, um Johannis und im Anfange des Julius selten anhaltend zu regnen pflegt. Daher sagen die Landleute, wenn ihnen der Junius zu trocken ist: vor Mariae Heimsuchung (2. Julius) mufs uns der Pfarrer helfen, um Regen zu beten; nachher können wir es allein. Denn der Julius ist mehrentheils sehr regnigt, besonders bei anhaltendem Südwestwinde. Auf die Feuchtigkeit dieses Monats scheint, nach meinen mehrjährigen Beobachtungen und nach dem Zeugnisse verständiger Landleute, der von dem sogenannten Obenwasser herrührende hohe Wasserstand der Elbe einen grofsen Einflufs zu haben. Wenn in dem vorhergehenden Winter auf den böhmischen und schlesischen Gebirgen sehr vieler Schnee gefallen, oder der Frühling in jenen Gegenden anhaltend regnigt war, und alsdann gegen die Zeit der Sonnenwende das aufgelösete Eis, der Schnee und Regen von den Bergen herabströmt und die Elbe selbst und die sich in sie ergiefsenden kleineren Flüsse anschwellt, so ist davon fast immer ein nasser Sommer für Hamburg die Folge. Die feuchten, durch keine Gebirge angezogenen und von den herrschenden West- und Südwestwinden zurückgehaltenen Dünste sammeln sich in der Atmosphäre und bilden regenschwangre Wolken. Daher ist der Landmann an der Elbe auf das Anschwellen derselben durch das schon früher erwähnte Oben- oder Wachswasser sehr aufmerksam, weil alsdann die Heuerndte ihren Anfang nimmt, wobei der Regen ein sehr unwillkommener Gast ist. Im Junius

Digitized by Google

sehnt er sich nach einem warmen milden Regen, welcher nicht nur dem Getraide, das alsdann mehrentheils ausgeblühet hat, sondern auch dem Obste, dessen Güte und Kraft von diesem Monate sehr abhängt, höchst wohlthätig ist. Dann hört man vielfältig das Sprichwort: der Junius giebt und nimmt. In den August fällt die gröfste Hitze; sie steigt zuweilen, wie ich im Jahre 1803 beobachtet habe, auf fünf und zwanzig und acht und zwanzig Grad Reaumur. Aber gewöhnlich wird sie durch ein Gewitter bald abgekühlt. Wenn dieses sich vollkommen auswettert, so folgen sehr angenehme Tage. Allein die Gewitter kommen die wenigste Zeit zum vollen Ausbruch, sondern ziehen gegen Süden und lösen sich in Regen auf. Man behauptet, dafs der durch den Elbestrom und die tägliche Ebbe und Fluth entstehende Luftzug dies verursache. Auch will man bemerkt haben, dafs die Gewitter seit einer Reihe von Jahren eine viel seltnere Erscheinung sind, als vormals. Selbst in den sehr dürren Jahren 1821 und 1822 gab es nur einige schwere Gewitter, aber es wetterleuchtete oft ganze Nächte durch ununterbrochen in der Ferne. Die aus dem Norden und Nordosten aufziehenden Wetter pflegen die schwersten und gefährlichsten zu seyn. Doch sind sie selten. Unglücksfälle durch Einschlagen des Blitzes kommen in der Stadt nicht häufig vor, öfter auf dem Lande, weil der Landmann noch Vorurtheile gegen die Ableiter hegt, oder doch die Kosten scheuet. Alle öffentliche und sehr viele Privatgebäude in der Stadt sind mit

Digitized by Google

Ableitern versehen. Diese schutzreiche Erfindung hat in Hamburg sehr frühe Eingang gefunden; ja der Jacobithurm soll sogar das erste damit versehene Gebäude in Deutschland gewesen seyn. Erweislich hat sie mehr als einmal grofses Unglück von der Stadt abgewandt. Noch vor wenigen Jahren fuhr ein Wetterstrahl an dem Ableiter der Nicolaikirche herunter, obgleich dieser aus übelverstandner Sparsamkeit von einem unerfahrnen Handwerker sehr fehlerhaft angelegt war. Merkwürdig waren die Verwüstungen, welche dieser Strahl in eines Blechschlägers Laden, den man unverständiger Weise an der Kirchenmauer, gerade an der Stelle, wo die Leitung in die Erde ging, angeklebt hatte, anrichtete. Alles Geräth, Kannen, Kessel, Töpfe, war zusammengedrückt und in die sonderbarsten, fast regelmäfsigen Formen gewunden, und fand unter den neugierigen Beschauern viele Käufer. Jetzt ist der Ableiter zweckmäfsiger wieder hergestellt und der Blechschläger, welchem bei dem Material seines Handwerks eine solche Nachbarschaft von selbst sehr bedenklich scheinen mufste, entfernt. — Gegen das Ende des Augusts pflegt es schon kalt zu werden. Sehr kühle Abende kündigen die Annäherung des Herbstes an, starke Nebel bedekken die Felder und selbst heftige Stürme und hohe Fluthen sind nichts Unerhörtes. Oft nimmt jedoch der Sommer einen freundlichen Abschied. Auf jene Nebel folgt mehrentheils gutes Wetter und eine Reihe heiterer freundlicher Tage des Septembers sind

Digitized by Google

dann der Uebergang zum Herbst, welcher freilich die Stürme der Tag- und Nachtgleiche vorauszuschicken pflegt, aber eigentlich die schöne Jahreszeit des hamburgischen Klimas ist; besonders wenn jene Stürme nicht zu lange anhalten und rein ausgetobt haben. Wie lästig und unangenehm auch die Feuchtigkeit des Himmelsstriches in so mancher Hinsicht ist, so kann man ihr doch das Verdienst nicht absprechen, dafs sie den Bäumen ihre Zierde, die Belaubung, viel länger erhält und durch die mannigfaltigste Mischung und Abschattung derselben dem Spätjahr einen eigenthümlichen Reiz verleihet, dessen der Frühling ermangelt. Obwohl dieser mit Blüthen prangt, so fehlt doch den Bäumen, ehe sich die Knospen geöffnet haben, das erquickende Grün, welches mehrentheils erst dann erscheint, wenn jene abgefallen sind. Das öde Grau der nackten unbelaubten Bäume gestattet keine vortheilhafte Beleuchtung. Das Auge findet keinen gemüthlichen Ruhepunct in den entfernten Gehölzen und Baumanlagen, deren Wipfel nur eine dunkele, lichtlose, das Licht gleichsam einsaugende und verschlingende Masse bilden. Welches entzückende Farbenspiel bietet dagegen ein schöner Herbst bei den schräge fallenden Sonnenstrahlen von der tiefdunkeln Lerchentanne bis zu den früh verfalbten Blättern der Kastanie und Linde dar. Entbehrt er auch des schönen Teppichs der grasbedeckten Anger und Triften des Frühlings und der Saatfelder, so ist er dagegen geschmückt mit der Pracht des reichbeladenen Obstbaums, wel-

Digitized by Google

cher mehr als einem Sinne Genuſs verspricht. Wenn auch nebelige Morgen- und Nachtfröste den nicht fernen Winter ankündigen, so entschädigen dafür die schönsten warmen und sonnenhellen Tage, diese freundlichen Reste des Sommers. Dagegen wird die Erfüllung der schönen Hoffnungen, welche die ersten Frühlingstage erregten, fast immer durch Sturm und Schnee, diesen Nachzüglern des scheidenden Winters, wenn auch nicht ganz vereitelt, doch verschoben und hinausgesetzt. Viele Gartenbesitzer pflegen daher ihren Aufenthalt auf dem Lande bis an die Grenze des Winters zu verlängern, um noch jeden einzelnen schönen Tag und selbst einzelne heitere Stunden, welche in der Stadt nicht einmal bemerkt werden oder verloren gehen, zu benutzen, obgleich sie am Morgen und am Abend der Dienste des Ofens nicht entbehren können. Wer aber, durch die ersten Boten des Frühlings gereizt, zu früh die Stadt verliefs, der mufs nicht selten seine Eile mit einer tüchtigen Erkältung, zumal in undichten und leichtgebauten Gartenhäusern, büfsen, und um ärztlicher Hülfe willen vielleicht mit den lieben Kleinen noch einmal zur Stadt zurückkehren.

Der Winter in Hamburg hat an sich keine besondere und auffallende Eigenthümlichkeiten. Die Strenge oder Milde dieser Jahreszeit ist fast niemals auf eine kleine Ausdehnung eingeschränkt. Die harten oder gelinden Winter, deren man sich erinnert, oder deren die Chronik gedenkt, haben sich fast immer über ganz Deutschland und die angrenzenden

Digitized by Google

Länder erstreckt. Um einige Grade ist die Kälte nach allgemeinen Beobachtungen hier gewöhnlich geringer gewesen, als im südlichen Deutschlande, welches sich durch die Nähe zweier grofser Meere sehr leicht erklären läfst. Auch kommt, um den Unterschied in den verschiedenen Gegenden zu bestimmen, sehr viel auf die Beschaffenheit der dabei angewandten Instrumente und ihren Standpunct an. Die gröfste und fast ängstliche Genauigkeit in der Bestimmung des Grades der Wärme und Kälte scheint nur bei physikalischen Versuchen von Wichtigkeit, aber minder bedeutend zu seyn, wenn von der Beschaffenheit des Klimas und der anhaltenden Witterung im Allgemeinen die Rede ist. In den gewöhnlichen Wintern, welche man mittelmäfsige nennen könnte, hält sich die Kälte zwischen acht und vierzehn Grad Reaumur; selten und oft nur auf einige Stunden steigt sie höher. In dem Winter $18^{13}/_{14}$ fiel das Thermometer zuweilen bis auf sechzehn Grad, stieg aber bald wieder bis auf acht oder neun. Diese Winter pflegen auch die anhaltendsten zu seyn; die sehr strengen werden mehrentheils durch einfallendes Thauwetter unterbrochen, obgleich es Beispiele vom Gegentheil giebt. Der Eintritt des Winter ist sehr verschieden. In manchen Jahren wird die Schifffahrt schon gegen das Ende des Novembers durch das Treibeis unterbrochen, wenn auch die Elbe noch nicht ganz mit Eis bedeckt ist. In andern Jahren tritt die strenge Kälte erst, wie fast überall, nach Neujahr im Anfange des Januars ein. Doch weifs

Digitized by Google

man sich solcher Jahre zu erinnern, wo es erst in der Mitte des Februars und zwar so heftig und anhaltend zu frieren anfing, dafs man noch am fünf und zwanzigsten März auf dem Eise nach Hamburg fahren konnte. Eben so verschieden ist seine Dauer. Oft tritt die mildere Witterung mit einem das Eis auflösenden Regen schon gegen das Ende des Februars ein, gewöhnlich aber machen die Frühjahrs-Stürme aus Süd- und Nordwest dem Winter mit einer hohen Fluth ein Ende. Auf dem rückgängigen Elbarm, der Dovenelbe, ist mit der Kälte von fünf Grad die Schifffahrt unterbrochen und das Eis stark genug, einen Menschen ohne Gefahr zu tragen. Auf der grofsen Elbe bleibt die Fahrt wegen der stärkeren Strömung etwas länger, am längsten unterhalb Hamburg offen. Hat sich dann das Eis einmal gesetzt und die nöthige Stärke gewonnen, so verwandelt sich die Elbe in eine Landstrafse. Die sonst zu Schiffe ankommenden Landleute von den Elbinseln bringen alsdann ihre Produkte zu Schlitten nach der Stadt. Allein ehe sie es wagen dürfen, das Eis mit Schlitten und Pferd, oder auch nur mit Handschlitten zu betreten, müssen sie oft mit grofser Lebensgefahr suchen, das gegenseitige Ufer zu gewinnen, um dann ihren Weg zu Fufs nach der Stadt zu machen. Vielleicht würden sie gern daheim bei den Ihrigen bleiben; aber ihr vorzüglichstes Produkt, die Milch, läfst sich nicht lange aufbewahren und kann in der Stadt nicht entbehrt werden. Um nun sicher zu gehen, pflegen sie dann sich

Digitized by Google

einen Weg auszupeken, d. h. mit einer Pike die Stärke des Eises zu sondiren. Sechszehn bis zwanzig Personen bilden eine lange Reihe. Dem mit einer Pike versehenen Vordermann wird ein Seil um den Leib geschlagen, welches die Uebrigen anfassen. Dann schreitet er voraus und untersucht mit seiner Pike die Haltbarkeit des Eises, welche er an dem Schall beim festen Auftreten, an der Farbe und andern aus langer Erfahrung hergenommenen Kennzeichen erkennt. Dieser oft sehr gefährliche Pfad wird dann mit Reisern bezeichnet und hilft aus der ersten dringenden Noth. Hält der Frost an, so bedarf man seiner nicht lange, macht sich auf ähnliche Weise eine Bahn auf der Elbe, so weit sie halten will, und sucht das Ufer in der Nähe der Stadt zu erreichen, bis endlich die ganze Fahrt sicher ist. Wäre aber der Vorspäher mit seiner Pike auf eine sogenannte falsche Stelle gerathen, und bräche er ein, so rettet ihn das umgeschlagene Seil vom Ertrinken. Beim Anfang der Eisbahn ereignen sich selten Unglücksfälle, wohl aber beim Aufthauen, wo mancher sein zu grofses Zutrauen zu den trüglichen Eisschollen mit dem Leben büfst, glücklich, wenn er mit dem Verlust des Pferdes und Schlittens davon kommt. Selbst wenn die Fahrt auf dem Eise im völligen Gange und übrigens sicher ist, bedarf es dennoch auf einem Strome, dessen Ebbe und Fluth durch keine Eisbrücke unterbrochen wird, einiger Vorsicht, weil sich die Bahn durch das Ueberströmen des Fluthwassers oft verändert und besonders die Ufer

Digitized by Google

mit bröckelnden Schollen bedeckt werden, welche das Anlanden beschwerlich und gefahrvoll machen. Für die grofse Passage wird dann auf dem Grasbrock von der Polizei eine starke und feste Brücke gebauet, welche nach dem Brockthor zu führt und worauf ein Schilling Brückengeld entrichtet wird*). Auf der Elbe selbst aber müssen die Hüttenwirthe sorgfältig auf jede Veränderung der Bahn Acht haben und diese mit Reisern bezeichnen. Sobald nämlich die Fahrt für Schlitten und Stuhlwagen, und bei anhaltendem und starkem Froste sogar für Lastwagen sicher ist, werden in kleinen Entfernungen, von etwa einer halben Stunde, Zelthütten aufgeschlagen, wo man eine Pause machen, das angestrengte, oft überjagte Pferd ausruhen lassen und sich selbst durch warmes mit Ingwer gewürztes Bier und geistiges Getränk stärken und erquicken kann. Wenn der Frost anhält, so ist ein solcher Winter für die Wirthe sehr gewinnreich und ihnen ist selbst sehr daran gelegen, die Fahrt so lange im Gange zu halten als möglich. — Die Elbe, als ein sanfter milder Strom, setzt ihre Anwohner im nördlichen Deutschlande selten durch einen zerstörenden Eisgang in Gefahr und Schrecken. Am leichtesten und gefahrlosesten schwindet das Eis, wenn es sich bis gegen das Ende des März gehalten hat, theils weil die als-

*) Man denke sich auf dem Bilde: Ansicht von Hamburg von der Westseite S. 10., die lange Wilhelmsburger Brücke weg und dafür eine kleinere an dem nördlichen Ufer, so hat man eine richtige Vorstellung von dieser Auffahrt.

Digitized by Google

dann gewöhnlichen hohen Fluthen die Decke heben und sprengen, theils weil es durch die Wärme allmählig aufgelöset wird. Die Landleute behaupten, und so viel ich habe beobachten können, ganz richtig, dafs in diesem Falle das Eis von unten auf mürbe und dünne werde, weil der Grund des Flufsbettes und das Wasser selbst wärmer geworden sind. Wenn sich indessen das Eis auf der Oberelbe bei Artlenburg, Lauenburg und Geesthacht früher löset, als unterhalb Hamburg und Altona, oder durch strenge und anhaltende Westwinde dem Abtreiben nach der See zu gewehret wird, so stauet es sich, und durch den Drang des Obenwassers, welches in der Fluth keinen Widerstand findet, entstehen mehr als haushohe Massen von grofsen übereinander geschobenen Eisschollen, welche einen drohenden und fürchterlichen Anblick gewähren. Weicht dann endlich das Eis bei Altona und fangen jene Massen an zu treiben, so sind besonders diejenigen Ufer und Deiche, wo sich die Elbe schwingt, die sogenannten Hufschläge, in grofser Gefahr, weil keine menschliche Gewalt im Stande ist, den Andrang der Eisberge abzuwehren. Besonders und fast ängstlich aufmerksam ist man darauf, ob die Artlenburger Bank schon geborsten und im Treiben befindlich sey. Bei jenem Orte ist eine Fähre über die Elbe, welche die Poststrafse der beiden Ufer verbindet. Damit nun die Fahrt beim Eintritt des Frostes nicht zu lange gehemmt werde, bedeckt man das junge Eis, welches noch kein Fuhrwerk tragen würde, mit Stroh und

Digitized by Google

Reisbündeln, übergiefst dieses mit Wasser und bildet auf diese Weise einen sichern Eisdamm, welcher zwar während des Winters seinem Zwecke sehr entspricht, aber beim Aufthauen im Frühjahr dem oberhalb hertreibenden Eise sehr hinderlich wird, und das gefährliche Aufthürmen desselben veranlafst. Im Jahre 1803 hatte ein solcher Eisgang Statt, von dessen Verwüstungen ich Augenzeuge gewesen bin. Das hart an der Elbe liegende kleine Dorf Besenhorst war von den auf das Land geschobenen Eisschollen völlig zertrümmert. Die Einwohner, frühzeitig genug gewarnt, hatten ihr Leben gerettet und den gröfsten Theil ihrer Habe, besonders ihr Vieh, geborgen, aber doch Manches nebst ihren Wohnungen im Stiche lassen müssen. Schon oft hatte man sie auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht und ihnen ihr bevorstehendes Schicksal geweissagt. Selbst die Regierung hatte sie aufgefordert, ihr Dorf abzubrechen, und es auf der entfernten Feldmark an der geesthachter Landstrafse wieder aufzubauen, und ihnen dazu mit grofser Freigebigkeit alle mögliche Unterstützung angeboten. Aber vergebens. Sie hielten sich an dem gewöhnlichen Baurentrost: so schlimm wirds wohl nicht werden, und liefsen sich nicht durch das Beispiel des benachbarten Geesthacht warnen, dessen Kirche zweimal versetzt werden mufste, um nicht in die Elbe zu stürzen. Freilich hatte keiner der 1803 Lebenden die letzte Versetzung selbst erlebt. Sie geschah 1685. Daher glaubte man vielleicht, die Elbe habe ihr Recht aufgegeben oder

Digitized by Google

verloren. Man erzählte mir, der vornehmste Widersprecher gegen die Ortsveränderung habe nur mit genauer Noth sein Leben gegen die Wellen und Eisschollen gerettet, indem er die Nacht auf einem Weidenbaum zugebracht hatte, von welchem man ihn am andern Tage nur mit vieler Mühe in einem Kahn befreite. Doch hatte er sich in dem Augenblicke der gröfsten Gefahr als einen Mann von Unerschrockenheit und seltener Geistesgegenwart bewiesen und durch zweckmäfsige Anordnungen sehr nützlich gemacht. Daher verdiente er den Spott nicht, welchen er über sein luftiges Nachtquartier hören mufste, zumal da es mit nicht geringer Lebensgefahr verbunden war. Eine tüchtige Eisscholle hätte hingereicht, den Baum wie einen Rohrstab zu zerbrechen. — In den Vierlanden, nicht fern von der Kirche zu Altengamm, hatte der Eisgang ein zwar nicht grofses aber doch dauerhaftes Haus von seiner Stelle gehoben und nach einer andern, nicht weit davon, versetzt, ohne im Innern bedeutenden Schaden anzurichten. Aber der Weg war dadurch so versperrt, dafs man eine Stunde hätte fahren müssen, um zu einem nicht zehn Minuten entfernten Puncte zu kommen. Auf der Elbe zwischen den Eisschollen trieb allerlei Hausgeräth, Tische, Schränke, Stühle und Fragmente von Häusern. Seit jener Zeit hat ein solcher Eisgang nicht wieder Statt gehabt, von welchen man in der Nähe und unterhalb der Stadt wenig zu befürchten hat. Dagegen ladet ein harter Winter und die mit Eis bedeckte

Digitized by Google

Elbe den Städter ein, das Vergnügen der Eisfahrt reichlich zu genieſsen. In der Stadt selbst und auf dem festen Lande in der Nähe haben die Schlittenfahrten selten erwünschten Fortgang. Durch zweckmäſsige Verfügungen der Polizei wird der Schnee sehr bald von den Gassen weggeräumt, in welchen ohnehin wegen der Volksmenge und des vielen Fuhrwerks die Schlitten sehr leicht ins Gedränge kommen würden. Allein dafür entschädigt eine Fahrt nach Harburg oder nach den Elbdörfern. An einem irgend heitern Tage ist dann die Elbe mit vielen hunderten von Schlitten bedeckt, welche in reiſsender Eile einander den Vorsprung abzugewinnen suchen, wodurch nicht selten Unglücksfälle veranlaſst werden. Wer körperliche Bewegung dem frostigen Stillsitzen in einem Schlitten vorziehet, der macht sich zu Fuſs auf den Weg und kann sich in den unzähligen Wirthszelten erholen und erwärmen, denn für den Genuſs ist möglichst gesorgt. Im Winter $18^{22}/_{23}$ war selbst ein Tanzsalon auf dem Eise errichtet, welcher der Neuheit wegen von gewissen Klassen der Einwohner stark besucht wurde. Vor etwa zwanzig Jahren gerieth ein Engländer auf den Einfall, einen ganzen Ochsen auf dem Eise an dem Spieſse braten zu wollen. Allein es wurde ihm von der Polizei untersagt, weil man befürchtete, das Eis möchte die herzuströmende Volksmenge nicht tragen können. Zu den und zwar ersehnten Vergnügungen der an der Elbe oberwärts wohnenden Landleute im Winter gehören die Wettläufe mit ihren Pferden auf dem Eise. Jeder

Digitized by Google

trachtet nach der Ehre einen der besten Schlittenläufer zu haben. Schon vom November an wird das zum Renner bestimmte Rofs sorgfältig gepflegt und gefüttert, um der Anstrengung gewachsen zu seyn und seinem Herrn Ehre zu machen. Eigentliche Wetten nach englischer Sitte sind dabei nicht Gebrauch. Höchstens sind ein Paar gemeinschaftlich getrunkene Flaschen Wein, welche der Verlierende bezahlt, der Preis. Man begnügt sich mit dem guten Gerüchte des siegreichen Schnellläufers, welcher noch lange der Gegenstand des Gesprächs auf Gelagen und in Schenken ist. Oft aber ist es auch darauf abgesehen, die Kauflust der jungen Hamburger Pferdeliebhaber, welche nicht immer Kenner sind, zu reizen, und zuweilen gelingt es auf diese Weise, ein Thier für wichtige Louisd'or loszuwerden, welches zwar auf einer kurzen Strecke seinen Nebenbuhlern überlegen, aber zu gewöhnlichen Diensten und auf die Dauer unbrauchbar ist. — Von den Schlittschuhläufern wird die Elbe nicht sehr besucht, weil sie zu entfernt und für den Lauf durch das viele Fuhrwerk verdorben ist. Sie versammeln sich dagegen an heitern, vom Nordostwinde verschonten Tagen auf der spiegelglatten Fläche der Alster. Wenn starker Schnee gefallen ist, so wird von dem Alsteraufseher auf dem innern Bassin eine lange geräumige Bahn gefegt, in welcher sich die Läufer mit Bequemlichkeit und Sicherheit bewegen können. Denn da man, um Wasser zu schöpfen und den Fischen Luft zu machen, hin und wieder grofse

Digitized by Google

Oeffnungen *) ins Eis hauet, so fehlt es nicht an Unglücksfällen, die eine Folge der Unbesonnenheit und Unvorsichtigkeit sind. Nur erst nach einem starken Frost wird die ganze innere Alster mit Eis bedeckt, weil der Strom von der Lombardsbrücke bis zu den Mühlen das Wasser zu stark bewegt. Aus der Alster versorgen sich auch die Conditor, grofsen Gastwirthe und manche Privatleute mit Vorrath für ihre Eiskeller. Denn die Hamburger sind grofse Liebhaber von Gefrornem, welches man in den Pavillons, in den mehrsten Conditorladen und in manchen Caffehäusern zu allen Jahreszeiten haben kann. Als daher jüngst einige gelinde Winter auf einander folgten, in welchen das Eis kaum einen Zoll dick wurde, entstand eine wahre Eisnoth, welche beinahe eine Expedition nach Grönland veranlafst hätte, um einen Vorrath dieses unentbehrlichen Bedürfnisses herbeizuschaffen. Allein die Unternehmung zerschlug sich. Durch jenes Ereignifs gewitzigt, säumten daher die Eishändler nicht, sich bei dem ersten bedeutenden Froste des nächsten Winters mit Vorrath zu versehen und ihre Keller zu füllen. — Sonst wird ein gelinder Winter im Allgemeinen und nicht mit Unrecht als eine Wohlthat für das gröfsere Publikum angesehen. Die ar-

*) Diese Oeffnungen nennt man hier Waken, welches so viel als Wasserlöcher bedeutet, mit Wogen verwandt ist und von dem celtischen Ach, Wasser, abstammt, welchem in verschiedenen Mundarten das W vorgesetzt ist. Die Seeleute pflegen die Wellen auch Wachten zu nennen.

Digitized by Google

beitende Klasse, vorzüglich die Bauhandwerker, können alsdann ungestört ihrem Gewerbe nachgehen, welches durch heftigen Frost in Stillstand geräth. Für den Tagelöhner findet sich mannichfaltige Gelegenheit noch einen Groschen zu verdienen. Das Ankommen und Abgehen der Schiffe setzt manche Einwohner in Thätigkeit, welche sonst müssig gehen würden und doch leben wollen. Die letzten gelinden Winter wurden daher glücklich benutzt, viele Hände bei der Entfestigung der Stadt und der Verschönerung des Walles zu beschäftigen, wodurch die Ausgaben der Armenanstalt bedeutend geringer wurden, als sie sonst wohl gewesen seyn möchten. Da die Bilanz dieser Anstalt vom Jahre 1823 noch nicht erschienen ist, so läfst sich auch der durch den aufserordentlich strengen Winter veranlafste Unterschied in der Ausgabe nicht bestimmen. Gewifs würde er sehr bedeutend seyn, wenn nicht die so oft erprobte Wohlthätigkeit der Einwohner Hamburgs sich auch bei dieser Gelegenheit in dem schönsten Licht gezeigt hätte und der Armenanstalt durch freiwillige Unterstützung zu Hülfe gekommen wäre. In kurzer Zeit wurden durch eine veranstaltete Subscription nahe an zwanzig tausend Mark zum Behuf der Feuerung für die Armen zusammengebracht und aufserdem bedeutende Vorräthe von Torf von Privatleuten an die Dürftigen vertheilt. Keiner, der geben konnte, schlofs sich bei der Sammlung aus. Auch die Israeliten steuerten willig, ungeachtet sie für ihre zahlreichen Armen zu sorgen hatten und

Digitized by Google

sehr zweckmäfsig schon frühe Mafsregeln gegen die künftige Noth getroffen hatten.

Werfen wir nun einen Blick auf das, bisher über die in Hamburg herrschende Witterung, über ihre Abwechselung und die darauf günstig oder ungünstig einwirkenden Ursachen und über die Nahrungsmittel, Gesagte: so dürfen wir wohl mit Recht unsere Behauptung wiederholen, dafs das hamburgische Klima keineswegs so ungesund sey, als man gewöhnlich vorgiebt. Ein Ort, welcher in seinen Umgebungen keine Sümpfe, Moräste und stagnirende Gewässer hat und von einem durch die tägliche Ebbe und Fluth bewegten Strome durchschnitten wird, wodurch sich eine hinlängliche Menge von Sauerstoff absetzt, welcher so viele schädliche Dünste verschluckt und die durch Winde beständig bewegte Luft verbessert, kann keine an sich ungesunde Wohnstätte für lebende Wesen seyn. Sind demnach manche Arten von Krankheiten in demselben häufiger als anderswo, und scheinen sie gleichsam einheimisch geworden zu seyn, so liegt das viel weniger in der Luft und in der Witterung, als in einer fehlerhaften Lebensweise. Mäfsigkeit, Vorsicht, dem Himmelsstriche angemessene Kleidung würden manche Krankheiten gewifs seltener und den Arzt weit öfter entbehrlich machen. Das wird auch durch die Erfahrung und durch den Vergleich mit andern gleich stark bevölkerten Städten bestätigt. Schon v. Hess und Rambach haben es angemerkt, dafs fast nirgend so viele in einem hohen Alter verstorbene Personen

Digitized by Google

angetroffen werden als in Hamburg. In den acht Jahren von 1792 bis 1801 waren unter tausend Gestorbenen 181 Personen, welche über 70 Jahre, 73, welche über 80, und 7, welche über neunzig Jahre alt geworden waren. In diesem Zeitraume hatten acht Gestorbene über 100 Jahre gelebt. Zwei Männer hatten, einer das hundertste, der andere das hundert und zweite Jahr zurückgelegt. Unter den Frauen hatte eine es sogar bis zum hundert und achten Jahre gebracht. In dem darauf folgenden Jahrzehend waren von 70 — 80 Jahren 2839; von 80 — 90 Jahren 1081; und von 90 — 100 Jahren, 104 Personen gestorben. Das letztverwichene Jahr 1823 giebt nach dem Bericht des Gesundheitsraths ein noch günstigeres Resultat. Es sind nämlich 337 Menschen in dem Alter von 70 — 80 gestorben; 146 haben 80 — 90 Jahre gelebt und 19 haben es über 90 — 100 Jahre gebracht *). Verschwei-

*) Merkwürdig, aber durch die einfachere Lebensart leicht erklärlich, ist es, dafs sich die hochbejahrten Personen fast immer unter den geringeren Ständen finden. Mit den Angaben eines sehr ausgezeichnet hohen Alters mufs man es indessen so sehr genau nicht nehmen. Der gemeine Mann weifs oftmals sein Geburtsjahr nicht bestimmt anzugeben, sondern berechnet es gewöhnlich nach einer Feuersbrunst, Ueberschwemmung, oder nach einem oft viel geringfügigerem Ereignifs seines Geburtsorts und glaubt dann zuletzt bei der Gedächtnifsschwäche, welche selten ausbleibt, das was er sich einbildet, sey wirklich wahr. So hatte sich vor einiger Zeit ein in Hamburg geborner aber in Holstein lebender Greis eingebildet, er sey 102 Jahr alt. Auf die an mich gerichtete Erkundigung aber konnte ich darthun, dafs er noch

Digitized by Google

gen dürfen wir aber auch nicht, dafs die Zahl der unzeitig und zeitig todtgebornen, so wie der in den ersten Lebensmonaten verstorbenen Kinder in Hamburg unverhältnifsmäfsig grofs ist. — Im vorigen Jahre waren 99 unzeitig Todtgeborne und 142 zeitig Todtgeborne unter 3576 Geburten; folglich kam beinahe das acht und funfzigste Kind todt zur Welt. Von den übriggebliebenen 3335 starben 271 in den ersten drei Monaten, folglich mehr als das zwölfte Kind, oder fast 81½ von 1000. Dafs die Feuchtigkeit des Klimas, der oft plötzliche Wechsel der Temperatur, die daraus entstehenden Rheumatismen und Erkältungen zu diesen verfehlten Geburten und dem frühzeitigen Sterben der Neugebornen mitwirken, kann man zugeben. Allein die wahre Quelle des Uebels ist doch theils in der verkehrten Lebensweise der Schwangern, theils in der Armuth und dem Mangel an der nöthigen Pflege, theils endlich in der schlechten Behandlung und Verwahrlosung der Kinder zu suchen. Wiewohl es unter den Wohlhabendern und in den höhern Ständen auch nicht an todtgebornen und als Säuglingen gestorbenen Kindern fehlt, so trifft man doch die meisten in den niedern Klassen des Volks. Obgleich Bewegung in freier Luft und selbst eine mäfsige Anstrengung den Schwangern sehr zuträglich ist, so müssen doch die schweren Arbeiten, welche man viele

nicht volle 90 zurückgelegt habe. Hätte man ihm aufs Wort geglaubt, so wäre ihm der Ehrenplatz in der Todtenliste nicht entgangen.

Digitized by Google

Weiber noch kurz vor ihrer nahen Entbindung verrichten sieht, wobei sie sich jedem Winde und Wetter aussetzen, nothwendig schwere Entbindungen, unglückliche Wochenbetten, den Tod der Frucht und nicht selten der Mutter selbst nach sich ziehen. Die Noth und die Sorge der Nahrung mag sie freilich entschuldigen, aber die traurige Wirkung wird dadurch nicht aufgehoben. Eine schon vor der Entbindung entkräftete Mutter, welche sich keine Auswahl von dienlichen Speisen erlauben durfte, sondern zu ihrer Sättigung die unpassendste, oft unverdauliche Nahrung genofs, kann ihrem Kinde, auch wenn sie es lebendig zur Welt bringt, keine gesunde Milch geben. Oft sind sie nicht einmal im Stande, selbst zu säugen; dann wird das Kind zu Tode gefüttert. Dazu kommt denn noch der Mangel der Reinlichkeit und der nöthigen Ruhe, die engen dumpfigen Wohnungen, so manche Vorurtheile und abergläubische Thorheiten, und ach! auch wohl absichtliche Vernachlässigung oder wenigstens Gleichgültigkeit gegen das Neugeborne, welches dem Ehepaar nur eine neue Last ist. Hat es dann sein kurzes Daseyn geendet, so tröstet man sich damit: Gott hat es lieber gehabt, als wir. Durch die Unwissenheit und Ungeschicklichkeit mancher Hebammen mag auch wohl ein und das andere Kind todt zur Welt gefördert werden, welchem von einer geübten Hand das Leben vielleicht erhalten worden wäre. Einen grofsen Theil der todtgebornen oder bald nach der Geburt gestorbenen Kinder machen unstreitig die unehelichen

Digitized by Google

aus. Ich bin nicht im Stande, das Verhältnifs in dieser Beziehung anzugeben, da in den mir bekannten Tabellen und Berichten darauf keine Rücksicht genommen ist. Allein schon die Wahrscheinlichkeit spricht für diese Behauptung. Gehören die schwangeren Mädchen zu der Klasse der liederlichen öffentlichen Personen, so läfst sich schon nach ihrer ausschweifenden Lebensart keine gesunde und kräftige Frucht erwarten, zumal da sie in der Regel an den Genufs des Branntweins und Rums gewöhnt sind. Andere Mädchen, welche verführt wurden, können dem Augenblick ihrer Entbindung nur mit Angst und Sorge entgegen sehen, wenn ihr Verführer nicht wohlhabend genug ist, ihnen ein bequemes Wochenbette zu verschaffen und das Kind zu versorgen. Die Furcht vor der Schande, die Vorwürfe und Mifshandlungen der Eltern und Verwandten und die quaalvolle Aussicht in die Zukunft müssen das Gemüth in einer beständigen Spannung halten, welche auf das noch ungeborne Kind nur verderblich wirken kann. An Versuchen, sich von dieser beschwerlichen Last und den daraus erwachsenden Sorgen und Mühseligkeiten zu befreien, fehlt es auch nicht, da leider die Mittel dazu zu bekannt und auch aufserhalb der Apotheken zu bekommen sind. Rambach *) führt als Ursache mancher Fehlgeburten und des baldigen Sterbens der Kinder auch die zu frühen Heirathen unter dem geringen Manne an.

*) A. a. O. S. 261.

Digitized by Google

Doch glaube ich, dafs diese damals, als mein verstorbener geistreicher und scharfsinniger Freund schrieb (1801), nicht in Anschlag zu bringen waren. Jetzt würde er aber in so fern Recht haben, als die geschwächten Mädchen, welche sich bei der Entbindungsanstalt melden, sehr oft nicht das sechzehnte, ja selbst nicht das funfzehnte Jahr verlebt haben *). Diese allgemein eingerissene Liederlichkeit und Verwilderung unter den geringeren Volksklassen scheint mir vielmehr jenen zu frühen Verheirathungen entgegenzuwirken. — In den höheren Ständen ist die Zahl der Todtgebornen zwar geringer, aber doch immer noch grofs genug. Das was bei den niedern Klassen Armuth, Mangel an nöthiger Pflege und übertriebene Anstrengung thun, das ist bei jenen oftmals die Folge von zu grofser Aengstlichkeit und Verweichlichung, aber auch nicht selten von Unregelmäfsigkeiten anderer Art in der Diät und in der ganzen Lebensweise während der entscheidenden Periode der Schwangerschaft. Wie manche junge Mutter, welche für die bangen Sorgen, wehevollen Stunden und die kaum überstandene Todesgefahr sich nicht durch die Freude, ein lebendes und gesundes Kind zu umarmen, belohnt sieht, oder

*) Bei der Taufe eines unehelichen Kindes einer noch sehr jungen Mutter standen zwei hoch schwangere Mädchen von höchstens siebzehn Jahren Gevatter, ohne im mindesten verlegen zu seyn. Ich weifs dieses aus dem Munde des Predigers, welcher die Taufe verrichtete und wahrscheinlich auch die beiden andern Pfänder unehelicher Liebe getauft haben wird, wenn sie lebend zur Welt kamen.

Digitized by Google

deren kurze Freude sich bald in den herben Schmerz über den Verlust desselben verwandelt, hat nur sich selbst anzuklagen! Warum hatte sie nicht Herrschaft genug über sich, den gesellschaftlichen Vergnügungen zu entsagen, welche ihr die nöthige Ruhe des Körpers, wie des Geistes, raubten und den lästigsten Zwang auflegten? Warum war sie so schwach, der Mode ein Opfer zu bringen und sich nicht ihren Umständen und Erwartungen gemäfs zu kleiden? Warum konnte sie sich nicht die Genüsse der Tafel versagen, welche auf sie selbst und das Pfand unter ihrem Herzen nur schädlich einwirken konnten? Wie manche hatte sich schon als Jungfrau die kummervollen Tage des langwierigen und schmerzhaften Wochenbettes der Ehegattin vorbereitet! Indem der weise Urheber der Natur den ehrwürdigen Beruf, lebenden und vernünftigen Wesen das Daseyn zu geben, mit so manchen Gefahren verband, wollte er unstreitig den Müttern einen Wink ertheilen, dieselben nicht durch Leichtsinn und Unbesonnenheit noch zu vergröfsern. So leicht als die Negermütter und Irokesinnen können freilich unsere Mütter unter unserm Himmelsstriche und bei unserer verfeinerten Lebensart die Entbindung nicht überstehen. Dafür aber werden jene auch gewifs fast immer ein Opfer des Todes seyn, wenn nicht Alles seinen gewöhnlichen regelmäfsigen Gang geht und die Kunst den Abweichungen der Natur von dem ordentlichen Wege zu Hülfe kommen mufs. Diese steht den civilisirten Völkern zu Gebot. Sie

Digitized by Google

ist ein grofser Vorzug, welcher sich aber nur dann wohlthätig erweisen kann, wenn die Kunst, Wissenschaft und Erfahrung des Hebarztes nicht durch Kraftlosigkeit und Entnervung vereitelt wird.

Noch ein anderes Uebel ist in Hamburg dem Leben der Neugebornen und der Jugend in den ersten Lebensjahren sehr tödlich, nämlich die Convulsionen oder Krämpfe. Sie scheinen freilich dem jugendlichen Alter überhaupt eigen und besonders mit der Zahnarbeit verbunden zu seyn. In volkreichen Städten aber kommen sie viel häufiger vor, als auf dem Lande *), wiewohl sie da auch nicht unbekannt sind. In Berlin starben in zehn Jahren 6500, in London sogar in einem Jahre 5400 Kinder daran. Im Jahre 1821 sind in Hamburg 318, 1822 aber 345, und 1823, 355 Kinder daran gestorben. Unter diesen waren nur siebenzehn über zehn Jahr alt. Nach einer ungefähren Schätzung würden also in zehn Jahren beinahe viertehalb tausend Kinder an dieser Krankheit das Leben einbüfsen. Fehler in der ersten Erziehung haben auch an der Entstehung, Verbreitung und seltenen Heilbarkeit dieses Uebels gewifs die mehrste Schuld.

Für die Gesundheit des hamburgischen Klimas spricht, wie wir schon oben andeuteten, auch die Seltenheit eigentlicher Epidemien, obgleich die auf

*) Der Landmann nennt in unserer Gegend diese Krankheit, doch nur bei jungen Kindern, Schürken, d. h. kleine Schauer.

Digitized by Google

einen so engen Raum eingeschränkte Bevölkerung der Verbreitung derselben sehr günstig seyn und der Ausrottung derselben grofse Hindernisse in den Weg legen sollten. Die ältere Geschichte thut freilich oft Meldung von Pesten, welche hier geherrscht haben. Allein man pflegte in alten Zeiten fast jede sich schnell verbreitende tödliche Krankheit Pest zu nennen. Bei dem Mangel an zweckmäfsigen Polizeianstalten wurden dergleichen Uebel bald von einem Orte zum andern verpflanzt; auch war die Arzneiwissenschaft noch viel zu wenig angebauet, um der Verbreitung des Contagiums durch zweckmäfsige Mittel Einhalt zu thun. Dafs man den Seuchen nur Gebete entgegensetzte *), ist wohl nicht ganz gegründet, wie die vielen Pestmandate, besonders des siebenzehnten Jahrhunderts, beweisen. Helfen konnten jedoch diese gewifs gut gemeynten Vorschriften, in welchen oft das ganze Pflanzenreich erschöpft war, wohl nicht viel. Doch möchten sie noch immer die Aufmerksamkeit der Aerzte verdienen, um aus den angegebenen Symptomen die Natur der damals herrschenden Krankheiten kennen zu lernen. Etwas mifstrauisch mufs man auch in der Angabe der durch die Pest hingerafften Menschenzahl seyn. Denn auf einige tausend mehr oder weniger scheint es den Chronikschreibern eben nicht angekommen zu seyn. So soll die Pest, welche 1464 herrschte, nicht weniger als 20,000 Menschen weg-

*) Rambach a. a. O. S. 294.

Digitized by Google

gerafft haben. Im Jahre 1564 sollen sogar 30,000 Personen und an manchen Tagen ihrer 300 daran gestorben seyn. Wären diese Angaben wirklich zuverlässig, so ist der Anwachs der Bevölkerung in der Folgezeit fast unbegreiflich, wenn man auch auf die günstige Lage Hamburgs und die vielfältigen Reize, sich darin niederzulassen, Rücksicht nimmt. Man sollte glauben, dafs eine Stadt, welche innerhalb hundert Jahren durch zwei grofse Pesten 50,000 Einwohner verlor und in diesem Zeitraum noch achtmal von tödtlichen Seuchen heimgesucht wurde, endlich zur Einöde hätte werden müssen. Daher mögen jene Zahlangaben wohl einen bedeutenden Rabatt leiden können. Als im Jahre 1604 abermals eine Pest ausbrach, welche besonders in der Neustadt viele Menschen wegraffte, war man schon auf bessere Mittel, der Verbreitung des Unheils zu wehren, bedacht. Man war bemüht, die Kranken abzusondern, aus der Stadt zu schaffen und sie besser und gefahrloser zu verpflegen, als es in ihren Wohnungen geschehen konnte. Man errichtete auf dem Hamburgerberge den Pesthof, aus welchem nachmals ein allgemeines Hospital wurde. Der jetzt nicht mehr passende Name ist seit 1797 mit dem schicklichern, Krankenhof, vertauscht worden, welcher seit dem vorigen Jahre der Benennung, allgemeines Krankenhaus, hat weichen müssen, nachdem diese Anstalt *) vom

*) Von ihr wird im zweiten Theile ausführliche Rechenschaft gegeben werden.

Digitized by Google

Hamburgerberge nach der Vorstadt St. Georg verlegt worden ist. Die letzte wirklich pestartige Seuche, welche den Weg fast durch ganz Europa gemacht hatte, herrschte in Hamburg in dem Jahre 1713. Es starben an derselben 10,956 Menschen, mehrentheils aus den niedern Ständen und in der Neustadt. Die Mitglieder des Senats wurden verschont, aber von dem geistlichen Ministerio sollen einige angesteckt worden und gestorben seyn. Um die vielen Kranken mit geistlichem Troste zu versehen, wurden einige Kandidaten als Pestprediger ordinirt, von welchen jedoch meines Wissens keiner ein Opfer seiner Berufstreue geworden ist. Ich erinnere mich in meiner Jugend noch einige bejahrte Personen gekannt zu haben, welche diese Pest erlebt und überstanden hatten, und mir manche Familien nannten, welche durch das völlige Aussterben ganzer Häuser zu einem bedeutenden Wohlstande gelangt waren. Da man bemerkte, dafs das Uebel dem höheren Alter weniger gefährlich war, so wurden besonders alte Frauen zu Krankenpflegerinnen angenommen. Diese bezahlte man nicht allein gut, sondern sie verstanden es auch, sich selbst gut bezahlt zu machen, indem sie ab intestato erbten *). Ihre Dienste wurden daher nicht sehr geschätzt und manche sollen nachher zur Verantwortung gezogen worden

*) Eene olde Pestmütjen (eine Pestmuhme) ist lange ein Schimpfwort für ein altes böses Weib gewesen. Es war in jenen Zeiten entstanden. Jetzt hat es sich fast verloren.

Digitized by Google

seyn. In einer und zwar sehr wichtigen Hinsicht ist jedoch diese Pest der guten Stadt Hamburg sehr wohlthätig geworden, indem sie dadurch glücklicher Weise von der seit vier Jahren anwesenden kaiserlichen Commission befreiet wurde. Das Hauptgeschäft derselben, die zwischen den Bürgern und dem Rathe obwaltenden Streitigkeiten beizulegen, war zwar im Ganzen geendigt. Allein die Ausgleichung einiger Nebenpuncte und kleineren Differenzen hätte, bei der Neigung der einen Parthei zu streiten und der Abneigung der andern nachzugeben, den Aufenthalt der hohen Abgeordneten sehr leicht um ein Jahrzehend verlängern können, nachdem sie vier Jahre zugebracht hatten, um eine Basis zu formiren. Das erste Jahr war mit der Verurtheilung einiger unruhigen Köpfe und was bei solchen Gelegenheiten die Hauptsache zu seyn pflegt, mit Rangstreitigkeiten zugebracht. Im zweiten wurde der Unionsrecefs geboren. Darauf machte der Tod des Kaisers Joseph einen Stillstand bis zur Erwählung seines Nachfolgers. Endlich erschien im vierten Jahre, 1712, der Hauptrecefs, das Fundamentalgesetz der hamburgischen Verfassung, aber zugleich mit demselben die Pest, welche, wie so vieles Andere, auch die hohe kaiserliche Commission auflöste und Hamburg von einem Heilmittel befreiete, welches mehrentheils eben so sehr als die Pest selbst gefürchtet wurde.

Es sind jetzt hundert und eilf Jahre, dafs keine eigentliche Seuche, welche man als eine nothwen-

Digitized by Google

dige Folge des Klimas und der Oertlichkeit betrachten könnte, in Hamburg Statt gehabt hat. Denn solchen Krankheiten, von welchen in gewissen Perioden eine gröfsere Anzahl der Einwohner befallen wird, die längere Zeit anhalten und die Sterblichkeit vergröfsern, kann man diesen Namen nicht mit Recht beilegen. Die Besorgnifs, das gelbe Fieber von Amerika und Spanien hieher verpflanzt zu sehen, ist glücklich vorübergegangen. Die zur Abhaltung dieses Uebels errichteten Quarantaineanstalten können das Ihrige dazu beigetragen haben, obgleich Manche die Hinlänglichkeit derselben bezweifeln wollen. Vielleicht haben auch diejenigen Aerzte Recht, welche behaupten, dafs sich dieses Uebel überhaupt nicht nach dem Norden verpflanzen lasse. Zu einem entscheidenden Urtheile über diesen Gegenstand scheint die Natur jenes Uebels noch nicht hinlänglich ergründet zu seyn. Nur dann, wenn eine aus unerforschten Ursachen entstandene Verderbnifs der Luft Krankheiten über ganz Deutschland und selbst über einen Theil von Europa verbreiteten, wurde auch Hamburg von denselben ergriffen. Doch äufserten sie sich hier gewöhnlich viel milder und ihre Wirkungen waren weit weniger verheerend, als in manchen andern grofsen Städten. Dieses war der Fall bei den in den Jahren 1754 und 1758 in ganz Deutschland herrschenden Brust- und Fleckfiebern und 1782 bei der Influenza, welche ganz Europa durchzog. Selbst wenn in der umliegenden Gegend epidemische und bösartige ansteckende Krankheiten herrschten, dran-

Digitized by Google

gen dieselben fast niemals in die Stadt ein, obgleich gar keine Maasregeln zur Aufhebung der Communication getroffen wurden, welche ohnehin nicht allein sehr schwierig, sondern fast unmöglich gewesen seyn würden, und doch heimlich oft genug wären vereitelt worden. Ja, im Jahr 1791 brach auf der hiesigen Hauptwache ein sehr schlimmes Kerkerfieber aus, woran zwei Feldwebel sehr schnell starben und welches dem Garnisonarzte selbst das Leben kostete. Mehrere Soldaten wurden davon ergriffen. Statt dieselben an das Hospital abzuliefern, brachte man sie in ihre Wohnungen zu ihren Familien, wo sie die Krankheit noch einigen Andern mittheilten. Aber das Uebel wurde nicht epidemisch, wie man befürchtete, obgleich keine Mittel angewandt wurden, der Ausbreitung zu wehren.

Die namentliche Anführung und ausführliche Beschreibung der mannigfaltigen in Hamburg herrschenden Krankheiten, nach den verschiedenen Jahreszeiten und der Abwechselung der Witterung, ihr Verlauf und die Art sie zu heilen, kann nicht der Zweck dieses Werkes seyn. Nur von der Hand eines denkenden und durch eigne und fremde Erfahrung unterstützten Arztes, läfst sich über diesen Gegenstand etwas Genügendes erwarten, was am Ende doch auch nur medizinische Leser interessiren würde. Unsere Absicht war nur, manchen selbst in Hamburg gegen das hiesige Klima herrschenden Vorurtheilen zu begegnen und die demselben gemachte Vorwürfe zu entkräften. Erst nach einigen Jahrzehen-

Digitized by Google

den wird man im Stande seyn, vermöge der jetzt monatlich erscheinenden Berichte des Gesundheitsraths, in Verbindung mit den im Intelligenzblatte täglich angezeigten meteorologischen Beobachtungen, befriedigende und aufklärende Resultate über die herrschenden Krankheiten und das Verhältnifs der Witterung zu denselben zu geben *). Rambach fand zu seinem schätzbaren Werke wenige Vorarbeiten und mufste sich oft auf sehr unzuverlässige Berichte und Beobachtungen anderer verlassen. Das ganze Medizinalwesen war, aufser bei der Armen-Anstalt, damals in einem sehr schlechten Zustande. Manches wurde daher absichtlich verheimlichet, um die verborgenen Schäden und Mängel nicht an den Tag kommen zu lassen. Was würde er jetzt bei den so sehr verbesserten Einrichtungen der öffentlichen Heilanstalten, den kräftigen Unterstützungen durch Behörden und den öffentlichen Mittheilungen leisten können! Seit jener Zeit hat sich freilich Manches in Hinsicht der Sitten und Lebensweise zum Vortheil oder Nachtheil des Gesundheitszustandes geändert, aber Er würde auch jetzt noch seine Behauptung nicht zurücknehmen, dafs die Krankheiten eines Orts nicht allein durch die Beschaffenheit der Luft, sondern auch durch die Diät, Beschäftigungen und Lebensart der Einwohner bestimmt werden. Auf diese mufs daher bei vorherrschenden Krankheiten Rücksicht genommen werden, wenn das Klima eines

*) Julius Nachrichten u. s. w. S. 88. 89.

Orts der Gesundheit nicht allein nicht schädlich, sondern sogar zuträglich ist.

Im allgemeinen sind die Krankheiten in Hamburg rheumatischer, schleimigter und gastrischer Art. Die rheumatischen finden besonders im Herbst bis zum Frühjahr Statt; überall hört man alsdann Klagen über Husten und Schnupfen, welche bei übrigens gesunden Personen, einer vernünftigen Diät und einem vorsichtigen Betragen von selbst weichen, die Uebel und Beschwerden der Brustkranken aber vermehren. Die schleimigten Krankheiten sind mehrentheils eine Folge der sehr fetten Nahrungsmittel, welche die mehrsten Hamburger sehr lieben, und nach der Behauptung Einiger auch des Genusses der Seefische. Sie erscheinen besonders dann, wann durch zu grofse Feuchtigkeit der Luft die Ausdünstung gehindert und dagegen eine zu grofse Menge wässerigter Feuchtigkeiten im Körper angehäuft und durch das Einathmen noch vergröfsert wird. Gallichte und gastrische Symptome erscheinen besonders im Sommer und Herbst bei anhaltender Wärme und Trockenheit der Luft und sind gleichfalls Folgen einer fehlerhaften Diät. — Auffallend grofs ist die Zahl der an der Auszehrung, Lungen- und Schwindsucht Leidenden und Sterbenden. Aus Mangel an früheren authentischen Listen läfst sich nicht darthun, ob sich diese Zahl in neueren Zeiten vermehrt habe oder nicht. Vor etwa zwanzig Jahren starben in Berlin von sieben Personen zwei an diesen Brust-

Digitized by Google

übeln *). Nach den jetzt in Hamburg erscheinenden jährlichen Berichten kann man annehmen, dafs hier zwei von achten sterben. Doch sind der Listen bis jetzt noch zu wenige, um ein entscheidendes Resultat geben zu können. In den Jahren 1821, 1822 und 1823 starben an hectischen Uebeln, im ersten Jahre 604, im zweiten 802 und im dritten 884 Personen. Die Zahl der Gestorbenen in jenen Jahren war gewesen 3553, 3340 und 3617. Davon waren in den beiden ersten Jahren im Krankenhause an der Schwindsucht gestorben, 49 und 77. Dafs aber mancher von den Entlassenen vielleicht im folgenden Jahre zurückgekehrt ist, um einen Platz in der Sterbeliste auszufüllen, läfst sich wohl nicht bezweifeln. Denn wenn die Zahl dieser Art von Kranken seit mehreren Jahren wirklich beträchtlich zugenommen hat, so liegt das hauptsächlich an dem immer allgemeiner werdenden Genufse des Branntweins und anderer geistigen Getränke, zu welchen die Geheilten fast immer wieder zurückzukehren pflegen. Daher ist es gar nichts ungewöhnliches, dafs ein und dasselbe Subject zwei auch dreimal entlassen und wieder aufgenommen wird, bis es an den Kirchhof abgeliefert werden mufs. Zur Vollständigkeit der Hospitallisten würde allerdings auch die Bemerkung erfordert, welche Kranke mehr als einmal entlassen und aufgenommen sind. Ueberhaupt scheint es mir, dafs die Schlüsse, welche man aus den Todten-

*) Rambach a. a. O. S. 316.

Digitized by Google

und Krankenlisten zur Beurtheilung der Gesundheit eines sehr volkreichen Ortes ziehet, noch manchem Zweifel unterworfen sind, und dafs solche dabei nur mit einiger Behutsamkeit zum Grunde gelegt werden dürfen. Denn wie mancher stirbt dort nach einem kurzen Aufenthalte oder bringt den Keim zu einem Uebel mit, woran er an jedem andern Orte ebenfalls nach wenig Jahren gestorben seyn würde. In See- und Handelsstädten mufs das sehr oft der Fall seyn. Indessen werden auch diese in die Todtenlisten aufgenommen. Daher können Gestorbene dieser Art gar nicht in Betracht kommen, wenn von der Gesundheit und Ungesundheit oder von den herrschenden Krankheiten einer Stadt die Rede ist. Nur die in derselben gebornen oder seit längerer Zeit ansässigen Einwohner können mit Recht als beweisend angeführt werden. — Nach den hectischen Uebeln sind der Schlagfluſs und die Wassersucht mit von den wirksamsten Ursachen des Todes in Hamburg. Da hier so viele Menschen ein hohes Alter erreichen, so kann jener nichts seltenes seyn, denn er trifft vorzüglich die Greise, besonders in sehr harten Wintern und bei anhaltenden Ostwinden. Diese hat aber ihren Grund in der Feuchtigkeit des Himmelsstrichs, in den mannigfaltigen Geschäften und Gewerben, welche auf dem Wasser und in der Nässe getrieben werden, und allerdings auch in der Unmäfsigkeit, weil unter dem gemeinen Mann allgemein das Vorurtheil herrscht, dafs man dem Wasser durch Branntwein das Gegengewicht halten müsse.

Digitized by Google

Eine ungewohnte aber merkwürdige Erscheinung in den Todten- und Krankheitslisten Hamburgs sind die an den Menschenblattern in dem Jahre 1823 Verstorbenen. Schon oben bei Gelegenheit der Bevölkerung der Stadt haben wir der Einführung der Schutzblattern gedacht, von welcher sich Mancher das völlige Verschwinden jener dem kindlichen Alter vorzüglich tödtlichen Epidemie versprochen hatte. Jetzt bin ich im Stande aus authentischen Angaben zuverlässige Nachrichten von diesem Ereignisse zu geben, nachdem so manche ungereimte und übertriebene Gerüchte an Ort und Stelle geherrscht haben, und selbst im Auslande verbreitet worden sind, obgleich die freilich sehr im Abnehmen begriffene Epidemie noch nicht ganz aufgehört hat. Innerhalb der letzten sechs Monate des vorigen Jahres sind daran 102 Personen und zwar deren 35 unter, 67 über 10 Jahr alt gestorben. In dem Monate Januar des angetretenen Jahres 1824 aber hat die Krankheit 63 Menschen, nämlich 34 unter, 29 über 10 Jahr alt weggerafft. Die eigentliche Zahl der damit Befallenen anzugeben, bin ich nicht im Stande, da sie nicht von der Behörde bekannt gemacht worden ist, welches sich auch erst nach völliger Beendigung dieser Seuche erwarten läfst. Indessen ist bis jetzt nur der sechste Kranke daran gestorben. Ganz und auf längere Zeit hatten die Menschenblattern eigentlich nie aufgehört, sondern sich sporadisch bald hie bald da gezeigt. Mir sind selbst in meinem vormaligen Wohnorte auf dem Lande einige Beispiele da-

Digitized by Google

von vorgekommen, wodurch ich aber von der wohlthätigen Wirksamkeit der Schutzblattern überzeugt worden bin. Denn die natürlichen verbreiteten sich nicht weiter, welches sonst bei dem engen Beisammenwohnen der Landleute und der täglichen Gemeinschaft der Kinder in den Schulen und bei ihren Spielen nicht zu verhindern gewesen wäre. Sie übersprangen vielmehr ganze Reihen von Häusern bis sie wieder ein empfängliches Subject fanden. Seit sechszehn Jahren waren sie hier nicht als wirkliche Epidemie erschienen, so dafs vielleicht manche jüngere Aerzte sie nur aus Büchern und Vorlesungen kannten. Im Junius langten hier zwei amerikanische Matrosen an, welche damit behaftet waren. Ungeachtet dieselben sogleich sorgfältig abgesondert und alle sonstigen Vorkehrungen getroffen wurden, der weitern Verbreitung zuvorzukommen, so pflanzte sich doch das Uebel unerwartet schnell fort, welches sich nur durch eine besondere Beschaffenheit der Atmosphäre und deren Einwirkung auf die der Ansteckung fähigen Körper erklären läfst. Dieses ist auch um desto glaublicher, weil schon einige Zeit vorher die Menschenblattern sich in Stade gezeigt hatten, ohne hieher gebracht worden zu seyn, welches bei der täglichen Verbindung jenes Ortes mit Hamburg fast nicht zu vermeiden gewesen wäre. Vorzüglich wurden die ärmeren Klassen damit befallen, natürlich weil diese noch immer die gröfsten Vorurtheile gegen die Vaccine hegen und manche Zwangsmittel, welche anderswo zum Zweck füh-

Digitized by Google

ren, sich in Hamburg nicht anwenden lassen. Dazu kommt, dafs beständig unverheiratete und verheiratete Leute auch mit Kindern in Hamburg einwandern, von denen man nicht wissen kann, ob sie geimpft sind oder nicht. Man bedenke nur die grofse Zahl von Handwerksgesellen und Seeleuten. Selbst sehr viele Soldaten der Garnison waren bei angestellter Untersuchung nicht geimpft, und manche unter ihnen wurden von den rechten Blattern befallen, ehe die Impfung vorgenommen werden konnte. Von den wirklich Geimpften sind einige allerdings von den ächten Blattern befallen worden, allein es liefs sich wenigstens nicht bei Allen bestimmen, ob die Kuhpocken auch ihren Verlauf gehalten und wirklich gefafst hatten. Denn wenn die Eltern auch ihren Kindern in den unentgeldlichen Impfanstalten die Vaccine geben liefsen, so befolgten doch die wenigsten die Aufforderung der Aerzte, ihnen die Kinder nach den kritischen Tagen wiederzubringen, um zu sehen, ob die Operation ihren Zweck erreicht hatte. Sie mag also bei manchem vergeblich gewesen seyn, der daher jetzt von den Menschenblattern ergriffen worden ist, und nun die Wirksamkeit des Schutzmittels in Zweifel zieht und dasselbe in Verruf bringt. Im Waisenhause, welches jetzt beinahe fünfhundert Kinder von sieben bis funfzehn Jahren enthält, ist nur ein einziger Knabe von den Blattern befallen worden; er hat sie glücklich überstanden. Die übrigen sämmtlich vaccinirten Kinder sind völlig frei geblieben. Hie und da haben sich die sogenannten

Digitized by Google

mitigated oder modified smal poxes gezeigt, ohne sehr bösartig zu seyn. Eine atmosphärische Einwirkung bei dieser Epidemie ist auch aus der gleichzeitigen Erscheinung der unächten Blatternarten, nämlich der Wind- und vorzüglich der Wasserblattern, welche sich ziemlich allgemein verbreiteten, mehr als wahrscheinlich. Besonders auffallend aber ist die ebenfalls gleichzeitige Erscheinung der Kuhpocken an den Kühen in den benachbarten Provinzen, woraus sich, in Voraussetzung jener atmosphärischen Einwirkung, auf die Aehnlichkeit dieser Ausschlagskrankheiten bei jener Thierart und bei den Menschen folgerecht schliefsen läfst. Es sollen ja auch mit der ersten Erscheinung der Blattern vor mehr als tausend Jahre zugleich die Kuhpocken bekannt geworden seyn, von welchen man vorher nichts wufste, aber auch nicht ahndete, dafs sie ein Schutzmittel gegen jene verderbliche Seuche wären.

Nur einmal und an einer Stelle in Hamburg schien die letzte Epidemie sehr bösartig werden zu wollen, und veranlafste dadurch nicht allein gerechte Besorgnisse und ernsthafte Maafsregeln, sondern auch jene Uebertreibungen und selbst beunruhigende Gerüchte, welche sich, wie gewöhnlich, immer mehr vergröfserten, je weiter sie in die Ferne drangen. In einer abgelegenen, fast nur von sehr armen Leuten bewohnten Gegend der Stadt wurden fünf Kinder eines Elternpaares von den Blattern befallen und sämmtlich in wenigen Tagen eine Beute des Todes. Das erregte natürlich grofse Besorgnifs und gebot

Digitized by Google

Vorsicht. Man glaubte, dafs nicht sowohl die Bösartigkeit der Krankheit selbst und allein den schnellen Tod verursacht, sondern dafs sich durch die mit der Armuth fast immer verbundene Unreinlichkeit, durch den Mangel an Pflege, Kleidung, Wärme und an den Mitteln, sich zu erquicken, und den Säften einen lebendigeren Umlauf zu verschaffen, so wie durch die daraus entstehende Erschlaffung und Abspannung vielleicht ein sehr gefährlicher Typhus und gleichsam eine pestartige Luft entwickelt habe, welche in einer so volkreichen Gasse allerdings eine allgemeine Ansteckung zur Folge haben könne. Dieses war keineswegs übertriebene Aengstlichkeit, sondern die bedenkliche Beschaffenheit der Atmosphäre, welche in den herrschenden Flufsfiebern, Brustbeschwerden, Schlagflüssen und plötzlichen Todesfällen nicht zu verkennen war, forderte die Aerzte zur Aufmerksamkeit und die Polizei zur Wachsamkeit auf. Daher wurden die Eltern jener fünf Kinder in das Hospital geschafft, aus welchem sie bald wieder entlassen wurden, und ihr Haus bis auf weitere Verfügung geschlossen. In Hamburg, wo sich ein jeder durch den Augenschein belehren konnte, verlor sich das Gerede durch andere Ereignisse des Tages, woran es in einer grofsen Stadt nie fehlt, sehr bald. Im Auslande dagegen, selbst bis in ziemlicher Entfernung, wurden schwarze Blattern, schnell tödtende Nervenfieber, und endlich sogar die Pest daraus gemacht, ungeachtet unsere nächsten Nachbaren, die hannöverschen, holsteinischen und mecklenburgischen

Digitized by Google

Behörden auch nicht die geringste Anstalt zur Sicherung ihrer Grenzen getroffen hatten. In der Folge hat es sich ergeben, dafs jene Gerüchte durch die Geschwätzigkeit reisender Handwerksgesellen auf ihrem Wege durch das Lüneburgische entstanden waren, die vielleicht selbst zuletzt ihre Einbildungen für wahr gehalten haben mögen. Unterstützt und vielleicht noch schneller verbreitet wurden sie durch unbesonnene Flugblattschreiber und Wochenblättler, denen Alles willkommen ist, was nur eine halbe Seite füllt und je schrecklicher je besser. Bloody news gehen in London allemal am besten ab. Ein hamburgischer Kaufmann fand damals auf einer Reise nach Braunschweig manche Schwierigkeit, in Wirthshäusern, wo man ihn sehr gut kannte, unterzukommen, weil man ihn als einen Verpesteten ansah. Ein offizieller Bericht im Correspondenten machte endlich diesem Geschwätz ein Ende, und wird denn die für ihr Leben besorgten fernen Ausländer wohl beruhigt haben.

Wir können nun diesen Abschnitt über das physische Leben der Hamburger, über die Erhaltungsmittel und über die Ursachen der Verlängerung und Verkürzung desselben, glaube ich, nicht schicklicher schliefsen, als mit einem Blicke auf die Grenze ihres physischen Daseyns und auf die Stätte, wo die Zerstörung und Auflösung der Form im Verborgenen vor sich gehet, auf — die Gräber. Hat der Mensch einmal sein Stadium durchlaufen, so müssen seine Reste, wie theuer oder wie gleichgültig, wie

Digitized by Google

werth oder unwerth er seinen Zeitgenossen gewesen seyn mag, weggeschafft werden. Dazu zwingt schon der Ekel vor animalischer Auflösung und Zersetzung, das gebietet die Rücksicht auf die Gesundheit der Lebenden. Es ist daher keineswegs einerlei, welche Stelle man zu diesem letzten chemischen Proceſs, dem der unedlere Theil des Menschen unterworfen ist, bestimmt.

Vormals und selbst vor nicht sehr langer Zeit wurden fast alle Todten in der Stadt selbst, in den Kirchen oder auf den dieselben umgebenden Kirchhöfen begraben. Nur die Juden und die fremden Religionsverwandten waren davon ausgenommen. Ihnen hatte man Kirchhöfe aufserhalb der Stadt angewiesen, den Reformirten in der Vorstadt St. Georg, den Israeliten auf dem Sandfelde vor dem Dammthor. Jetzt darf ohne Ausnahme keine Leiche mehr in der Stadt begraben werden *). Das Unschickliche, Widerliche und Gefährliche der Beerdigungen und Begräbnisse in den Kirchen ist auch hier schon lange eingesehen worden, und von allen Seiten her erhoben sich Stimmen dagegen. Aber es ist theils so leicht nicht, religiöse Vorurtheile zu besiegen; theils glaubte man, die zarte Anhänglichkeit an theure Verstorbene, mit welchen man auch noch im Tode vereint zu seyn wünschte, schonen zu müssen; theils kamen auch noch die Eigenthumsrechte der Bürger und

*) Dieses Verbot rührt von den Franzosen her und ist nachmals nicht wieder aufgehoben worden.

Digitized by Google

die Einkünfte der Kirchen dabei in Betracht. Dennoch bleibt es immer auffallend, wie man einen so offenbar der Vernunft und dem Gefühl widersprechenden und höchst schädlichen Gebrauch so lange hat in Schutz nehmen können. Denn nur dem Aberglauben verdanken die Gräber in den Gotteshäusern ihren Ursprung. Bei den Griechen und Römern war das Begraben innerhalb der Stadtmauern ernstlich untersagt. Nur Lycurgus befahl die Todten in der Stadt und in der Nähe der Tempel zu begraben, um der spartanischen Jugend Gleichgültigkeit gegen den Tod einzuflößen. Plato dagegen wollte, man solle die Todten nur in durchaus unfruchtbarem Boden beerdigen, damit ihre aufgelöseten Theile in einem fruchtbaren und bearbeiteten den Lebenden nicht verderblich werden möchten. In den allerältesten Zeiten Roms begrub man freilich die Todten nicht nur in der Stadt, sondern bewahrte sie selbst bei sich in den Häusern. Allein in dem Gesetz der zwölf Tafeln wurde ausdrücklich verboten, Todte in der Stadt zu begraben oder zu verbrennen. Freilich mußte dieses Gesetz oft wiederholt werden, sowohl zu den Zeiten der Republik, als auch später unter den Kaisern Hadrian und Antonin dem Gottesfürchtigen. So schwer ist es, sich von einer väterlichen Sitte zu entwöhnen oder die Eitelkeit zu bezwingen. Auch in den ersten Jahrhunderten des Christenthums begruben die Christen ihre Leichen vor den Städten und im freien Felde, schon aus dem Grunde, weil sie wenig Kirchen hatten und

Digitized by Google

sich durch eine so barbarische Sitte den Vorwürfen ihrer Gegner blofs gestellt haben würden. Chrysostomus in seiner Homilie über die Märtyrer sagt ausdrücklich: die todten Leichname begraben wir aufserhalb der Stadt, in dieser wird kein Grabmahl errichtet. Erst als man über den Gräbern der Blutzeugen Tempel erbauete, wurden die Leichen derjenigen in den Kirchen begraben, welche in der Nähe der Heiligen sanfter zu ruhen glaubten und dafür bezahlen konnten. Nun wurde der Mifsbrauch allgemeiner, weil Aberglaube und Eigennutz Hand in Hand zu gehen pflegen, so dafs der Kaiser Theodosius und nachmals auch Karl der Grofse Gesetze dagegen ausgehen liefsen, wovon die Folge war, dafs man wenigstens in der Nähe der Kirche begraben seyn wollte; woraus die Kirchhöfe entstanden sind, obgleich das Begraben in den Kirchen damit nicht aufhörte, sondern sich bis zu unsern Zeiten erhalten hat.

Gegen die Kirchhöfe in einer Stadt läfst sich allerdings auch sehr viel einwenden, jedoch weit mehr aus Gründen der Schicklichkeit und Anständigkeit, als aus gerechter Besorgnifs für die Gesundheit der Einwohner. Die Gefahr, welche für diese daraus entstehen kann, rührt nicht sowohl von den Gräbern und Kirchhöfen selbst, als von der fehlerhaften Art des Begrabens und dem Mangel zweckmäfsiger polizeilicher Anstalten her. So viel mir bekannt ist, hat man die Entstehung von Epidemien und die gröfsere Sterblichkeit eines Ortes nie den

Digitized by Google

darin befindlichen Kirchhöfen zugeschrieben, oder bemerkt, dafs die an denselben gelegenen Häuser ungesunder wären als andere. Im Gegentheil, da in den mehrsten Städten die Kirchen in der Regel an den höchsten Gegenden erbaut sind, und bei einem grofsen freistehenden Gebäude ein beständiger Luftzug herrscht, so werden die etwaigen aufsteigenden üblen Dünste sehr bald verweht. Bedenkt man ferner, dafs die Körper in der Erde leichter und auf eine viel gefahrlosere Art verwesen, als in den gewölbten Gräbern und in den Kapellen der Kirche, so wird man auch zugeben müssen, dafs man den Kirchhöfen ohne Noth einen gar zu üblen Namen gemacht hat und in dem Eifer gegen dieselben zu weit gegangen ist. Allein dieser Gegenstand war einmal ein Modethema geworden, woran sich denn ein jeder versuchen zu müssen glaubte und durch Rednerblumen und Wortschwall den Mangel des gründlichen Nachdenkens zu verbergen suchte. Wären die Kirchhöfe an sich so verderblich, so müfste man in der That nicht wenige Gewerbe, welche der üblen Gerüche und bösen Dünste recht viel verbreiten, ebenfalls aus der Stadt treiben, welches noch Keinem eingefallen ist. Sehr sonderbar sticht diese Aengstlichkeit für das Leben und die Gesundheit der Einwohner gegen die Gleichgültigkeit der Behörden in so manchen Ländern und Städten ab, wo die Bürger durch schlechte Lebensmittel und besonders durch verfälschte Getränke täglich langsam vergiftet werden.

Digitized by Google

Dennoch ist es sehr gut und vernünftig, die Begräbnisse aus der Stadt zu entfernen, weil die Kirchhöfe in derselben selten und fast nie auf eine ihrer Bestimmung angemessene und würdige Art eingerichtet werden können, und weil man den Einwohnern den widerlichen und empörenden Anblick der nothwendigen Reinigung der Gräber und der zerstreuten Todtengebeine, welche doch Reste unserer Vorfahren, Eltern, Kinder und Freunde seyn können, ersparen mufs. Mehrentheils sind die Kirchhöfe offene von Fufssteigen durchschnittene Wege und die gewöhnlichen Spielplätze der Jugend, die ihren Muthwillen an den Grabhügeln und Denkmälern auszuüben pflegt. Gewöhnlich werden sie auch von den Anwohnern zum Trocknen der Wäsche und zu andern Arbeiten im Freien benutzt. Oft müssen sie auch zu Uebungsplätzen der Milizen und Landwehren dienen. Wem kann es nun einfallen die Grabstätte des Vaters, des Freundes, der Gattin oder der Kinder zu besuchen? Ist er sicher, sie nicht entweihet oder verwüstet wieder zu finden und sich den Gefühlen der Wehmuth, der dankbaren Erinnerung und den tröstlichsten Hoffnungen überlassen zu dürfen, ohne auf kränkende Weise gestört und vielleicht verhöhnt zu werden?

In gröfsern und engbebaueten Städten aber, wo ein Kirchhof durchaus nicht hinreicht und wo jede Pfarrkirche den ihrigen hat, müssen aus den Kirchhöfen zuletzt völlige Strafsen werden. Nimmt die Bevölkerung bedeutend zu, oder entsteht grofse

Digitized by Google

Sterblichkeit durch Seuchen, so reicht der Raum nicht hin; die Leichen, kaum halb verweset, werden ausgegraben und fortgeschafft, um andern Platz zu machen und gewähren ein Schauspiel, wodurch alle feineren Gefühle bei dem ohnehin rohen grofsen Haufen und bei der Jugend abgestumpft werden müssen. So war es wirklich vormals in Hamburg. Die Kirchen der Altstadt liegen zwischen den volkreichsten Gassen, und ihre Kirchhöfe, besonders von St. Catharinen und Nicolai, gehörten zu den befahrensten der Stadt und liefsen durch nichts auf Grabstätten schliefsen, als durch die zufällig geöffneten Gräber für die nächste Leichen. Daher war auch das Pflaster immer verdorben und holpericht. War nun eine Reinigung nöthig, weil der Platz zu mangeln anfing, so wurde ein Theil des Kirchhofs mit hohen Planken eingefafst, die Gebeine in Tonnen gesammelt und diese in tiefe Gruben eingesenkt. Am mehrsten genützt wurde der St. Michaelis-Kirchhof wegen seines grofsen Umfangs. Es war etwas Gewöhnliches, sechs und mehr Leichen auf einmal bestatten zu sehen. Daher pflegte der Raum bald zu mangeln und ich habe oft selbst gesehen, dafs die Särge kaum mit zwei Fufs Erde bedeckt waren. Es pafste auf die hamburgischen Kirchhöfe ganz und fast wörtlich was Luther zu seiner Zeit von Wittenberg sagte *): „Unser Kirchhof, was ist

*) Kurzer Unterricht wie man sich in Sterbensläuften auch der Seelen halben schicken soll. Hall. Ausgabe Thl. X. S. 2346.

Digitized by Google

„er? Vier oder fünf Gassen und zween oder drei „Markt ist er, dafs nicht gemeinerer oder unstillerer „Ort ist in der ganzen Stadt, denn eben der Kirch- „hof, da man täglich, ja Tag und Nacht überlauft, „beide Menschen und Vieh, und ein jeglicher aus „seinem Hause eine Thür und Gasse darauf hat, und „allerlei darauf geschicht, vielleicht auch solche „Stücke, die nicht zu sagen sind. Dadurch wird „denn die Andacht und Ehre gegen die Begräbnifs „ganz und gar zu nichte, und hält jedermann nicht „mehr davon, denn als wenn jemand über eine Schin- „deleiche liefe, dafs der Türke nicht so unehrlich „könnte den Ort halten, als wir ihn halten und soll- „ten doch eitel Andacht daselbst schöpfen, den Tod „und Auferstehung bedenken, und der Heiligen, so „da liegen, schonen. — — Aber wie kann man sol- „ches thun auf einem gemeinen Orte, da jedermann „mufs überlaufen und wo jedermanns Thüre aufstehet, „dafs wenn ja Ehre soll im Begräbnifs gesucht seyn, „ich somehr in der Elbe oder im Walde liegen woll- „te. Aber wenn das Begräbnifs draufsen auf einem „abgesonderten stillen Ort läge, da niemand durch „noch darauf liefe, so wäre es gar geistlich, ehrlich „und heilig anzusehen und könnte auch zugerichtet „werden, dafs er zur Andacht reitzte, die so darauf „gehen wollten. Das wäre mein Rath; wer es thun „will der thue es; wer es besser weifs, der fahre „immer fort; ich bin niemands Herr. — — — Darum „mein Rath auch wäre, solchen Exempeln (des Jüng- „lings zu Nain) nach, das Begräbnifs hinaus vor die

Digitized by Google

„Stadt zu machen. Und zwar als wir hier zu Wit-
„tenberg einen Kirchhof haben, sollte uns nicht al-
„lein die Noth, sondern auch die Andacht und Ehr-
„barkeit dazu treiben, ein gemein Begräbnifs aufsen
„vor der Stadt zu machen. Denn ein Begräbnifs
„sollte ja billig ein feiner stiller Ort seyn, der abge-
„sondert von allen Orten wäre, darauf man mit An-
„dacht gehen und stehen könnte, den Tod, das jüngste
„Gerichte und die Auferstehung zu betrachten und
„zu beten; also dafs derselbige Ort gleichsam eine ehr-
„liche, ja fast eine heilige Stätte wäre, dafs einer mit
„Furcht und allen Ehren darauf könnte wandeln, weil
„ohne Zweifel etliche Heiligen da liegen." — — —

Was nun nicht durch Zwang und nicht auf einmal ausgerichtet werden konnte, das geschah allmälig und durch das vorangehende Beispiel verständiger Bürger und Kirchenvorsteher. Einzelne wohlhabende Leute und manche Gartenbesitzer hatten sich schon früher Grabstätten in dem Dorfe Hamm gekauft, um sich und die Ihrigen dort begraben zu lassen. Allein diesem Beispiele konnten nur wenige folgen, weil die Bestattung zu kostbar war. Da brach im Jahre 1793 der damalige verwaltende Vorsteher der Kirche zu St. Jacobi, Heinrich Kühl, die Bahn und erwarb dieser Kirche einen sehr geräumigen Platz vor dem Steinthore, liefs denselben ebnen, mit Bäumen bepflanzen und eingittern, dadurch wurden sehr viele gereizt sich Grabstätten zu kaufen und nach ihrem Gefallen ausmauren zu lassen und mit Grabsteinen zu versehen. Andere, welche diese

Digitized by Google

Kosten scheuten, liefsen ihre Todten in den Kirchengewölben beisetzen. Hiebei fand jedoch gar kein Zwang Statt, sondern man konnte eben so gut als vorher noch in einer Kirche begraben werden. Da die Sache indessen Beifall fand, so mufsten allerdings die anderen Kirchen befürchten, dafs ihnen daraus ein bedeutender Schaden erwüchse, wenn sie jenem Beispiele nicht folgten, weil ihnen durch den neuen so einladenden Kirchhof manche Leiche entzogen wurde. Die Vorsteher säumten daher nicht, sondern liefsen sich gleichfalls freie Plätze und zwar vor dem Dammthor anweisen. Denn in der Vorstadt St. Georg gab es deren nicht; auch ist das Dammthor für die mehrsten Gegenden der Stadt näher und gelegener. Seit der Zeit hat nicht nur eine jede Hauptkirche ihren geräumigen Begräbnifsplatz, sondern auch die kleineren und die Stiftskirchen und Hospitäler haben einen angewiesenen Raum für ihre Leichen. Die Eigenthümer der Gräber in den Kirchen haben sich mit den Vorstehern verglichen und manche haben die Ueberreste der Ihrigen nach den neuen Gräbern bringen lassen.

Diese neuen Kirchhöfe nun liegen sämmtlich nahe an einander dicht vor dem Dammthor in der Gegend der ehemaligen Sternschanze. Die Baumpflanzungen auf denselbigen waren schnell und üppig herangewachsen und gewährten von dem Dammthorwall aus einen schönen Anblick, da man vorher nur ein kahles Feld und eine Sandsteppe vor Augen hatte. An den Eingängen waren kleine Kapellen errichtet,

Digitized by Google

die Leichen so lange niederzusetzen, bis die Schüler ihren unharmonischen Gesang abgeschrieen hatten und der etwaigen Begleitung zum Obdach zu dienen. So waren diese Anlagen eine wahre Verschönerung der nächsten Umgebungen Hamburgs und die Kirchhöfe ein, wenn auch nicht häufig besuchter, doch bei den Hamburgern sehr beliebter Spaziergang, als die furchtbare Periode der Verschliefsung Hamburgs, während der sogenannten Belagerung, erschien, in welcher der zerstörende Muthwille des ungezügelten Kriegers nichts verschonte. Auch die Ruhestätten der Entschlafenen wurden nicht geachtet, die Bäume niedergehauen, die Anpflanzungen vernichtet und die Kapellen zerstört. Aber bald nach dem Abzug der Unholde wurde alles wiederhergestellt und zum Theil selbst verschönert. Die Kapellen, wenigstens der Mehrzahl nach, zeugen freilich von keinem guten Geschmack und sind bei ihrer anscheinenden Schwerfälligkeit im Innern doch zu klein und entsprechen ihrem Zweck, eine zahlreiche Versammlung aufzunehmen, nicht. Dabei ist man, bis die ganze Begleitung beieinander ist, dem unleidlichsten Zugwinde ausgesetzt. Da die Kirchhöfe sehr nahe an einander liegen, so hätten sich die kirchlichen Behörden der verschiedenen Gemeinden ohnschwer vereinigen können, eine gemeinschaftliche gröfsere Kapelle, eine sogenannte Gottesackerkirche, zu erbauen, worin die Begräbnifsfeierlichkeiten mit weit mehr Andacht und Erbauung begangen werden könnten. Die Verzierungen der Gräber, die Denk-

Digitized by Google

tafeln, Inschriften und Embleme sind der Willkühr eines jeden überlassen, daher sich weder Einheit noch edle Einfalt erwarten läfst. Das anspruchlose „heimgegangen am ....“ hinter dem Namen des Verstorbenen auf den Grabsteinen der Brudergemeinde, sagt viel mehr, als alle vielleicht mühselig ausgewählten mittelmäfsigen und selbst schlechten Verse. Prangt doch selbst das Portal einer Kapelle mit einem solchen, wodurch der Besuchende daran erinnert wird, dafs der Körper im Grabe modert. Warum mufste man gerade dieses ekelhafte Bild wählen? Besser wäre es unstreitig gesagt: der Staub mufs wieder zur Erde kommen. Das Lob der Trefflichkeiten eines Verstorbenen scheint nicht auf den Leichenstein zu gehören. Die ihn kannten und ihm nahe waren, wissen wohl, was er werth und was er ihnen war. Mögen sie es dankbar schätzen, aber daheim und in der Stille. Die Trauer über den Hingeschiedenen und die Sehnsucht nach der Wiedervereinigung ergiefse sich in den Busen des Freundes und mittraurender Hausgenossen, aber sie spreche sich nicht gleichsam, wie Jean Paul sagt: an der Landstrafse aus. Die Censur, welche das unschuldigste Gelegenheitsgedicht nicht ungeprüft hingehen läfst, sollte sich auch auf die Inschriften der Gräber und Denkmäler ausdehnen, um wenigstens argen Sprach- und Schreibfehlern zu wehren. Keine Verzierungen, Embleme und Denkmäler sollten ohne Zustimmung einer sachkundigen Behörde zugelassen werden, damit durch auffallende Geschmack-

Digitized by Google

losigkeit kein Spötter gereizt werde, seinen Witz zu ergiefsen. Namentliche Beispiele anzuführen, die sich einem jeden fast bei dem ersten Anblicke darbieten, wäre lieblos. Warum sollte man noch lebende Traurende kränken, weil sie ihre Empfindungen und ihren Schmerz verkehrt oder lächerlich ausgedrückt haben. Aber wenn der Staat das Recht hat, demjenigen, welcher ihm eine Baustelle abkauft, vorzuschreiben, wie er bauen und welche Façade er aufführen soll, so hat er unstreitig auch das Recht zu bestimmen, wie ein ihm gehöriger Begräbnifsplatz zu verzieren sey. Auch der Ernsthafteste, von den wehmütigsten Gefühlen Durchdrungene wird sich des Lächelns nicht erwehren können, wenn er auf einem Grabsteine die Namen aller, auch der jüngern noch lebenden Familienglieder, findet, welche an dieser Grabstätte ein Recht haben, obgleich es sehr ungewifs ist, wo in der Welt der Tod sie einst umarmen wird; oder wenn er auf einem andern die laconische Anzeige lieset: „Dieses Grab darf nie geöffnet werden." Es könnte einem doch die Antwort jenes Bauern einfallen, als er hörte, dafs sein Edelmann nicht an die Auferstehung glaubte: Will unser Herr nicht auferstehn, so mag er liegen bleiben. Ein Kirchhof sollte nur das Bild der Ruhe nach überstandener Arbeit und Last des Lebens seyn, durch nichts an das, was der Mensch zufällig war, erinnern, uns das Irdische vergessen machen und Ahndungen des Höheren und der glücklichen Befreiung von all' dem Tand und Spielwerk

Digitized by Google

der Menschenkinder wecken. Aber ach! all' die steinernen und hölzernen Pyramiden, die unförmlichen Urnen von Sandstein, der pausbackige Genius unter einem Schirmdache mit einem hölzernen Tuche, seine Thränen zu trocknen, die zerbrochenen Säulen, — was sind sie anders als armselige Denkmäler der Eitelkeit des Todten oder seiner Angehörigen. Wozu auf dem Grabe einer Handwerkszunft die Abbildung ihrer Geräthschaften, welche an den gemeinen Verkehr des Lebens erinnern. Warum grinset uns die Maske des Momus von dem Denksteine eines Schauspielers an, da am Grabe doch alle Verlarvung aufhört! Warum spricht sich in einer Grabschrift sogar noch Empfindlichkeit gegen einen Lebenden aus? Mit Achtung dagegen lieset man den bloßen Namen einiger Männer, die sich ihre künftige Ruhestätte bereiten ließen, ohne der Aemter und Würden zu gedenken, die sie hier mit Ehren bekleideten und ohne mit einem Familienwappen zu prunken. An ihre Namen wird sich immer das Andenken an ihre Verdienste knüpfen, die auch dann noch ihr Eigenthum bleiben, wenn Titel und Rang längst auf andere übergegangen sind.

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite	9	Zeile	16	statt uns lies nur
.	14	.	17	. gerade l. Gerathe
.	29	.	29	. dem l. den
.	36	.	25	. baiden l. beiden
.	36	.	29	. Dael l. Deel
.	54	.	30	. Ob l. Ab
.	67	.	27	. μέω l. μύω
.	80	.	22	. berathschlagen l. berathfragen
.	88	.	28	. heroischen l. henotischen
.	102	.	13	. am l. im
.	105	.	15	nach Tage fehlt Communion
.	109	.	13	statt Anfängern l. Gefangenen
.	110	.	26	. am l. im
.	118	.	6	. läſs l. läſst
.	125	.	15	. Ganzen l. Ganges
.	128	.	27	. geringes l. gewiſses
.	144	.	10	. und l. und
.	145	.	29	. honnte l. konnte
.	152	.	5	. seiner l. jener
.	161	.	20	. der Trommeler l. des Trommelns
.	164	.	24	. nöthigste l. nöthigsten
.	202	.	9	. Barnius l. Barneis
.	215	.	9	. Athmosphäre l. Atmosphäre
.	277	.	21	. . . .
.	277	.	21	. . . .

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Gedruckt bei Heinrich Wilmans und Naumann in Frankfurt a. M.

Digitized by Google